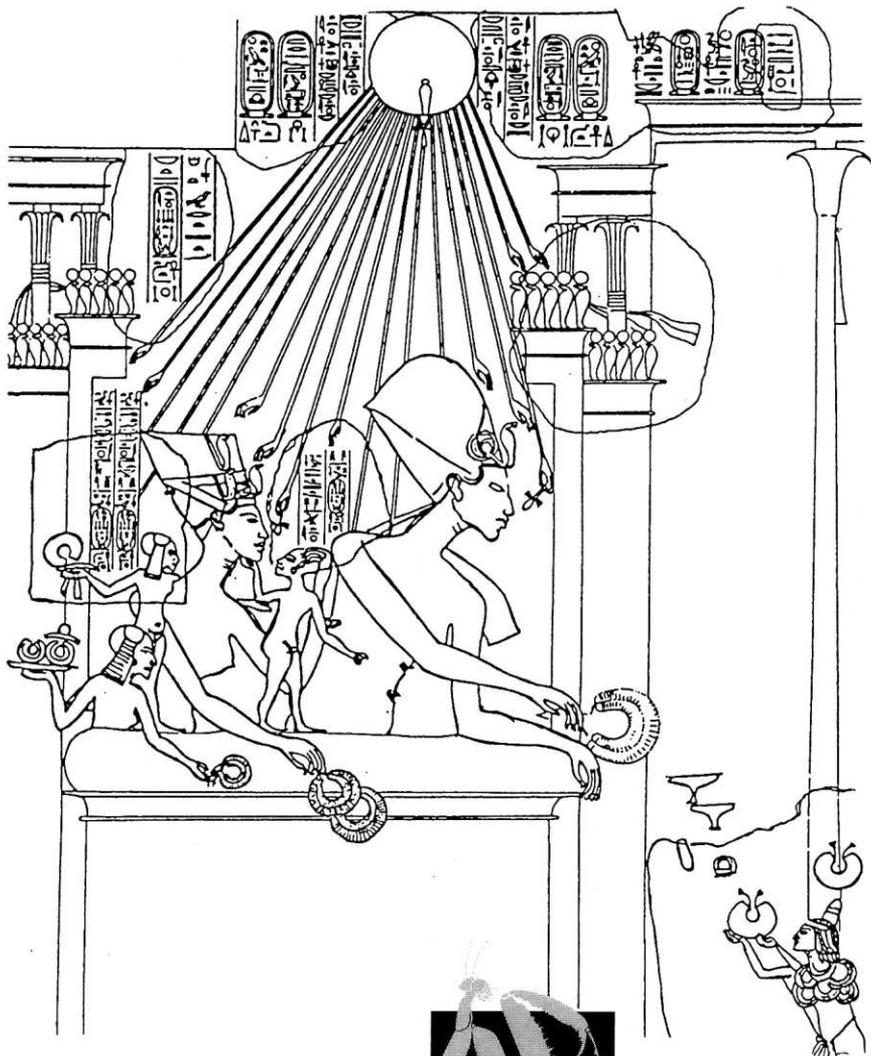


Zeiten sprünge

Interdisziplinäres Bulletin

(vorm. 'Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart')

3/97



Jahrg. 9, Heft 3, September 1997

ISSN 0947-7233



Titelbild: Amarna wird in diesem Heft von einer ganzen Reihe von Autoren behandelt, deshalb hier Echnaton und Nofretete (beim Verleihen von Goldkränen an Eie und Teie) [Samson, J. (1985): Nefertiti and Cleopatra; London, S. 56]

Impressum:

Zeitensprünge *Interdisziplinäres Bulletin*
(vormals 'Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart')

Mantis Verlag Dr. Heribert Illig

D-82166 Gräfelfing Lenbachstraße 2a

Tel. 089 / 87 88 06

Fax: / 87 139 139

ISSN 0947-7233

Edition und Redaktion: Dr. phil. Heribert Illig

Contributing Editor: Prof. Dr. phil. Dr. rer. pol. Gunnar Heinsohn

Raphael-Lemkin-Institut für Xenophobie- und Genozidforschung

28344 Bremen, Universität FB 11, Postfach 330440

Tel. 0421/2183154 Fax: 0421/2182089 <gheins@uni-bremen.de>

Druckerei: *Difo-Druck GmbH* 96052 Bamberg, Laubanger 15

Bezugsbedingungen:

Nach Einzahlung von 65,- DM auf das Verlagskonto (außerhalb Deutschlands bitte 70,- DM bar oder als Euro-Scheck senden) werden bei Erscheinen die vier Hefte des Jahresabonnements 1997 verschickt.

Die früheren Hefte können nachgeliefert werden (Preise je nach Umfang zwischen 10,- und 18,- DM). **Jahrgänge:** 1989 = 35,- DM; 1990 - 1991 je 40,- DM, 1992 - 1994 je 45,- DM, 1995 = 55,- DM, 1996 = 60,- DM.

Copyright: Mantis Verlag Dr. Heribert Illig

Für unverlangte Manuskripte und Fotos keine Haftung

Verantwortl. im Sinne des Presserechts: Dr. Heribert Illig

Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Konto: Heribert Illig Verlag 13 72 38-809 (zwingende Kontobezeichnung)
Postbank München (BLZ 700 100 80)

Zeitensprünge

Interdisziplinäres Bulletin
(vorm. 'Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart')

Jg. 9, Heft 3
September 1997

Editorial

Große Ereignisse werfen ihre Schatten in alle Richtungen. Kaum war am 6.9. 1947 die *Gruppe 47* gegründet worden, konnte schon am folgenden Tag eine weitere Geburt gefeiert werden. 50 Jahre später hatte dies neuerliche Folgen. Zunächst wollte der zugehörige Jubilar sich selbst, aber auch seinem Ko-Autor und Ko-Herausgeber Gunnar Heinsohn eine Freude machen, indem er ihr langvergriffenes Buch *Wann lebten die Pharaonen?* wieder auflegte. So sehr das in Hinblick auf die frisch entflammte Ägypten-debatte angebracht war, so verzögernd wirkte sich das für den Erscheinungstermin dieses Heftes aus. Es wurde außerdem von speziellen Geburtswehen geplagt, stellten doch gleich vier Autoren Überlegungen an, wie Perser, Sargoniden und Seleukiden mit der ägyptischen wie mit der jüdischen Geschichte zu verknüpfen seien.

Nun sind lange Artikel mit vielen Identitätssetzungen von seltsamen Namen ohne viel zugehörige Geschichte nicht bei allen Lesern beliebt. Damit schied aus, daß ein 'normales' Heft fast ausschließlich mit Dualitäten und bleichen Doppelgängern gefüllt wird. Es schied aber auch ein Spezialheft nur für das -6. Jh. aus. Sollten deshalb zwei der vier Autoren ihre Priorität zurückstellen? Großzügig geworden durch meinen runden Geburtstag, entschied ich salomonisch, daß alle Artikel zugleich in ein entsprechend erweitertes Heft rücken können - gewissermaßen als mein Präsent für diese Autoren wie für uns Leser.

Und so überschreitet ausnahmsweise ein Einzelheft die 200-Seiten-Marke. Diese Ausnahme zu verteidigen wird allerdings sehr schwer werden. Denn nun wird jeder der vier Autoren die Ansätze der anderen kritisch würdigen wollen, werden die bislang schweigenden Mitstreiter Heinsohn, Zeller und auch der Herausgeber selbst in die Debatte eingreifen, dazu der eine oder andere ermunterte Leser - so daß das nächstfolgende Heft die 300-Seiten-Grenze anpeilen könnte, während die Abonnenten sich still verflüchtigen. Insofern will ich keine Pause vom Denken vorschlagen, son-

dem ganz im Gegenteil um möglichst viel Zeit zum Denken bitten, damit sich idealerweise bereits fürs nächste oder übernächste Heft der ultimative Vorschlag für die antike Chronologie herausmeldet. Die Zeit dafür ist offensichtlich reif.

Die vier schwergewichtigen Artikel bilden nun einen massiven Anhang, der sich - wie ich denke - nicht als Blinddarm erweisen wird. Die Naturwissenschaft scheint dagegen zu kurz zu kommen. Immerhin konnte ein Biologe gewonnen werden, der den Satz aus dem letzten Heft: "die undurchdringlichen Wälder sind gewiß keine Erfindung" [1997, 230], aber auch einen früheren Befund [1996, 205] in ein neues Licht rückt. Aber es kann ein weiteres physikalisches Schmankehl angekündigt werden. Christian Blöss und Hans-Ulrich Niemitz haben ihren *C14-Crash-Test* erfolgreich absolviert. Damit wird dieses schon vom Gewicht her umwerfende Buch zusammen mit diesem Heft aus der Druckerei kommen.

Demgegenüber tritt die Mittelalterdebatte scheinbar zurück. Aber zwischenzeitlich haben sich wesentliche Dinge ereignet. Nach meinem letztjährigen Vortrag an der Uni Paderborn erhielt ich von der Redaktion der Zeitschrift *Ethik und Sozialwissenschaften. Streitforum für Erwägungskultur* ein 'heißes' Angebot: Formulieren Sie aus ihrer Gesamtthese möglichst präzise (und damit diskutierbare) sieben Fragen. Wir leiten sie an ungefähr 100 zuständige Wissenschaftler mit der Bitte um Stellungnahme. Für sie wird eine Vierteljahresfrist eingeräumt. Auf die eingegangenen Antworten können Sie eine abschließende Antwort formulieren, worauf Fragen, Antworten und Schlußantwort zusammen in *EUS* abgedruckt werden. Nach gegenwärtigem Stand haben neun Wissenschaftler - zwei Astronomen, fünf Mediävisten, ein Architekturhistoriker, ein Soziologe - geantwortet. Wir dürfen gespannt darauf sein, wenn der gesamte Frage- und Antwortkomplex zum Jahresende veröffentlicht wird (Bezugsbedingungen siehe am üblichen Ort). Aber vielleicht wird das *erfundene Mittelalter* bis dahin bereits verboten sein (s.S. 359).

Die Mittelalterecke bietet erneut Kalenderrechnereien, viel Plinius und noch mehr Heilige. Nebenkriegsschauplätze im Heft bilden der Kampf um die Wiederauffindung verschwundener Weltreiche und die Suche nach der Identität der Chaldäer. Nur eines werden Sie diesmal vergeblich suchen: Illustrationen. In dieser 228seitigen Bleiwüste tritt Ihnen lediglich der Schelch entgegen, heute rückgezüchtet, doch eigentlich ausgestorben. Im Namen aller Autoren gelobe ich Besserung und fürderhin das Einhalten der Quartalsgrenzen.

Herzlich Ihr

 28. 9. 97

Bemerkungen zu einem 50. Geburtstag

Ach, Heribert...also achtundvierzig

Christian Blöss, Dipl. Phys., Berlin

Die Wirkung Ihrer Schrift wird wohl eine ziemlich ungleichmäßige sein, Die Gymnasiasten werden sich riesig freuen, die Fachgelehrten werden überlegen lächeln, was wir ihnen nicht weiter verübeln wollen, da dies ja ihre Lebensaufgabe bildet, und das große Publikum wird das Ganze für einen geistreichen Ulk halten. Ich glaube aber doch, daß es mehr ist.

Dr. Egon Friedell, Kulturhistoriker, Wien

Ich schlage Dich für den letzten Karlspreis vor.

Prof. Drs. Gunnar Heinsohn, Polyhistor, Bremen

Die Behauptungen von diesem Wirrkopf, diesem Dr. Seltsam aus Bayern gehören als fröhlicher Unsinn ins Reich der Augenwischerei.

Prof. Dr. Max Kerner, Mediävist, Aachen

Sie haben sich in hilflosem Sektierertum verstrickt, aus dem Sie zu befreien trotz intensiven Zuredens nicht gelang. Daß Herr Sellner Ihrem nomadisierenden Geist nicht in allen Verirrungen folgen wollte, ist ihm hoch anzurechnen. So bleibt weniger Kritik an Ihnen zurück als Mitgefühl. Wir hoffen, daß Sie dereinst zu solider wissenschaftlicher Arbeit zurückfinden und nicht darauf angewiesen sind, Ihre Werke im Selbstverlag dem Vergessen anheimzugeben.

Dr. Matthias Kierzek, Verlags-Geschäftsführer, Frankfurt

Sie sind gar kein Historiker!

Prof. Dr. Dietrich Kurze, Mediävist, Berlin

Sie sind ein umgekehrter Däniken. Während Däniken überirdische oder nicht irdische Wesen eingeschleust hat in die Weltgeschichte, katapultieren Sie berühmte Persönlichkeiten hinaus.

Prof. Dr. Friedrich Prinz, Mediävist, Deisenhofen

Wenn ein Mitautor einer Theorie offensichtlich 'spinnt' - um es einmal mit Verlaub umgangssprachlich auszudrücken -, dann haben alle Gegner der

Theorie es leichter, diese unter Hinweis auf den Humbug, der da auch noch von einem der Autoren verzapft wird [Mittelalter-These], zu diffamieren.

Albert Sellner, Lektor, Frankfurt

Wahrlich, ich befehle dem grimmigen Geist, von dem die heilige Quelle besessen ist, jetzt alle Höllenfeuer, die noch in ihm wohnen, in den Himmel zu speien, sofort seinen Zauber zu lösen und von hier zur Hölle zu fahren, wo er tausend Jahre gebunden liegen soll. Ich befehle es bei seinem eigenen schrecklichen Namen: BGWJJILLIGKKK!

Mark Twain, eig. Samuel Clemens, Schriftsteller, USA

Das höchste Lob stammt selbstverständlich von jenen Autoren, die bereit sind, kleinere oder größere Teile meiner Arbeiten mit ihrem eigenen Namen zu schmücken: allen voran Dr. Roland Innerhofer, der unter Assistenz von Prof. Dr. Wendelin Schmidt-Dengler die These meiner Dissertation zur Ehre seines eigenen Buchs erhob; dicht gefolgt von Reinhardt Lehmann, der drei meiner Friedell-Bücher zu einem eigenen zusammenfaßte (in beiden Fällen stellte sich der Böhlau Verlag, Wien, für die Verbreitung zur Verfügung); schließlich jene drei wackeren Kämpen, die Gelüsten auf einige meiner chronologischen Ergebnisse nicht widerstehen konnten.

Quellen

Egon Friedell (1878-1938): "Sokrates der Idiot"; in 'Neues Wiener Journal' vom 2.2.1918 [Kommentar zum Buch von Alexander Moszkowski; Nachdruck in Friedell (Hg. Hl, 1982): 'Abschaffung des Genies', S. 237; Zitat S. 239]

Max Kerner in seinem Vortrag "Karl der Große - Karl der Fiktive. Wi(e)der die Karlslüge?" am 14.11.1996 im Kaisersaal des Aachener Rathauses

Matthias Kierzek, Geschäftsführer des Eichborn Verlages, zum Ende unserer Zusammenarbeit, am 5.7. 1994

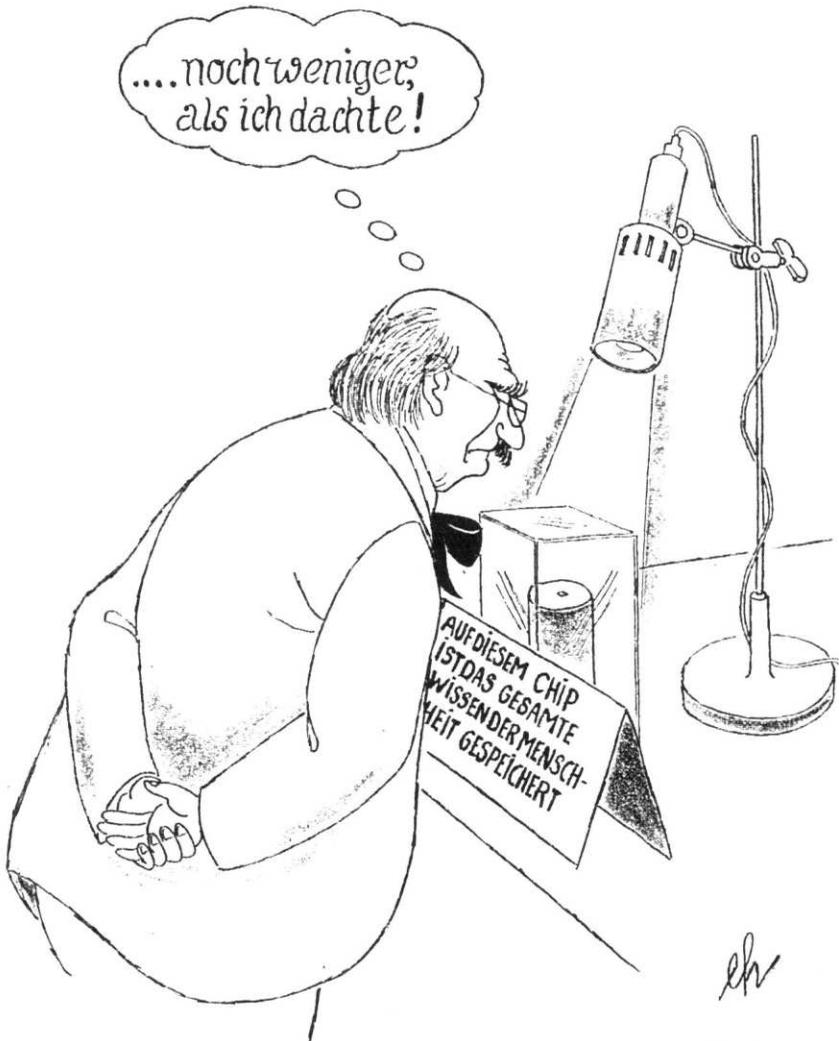
Dietrich Kurze als Studiogast beim ganztägigen Mittelaltertag des *Mitteldeutschen Rundfunks*. Leipzig, am 23.7.1996, bei einer Telefonzuschaltung von HI

Friedrich Prinz in der Sendung: "Thema heute: Ist das Mittelalter drei Jahrhunderte zu lang oder Wie man die Rechnung ohne Karl den Großen macht"; 12. 1. 1996, *Südwestfunk Baden-Baden*.

Albert Sellner, Eichbornlektor, am 10.5. 1994 in einer Expertise

Mark Twain (1835-1910; 1889): *Ein Yankee aus Connecticut an König Artus' Hof*; Fischer Taschenbuch Frankfurt 1970, Zitat S. 149

Der Behauptung, daß dieser cartoon aus der *Süddeutschen Zeitung* in irgendeinem Zusammenhang mit meinem Geburtstag oder mit meiner Person steht, kann gar nicht scharf genug entgegengetreten werden.



Eberhard Holz

Bücher aus der Feder von Heribert Illig

- 1982 (Hrsg.) Egon Friedell: *Abschaffung des Genies. Essays bis 1918*;
Löcker Verlag, Wien;
1984: 2. Auflage ebd.;
1985: Buchgemeinschaft Donauland, Wien
1985: Taschenbuchausgabe Diogenes Verlag, Zürich
1993: 2. [recte 3.] Auflage Verlag Kremayr & Scheriau, Wien
- 1983 (Hrsg.) Egon Friedell: *Selbstanzeige. Essays ab 1918*;
Löcker Verlag, Wien;
1985: 2. Auflage ebd. (Auslieferung durch Kremayr & Scheriau)
1985: Buchgemeinschaft Donauland, Wien
1985: Taschenbuchausgabe Diogenes Verlag, Zürich; 1985 (unter dem Titel: *Ist die Erde bewohnt? Essays von 1919 bis 1931*)
- 1985 HI: *Egon Friedell und Immanuel Velikovsky. Vom Weltbild zweier Außenseiter*; P.A.F. Verlag, Basel; vergriffen
- 1985 (Hrsg.) Egon Friedell: *Meine Doppelseele. Taktlose Bemerkungen zum Theater*;
Löcker Verlag, Wien (Auslieferung Kremayr & Scheriau, Wien)
- 1986 (Hrsg.) Egon Friedell/ Alfred Polgar: *Goethe und die Journalisten. Satiren im Duett*; Löcker Verlag, Wien
1988: Buchgemeinschaft Donauland, Wien
- 1987 HI: *Schriftspieler - Schausteller. Die künstlerischen Aktivitäten Egon Friedells*; Löcker Verlag, Wien; vergriffen
- 1987 (Hrsg.) *Das Friedell Lesebuch*
Beck Verlag, München
- 1988 HI: *Die veraltete Vorzeit. Eine neue Chronologie der Prähistorie von Altamira, Alt-Europa, Atlantis über Malta, Menhire, Mykene bis Stelen, Stonehenge, Zypern*;
Eichborn Verlag, Frankfurt/M., vergriffen

- 1989 (Hrsg.) Egon Friedell: *Kultur ist Reichtum an Problemen. Extrakt eines Lebens gezogen und vorgesetzt von HI*;
Haffmans Verlag, Zürich / 1990: 2. Auflage ebd., vergriffen
- 1990 HI und Prof. Dres. Gunnar Heinsohn: *Wann lebten die Pharaonen? Archäologische und technologische Grundlagen für eine Neuschreibung der Geschichte Ägyptens*;
Eichborn Verlag, Frankfurt/M.
1997: 2., erweiterte Auflage, Mantis Verlag, Gräfelfing
- 1992 HI: *Chronologie und Katastrophismus. Vom ersten Menschen bis zum drohenden Asteroideneinschlag*;
Mantis Verlag, Gräfelfing; vergriffen
- 1992 HI: *Karl der Fiktive, genannt Karl der Große. Als Herrscher zu groß, als Realität zu klein*;
Mantis Verlag, Gräfelfing; aufgegangen in [1994]
- 1993 HI: *Karriere ist Armut an Ideen. In Sachen Innerhofer*;
Mantis Verlag, Gräfelfing / 1996: 2. Auflage ebd.
- 1993 (HI und Dr. Peter Kapitza, alias) Sammy Hawkens: *Ziehen · Schiessen · Niedermachen. Tischtennis lebenslänglich*;
Iudicium Verlag, München
- 1993 HI und Franz Löhner: *Der Bau der Cheopspyramide. Seilrollen auf der Pyramidenflanke - oder wie die Pharaonen wirklich bauten*;
Mantis Verlag, Gräfelfing,
1994: 2., verbesserte Auflage ebd.
- 1994 HI: *Hat Karl der Große je gelebt? Bauten, Funde und Schriften im Widerstreit*; Mantis Verlag, Gräfelfing
1995: 2. Auflage ebd.,
1996: 3. Auflage ebd., aufgegangen in [1996]
- 1996 HI: *Das erfundene Mittelalter. Die größte Zeitfälschung der Geschichte*; Econ Verlag, Düsseldorf;
Febr. 1997: 2. Auflage ebd.
Sept. 1997: 3. Auflage ebd.

Aus der Klassikerabteilung

Wenn die Gegenwart intensiv da ist, wie in Italien, dann hat sie die Kraft, die Vergangenheit zu sich heranzuziehen, wie die Kraft des Opfertieres, das Odysseus im Hades opferte, imstande war, die Schatten der Verstorbenen zu sich zu holen. Die Vergangenheit kehrt zurück, angezogen durch die Macht der Gegenwart.

Aber sonst, in den anderen Ländern Europas, fängt die Vergangenheit, die Geschichte an, allmählich sich loszulösen von der Gegenwart, sich zu vergraben, versteinert zu sein, und die Historiker kommen mir vor wie Ausgraber, Archäologen. Die Geschichte ist gleichsam Prähistorie geworden, so fern ist sie der Gegenwart.

Die Vergangenheit ist versteinert, darum kommt sie nicht lebendig, sondern gespensterhaft zu uns. Die Gespenster kommen aus der Vergangenheit zu uns, nicht weil wir stark sind, sondern weil wir aufgelöst sind, durchlässig geworden für alles. [...] Wir können uns gegen nichts wehren, was uns besitzen will, wir glauben alles zu besitzen und werden von allem besessen. Mir scheint, daß wir nicht nur *uns* damit schädigen, sondern auch die Dinge selbst, die aus der Vergangenheit zu uns kommen, denn durch unsere Brüchigkeit ziehen wir sie zu uns hin, wir verlocken sie, wir stören sie auf. Wir haben nicht nur die Gegenwart zerstört, wir fangen an, auch die Vergangenheit zu zerbröckeln.

Max Picard (1951): *Zerstörte und unzerstörbare Welt*; Erlenbach-Zürich, 69f

Immer sich zu fragen: sollte hier nicht ein Betrug statt finden? und welches ist der natürlichste, in den der Mensch unvermerkt verfallen, oder den er am leichtesten erfinden kann?

Zweifle an allem wenigstens Einmal, und wäre es auch der Satz: zweimal 2 ist 4.

Wir sind auf dem Wege zur Untersuchung der Natur in ein so tiefes Geleise hinein geraten, daß wir immer andern nachfahren. Wir müssen suchen herauszukommen.

Aus Georg Christoph Lichtenbergs *Sudelbüchern* [II, Heft K, 452f; 1971]

Anders ist der Studierplan, den sich der Brotgelehrte, anders derjenige, den der philosophische Kopf sich vorzeichnet. Jener, dem es bei seinem Fleiß einzig und allein darum zu tun ist, die Bedingungen zu erfüllen, unter denen er zu einem Amte fähig und der Vorteile desselben teilhaftig werden kann,

der nur darum die Kräfte seines Geistes in Bewegung setzt, um dadurch seinen sinnlichen Zustand zu verbessern und eine kleinliche Ruhmsucht zu befriedigen, ein solcher wird beim Eintritt in seine akademische Laufbahn keine wichtigere Angelegenheit haben, als die Wissenschaften, die er Brotstudien nennt, von allen übrigen, die den Geist nur als Geist vergnügen, auf das sorgfältigste abzusondern. Alle Zeit, die er diesen letztern widmete, würde er seinem künftigen Berufe zu entziehen glauben und sich diesen Raub nie vergeben. Seinen ganzen Fleiß wird er nach den Forderungen [sic] einrichten, die von dem künftigen Herrn seines Schicksals an ihn gemacht werden, und alles getan zu haben glauben, wenn er sich fähig gemacht hat, diese Instanz nicht zu fürchten. Hat er seinen Kursus durchlaufen und das Ziel seiner Wünsche erreicht, so entläßt er seine Führerinnen - denn wozu noch weiter sie bemühen? Seine größte Angelegenheit ist jetzt, die zusammengehäuften Gedächtnisschätze zur Schau zu tragen und ja zu verhüten, daß sie in ihrem Werte nicht sinken. Jede Erweiterung seiner Brotwissenschaft beunruhigt ihn, weil sie ihm neue Arbeit zusendet oder die vergangene unnütz macht; jede wichtige Neuerung schreckt ihn auf, denn sie zerbricht die alte Schulform, die er sich so mühsam zu eigen machte, sie setzt ihn in Gefahr, die ganze Arbeit seines vorigen Lebens zu verlieren. Wer hat über Reformatoren mehr geschrieen als der Haufe der Brotgelehrten? Wer hält den Fortgang nützlicher Revolutionen im Reich des Wissens mehr auf als eben diese? Jedes Licht, das durch ein glückliches Genie, in welcher Wissenschaft es sei, angezündet wird, macht ihre Dürftigkeit sichtbar; sie fechten mit Erbitterung, mit Heimtücke, mit Verzweiflung, weil sie bei dem Schulsystem, das sie verteidigen, zugleich für ihr ganzes Dasein fechten. Darum kein unversöhnlicherer Feind, kein neidischerer Amtsgehülfe, kein bereitwilligerer Ketzermacher als der Brotgelehrte. Je weniger seine Kenntnisse *durch sich selbst* ihn belohnen, desto größere Vergeltung heischt er von außen; für das Verdienst der Handarbeiter und das Verdienst der Geister hat er nur *einen* Maßstab, *die Mühe*. Darum hört man niemand über Undank mehr klagen als den Brotgelehrten; nicht bei seinen Gedankenschätzen sucht er seinen Lohn, seinen Lohn erwartet er von fremder Anerkennung, von Ehrenstellen, von Versorgung. Schlägt ihm dieses fehl, wer ist unglücklicher als der Brotgelehrte? Er hat umsonst gelebt, gewacht, gearbeitet; er hat umsonst nach Wahrheit geforscht, wenn sich Wahrheit für ihn nicht in Gold, in Zeitungslob, in Fürstengunst verwandelt.

Friedrich von Schiller; aus seiner akademischer Antrittsrede "Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?", gehalten am 26.5.1792 in Jena. *Sämtliche Werke*, Band IV, S. 750f, Darmstadt 1997

Das Modell der Natur-Weidelandschaft

Eine "Häresie" greift um sich

Remigius Geiser, Salzburg

"Es ist ein paläontologisches Rätsel."

Ian Malcolm über das plötzliche Verschwinden der Megafauna am Ende der letzten Eiszeit in Michael Crichtons "*Jurassic Park II*", vierte Konfiguration (S. 245 der deutschen Taschenbuchausgabe)

Ausgangslage

Die herrschende Lehrmeinung der Vegetationskunde sagt mit aller Entschiedenheit, daß Mitteleuropa heute fast vollständig von geschlossenem Wald bedeckt wäre, wenn es den Menschen nicht gäbe. Allerdings wurden in diesem gut etablierten Modell die wilden Huftiere vergessen, bzw. ihr Einfluß auf den Verlichtungsgrad der natürlichen Landschaft wird als minimal angenommen. Gegen dieses Konzept wurde daher in den letzten 15 Jahren, besonders von zoologischer Seite, ein Gegenkonzept entwickelt, nämlich die "Natur-Weidelandschaft". Es arbeitet mit folgender

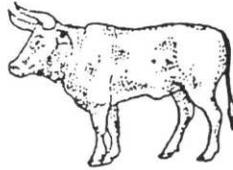
Grundthese:

Hätte es den Menschen nie gegeben, dann würden die wilden Huftiere auf Normalstandorten der planaren und collinen Höhenstufe Mitteleuropas heute die Vegetation in vergleichbar starkem Ausmaß auflichten, wie es die gezähmten Huftiere in der traditionellen Weidelandschaft der letzten Jahrtausende taten.

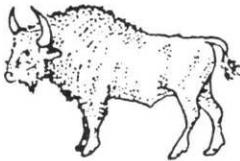
Diese Grundthese ergibt sich zwingend aus einer logischen Argumentationskette.



Megaloceros giganteus
germanicus



Sus scrofa



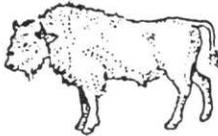
Bison priscus



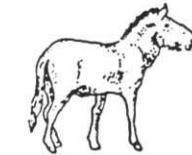
Bos primigenius



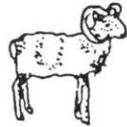
Capra ibex



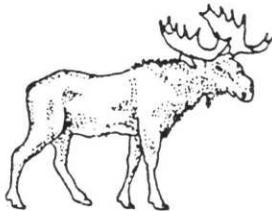
Bison bonasus



Equus przewalskii



Ovis ammon



Alces alces

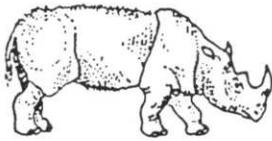


Rupicapra rupicapra

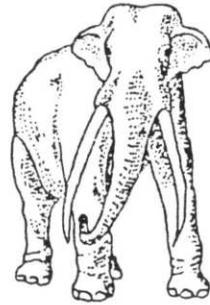


Capreolus capreolus

Die Huftierarten, die heute Mitteleuropa bevölkern würden, wenn es den Menschen nie gegeben hätte (nach Beutler 1992, umgearbeitet)



Dicerorhinus kirchbergensis



Elephas namadicus

1. Der prähistorische Overkill

Die amerikanischen Paläontologen Paul S. MARTIN und Richard G. KLEIN konnten in den 70er-Jahren schlüssig nachweisen, daß das Verschwinden der pleistozänen Megafauna (Elefanten, Nashörner etc.) während und nach der letzten Eiszeit überall auf der Welt zeitlich korreliert ist mit dem ersten Auftreten des Cro-Magnon (*Homo sapiens sapiens*) mit seinen Fernwaffen (Pfeil und Bogen, Speerschleuder). Dabei gelang die Ausrottung umso radikaler, je weniger die betreffenden Großtiere bisher Kontakt mit Menschen hatten. Sie haben ja von Natur aus keine Raubfeinde und laufen vor niemandem davon. In Afrika, wo vermutlich die Wiege der Menschheit liegt, haben sie jedoch beizeiten schon gelernt, daß man Hominiden aus dem Weg gehen sollte. Außerdem hat dort auch die Tsetse-Fliege (Erreger der Schlafkrankheit) in großen Gebieten schon immer dafür gesorgt, daß die menschliche Besiedlung geringfügig blieb. So konnte die Natur bis in unser Jahrhundert herein noch weitgehend "unter sich" bleiben, einschließlich der natürlichen Großtierfauna.

Somit würde auch in Mitteleuropa heute noch eine entsprechende Huf-tierwelt die Landschaft beherrschen, wenn es den Menschen nie gegeben hätte. Es handelt sich um folgende Arten (siehe Abbildung):

Elephas namadicus (Altelefant)

Dicerorhinus kirchbergensis

(Waldnashorn)

Megaloceros giganteus (Riesenhirsch)

Bison priscus (Steppenwisent)

Bison bonasus (Wisent)

Alces alces (Elch)

Bos primigenius (Auer[ochs]).

Cervus elaphus (Rothirsch)

Equus przewalskii (Schelch[pferd])

Sus scrofa (Wildsau)

Capra ibex (Wildziege)

Ovis ammon (Wildschaf)

Rupicapra rupicapra (Gemse)

Capreolus capreolus (Reh)

Alle diese Arten haben in den letzten Eiszeiten und Zwischeneiszeiten kontinuierlich in Europa gelebt, und keinerlei klimatische Tatsachen berechtigen zu der Annahme, daß sie in der jetzigen Zwischeneiszeit nicht mehr in Mitteleuropa leben würden. Die einzige Erklärung für ihr Verschwinden ist das Auftreten des Cro-Magnon, der die ersten vier Arten (die größten und schwersten) bereits gegen Ende der letzten Eiszeit ausrottete und die anderen in historischen Zeiten nachweislich in ganz Mitteleuropa bis zum letzten Stück eliminierte (Wisent, Elch, Auer, Schelch, Wildziege) oder zumindest ganz gravierend dezimierte (die restlichen). Der Dichter des Nibelungenliedes, vermutlich in Passau ansässig, hat sehr lebendig beschrieben, wie lustig das herging:

Dar nâch sluoc er schiere einen wisent und einen elch,
starker ûre viere und einen grimmen schelch. ...

Dô sprâchen sine jegere: "mûg ez mit vuoge wesen,
sô lât uns, her sivrît, der tier ein teil genesen.
ir tuot uns hiute lâre den berc und ouch den walt!"
des begonde smielen der degen küene unde balt.

Si hórten allenthalben ludem unde dôz.
von liuten und von hunden der schal was sô grôz,
daz in dâ von antwurte der berc und ouch der tan.
vier und zweinzec ruore die jeger hêten verlân.

Dô muosen vil der tiere verliesen dâ daz leben...

Darnach schlug er wieder einen Wisent, einen Elch,
vier starke Auer nieder und einen grimmen Schelch. ...

Da sprachen seine Jäger: "Kann es füglich sein,
So laßt uns, Herr Siegfried, des Wilds ein Teil gedeihn.
Ihr wollt uns heute leeren den Berg und auch den Wald!"
Darob begann zu lächeln der Degen kühn und voll Gewalt.

Sie hörten allenthalben Lärmen und Getos
Von Leuten und von Hunden ward der Schall so groß,
Man hörte widerhallen den Berg und auch den Tann.
Vierundzwanzig Meuten hatten die Jäger losgetan.

Da wurde viel des Wildes vom grimmen Tod ereilt ...

Nibelungenlied, 16. Abenteuer

2. Die traditionelle Haustier-Weidelandschaft

Nachdem der Mensch die wilden Großtiere vernichtet bzw. soweit dezimiert hatte, daß sie keinen nennenswerten Einfluß mehr auf die Landschaft auszuüben vermochten, begann er seinerseits seit Beginn des Neolithikums mit Hilfe seiner Haustiere eine Weidelandschaft zu schaffen. Diese war in Mitteleuropa landschaftsprägend bis in unser Jahrhundert herein, in Südeuropa ist sie es heute noch vielerorts.

Diese traditionelle Haustier-Weidelandschaft mit ihren Energiekreisläufen ist in sich autark, im Unterschied zu den eintönigen Weidelandschaften der modernen Agrarindustrie, in denen Kunstdünger, Vorratswesen, Winterfütterung und Winter-Stallhaltung gravierend eingreifen.

Entscheidend ist dabei, daß in der traditionellen Haustier-Weidelandschaft die Auflichtung des Waldes und seine Umwandlung in eine halboffene Parklandschaft in großen Teilen Mitteleuropas nicht durch Menschenhand (Rodung, Brandrodung, Schwenden, Plackenhieb) geschah, sondern *der aufkommende Baumwuchs allein durch den Weidefraß der Haustiere kontinuierlich unterdrückt wurde.*

In diesem Punkt stimmen sowohl die Gegner als auch die Befürworter des neuen wie des alten Modelles vollständig überein. Die essentielle Kontroverse besteht jedoch in der Frage, ob in Mitteleuropa auch die natürliche Huftierfauna (wenn es den Menschen nie gegeben hatte) die Landschaft in einem ähnlichen Ausmaß auflichten würde, was von der Lehrmeinung der etablierten Wissenschaft bisher heftig bestritten wurde. Um diese Frage zu entscheiden, muß daher die natürliche Huftierwelt Mitteleuropas mit der domestizierten qualitativ und quantitativ verglichen werden.

3. Vergleich der Huftiere in der Haustier-Weidelandschaft und in der Natur-Weidelandschaft

Der qualitative Vergleich ist eindeutig: Die natürlichen Huftiere (siehe Abbildung) sind den domestizierten in Artenzahl, Körpergröße, Genügsamkeit und Widerstandsfähigkeit weit überlegen und vermögen daher das Nahrungsangebot der Landschaft eher noch besser und vollständiger auszunutzen, die Landschaft also noch mehr "auszufressen."

Quantitativ steht fest: Der Hirt treibt genau soviele Haustiere in seine Weidegründe, wie diese an Futter hergeben. Triebe er weniger aus, dann würde er etwas herschenken. Das tut keiner. Triebe er aber mehr Tiere auf,

als die Weide ernähren kann, dann würde das zur Überweidung führen und damit zu Unterernährung, Schwächung, Krankheiten, Parasiten etc.

Aber auch die Bestandsgröße der wilden Huftiere in der Naturlandschaft (ohne menschliche Einflüsse) bewegt sich langfristig immer um jenes Niveau herum, welches durch das Nahrungsangebot vorgegeben ist. Tierische Populationen haben ja auch alle und ohne Ausnahme die fundamentale Tendenz, sich soweit zu vermehren, bis sie an irgendwelche Grenzen stoßen. Auch bei den wilden Huftieren ist also der limitierende Faktor das Nahrungsangebot, und damit sind sie auch in quantitativer Hinsicht den domestizierten ebenbürtig und vermögen also auch von daher die Landschaft in einem vergleichbaren Ausmaß aufzulichten.

4. Dezimieren Raubtiere die wilden Weidegänger ?

Herkömmlicherweise hat man oft angenommen, daß unter natürlichen Verhältnissen (ohne menschliche Einflüsse) Raubtiere die wilden Huftierbestände "niederhalten". Die wildbiologische Forschung der letzten Jahrzehnte ist jedoch einhellig zu der Erkenntnis gelangt, daß die großen Huftiere (Elefanten und Nashörner) für die Raubtiere praktisch unangreifbar sind. Huftiere der mittleren Größe (Rinder, Pferde etc.) können zwar von Löwen und anderen Räubern erlegt werden, dies ist jedoch sehr schwierig und führt daher nicht zu nennenswerten Reduktionen der Bestandsgröße dieser Huftiere. Diese wird eben vom verfügbaren Nahrungsangebot reguliert und nicht vom Raubwild.

Auch die simple Anschauung bestätigt diese Forschungsergebnisse: In afrikanischen Nationalparks, wo die Welt der Natur noch in Ordnung ist und der Mensch nicht eingreift, sind riesige Huftierherden zu beobachten, während sich ihre Raubfeinde, die Löwen, nur in wenigen und kleinen Rudeln mehr schlecht als recht dahinfretten. Sie sitzen an einer überreich gedeckten Tafel und können aber doch meistens nur zuschauen, statt einfach draufloszufressen.

5. Der paläontologische Befund ist eindeutig

Fest steht, daß in den vergangenen Zwischeneiszeiten stets die hier dargestellte Huftierfauna in Mitteleuropa lebte, einschließlich Auer und Schelch. Diese beiden sind aber nach den unumstrittenen Erkenntnissen der Zoologie

erstens klassische Herdentiere und zweitens spezifisch angepaßte Grasfresser. Daraus folgt zwingend, daß in den Zwischeneiszeiten Grassteppen in nennenswertem Ausmaß in Mitteleuropa vorhanden waren und daher unter natürlichen Bedingungen auch in der jetzigen Zwischeneiszeit wären.

6. Was sagt die Pollenanalyse ?

Die Aussagen der Pollenanalyse sind auf den ersten Blick völlig klar und eindeutig: Nach dem Ende der letzten Eiszeit fand zunächst eine konsequente Wiederbewaldung Mitteleuropas statt, bis dann (frühestens seit dem Neolithikum) mancherorts die Landschaft durch den menschlichen Weidebetrieb wieder geöffnet wurde. Palynologisch ausgedrückt: Das Verhältnis zwischen Baumpollen und Nichtbaumpollen verschiebt sich postglazial zugunsten der ersteren, um sich dann später eventuell wieder umzukehren.

Bei näherer Betrachtung erweist sich jedoch, daß diese Erkenntnisse für unsere Fragestellung völlig nutzlos sind, und das aus drei verschiedenen Gründen fundamentaler Art:

a) Die tatsächliche postglaziale Vegetationsgeschichte beweist hier gar nichts, da ja in der Nacheiszeit die natürliche Huftierfauna bereits ausgerottet bzw. stark dezimiert war, sodaß also ein geschlossenes Waldbild in diesem Zeitraum durchaus möglich ist. Unser Modell der Natur-Weidelandschaft handelt ja nur von derjenigen Vegetation, die in Mitteleuropa heute vorhanden wäre, wenn es den Menschen nie gegeben hätte und die Huftierfauna somit qualitativ und quantitativ noch im vollen natürlichen Umfang vorhanden wäre.

b) Auch unter Fachexperten der Palynologie ist sehr umstritten, ob man aus dem Verhältnis zwischen Baumpollen und Nichtbaumpollen überhaupt irgendwelche Rückschlüsse über den absoluten Verlichtungsgrad der Gehölzvegetation ableiten kann.

c) Pollenspektren werden nur aus Hochmooren und Seetonablagerungen gewonnen. Beides sind extreme Feuchtgebiete und daher zur Entstehung von Grassteppen denkbar ungeeignet. Mit anderen Worten: Mit palynologischen Analysen untersuchen wir die Vegetation vergangener Zeiten systematisch immer an den Stellen, die ohnehin unumstritten sind und wo dichte Gehölzvegetation jederzeit gerne konzediert wird.

Konsequenzen für die Naturschutzpraxis

Das neue Modell der Natur-Weidelandschaft hat (im Unterschied etwa zu umstürzenden Thesen in den historischen Wissenschaften) ganz gravierende Konsequenzen für die Naturschutz-Praxis in Mitteleuropa, die bisher mit Umsätzen von hunderten Milliarden oftmals vor dem Hintergrund des alten und falschen Landschaftsmodelles genau das Gegenteil dessen anstrebte, was in Wahrheit wünschenswert ist. Die jetzt erforderlichen Richtungsänderungen seien hier nur stichwortartig erwähnt:

- 1) Ausbleibende Verjüngung infolge Verbiß durch Wild- oder Haustiere ist nicht negativ zu beurteilen, sondern führt den betreffenden Lebensraum in einen naturnäheren Zustand.
- 2) Desgleichen ist eine Verlichtung von Waldbeständen durch Fege- und Schältätigkeit zu begrüßen.
- 3) Die Reduktion der Wildbestände kann von seiten des Naturschutzes keinesfalls befürwortet werden.
- 4) Ruderalbereiche (Pioniervegetation) infolge Weidetritt und Erosion sind eine erwünschte Bereicherung der Landschaft.
- 5) Keine Trennung von Wald und Weide!
- 6) Offene oder halboffene Schutzgebiete geringeren Umfanges auf Normalstandorten (Magerrasen) sind, wo immer möglich, durch Huftier-Management statt durch Mahd offenzuhalten.
- 7) Das Nationalpark-Management muß eine ungehinderte Vermehrung aller heimischen Huftierarten tolerieren, ohne Abschüsse oder Winterfütterungen etc.
- 8) Es besteht ein großer Bedarf an Experimenten und Langzeitbeobachtungen mit unregulierten Huftierbeständen und ihren Auswirkungen auf die Landschaftsentwicklung.

Ein Kapitel Wissenschaftsgeschichte

Das Modell der Natur-Weidelandschaft ist auch für einen Laien ohne einschlägige Vorbildung problemlos nachvollziehbar, in sich schlüssig und zwingend. Daß die herkömmliche Vegetationskunde in dieser Frage bisher völlig danebenlag, hat einen doppelten Grund: einerseits die traditionelle Abstinenz der Botaniker gegenüber zoologischen Fragestellungen, andererseits die totale Abstinenz der akademischen Zoologie gegenüber freiland-ökologischen Fragestellungen bis Anfang der Achtzigerjahre.

Als wir dann als frisch ausgebildete Zoologen um das Jahr 1980 dennoch mit freilandökologischen Studien begannen, weil nun eben die Umwelt- und Naturschutzdiskussion gesellschaftlich relevant geworden und plötzlich ein erheblicher Bedarf an entsprechenden Forschungen gegeben war, stießen wir aus zoologischer Sicht auf entsprechende vegetationskundliche Ungereimtheiten, und so habe ich dann das Modell der Natur-Weidelandschaft zusammen mit meinen Freunden A. Beutler und D. Schilling entwickelt. Es wurde dann 1983 erstmals publiziert [Geiser 1983] und vorge-tragen.

Diese Vorträge stießen anfangs auf helle Empörung seitens der etablierten akademischen Zuhörerschaft. Die Empörung machte sich Luft, indem man in größeren Formationen den Vortragsraum verließ mit der Bemerkung, man habe es nicht nötig, sich solche Absurditäten anzuhören. Von einem Referenten könne man ja schließlich erwarten, daß er zumindest das kleine Einmaleins jener Disziplin beherrsche, in der er sich anmaße, andere zu belehren.

Heute ist das nicht mehr so. Der vor fünfzehn Jahren gelegte Schwellbrand ließ sich nie ganz niedertreten und ist in letzter Zeit sogar in hello-dernde Flammen übergegangen. Man kann sagen, daß unser Modell heute den großen Durchbruch erlebt: Es finden großangelegte Tagungen zu dieser Thematik statt, die allerdings immer einen erheblichen Schönheitsfehler aufweisen: Es will sich niemand finden, der das herkömmliche Konzept zu verteidigen bereit ist. Die Mehrzahl der etablierten Autoritäten hält sich immer noch 'bedeckt'. Direkt auf die Problematik angesprochen, weisen sie das neue Modell weiterhin empört zurück mit der Bemerkung, es sei schade um die Zeit, die man mit solchen Überlegungen zubringe. Einige wenige Kämpfer versuchen zumindest noch in Publikationen das bisherige Konzept ausdrücklich zu verteidigen [Zoller & Haas 1995, Ellenberg 1996, 149-154], ohne jedoch auf die entscheidenden Argumente des neuen Modelles einzugehen. Insgesamt läuft also alles so, wie man es von unserem Wissenschaftsbetrieb bisher stets gewohnt ist:

Kein Grund zur Aufregung in unseren heiligen Hallen, denn uns kann keiner!

Weiterführende Literatur

Beutler, A. (1992): "Die Großtierfauna Mitteleuropas und ihr Einfluß auf die Landschaft"; in Reihe *Landschaftsökologie Weihenstephan*, Heft 6; Freising

- Beutler, A./ Schilling, D. (1986): "5.3.1 Säugetiere (ohne Fledermäuse und hochmarine Arten)"; in G. Kaule. (Hg. 1986): *Arten- und Biotopschutz*; Stuttgart, 198-205
- Bunzel-Drüke, M./ Drüke, J./ Vierhaus, H. (1994): "Quaternary Park - Überlegungen zu Wald, Mensch und Megafauna"; in *ABU info* 17/18, 4/1: 4-38
- Ellenberg, H. (1996): *Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen*; Stuttgart
- Geiser, R. (1983): "Die Tierwelt der Weidelandschaften"; in *Laufener Seminarbeitrag* 6/83, 55-64 (u. Anh.)
- (1992): "Auch ohne Homo sapiens wäre Mitteleuropa von Natur aus eine halboffene Weidelandschaft"; in *Laufener Seminarbeitrag* 2/92, 22-34
- Gerken, B./ Meyer, C. (Hg. 1996): "Wo lebten Pflanzen und Tiere in der Naturlandschaft und der frühen Kulturlandschaft Europas?"; Tagungsbericht, Reihe *Natur- und Kulturlandschaft*. Heft 1, Universität-Gesamthochschule Paderborn, Abt. Höxter, *Lehrgebiet Tierökologie*
- Hofmann, R.R. (1995): "Zur Evolution der großen Pflanzenfresser und ihre nahrungsökologische Einnischung in der heutigen Kulturlandschaft"; in *Jagd + Hege* 6/95: 4-9
- Martin, P.S./ Klein, R.G. (Hg. 1995): *Quaternary Extinctions. A Prehistoric Revolution*; Tucson · London
- Scherzinger, W. (1996): *Naturschutz im Wald*; Stuttgart
- Schüle, W. (1992): "Vegetation, Megaherbivores, Man and Climate in the Quaternary and the Genesis of Closed Forests"; in Goldammer, J.G. (Hg.): *Tropical forests in Transition*; Basel · Boston · Berlin, 45-76
- Zoller, H./ Haas, J.N. (1995): "War Mitteleuropa ursprünglich eine halboffene Weidelandschaft oder von geschlossenen Wäldern bedeckt?"; in *Schweiz. Zeitschrift für Forstwesen*, 146/5, 321-354

Arno Borst contra Ivan Illich und eine Schlichtung durch Heribert Illig

Jenes in Wien geborene Multitalent, das einst als Priester im Vatikan tätig war, als Entwicklungshelfer in Lateinamerika die päpstliche Politik lautstark kritisierte und später u.a. als Professor für Geschichte des Mittelalters an der *University of Pennsylvania* lehrt(e), also Ivan Illich schrieb 1991 eine Betrachtung über den Beginn der nunmehr endigenden Lesekultur. Illich sieht in Hugo von St. Viktor den letzten Vertreter einer christlichen Lesekultur, die uns sehr fremd geworden ist, so fremd, daß wir erstaunt sind, wenn wir sie heutzutage bei gläubigen Juden und Moslems beobachten. Hugos Herkunft ist ungeklärt; er trat um 1115/20 in jenes Augustinerchorherrenstift von Paris ein, in dem er als Leiter der Klosterschule zu einem der einflußreichsten Theologen seines Jahrhunderts wurde († 1141).

Gemeinhin wird die große Wasserscheide zwischen vortextlichem und textgeprägtem Lesen im 15. Jh. gesehen, wenn der aufkommene Buchdruck die Verfügbarkeit von Texten revolutioniert. Doch bei dieser humanistischen Revolution wurde bereits auf standardisierte Eigenschaften der Texte zurückgegriffen, mit deren Einsatz sowohl Dichtung wie Prosa, astronomische Tabellen wie anatomische Tafeln wiedergegeben, Texte auf den jeweils neuesten Stand gebracht und mit Indices zugänglich gemacht werden konnten [Illich 123].

Diese vollständige Veränderung der Texte findet Illich (*Im Weinberg des Textes*, gekennz. mit "I") in der Zeit um 1150. Hugo von St. Viktor bildet mit seiner Schrift *Didascalicon* von 1128, "das erste Buch, das über die Kunst des Lesens geschrieben wurde" [I, 13], den Endpunkt einer Entwicklung seit der Antike. Hugo machte die vergessene "Kunst des Gedächtnistrainings" [I, 41] in neuer Form nutzbar, aber Lesen blieb ihm noch immer ein Akt der Meditation, "eine motorische Aktivität des Körpers", weshalb schwächliche Leute nicht mit eigener Zunge lesen sollten [I, 57, 59]. Aber gerade unter Hugos Schülern und deren Zeitgenossen geschah es:

"Ich richte mein Augenmerk auf einen flüchtigen, aber dennoch sehr wichtigen Moment in der Geschichte des Alphabets: den Moment, als - nach Jahrhunderten des christlichen Lesens - die Buchseite sich verwandelte; aus der Partitur für fromme Murmler wurde der optisch planmäßig gebaute Text für logisch Denkende" [I, 8].

Was geschieht damals? Die aufblühende Scholastik schafft sich neue Arbeitsgrundlagen: Das Aufkommen von Papier erleichtert die Vervielfälti-

gung und ermöglicht handhabbare Bücher, während die schweren Pergamentfolianten ausraniert werden können. Eine neue Kursivschrift reduziert den Platzbedarf,

"das Ordnen von Schlüsselworten nach dem Alphabet, das Sachregister und eine neuartige Gestaltung der Buchseite, die das leise Aufnehmen des Geschriebenen erleichterte" [I, 100],

treten hinzu.

"Während des ersten Viertels des 12. Jahrhunderts entsteht auf der Manuskriptseite eine neue Ordnung. Interlinearglossen werden seltener" [I, 104],

Verse und Kommentare werden aufeinander abgestimmt, Schlüsselwörter unterstrichen, Anführungszeichen für Zitate eingeführt, Quellenverweise in den Marginalien untergebracht [I, 105].

"Das neue Seitenbild, die Kapiteleinteilung, Distinktionen, das konsequente Durchnummerieren von Kapitel und Vers, die neue Inhaltsangabe für das ganze Buch, die Übersichten zu Beginn eines Kapitels, die dessen Untertitel benennen, die Einführungen, in denen der Autor erklärt, wie er seine Darlegung aufbauen wird, sie sind alle Ausdruck eines neuen Ordnungswillens" [I, 110].

"Zu Lebzeiten Hugos beginnt man damit, Bücher zu redigieren und zu edieren; juristische Entscheidungen werden nun geordnet und gesammelt; alle bekannten Bibelkommentare der Kirchenväter werden Vers für Vers zusammengestellt; Abelard trägt gegensätzliche Meinungen zur gleichen theologischen Frage zusammen. Die Überlieferung wird nach Gutdünken der neuen Herausgeber ausgeschlachtet und kompiliert" [I, 102].

"Man schätzt, daß sich in den hundert Jahren nach Hugos Tod die Zahl von Rechnungen und Urkunden in England um den Faktor 50 bis 100 vervielfacht hat" [I, 103].

Nummehr kommt vor allem ein neues Ordnungskriterium zum Tragen. Gewann bis dahin alles Kommentierende nur Wert als 'Fußnoten' zum heiligen Text der Bibel, so werden nun Indices nach dem Alphabet angelegt.

"Ohne für Registrierungen benutzt zu werden, hat sich die Abc-Sequenz über die Jahrhunderte kaum verändert", genauer "2700 Jahre lang". [...]

"Es ist den fünfundachtzig Generationen von Alphabetbenutzern ebensowenig in den Sinn gekommen, Dinge nach dem Abc zu ordnen, wie den Herstellern der *Encyclopedia Britannica*, die Artikel nach ihrem Bezug zu den Kapiteln und Versen der Bibel anzuordnen" [I, 109].

So gilt in summa: Das Denken wird deutlich abstrakter, rationaler, auch wenn es noch immer "eine wunderbare Stufenordnung von *geglaubten* Abstraktionen" errichtet [Friedell 90; Hvhg. III]. Nunmehr wird das leise Lesen "'entdeckt'" [I, 91], das vordem nur Einzelne wie der Hl. Ambrosius gelegentlich praktiziert haben [I, 91].

"Das Lesen wird zu einer individualistischen Tätigkeit werden, zu einem Hin und Her zwischen einem Selbst und einer Seite" [I, 86].

Damit verbunden war eine weitere Revolution:

"Erst nach Hugos Tod begannen Chronisten und Notare mit einem Mal, das Alphabet zum Aufzeichnen wirklicher Rede zu verwenden" [I, 74].

"Die Phonographie eines Lateins, das schon nicht mehr gesprochen worden war, als der Vesuv Pompeji begrub, wurde erst nach einem vollen Jahrtausend zu einem phonetischen Aufzeichnungsmittel zur Erfassung tatsächlicher Rede" [I, 75].

"Ein Jahrhundert später schrieb der Heilige Franziskus das erste Gedicht in italienischer Sprache. Ganz anders, als der zu Beginn des 12. Jahrhunderts geborene Flame Hugo, der das, was ihn in der Tiefe seines Herzens bewegte, nur diktieren, verfassen oder formulieren konnte, wenn er ihm auf lateinisch Ausdruck gab, konnte der umbrische Kaufmannssohn zu Beginn des 13. Jahrhunderts sein Lob der Sonne und des Mondes als mundartliches Liebeslied nach dem Vorbild eines provençalischen Lai verfassen. Ganz selbstverständlich benutzte er lateinische Buchstaben" [I, 76].

"Hugos Schüler waren die letzten ihrer Art, die letzten mittelalterlichen Latinisten, für die Lesen, Schreiben und Latein eins waren" [I, 67].

Notwendiges Ignorieren

Erstaunlicherweise schränkt Professor Illich gleich eingangs den Anspruch seiner Schrift erheblich ein.

"Ich habe meinen Essay nicht geschrieben, um einen gelehrten Beitrag zu leisten. Ich habe ihn geschrieben, um einen Weg zu einem Ausgangspunkt in der Vergangenheit zu weisen, von dem aus ich neue Einblicke in die Gegenwart gewonnen habe" [I, 13].

Diese Bescheidenheit mag auch aus Widersprüchen herrühren, die frühes und hohes Mittelalter für all jene Forscher bereithalten, die das Datengerüst nicht hinterfragen.

"Daß Hugo die Kunst des Gedächtnistrainings, die nach der Antike in Vergessenheit geraten war, wiederentdeckt hat, ist erkannt worden" [I, 41].

Objektiverweise bringt Illich aber in seiner "Geschichte des Gedächtnisses" eine ganze Dialogstelle, die bezeugt, daß eine erste Entdeckung schon unter Karl d. Gr. stattgefunden haben muß, bemängelt doch damals ein führender Gelehrter am Karlshof die schlechte Mnemotechnik:

"Alkuin, der Lehrer und Vertraute Karls des Großen, versetzt sich selbst unter dem Namen Albinus in einen imaginären Dialog mit dem Kaiser, der beabsichtigt, die antike Gelehrsamkeit wiederzubeleben.

KARL Und was kannst du uns vom Gedächtnis, diesem bedeutenden Teil der Rhetorik, sagen?

ALBINUS Was kann ich dir sagen, außer dem, was Cicero schon gesagt hat: Das Gedächtnis ist eine Schatzkammer aller Dinge. Wenn diese nicht verwendet wird in allem, was wir gedacht und gefunden haben, seien diese nun Wörter oder Sachen, haben sie keinen Nutzen, und wenn sie noch so bedeutend wären.

KARL Gibt es denn Regeln, wie man es (das Gedächtnis) erwerben oder vergrößern kann?

ALBINUS Wir haben keine Regeln außer diesen: Übung im Sprechen, Gewohnheit des Schreibens, eifriges Nachdenken und Vermeiden des Saufens, das dem Körper die Gesundheit und dem Geist die Unversehrtheit nimmt.

Der Dialog ist als Antwort des Lehrers an den königlichen Herrscher gedacht. Karl der Große möchte die Mnemotechnik aus einem weltlichen Grund wiederbeleben: Er hält sie für nützlich bei der Ausbildung klassischer Juristen, die den Glanz römischer Gerichte wiederherstellen könnten. Alkuin, der größte Gelehrte der Zeit, beteuert, daß er wenig zu bieten habe." [I, 49f]

Diesen Dialog kann nur ein Autor erfunden haben, der dank dieser Fragestellung gezielt nach Hilfsmitteln der Geistesschulung gesucht hat; ihm war die Problematik viel klarer, als sie vor 1100 irgendjemand sonst gewesen ist. Und Illich räumt weitere, seinem Entwicklungsschema abträgliche Anachronismen ein.

"Es gibt auch einige Beispiele dafür, daß das lateinische Alphabet schon vor der Zeit Hugos zur Aufzeichnung nichtlateinischer Sprechformen verwendet wurde. Am auffallendsten ist hier das Angelsächsische vor

der normannischen Eroberung. Überdies benutzte man bisweilen das Alphabet bei dem Versuch, Übersetzungen zu schaffen. Schon unter Karl dem Großen arbeitete man in den Benediktinerklöstern der Bodenseegegend an alemannisch-lateinischen Glossaren, mit deren Hilfe man dann mundartliche Fassungen der Benediktinerregel und von Teilen der Evangelien erstellte. Aber je mehr solcher Zeugnisse wir finden, desto mehr erscheint uns die Benutzung des Alphabets bei der Abfassung nichtlateinischer Schriftstücke als Ausnahme, die die Identifikation der lateinischen Schrift mit der lateinischen Sprache bestätigt" [I, 74].

Nun hat Illich [I, 76] auch festgestellt, daß nicht nur alphabetische Listen eine Errungenschaft des 12. Jhs. sind, sondern daß mundartliche Sprache erst viel später mit lateinischen Buchstaben geschrieben wird: Worte seit Anfang des 12. Jhs., eigenständige Gedichte erst ab dem 13. Jh. Er hätte deshalb begründen müssen, wieso gerade unter Karl dem Großen wichtigste Errungenschaften des 12. Jhs. 'antizipiert' worden sind, ohne im Abendland bleibende Wirkung zu gewinnen. Doch er läßt Alkuin 330 Jahre vor Hugo als erratischen Block innerhalb der Geistesgeschichte gelten.

Arno Borsts Pliniusbetrachtung

Hier können wir zwanglos zu einem Werk übergehen, das noch einmal jene ganze, 'klassische' Gelehrsamkeit aufbietet, die allerorten in Trümmer fällt. Arno Borst, Emeritus für Geschichte und gleichalt mit Illich (Jahrgänge 1925/26) zeigt, wie man aus einem eher abseitigen Thema - die Plinius-Rezeption von 400 bis 1200 - eine enzyklopädische Studie gestalten kann, in der ein Meister alle Register seines Wissens zieht (²1995, hier mit "B" gekennz.). Selbstverständlich hat Borst fast jede pergamentene Abschrift von jener *Naturgeschichte* in der Hand gehabt, die Plinius d. Ä. in 37 Büchern niederschrieb, bevor der Unermüdliche beim 'pompeianischen' Ausbruch des Vesuv (+79) starb.

Borst hat in den letzten Jahrzehnten vieles über den mittelalterlichen Umgang mit Natur und Zahl, mit Zeitrechnung und Zeitmessung mitgeteilt. Daraus erwuchs nicht zuletzt diese Wirkungsgeschichte von Plinius' Buch. Aber Borst hatte immer mit oder gegen seine Einsichten zu kämpfen:

"Der Kreis schließt sich trotzdem nicht. Denn vor dreißig Jahren sträubte ich mich gegen das Ergebnis, zu dem jetzt das Studium der Handschriften [!; HI] führt: Die Erforschung der Natur begann im lateinischen Europa nicht um 1120 an den Hochschulen Frankreichs,

sondern um 780 am fränkischen Königshof; ihr erster Anstoß kam nicht vom Staunen über die Vernunft im Kosmos, sondern vom Zwang zur Regelung der Feiertage und Arbeitszeiten; ihre frühesten Lehrmeister hießen nicht Platon und Aristoteles, sondern Plinius und Beda" [B, VIII].

Trotz eigener Widerstände hat sich Borst in einem langen Gelehrtenleben dazu durchgerungen, eine geistige Entwicklung um 340 Jahre zu veralten. Er steht damit in der langen Reihe all jener Forscher, die immer wieder versuchen, eine weitere Facette abendländischer Entwicklung 'schon unter den Karolingern' beginnen zu lassen, die 'eigentlich' erst deutlich später einsetzt und sich in allen Fällen erst dann auch durchsetzt. Damit ist schon die Frontlinie zwischen Borst und Illich gezogen, gewissermaßen zwischen konservativem Revolutionär und revolutionärem Konservativen.

Borst präsentiert Illichs Grundthese bereits auf S. 16, um im weiteren immer wieder darauf zurückzukommen. So hält er Illichs Ansichten zum leisen Lesen für "verfehlt" [B, 95], so erachtet er die Veränderung des Schriftbilds im 12. Jh. für "abgeschlossen, nicht erst begonnen" [B, 235], da wird eine Ansicht mal als "zu starr" bezeichnet [B, 345], mal auch schärfer gerügt: Illich "mißachtet das Quadrivium und datiert deshalb das 'moderne' Schriftbild um Jahrhunderte zu spät" [B, 344]. Als Hauptargument gegen Illichs Sicht dient Borst der Lorscher Reichskalender. Dieser karolingische Kalender von 789 ist das 'wilde' Resultat aus vielen Vorlagen: als Basis ein liturgischer Kalender aus dem päpstlichen Rom, in Bedas Kloster Jarrow erweitert, nach Mainz verbracht, in Lorsch ergänzt um den Echternacher Codex, also um Hieronymus' Martyrologium, und um Willibrords Kalendarium, dazu um die erweiterte Fassung von Bedas Martyriologium und um ein angelsächsisches Martyrologium. Deshalb stehen neben römischen und englischen auch fränkische Heilige, darunter an seinem Geburtstag der große Karl, so als wußte man bereits zu seinen Lebzeiten von seiner Heiligsprechung. Selbstverständlich geht der Kalender von einer Welterschöpfung von 5199 v. Chr. aus, womit die Kaiserkrönung Karls von 800/801 auf den ersten Tag des siebten Weltentages gefallen wäre [vgl. Illig 1997, 86].

"Da entstand ohne das schlechte Gewissen der Echternacher Nachträge ein christliches Pantheon, das offen um den lebenden Patriarchen des Kontinents kreiste" [B, 128].

Der Reichskalender präsentiert eine Fülle von astronomischen Daten, die auffallen müssen. Für 17 Jahre zurück sind stundengenau auffällige Konjunktionen der 'sieben' Planeten nachgetragen, selbstverständlich wurde die

360°-Teilung benutzt. Borst stört sich weder an der Gradeinteilung noch an zwei massiven Fehlern bei diesen angeblichen Beobachtungen.

So akzeptiert er einen Fehlerspielraum von 20°, damit sich Planeten im richtigen Tierkreiszeichen treffen können [B, 129]. Aber laut heutiger Rückrechnung stand Jupiter bei 127° und damit sogar außerhalb des Krebs (90°-120°), Mars bei 94°, Venus bei 90° - diese angebliche Super-Konjunktion ist eine völlig irrelevante Konstellation und vereinbart sich überhaupt nicht mit der Fähigkeit der 'Karolinger', Positionen aufs Grad genau anzugeben (Breite der Sonnenscheibe 2°) [B, 129].

Die zweite Konjunktion (von Juli 768 - Juli 769) wurde ein halbes Jahr zu spät angesiedelt [B, 129], kann also ebenfalls nicht von einer aktuell dokumentierten Beobachtung herrühren.

Borst hegt aber keine Zweifel an diesem 'Originalkalender' von 789, liegen doch noch heute 31 Abschriften in fünf Fassungen vor, begleitet von der karolingischen Enzyklopädie der Zeitenordnung in drei Fassungen (793, 809, 818). Weil er die Handschriften nicht 'chrono-kritisch' prüft, kann Borst das Entstehen der modernen Textgestaltung um 360 Jahre vordatieren, entspricht der Kalender doch genau jenen Kriterien, die Borst gegen 1120 erneut, Illich gegen 1150 erstmals auftreten sieht:

"Dazu kam eine Fülle von Merkversen, die den optischen Eindruck akustisch verstärkten. [...] Die Zusätze machten aus einem Verzeichnis knapper liturgischer Stichworte, das man bei Bedarf nachschlug, ein vielseitiges Stück Literatur mit ganzen Sätzen und Versen, die zur Lektüre einluden. Gleichwohl konnte niemand die Zahlen, Buchstaben, Tabellen und Siglen dieses Kalenders wie eine Litanei vorlesen und höchstens seine Merkverse murmelnd wie einen Psalm memorieren; im Kern war er ein nichtsprachliches Schriftstück, ein technischer Text" [B, 131].

Natürlich geht es hier Borst um die Murmler von Illich, die noch keinen "technischen Text" auf die Beine hätten bringen dürfen, weshalb er auf derselben Seite den Stab über Illich bricht:

"Jede Seite des Lorscher Kalenders widerlegt die Thesen von Illich, Weinberg S. 101-107, daß die 'Technologie des Alphabets' erst im zwölften Jahrhundert entdeckt worden sei" [B, 131].

Zur 'Entschuldigung' für Illich ist aber gleich hinzuzufügen, daß es sich hier zum Teil um Einträge in diesen Kalender handelt, die noch 1991 ungedruckt waren (ein Versäumnis, das Borst beheben will). Zwischen

beiden Autoren unstrittig ist der Umstand, daß nach der 'Hochblüte' unter dem großen Karl keine weiteren Texte bekannt sind, die denen von ca. 800 und dann wieder ab 1120/50 entsprächen. Erneut wäre, so Borst Recht hätte, die 'karolingischen Renaissance' so weit voraus gewesen, daß ihre unverständigen Epigonen erst Jahrhunderte später 'nachgezogen' hätten.

Pliniuslektüre im Mittelalter

Der Lorscher Reichskalender bietet aber eine weitere Premiere, wegen der ihn Borst in diesem Buch vor allem hervorzuheben hatte:

"Dieser Kalender, den Hermanns [des Lahmen] Reichenauer Mitmönche noch um 1040 kopierten, übernahm als erste Schrift im mittelalterlichen Kontinentaleuropa zahlreiche Sätze direkt aus Plinius" [B, VII].

Plinius' umfangreiche Naturgeschichte war zeitweilig vergessen. Ihre Benutzung in der Spätantike steht außer Zweifel, doch nach Sidonius Apollinaris, um 471, reißt die Tradition ab.

"Auch die herrschende Annahme, daß Plinius anderthalb Jahrtausende lang im lateinischen Europa vollständig bekannt gewesen und überall genutzt worden sei, erwies sich als falsch" [B, VIII].

Borst legt dar, daß Plinius zwischen 471 und 789 rund drei Jahrhunderte ungelesen geblieben war. Wieso aber hatte sich der Mediävist fast 30 Jahre lang mit dieser Einsicht gequält? Nun, Borst wollte sich nicht - wie es vielleicht Ägyptologen getan hätten ("Schon seit der 1. Dynastie...") - mit der ersten Rezeption nach der Völkerwanderung zufrieden geben, sondern auch die zweite, dritte und vierte registrieren. Und da hätte er die Lücke mindestens bis 990, rechtens sogar bis 1060 ausdehnen, sie allerdings auch schon 703 mit Beda endigen lassen können. Indem wir Borsts Recherchen bis ins 12. Jh. folgen, enthüllt sich ein Bild, das uns z.B. auch vom Gewölbebau her wohlbekannt ist: Nach dem (fiktiven) ersten Höhepunkt unter den 'Karolingern' wird eine unerklärliche Lücke auftreten; erst lange Zeit später zeigen sich reale Spuren einer langsam einsetzenden Pliniuslektüre, die im 12. Jh. einen Höhepunkt erreicht. Wir folgen nun Arno Borst von 400 bis 1200, *fettkursive* Hervorhebungen stammen von H.I.

Das *Buch der Naturgeschichte* stand, ungekürzt oder im Auszug,

"in den Büchereien christlicher Bischofssitze und Klöster während des vierten und fünften Jahrhunderts ebenso wie in senatorischen und kaiserlichen Bibliotheken" [B, 75].

Danach wird Plinius weder gelesen noch exzerpiert. Hatte eine christlich gewordene, aufs Jenseits gerichtete Welt keinen Bedarf mehr an Schilderungen dieser Welt?

"Der romanische Bischof *Gregor von Tours*, wichtigster Wortführer der Weltpriester im Frankenreich nach König Choldwigs I. Tod, kannte Plinius vom Hörensagen. [...] Er übergang Plinius auch im Hauptwerk, den *Historiarum libri*, der Darstellung seiner wirren Gegenwart, an der er zwischen 575 und 594 arbeitete und die er in die Weltgeschichte einzuordnen versuchte" [B, 88, 89].

"Bischof *Isidor von Sevilla*, unbestrittener Wortführer des romanischen Weltklerus in Spanien, lieferte zwischen 612 und 621 dem Westgotenkönig Siebut einen schlanken Gegenentwurf zur Naturgeschichte des Plinius. [...] Es fiel Isidor nicht ein, Plinius wörtlich zu zitieren oder gar namentlich zu nennen, wie er es mit Hyginus, Lukrez und Solinus unbedenklich tat" [B, 91].

Beda Venerabilis zitiert zwar deutlich Isidor, nicht aber Plinius, den er als Gewährsmann nicht nennt, obwohl die Herkunft rekonstruierbar ist. Doch in seiner um 703 entstandenen Schrift *De natura rerum*

"beschloß Beda das Kapitel über Planetenbahnen mit dem unerhörten Satz: 'Wenn du mehr davon wissen möchtest, lies *Plinius Secundus*, aus dem wir auch das Vorangegangene genommen haben'" [B, 101].

Auch in seinen Bibelkommentaren brauchte er Plinius:

"alles stand in den Büchern VI, XII und XXXVII: zweimal berief sich Beda auf ihn. Vermutlich hatte er inzwischen einen vollständigeren Pliniuscodex gesucht und erhalten" [B, 102].

Beda, wegen seines wissenschaftlichen Stils und wegen seiner verfrühten Kenntnis der Null längst auffällig, wird es bei Borst ein weiteres Mal:

"weil aber die Engländer erst neuerdings große Kirchen aus Stein bauten, wollte er außerdem wissen, wie die Alten ihren Mörtel wirklich gemischt hatten. Es stand im Buch XXXV von Plinius, den Beda diesmal nicht ausdrücklich nannte." [B, 102]

Nicht bei Plinius steht, daß die ältesten steinernen Kirchen Englands heute erst kurz vor 1000 angesiedelt werden, zu einer Zeit, in der noch Fachwerkbau in Stein imitiert wird (s. Earls Barton; Illig 1996, 263f). "Große" Steinkirchen stammen in jedem Fall erst aus dem 11. Jh.!

Und noch einmal können wir Beda zeitlich justieren. Gegen 1040 machte sich Hermann der Lahme daran, die Dauer des synodischen Mondmonats exakt zu ermitteln, also das Kernstück christlicher Komputi-

stik. Plinius hatte 29 1/3 Tage, Beda 29 1/2 Tage vorgegeben, entgangen war ihm der Lorscher Kalender mit 29 2/3 Tagen. Nun kam Hermann mit

"29 Tagen, 12 Stunden und fast 44 Minuten dem heute bekannten Durchschnitt bis auf wenige Sekunden nahe; nur begriff sie Hermann wie der Lorscher Kommentator als konstanten, nicht wie Beda als mittleren Wert. Denn noch immer besaß der lateinische Westen kein Instrument, um den Mondlauf genau zu messen und seine Schwankungen zu quantifizieren" [B, 217].

Mit welchem Präzisionsinstrument hätte Beda als erster erkannt, daß die Mondmonatslänge schwankt? Mit diesem Wissen hätten all jene Ausgleichsrechnungen entfallen können, mit denen sich Computisten in den Jahrhunderten nach Beda herumplagten. Es ist wirklich keine kühne Behauptung mehr, Beda *nach* Hermann, *nach* 1040 einzureihen.

Dann treffen wir auf das Hauptbeweisstück, den *Lorscher Reichskalender (789)*. Seine 31 erhaltenen Handschriften gehen allesamt, wie so oft, auf *eine verlorene* Urquelle zurück, die aber noch nicht auf Plinius zurückgriff. "Er erhielt die plinianische und karolingische Prägung erst 789 im rheinfränkischen Kernraum von Karls Herrschaft" [B, 135]. Die daraus entstandenen fünf Fassungen enthalten in wechselndem Umfang Zitate aus Plinius; noch die fünfte Fassung aus dem 11. Jh. wartet mit den Pliniusstellen aus dem 8. Jh. auf [B, 138].

"Im Jahr 793 erschien das von Karl 789 gewünschte Lehrbuch der Zeitkunde; es ist erhalten" [B, 138]. Sein Kronzeuge war wiederum Plinius, der sogar als Originaltext vorgelegen haben muß.

"Um 800 schrieb man in St. Gallen, fast hundert Jahre danach auf der Reichenau eine andere Serie von Pliniusexzerpten auf" [B, 143], ein Jahrbüchlein, das in sechs Kopien überliefert, aber noch nicht ediert ist. Die zeitliche Verteilung ist auffällig: um 800 in Verona, 9. Jh. auf der Reichenau, vor 843 in Le Puy, vor 900 in Jumièges, eine letzte, englische Handschrift jedoch erst aus dem frühen 12. Jh.

Ab 809 erschien die Aachener Enzyklopädie respektive *Libri computi* in etwa 150 Kapiteln [B, 156ff]. Zwar noch ohne Titel, gab es ein Inhaltsverzeichnis zur guten Orientierung.

"Markanteste formale Neuerung war die unverholene Vorliebe für *figurae*, Tabellen, Diagramme und Zeichnungen, die das verbal Erklärte arithmetisch abstrahierten und das theoretisch Formulierte optisch konkretisierten. [...] fast könnte man von einem *Liber figurarum* reden" [B, 158, 159].

Mit dem Tod von Ludwig des Frommen (840) traten die europäischen Nationen auseinander und vergaßen alles, was sie einst gewußt hatten. **Irland** kennt keine Astronomie, keine Komputistik mehr [B, 176].

"**England**, das dem Reichskalender von 789 die Vorlage geliefert hatte, ignorierte dessen Pliniusnotizen ebenso wie, die in den drei Fassungen der karolingischen Enzyklopädie bis zur Jahrtausendwende" [B, 177].

In Italien hielt sich der karolingische Impuls bis 879.

"Aber die andrängenden Sarazenen nahmen den Italienern die Kraft zu Naturstudien, sogar zu bescheidenen Kommentaren, geschweige denn zum Ausgleich zwischen erlittenen Zeitspannen, die keinem zählbaren oder meßbaren Takt folgten" [B, 179].

In **Deutschland** endigt die kurze Pliniustradition mit Hrabanus Maurus. Er verfaßte seit etwa 842 seine Enzyklopädie *De rerum naturis* und trat dabei in die Fußstapfen von Augustinus. Deshalb widerlegte er alle rationalen und magischen Systeme, die sich die Menschen ausgedacht hatten.

"Damit war nicht nur den Diagrammen, ja allen Bildern der karolingischen Enzyklopädie das Daseinsrecht genommen; damit war auch die Wirkung von Plinius auf das karolingische Deutschland abgeschnitten" [B, 181].

Wandalbert von Prüm schrieb nur wenige Jahre später, 848, sein *Martyrologium*. Dabei war die Verschränkung von geistlicher und ökonomischer Zeit beabsichtigt;

"völlig beiseite ließ er nur Plinius, der ihre karolingische Verschmelzung angeregt hatte. Für die nächsten hundert Jahre verschwand er aus der theologisch zentrierten Literatur der Deutschen" [B, 183].

Nach 911 herrscht ausgesprochener Plinius-Notstand.

"Unterdessen sank die Bemühung um den Pliniustext auf den tiefsten Stand seit der Völkerwanderung. Pliniusexzerpte [...] wurden während des zehnten Jahrhunderts in Deutschland, Frankreich und Italien noch einigemal kopiert. [...] Entsprechend selten wurde Plinius von den Gelehrten des zehnten Jahrhunderts zitiert, noch am häufigsten vom frühesten, dem Mönch Remigius von Auxerre. Er schloß um 900 seinen Kommentar zu Martianus an das Parallelwerk von Eriugena an" [B, 193].

Wenn ein Kompendium im Stil eines karolingischen *Liber annalis* um 955 in St. Gallen geschrieben wird, dann läßt sich - abgesehen von den annalistischen Nachrichten, die nur bis 919 zurückreichen - ein für die Mediävistik hartes Fazit ziehen:

"Hier war wie überall sonst der Bund aufgekünigt, den karolingische Gelehrte unter Berufung auf Plinius und im Gefolge von Beda zwischen allgemeinem und besonderem Wissen von Natur und Zeit geschlossen hatten" [B, 198].

Generell kam die frühottonische Zeit ohne Plinius und ohne 'moderne Textgestaltung' aus:

"Von Ottos des Großen Bruder, Erzbischof Brun von Köln, dem 'eigentlichen Träger der `ottonischen Renaissance` diesseits der Alpen', las man **968**, er habe die seit langem in Vergessenheit geratenen sieben *artes liberales* wiederentdeckt und alles untersucht, was *historici, oratores, poetae et phylosophi* Neues und Großes in griechischer und lateinischer Sprache verkündet hätten. Von Plinius war in Köln nichts mehr zu hören, obwohl er zu dreien der vier Autorengruppen gehörte" [B, 199].

Wir begegnen dann Gerbert von Reims, dem späteren Papst Silvester II. (zu Seiten von Otto III.). Ihm war Zeitbestimmung ein Anliegen. So erteilte er

"**983** als Abt von Bobbio einem seiner Mönche den ebenso allgemeinen wie vieldeutigen Befehl: *Plinius emendetur*. Bobbio besaß einen vermutlich unvollständigen Pliniustext; er sollte wohl nach philologischen Regeln verbessert werden. Ob und wie es geschah, wissen wir nicht; als Papst zitierte ihn Gerbert nie mehr" [B, 207].

Einer der offensichtlich ganz wenigen, die damals (kurz vor **1000**) Plinius kennen und heranziehen, gehört Bischof Grauso von Ceneda in seinen Isidor-Scholien [B, 433]. Nach der Jahrtausendwende steigt das Interesse wieder mählich an:

"Der Pliniustext [wurde] im elften Jahrhundert öfter als im zehnten kopiert, freilich fast nur als Steinbruch benutzt" [B, 209].

wobei auffällt, daß in den nun entstehenden Schriften weder Plinius erwähnt wird, noch die karolingische Herkunft etlicher Vorlagen bekannt gewesen wäre [vgl. B, 215]. So schreibt der Mönch Oliva im katalanischen Kloster Ripoll anno **1056** die "umfangreichste Enzyklopädie der Zeitordnung, die wir kennen".

"Er vermerkte einige Stellen, an denen sich Neuere aus Plinius bedient hatten; doch wer das riesige Opus Olivas durchsah, konnte kaum erraten, daß Plinius noch vor zweihundert Jahren der Kronzeuge für Zeitbestimmung gewesen war. Ein Autor unter vielen, hie und da für Zeitrechner zum Nachschlagen brauchbar, im ganzen mit veraltetem Weltbild. Zusammen mit Plinius verblaßte auch die karolingische Enzyklopädie, sogar bei den Benediktinern" [B, 229, 230].

Um **1060** schreibt der Arzt Odo von Meung im Umkreis von Fleury die pharmakologische Dichtung *De viribus herbarum*, wobei er Plinius zwanzigmal zitiert, aber noch viel öfter erwähnt [B, 223]. Ab dieser Zeit, also ungefähr seit Mitte des 11. Jhs. rückt Plinius erneut, zunehmend und dauerhaft ins Blickfeld. Diese Entwicklung erlebt **1125** ihren ersten Höhepunkt.

"Gewiß konnte man ihm keinen ehrenvolleren Platz einräumen, als es 1125 der wohl aus Sachsen gebürtige Pariser Augustinerchorherr Hugo von Saint-Victor in seinem Studienführer *Didascalicon* tat" [B, 230].

Für ihn waren die besten Naturgelehrten Thales von Milet und Plinius d. Ä. [B, 231]. Im gleichen Jahr stellte Wilhelm von Malmesbury Plinius das bestmögliche Zeugnis aus [B, 251-259]. Obwohl Borst seinen Plinius schon in dieser Zeit (1121; B, 230) veralten lassen will, trägt der Enthusiasmus für Plinius mindestens bis **1254**, wenn sich schließlich Vincenz von Beauvais den gesamten Pliniustext aufschlüsseln und verzetteln läßt [B, 279].

Plinius-Kommentierung

Mit Hugo von St.-Viktor hat sich der Kreis geschlossen, dessen erste Hälfte Ivan Illich vorgegeben hatte. Wir stehen fast am Ende einer seltsamen Entwicklung, die ab dem 12. Jh. kulminiert, als Plinius so fleißig kopiert wurde, wie "es tatsächlich kein früheres und kein späteres Jahrhundert" getan hat [B, 235].

Illich hatte dargelegt, daß erst mit Hugo von St. Viktor, gegen 1150, die moderne Textform entwickelt worden ist. Hugo steht dabei für Ende wie für Anfang, will er zwar 'moderne' Lernmethoden einführen, ohne aber von den alten bereits lassen zu wollen. Dabei hatte Illich das Problem, daß er 'anachronistische Frühformen' moderner Texte und Didaktik akzeptieren mußte, die eigentlich den Beginn der Textmoderne ins ausgehende 8. Jh. bringen sollten.

Borst sieht im Lorscher Reichskalender das erste Werk, das für moderne Textgestaltung steht, ohne daß ihn dabei die 200-Jahres-Lücke in der Plinius-Rezeption - von 845 bis 1050 - stören würde. Er ist keinesfalls darum bemüht, diese Lücken zu verkleinern, könnte er doch den Traditionsriß nach dem Ende von Westrom mit Beda Venerabilis (703) beenden. Doch Borst stellt den Reichskalender von 789 viel deutlicher heraus, weil dieser außerdem für 'moderne' Textgestalt steht. Er kann dann knappe 60 Jahre intensiver Pliniusbeschäftigung dokumentieren, um von 850 bis fast 1000 den erneuten Verlust der Plinius-Kenntnis für das Abendland zu beklagen. Im Grunde werden erst ab 1060 die angeblich immer vorhandenen Plinius-

Exemplare wieder aufgeschlagen. Zwischen 1123 und 1150 ist Hugo von St.-Viktor der größte Verehrer von Plinius. Und gerade bei Hugo nimmt Borst überraschend denselben Standpunkt ein wie Illich, wenn er feststellt, daß ein Plinius ohne optische Präsentation und Gestaltung unmodern zu werden drohe [B, 230].

Nur im Lichte meiner Zeitkürzungsthese lassen sich die Standpunkt von Illich und Borst problemlos zur Deckung bringen: Plinius taucht nach den Völkerwanderungswirren erst kurz vor der Jahrtausendwende wieder auf, breite Plinius-Rezeption und moderne Textgestaltung setzen gegen 1120/50 ein. Die anachronistischen Frühformen sind dem Umstand geschuldet, daß die fiktiven Karolinger erst relativ spät mit Manuskripten ausgestattet worden sind. Wie Beda vom frühen 8. ins 12. Jh. zu transponieren war [Illig 1993, 60], müssen viele 'Karolinger'schriften ins 12. Jh. verbracht werden, wo sie ihre zeitgleichen Pendanten finden.

Hoffentlich stellt Borsts Versuch, hochmittelalterliche Tendenzen in 'karolingische' Zeiten vorzuverlegen, den nunmehr letzten dar, die "karolingische Renaissance" mit viel späteren Erfindungen und Geistestätigkeiten auszustatten, die dann durch den tiefen Graben der frühen Ottonik von ihren wahren Ursprüngen getrennt werden und unverstänlich bleiben.

Literatur

- Borst, Arno (1991): *Computus. Zeit und Zahl in der Geschichte Europas*; Berlin
- (1995): *Das Buch der Naturgeschichte. Plinius und seine Leser im Zeitalter des Pergaments*; Heidelberg
- Flasch, Kurt/ Jeck, Udo Reinhold (1997): *Das Licht der Vernunft. Die Anfänge der Aufklärung im Mittelalter*; München
- Friedell, Egon (1960): *Kulturgeschichte der Neuzeit. Die Krisis der europäischen Seele von der schwarzen Pest bis zum [ersten] Weltkrieg*; München (1927-1931)
- Illich, Ivan (1991): *Im Weinberg des Textes. Als das Schriftbild der Moderne entstand. Ein Kommentar zu Hugos [von St. Viktor] »Didascalicon«*; Frankfurt am Main (engl. 1990)
- Illig, Heribert (1993): "Kalender und Astronomie. Marginalien zu antiker und mittelalterlicher Chronologie"; in *VFG V* (3) 46
- (1996): *Das erfundene Mittelalter*; Düsseldorf

Sonnenwenden - Äquinoktien

Ein weiteres Kapitel 'Kalenderrechnung' von Heribert Illig

Arno Borst liefert in seinem Plinius-Buch (1995; abgekürzt mit "B") beiläufig eine beachtliche Anzahl von Daten für die Tagundnachtgleichen wie für die Sonnenwenden. Damit steht neues Material für zentrale Fragen der Gregorianischen Kalenderreform bereit.

Die herkömmliche Lehrmeinung geht davon aus, daß man die Korrektur 1582 auf das Konzil von Nicäa (325) bezogen habe, wie es wohl auch in den zeitgenössischen Schriften zur Kalenderreform steht. Das setzt jedoch voraus, daß auf dem Konzil entweder der seit Cäsar aufgelaufene Fehler von drei Tagen korrigiert worden wäre oder daß man das zu Nicäa geltende Datum für den Frühlingspunkt - im Julianischen Kalender zurückgewandert vom 24.3. zum 21.3. - einfach festgeschrieben hätte. Wie früher schon dargelegt, können die Akten des Konzils wie die Forschungen zu Nicäa keine der beiden Möglichkeiten bestätigen [vgl. Illig 1993, 47ff].

Vor allem aber hätte es bedeutet, daß 325 bereits aufgefallen wäre, daß sich der Frühlingsbeginn um eine erste Differenz verschoben hätte. Das müßte verwundern, weil die Abweichung von der astronomischen Situation erst nach 1200 moniert wurde, als Ostern Richtung Frühsommer driftete. Damals betrug die Diskrepanz aber nicht nur 3 Tage wie zu Zeiten Nicäas, sondern mindestens 7 Tage. Die Daten von Arno Borst werden uns Aufschluß geben, daß tatsächlich auch früher astronomische Beobachtungen gemacht worden sind.

Sie sind auf der nächsten Seite zusammengestellt. Ihnen folgen die zugehörigen Anmerkungen, bevor die angesprochenen Fragen beantwortet werden.

Vorab läßt sich zeigen, daß unser Ergebnis nicht trennscharf ist, solange es darum geht, ob die Gregorianische Korrektur nun auf Nicäa oder auf Cäsar zurückgreift. Denn die Distanz beider Daten ($45 + 325 = 370$ Jahre) entspricht nun einmal exakt jenen drei fraglichen Korrekturtagen:

$$370 : 128,2 = 2,89 \text{ [Tage].}$$

Immerhin ist seit 1982 widerlegt [Coyne et al. 1983; vgl. Illig 1993, 47ff], daß das Konzil von Nicäa "immerwährende Regeln beschlossen habe" [B, 77], selbst wenn laut Karls klügstem Gelehrten, also laut Alkuin der Ostertag "seit Nicaea für den ganzen Erdkreis feststehe" [B, 150].

Historische Angaben zu den Jahreseckpunkten

kontrastiert mit drei Vergleichsrechnungen: I = ab dem 24.3.-45 (entspricht Nicäa: 21.3.325); II = ab dem 21.3.-45; III = dito, aber ohne Phantomzeit

Jahr	Quelle + Seitenz. Borst	I 24.	II 21.	III 21.K	21.3.	21.6.	23.9.	21.12.
v-45	ägyptisch, 211	24.	21.	21.	21.3.			
-45	Cäsar	24.	21.	21.	?			
60	Columella, 78	23.	20.	20.	25.3.			
79	Plinius, 77	23.	20.	20.	25.3.	24.6.	24.9.	25.12.
457	Victorius, 70	19.	16.	16.	25.3.			
525	Dionysius, 77	19.	16.	16.	21.3.			
551	Joannes, 78	19.	16.	16.	24.3.	25.6.	21.9.	23.12.
675	Dionys-Fort., 97	18.	15.	-	25.3.	24.6.	24.9.	25.12.
703	Beda, alt, 100	17.	14.	-	25.3.	24.6.		
730	Beda, neu, C33	17.	14.	-	22.3.			
737	Anonym, 737	17.	14.	-	22.3.	21.6.	21.9.	22.12.
789	Lorscher Kal., 133	17.	14.	-		20.6.	20.9.	
789	Lorscher Kal., 133	17.	14.	-		24.6.	24.9.	
793	Lehrbuch, 141	17.	14.	-		24.6.		
-	Irisch, 155, 187	17.	14.	-	21.3.	20.6.	20.9.	21.12.
809	Reichssynode, 155	17.	14.	-	22.3.			
813	Aachener Enz., 157	17.	14.	-	18.3.?			
825	Dicuil, 175, 187	16.	13.	-	21.3.	20.6.	20.9.	21.12.
848	Wandalbert, 183	16.	13.	-		20.6.		
873	Laon, 187	16.	13.	-	21.3.	20.6.	20.9.	21.12.
903	Helperich, 195	16.	13.	-	21.3.	20.6.	20.9.	21.12.
961	Arib ben S., 205	15.	12.	15.	16.3.			
990	Heriger, 211	15.	12.	15.	25.3. oder 21.3.			
990	Schüler v. G., 212	15.	12.	15.	16.3.			
1000	Abbo, 218	15.	12.	15.	18.3.			
1054	Hermann, 218	15.	12.	15.	18.3.			
1074	Bernold, 216	14.	11.	15.	16.3.			16.12.
1092	Sigebert, 228	14.	11.	14.	18.3.	17.6.	17.9.	18.12.
1115	Honorius, 234	14.	11.	14.		20.6.		
1266	Roger Bacon, C68	13.	10.	13.	Kalenderkorrektur geford.			
1321	Johannis, C75	13.	10.	13.	21.3. gewünscht			
1582	Gregor XIII.	11.	8.	11.	21.3.	21.6.	23.9.	21.12.

Erläuterungen zur Tabelle

Die Liste bringt tradierte Jahreseckdaten vor allem zwischen -1. und 12. Jh. Um einen Vergleichsmaßstab zu haben, sind für den Frühlingsbeginn (seit 1582 auf den 21.3. gesetzt) drei Vergleichsrechnungen aufgelistet. Die erste Kolumne bezieht sich auf einen 21.3. für Nicäa, dem ein 24.3. für Cäsar entsprochen hätte. Die zweite Kolumne zählt ab dem 21.3. bereits für Cäsar. Die dritte geht ebenfalls vom 21.3. für Cäsar aus, ignoriert jedoch drei fiktive Jahrhunderte zwischen 614 und 911. Mangels besseren Wissens ist der jeweilige Frühlingspunkt in der Mitte seines 128-Jahres-Intervalls plaziert. (Binnen 128,2 Jahren führt der Julianische Kalender einen Schalttag zuviel, geht also die Julianische Kalenderzählung um einen Tag nach, weil sie ungenauerweise von $365 + \frac{1}{4}$ Tagen/Jahr ausgeht [vgl. Illig 1991, 12]). Insofern sind Schwankungen um $\pm 1/2$ Tag möglich, weshalb z.B. die arabischen Wissenschaftler und die von ihnen beeinflussten Christen in der zweiten Hälfte des 10. Jhs. mit dem 16.3. tatsächlich den richtigen Tag bestimmt haben können. Die Seitenzahlen beziehen sich in der Regel auf Borsts *Plinius*-Buch von 1995, im weiteren mit "B" gekennzeichnet; die drei mit "C" gekennzeichneten stammen aus Borsts *Computus* von 1991.

Der 25.3. von Junius Moderatus *Columella* gilt Borst [B, 78] als "nach antiquierten Quellen angenommen". Tatsächlich war es ein altes ägyptisches Datum (vgl. u. 'Heriger'), aber es blieb lange Jahrhunderte *nach* Columella der Standardwert der römischen Kalenderrechner.

Der Geistliche *Victorius von Aquitanien* orientierte sich daran, daß Gott die Welt am 25.3.5199 vor Christus erschaffen hätte. Damit wird noch einmal, und jetzt bereits für 457, bestätigt, daß die Kaiserkrönung Karls d. Gr. am 25.12. 800 den sechsten Welttag von wiederum 1.000 Jahren beschloß oder bereits den siebten, ultimativen einleiten sollte (da in den *Reichsannalen* die Krönung bereits dem Jahre 801 zugeschrieben worden ist [vgl. Illig 1996, 87]). Wer nicht an Prophezeiungen und ihre zwangsläufige Erfüllung glauben will, muß davon ausgehen, daß dieser Krönungstermin künstlich erfunden worden ist, ein weiteres Motiv für ein Vordrehen der Zeiten.

Der skythische Abt *Dionysius Exiguus* wählte

"immerhin ein durch Fachliteratur bestätigtes astronomisches Datum, die Tagundnachtgleiche im Frühling. Sie fand nach modernen alexan-

drinischen Berechnungen am 21. März statt, vier Tage früher, als Columella und Plinius nach antiquierten Quellen angenommen hatten. Dionysius zitierte Moses und die Ägypter oft, Plinius und die Lateiner nie" [B, 78].

De facto waren die "modernen alexandrinischen Berechnungen" nicht jünger als die römischen, wie Borst (s.u. 'Heriger') selbst weiß [vgl. Illig 1993, 49f]. Hier wird immerhin verständlich, warum späterhin ausgerechnet (West-) Rom den oströmischen 21.3. für seine Osterberechnung beibehielt: Da Dionysius unter byzantinischen Kaisern arbeitete, hatte er dem alexandrinischen (21.3.), nicht dem römischen (25.3.) Datum zu folgen. Die Fortsetzer dieser bindenden Ostertafel blieben bei jenem alexandrinischen Frühlingspunkt (Ausnahme Dionys-Fortsetzer s.u.), der eigentlich spätestens seit dem großen abendländischen Schisma im Westen keine Zukunft mehr hätte haben dürfen.

Dionys war offensichtlich nur Computist, kein Beobachter. Sonst hätte er anno 525 nicht mehr vom 21.3. gesprochen. Bei seinen 570 Jahren Abstand zu Cäsar wäre der Frühlingspunkt bereits 4 bis 5 Kalendertage zurückgeblieben. Und selbst wenn er sich auf Nicäa bezogen hätte, was niemand bestätigen kann, hätte er den 20.3. oder sogar den 19.3. beobachten müssen. Genauso sind - aus Sicht der Nicäa-Anhänger - natürlich Columella und Plinius veralteten Quellen gefolgt, hätte doch eine Messung in der zweiten Hälfte des +1. Jhs. den 23.3. ergeben müssen, wenn a.D. 325 der Frühlingspunkt beim 21.3. gelegen hätte.

Joannes Lydos war hoher Beamter am Kaiserhof in Konstantinopel. "Was bei Priscian und Dionysius zögernd begonnen hatte, wurde nun manifest: Byzanz brauchte Plinius nicht mehr" [B, 81], schon gar nicht den weströmischen Frühlingsbeginn am 25.3.

Nach Ablauf der dionysischen Ostertafel schrieb man diese für die nächsten 96 Jahre fort, wobei sich dieser *Dionys-Fortsetzer* aus Lateineuropa an die römische Jahreseinteilung hielt.

Beda Venerabilis, Benediktiner in Jarrow, übernahm von Plinius die Jahreseckpunkte [B, 100]. In seinem *Computus* berichtet Borst [1991, 33], wie Beda um 730 mit einer Sonnenuhr nachwies, daß die Tagundnachtgleiche auf den 22.3., nicht auf den 25.3. falle. Der empirische Gebrauch der Sonnenuhr wäre anachronistisch, die Beobachtung ergäbe nur Sinn, wenn von einem 25.3. 325 aus die Präzession bis 730 in Abzug gebracht worden

wäre. Doch niemand hat je einen 25.3. mit Nicäa in Verbindung gebracht. Insofern handelt es sich wohl um eine mäßige Rückrechnung des 12. Jhs. Borst hat seinen älteren Bericht nicht in sein Plinius-Buch übernommen.

737 erschien *anonym* ein "fränkisches Lehrbuch", in dem die griechischen Jahrpunkte, "die der Franke einen Tag zu spät" setzte, auftauchen. "Zugleich schwor er jedoch auf römische Bruchzahlen bis zur Viertelminute" [B, 114, 115], die ohne mechanische Uhr schwerlich zu messen sind - wieder ein Anachronismus.

Der *Lorscher Reichskalender* entschied sich nicht zwischen alexandrinischem und römischem Stil und führte deshalb sowohl den 21.3. wie den 25.3. als Frühlingsanfang [B, 133]. Solche Parallelführung gab es auch im 11. Jh. (*Sherbourne calendar* von 1040; vgl. Illig 1993, 50).

793 erschien das von Karl d. Gr. gewünschte *Lehrbuch der Zeitkunde*, identifiziert mit dem "Veroneser Jahrbüchlein" [B, 138-141].

Die *irische Quelle* wird leider nur in einem Nebensatz [155] erwähnt.

Zu Aachen fand 809 die "erste Gelehrtenversammlung des Mittelalters" statt, eine *Reichssynode*, die Borst zufolge einem Kreuzverhör glich:

"Das erhaltene Protokoll nannte weder den Leiter noch die Prüflinge noch den Ort der Versammlung und leistete sich schwer erklärliche Fehler. Man möchte es für gefälscht halten, doch ist es einwandfrei überliefert und bestätigt nur die bekannte Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit der karolingischen Bildungsreform" [B, 155].

Leider trägt Borst hier die aus Urkunden geformten Scheuklappen vieler Mediävisten und bestätigt so partielle Fachblindheit. Und er widerspricht hier seinem älteren *Computus*, in dem er schrieb: "Für die Tagundnachtgleiche im Frühjahr wählten sie den 22. März, weder den 25. wie Beda noch den 21. wie die Iren" [B, 155]. Bedas oben zitierter 22.3. ist in diesem späteren Buch offenbar nicht mehr gültig.

Die *Aachener Enzyklopädie*, neunmal so dick wie das Veroneser Jahrbüchlein, bringt die Datierung der Welterschöpfung auf Sonntag den 18.3.-3952, woraus auf den Frühlingsbeginn 18.3. geschlossen werden könnte. Sie begnügte sich nicht mit dem laufenden Osterzyklus von 532 bis 1063, sondern rechnete "auch den vorangegangenen nach, wohl erstmals in der

Geschichte der Komputistik" [B, 159]. Die 'nächsten' Rückrechnungen von Finsternissen hat erst Hermann der Lahme nach 1040 versucht [vgl. Illig 1996, 94] - erneut ein Anachronismus innerhalb der 'Karolingzeit'.

Dicuil aus Irland gilt als ein später Vertreter "karolingischer Rationalität und Universalität" [B, 175]. Er attackierte Plinius wegen dessen Frühlingsbeginns. Diese Haltung war im 11. Jh. noch genauso möglich.

Der Benediktiner *Wandalbert von Prüm* verfaßte 848, vielleicht in Köln, sein metrisch gehaltenes *Martyrologium*. Er fügte ein "die Todestage Karls des Großen am 28. Januar und Ludwigs des Frommen am Tag der Sommersonnenwende, 20. Juni; das klang fast, als strahlten die toten Kaiser schon als Heilige am gestirnten Himmelsgewölbe" [B, 183]. Nachdem die kaiserrömische Vergottung von der christlichen Heiligsprechung abgelöst worden ist, wußte man schon auffällig früh um die viel später folgende Heiligsprechung von Karl d. Gr. [so auch B, 128, 180].

Zwischen 850 und 873 entstand, vermutlich im Umkreis von *Laon*, ein Kommentar zur Erklärung von Schulautoren, wobei Plinius nützlich schien [B, 186f].

Der Mönch *Helperich von Auxerre* schrieb 903 einen *Liber de computo*, mit dem er seiner Zeit verdächtig weit voraus war, wurden doch ansonsten Experimente kaum vor dem 12. Jh. vorgeschlagen, geschweige denn durchgeführt (s.u. Roger Bacon; vgl. auch den Anachronismus, daß der Langobardenchronist Paulus Diaconus zwar den Untergang seines Volkes zu seiner Zeit nicht schildern kann, aber "in einem geistreichen Experiment, das wir einem Mönch des achten Jahrhunderts kaum zutrauen", die geographische Breite eines Ortes genau traf [B, 142]).

"Geduldige Messung mit Gerätschaften und mühsame Rechnung mit Bruchzahlen lagen in der Konsequenz der karolingischen Enzyklopädie, drängten Helperich jedoch über die Absichten Karls des Großen hinaus [...] Bis er [sein technischer Sachverstand] sich in Experimenten bewährte, hatte es freilich noch gute Weile; Helperich kam genau auf die bekannten dionysianischen Daten, die er bei Anwendung seines Vorschlags um mehr als fünf Tage hätte vorrücken müssen" [B, 195].

Demnach hat weder ein 'karolingischer' Original-Helperich noch der eigentliche Pseudo-Helperich späterer Zeit daran gedacht, gemäß der unerbittlich ablaufenden Präzession den Frühlingsspunkt im Kalender zu verschieben.

Damit verlassen wir die zwangsläufig mit Anachronismen getränkte 'Karolingerzeit'.

"Im ottonischen Deutschland, das sich um Lehrer aus dem Westen und Süden bemühte, wurde unterdessen die karolingische Kunst genauer Zeitbestimmung vergessen und der Philosoph Plinius kaum vermißt", wie eine *anonyme Kompilation* zeigt, "die aufgrund einer Vorform von 915 wohl zwischen 936 und 944 vermutlich in Deutschland zustande kam" [B, 197f].

Der eigentliche Aufschwung einer rationalen Wissenschaft setzte anderenorts ein, in Andalusien. Der arabische Historiker *Arib ben Sad al-Katib* verfaßte um 961 zusammen mit dem mozarabischen Bischof Reccemund von Elvira einen arabisch-lateinischen Kalender. Plinius' Werk, insbesondere sein Kalender war im arabischen Spanien offensichtlich unbekannt geblieben, ein weiterer Hinweis darauf, daß Plinius dem christlichen Mittelalter erst später wichtig wurde. Arib's 16.3. ist der Beweis, daß nunmehr die experimentierfreudigen Araber erstmals wieder prüfend den Himmel gemustert haben. Dabei ist daran zu erinnern, daß sich bereits um 275 die Computisten vom wahren Himmel abgekoppelt hatten, indem Anatolius von Alexandria festlegte, daß für den Frühlingsbeginn nicht die astronomische Berechnung, sondern das Datum 21.3. entscheidend sei [vgl. Illig 1993, 49].

Um 990 befaßte sich *Heriger* in Lobbes mit komputistischen Fragen, vor allem mit der Jahreszählung nach Christi Geburt:

"Gegen die jüdischen Osterbräuche spielte er die alten Ägypter aus, die das Äquinoktium im Frühling zu Recht, mit Hilfe von Sonnenuhren (*horologica ratione*), auf 21. März datierten, und verwarf die Bräuche der *orientales*, die den 25. März vorzogen [...] Während Heriger schrieb, verlegte Gerberts Schüler [in Reims oder Lüttich; B, 208] das Datum unter arabischem Einfluß noch weiter vor, auf 16. März" [B, 211f].

Hier ist demnach der arabisch-islamische dem christlichen Geist nicht 200 bis 300 Jahren voraus, sondern eine bis zwei Generationen, wie das im Rahmen der Zeitkürzungsthese bereits aufgezeigt werden konnte [Illig 1992].

Der *Schüler G.* ist der gerade genannte Schüler von Gerbert, dem späteren Papst Silvester II., der wiederum sehr eng mit Kaiser Otto III. zusammengearbeitet hat.

Der benediktinische Klosterreformer *Abbo von Fleury* († 1004) wählte als bedeutendster Rivale von Gerbert nicht den 16.3., sondern den 18.3. als Frühlingsbeginn. *Hermann der Lahme* († 1054) schloß sich hier an. Dagegen löste sich Bernold, Chronist von der Konstanzer Domschule, von seinem hervorragenden Lehrer Hermann, indem er zum 16. März notierte: "*Equinoctium modernorum. Sol in Arietem*" (Modernes Äquinoktium. Sonne im Widder) [B, 216]. Die Kalenderrechnung war demnach ein echtes Problem der Weltanschauung, die man sicherheitshalber nicht durch einen Blick auf die Sonnenuhr gefährdete. Vielleicht wurde bewußt aus Konkurrenzgründen ein abweichendes, wenn auch unbestätigbares Datum vertreten. Wir erinnern uns, daß die *Aachener Enzyklopädie* bereits den 18.3. präferierte, ein bislang unverstandener Ausreißer, wäre damals doch nur der 21.3. in Frage gekommen.

Der Benediktiner *Sigebert von Gembloux*, machte sich 1092 an eine Revision der christlichen Zeitrechnung. Er warf Plinius vor, die Tagundnachtgleiche "eine ganze Woche zu spät" angesetzt zu haben, woraus sich für 1092 wieder der Wert 18.3. ergibt [B, 227f].

Wohl vor 1115 schrieb der Benediktiner *Honorius Augustodunensis* eine vereinfachende Kurzfassung von Eriugenas *Periphyseon*, wobei wir zu fragen haben, ob die Langfassung nicht erst danach entstand, nachdem Eriugena seiner Zeit um Jahrhunderte voraus war [vgl. Illig 1996, 367]. Dieser Honorius stellte fest:

"Der Beobachter der Sonnenuhr ruft als sommerliche Sonnenwende den 20., nicht den 24. Juni aus, weil er die kürzeste Nacht und den längsten Tag zustande bringt..." [B, 234].

Dem 20.6. begegnen wir vor Honorius ausschließlich bei 'Karolinger'-Autoren, so daß wir schließen können, daß diese Arbeiten der "karolingischen Rationalität" kurz vor oder sogar erst nach Honorius entstanden sind, also im 12. Jh. Sehr genau kann der Beobachter seine Sonnenuhr nicht angeschaut haben, ist doch der Kalendertag der Sonnenwende seit Nicäa auf jeden Fall um 6 Tage zurückgefallen, müßte also nunmehr beim 15.3. liegen. Seit Cäsar betrüge die damalige Abdrift 9 Tage. Demnach geht es nach wie vor lediglich um den mathematischen Streit, ob der Frühling nun am 21. oder am 25.3. beginne.

Ab 1200 wurde es dann unruhig unter den Computisten, fiel doch auf, daß sich Ostern bedenklich in Richtung Frühsommer verlagert. *Roger*

Bacon war der erste namhafte Gelehrte, der eine Kalenderkorrektur verlangt hat (1266) [Borst 1991, 68]. Nicht von ungefähr wird dieser Mann von Rupert Lay als der erste Ketzer in seiner Ahnengalerie aufgeführt [Lay 21-42], war er doch u.a. wegen seiner Pulverexperimente in den Geruch des Hexenmeister geraten.

Der Pariser Universitätsgelehrte *Johannis de Muris* schlug auf Drängen von Papst Clemens VI. 1345 vor, den Kalender dadurch zu korrigieren, daß man das Kalenderjahr einmal um mehrere Tage verkürzte [Borst 1991, 75]. Borst erläutert das Problem:

"Das tropische Sonnenjahr war durch Auslassung von Schaltjahren so zu berechnen, daß die Tag- und Nachtgleiche im Frühjahr wieder wie zu Zeiten des Konzils von Nicaea auf den 21. März fiel;"

Gelegentlich wird damit gegen meine These argumentiert: Da anno 325 der 21.3. als Frühlingsbeginn galt, müsse folgen, daß dann zu Cäsars Zeiten der 24.3. gegolten habe, auch wenn der sich nicht leicht bestätigen lasse [vgl. dazu Illig 1991a, 46f]. Hier ist eine aktuell Ergänzung möglich. Die Frage, ob der 23.9. der Tag der augusteischen Herbstäquinoktie gewesen ist, war seit 1993 in der Schwebe [vgl. Illig 1993, 47]. Jüngst hatte ich am Rande des Kongresses für historische Metrologie (München, 4.-7.9.) die Gelegenheit, den 'Augustus-Ausgräber' Edmund Buchner zum aktuellen Stand zu befragen. Ihmzufolge gibt es in der antiken Literatur tatsächlich keinen Hinweis, der das für Augustus gut überlieferte Geburtsdatum 23.9. mit der damaligen Herbstäquinoktie gleichsetzt. Andererseits ist die Konstruktion der gesamten Memorialanlage auf dem römischen Marsfeld - Obelisk, Meridian oder auch Zifferblatt, Friedensaltar, Mausoleum - am sinnfälligsten für die Tagundnachtgleiche, weshalb 23.9. und Äquinoktie damals als zeitgleich gesehen worden sein müssen.

Um auf das Argument zurückzukommen: Hier liegt eine Verwechslung zwischen astronomischer Situation und Kalenderkalkulation vor. Cäsar hat seine Kalenderreform nach dem Vorschlag des ptolemäischen *Canopus-Dekrets* durchgeführt: Sonnenjahr als Basis und alle vier Jahre ein Schalttag. Dieser Vorschlag hatte sich -238 in Ägypten nicht durchsetzen lassen und war eigentlich zu Cäsars Zeiten überholt, hatte doch Hipparch die Jahreslänge präziser, mit $365\frac{1}{4} + \frac{1}{300}$ ermittelt [vgl. Illig 1993, 55]. Wenn Cäsar trotzdem auf die *Canopus-Lösung* und ihre einfache Schaltregel setzte, kann das aus meiner heutigen, hellenismuskritischen Sicht auch bedeuten, daß *Canopus-Dekret* und Hipparchs Wirken (um -130) in einer anderen zeitlichen Relation zueinanderstehen.

Wie dem auch sei: Die alexandrinischen Ägypter gingen von 'ihrem' 21.3. aus, und Cäsar muß ihn übernommen haben. Da viele Jahrhunderte lang niemandem aufgefallen ist, daß der Frühlingspunkt zurückbleibt, lag der selbstverständlich auch im Jahre 325 kalendarisch auf dem 21.3. Dieses Datum kann deshalb in keiner Weise dafür bürgen, daß zu Cäsars Zeiten der Frühlingspunkt 'wohl' auf dem 24.3. lag [vgl. Illig 1991a, 41]. Wenn, dann hätte er - nach römischem Brauch - auf dem 25.3. gelegen.

Die Präzession blieb bis ins 10. Jh. unberücksichtigt

Ein erster Blick auf die rechte Tabellenhälfte zeigt, daß die Jahreseckpunkte relativ zueinander variieren. Das ist zu erwarten, weil die Erde mit wechselnder Geschwindigkeit auf einer Ellipse umläuft und die Länge der vier Erdbahnsegmente nicht leicht zu bestimmen ist. An den unterschiedlichen Teilungen ist erkennbar, ob man die Tagesanzahl des Jahres einfach vierteilte oder ob man die Eckpunkte am Himmel kontrollierte, denn bei Benutzung eines Schattenwerfers ergeben sich die astronomischen Eckpunkte. 'Leider' gibt es auch die Festlegung mit Hilfe des Sternenhimmels. Schließlich tritt zu Frühlingsbeginn das Sternbild des Widders auf den Plan. Doch wie soll man es gewichten? Gilt sein hellster Stern, gilt sein erster aufgehender Stern, gewährt man ihm glatte 30°, ein Zwölftel der Ekliptik, oder bestimmt man es indirekt durch den Untergang von Pegasus? Je nach Auswahl finden wir deshalb den Frühlingsbeginn bei 0°, 3°, 5° 8°, 10° und in weiteren Varianten.

Deshalb sticht ein Contra nicht, daß besser schien als viele der von Mediävisten vorgebrachten: Da wir heute ins Zeitalter des Wassermanns hinüberwechseln, läge der Beginn des Fischezeitalters viel zu früh, wenn wir die rund 300 Streichjahre eliminieren (so Dr. Helmut Reefschläger am 31.3.97 in *Hörzu*). Mit Präzession wird der Umstand bezeichnet, daß die Sonne nach einem Jahr - bezogen auf die Sterne - nicht exakt an der gleichen Stelle zu stehen kommt, sondern etwas zurückbleibt. Deshalb schreitet der Frühlingspunkt voran ("präcedere"). Nach jeweils 2.154 Jahre stehe sie im nächsten Sternbild. Leider ist die Genauigkeit dieser Rechnung ungenügend. Das Große Platonische Jahr ($12 \times 2.154 = 25.848$ Jahre laut Reefschläger) wird durchaus unterschiedlich bestimmt (lt. *Großem Brockhaus* "rund 26.600 Jahre") und gewährleistet vor allem keine Konstanz über Jahrtausende hinweg. Dementsprechend differiert die Zeit für den Durchgang durch ein Sternbild. Niemand weiß exakt, wo man das jeweilige Sternbild beginnen ließ. Und niemand weiß genau, wann der Präzessions-

entdecker Hipparch gelebt und seine Beobachtung gemacht hat, wissen wir doch von ihm im wesentlichen nur durch Claudius Ptolemäus, der im +2. Jh. "blühte", also wohl 300 Jahre später.

Bekannt ist lediglich, daß die heutige Astrologie sich längst vom aktuellen Sternenhimmel abgekoppelt hat und nach wie vor mit jener Himmelskonstellation rechnet, die sie einmal Hipparch zugeschrieben hat. Klar ist auch, daß das Streichen von 297 Jahren eine Verschiebung der Präzession um ziemlich genau 4° bedeutet. Diese vier Grad liegen innerhalb der unterschiedlichen Definitionen des Beginns eines Sternbildes, so daß keine trennscharfe Aussage möglich ist.

Klar erkennbar ist auch, daß die Römer den Frühlingspunkt später legten als die Ägypter, die spätantiken Alexandriner oder spätere Generationen in Europa. Warum schon die republikanischen Römer jeweils vier Tage später feiern wollten, ist bislang ungeklärt.

Bezeichnenderweise steht der Erfinder unserer Zeitrechnung "nach Christus", Dionysius Exiguus, als erster für einen Frühlingspunkt am 21.3. Damit wird aber zugleich erkennbar, daß Dionys keineswegs für seine Osterkalkulation einen Gnomon benutzte, hätte er doch sonst anno 525 zum 16.3. oder zum 19.3. finden müssen. Nein, Dionys übernahm die antike Angabe der alexandrinischen Gelehrten, den 21.3. Damit wollte er zugleich die römische Datierung, den 25.3. ablösen. Dies ist jedoch keineswegs gelungen, wie z.B. Heriger 990 bestätigt, der noch immer zwischen beiden Terminen schwankt, wie die Iren auch noch im 11. Jh. schwanken [Illig 1993, 50]. Konsequenterweise nennt auch Beda, der Pseudo-Beda heißen müßte, wenn dieser Name nicht schon belegt wäre, beide Daten.

Die "Hohlperiode"

Folgt man der Tabelle, ist leicht zu erkennen, daß mit einem 'Ausrutscher' - dem 18.3. der *Aachener Enzyklopädie* von 813 - bis ins 10. Jh. nur die beiden konkurrierenden antiken Datierungen benutzt wurden sind, unbelastet von jeglicher Nachprüfung am Himmel. Erstmals wieder dürfte Ariben Sad al-Katib im Jahre 961 den Sonnenschatten gemessen haben. Das nachfolgende Zitat belegt, welche Wirrnis diese naturwissenschaftliche Erkenntnis zu durchdringen hatte.

"Die Kalendermacher in Córdoba übergingen beim März jene drei Angaben von ihm [Plinius], die man in Lorsch und anderswo caesarisch ausgebreitet hatte: das Auftauchen des Vogels Milan in Attika am 13.

März, das Erscheinen des Milans in Italien am 18. März, den abendlichen Untergang des Sternbilds Pegasus (*Equus*) am 21. März. Auch keiner der bescheideneren Einträge von Columella kehrte in Córdoba wieder. Und der Frühlingsbeginn? Die Lorscher hatten zwischen Plinius, Isidor und Beda [in zwei Varianten], zwischen 7. Februar, 22. Februar, 18. März und 20. März geschwankt. Im arabischen, fast wortgleich im lateinischen Text von Córdoba stand zum 16. März: 'Die Sonne tritt nach gängiger Erfahrung in den Widder ein; Tag und Nacht sind gleich lang, das ist die Taugundnachtgleiche im Frühling.' Zum 17. März: 'Frühlingsanfang nach Zeitrechnern, Sternkundlern, Hippokrates und Galen und weisen Ärzten.' Zum 20. März: 'Eintritt der Sonne in den Widder nach Meinung der indischen *Siddharta*, und demzufolge Tagundnachtgleiche im Frühling.' Indische und griechische Quellen führten zu anderen Daten, die weniger weit auseinanderlagen, doch aus ähnlich vielschichtiger Überlieferung stammten; für Plinius [25.3.] ließen sie keinen Raum" [B, 205].

Das Feststellen des rückläufigen Frühlingbeginns scheint aber die Astronomen nicht beunruhigt zu haben. Sie verstanden nun wieder die Präzession und ihre Auswirkungen, das "gemeine Volk" blieb davon berührt. Erst als gut 200 Jahre später ein Osterfest deutlich aus jener Zeitspanne herausfiel, die man ihm zugestanden hatte, erst ab da ging es um die notwendige Kalenderreform.

Welche der drei Alternativrechnungen ist nun die gültige? Die wiederholte Nennung des 16.3. im 10. und 11. Jh. erledigt Variante II. Variante I und III sind nicht auseinanderzuhalten, solange man nur auf die Jahreseckpunkte schaut. Doch Variante I könnte nur dann gelten, wenn auf dem Konzil von Nicäa tatsächlich eine Kalenderreform (ob Neujustierung oder Festschreibung des um 3 Tage 'verrutschten' Frühlingbeginns) durchgeführt worden ist. Arib ben Sad al-Katib beweist uns jedoch, daß das Weiterwandern des Frühlingspunktes erst 636 bzw. 709 Jahre nach Nicäa bzw. Cäsar astronomisch registriert worden ist. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß bereits 370 Jahre nach Cäsar die Gemeinschaft der Kirche nicht nur das Abdriften bemerkt hatte, sondern auch das Heilmittel fand und auf dem Konzil von Nicäa beschlossen hätte. Der niemals belegte Beschluß ist mit Sicherheit nie durchgesetzt worden, der Erkenntnis- und Durchsetzungsprozeß dauerte innerhalb derselben Kirche bei der tatsächlichen Korrektur immerhin von 1345 bis 1582 [vgl. Borst 1991, 75].

Vielleicht am wichtigsten ist das Resultat, daß bislang öfters versucht worden ist, einen 21.3. zu Nicäa mit einem 24.3. unter Cäsar zu 'ergänzen' [vgl. Illig 1991a, 46]. Dies ließ sich nur deshalb leidlich demonstrieren, weil man die Alternativrechnungen zum 21.3. und zum 25.3. verknäulte und damit Daten höchst zweifelhafter Güte produzierte.

Arno Borst hat mit seinen Arbeiten diese Erkenntnis gewissermaßen gegen seinen Willen, aber entsprechend seiner ursprünglichen Überzeugung [B, VIII] ermöglicht. Er selbst hat in seinem Plinius-Buch unentwegt die 'Karolinger' hochgehalten, etwa in dieser Passage:

"Ein krasses Fehlurteil unterläuft [Guy] Serbat [1986], Pline S. 2179: 'Durant la `Renaissance carolingienne` les progrès scientifiques sont inexistants' ['Während der `karolingischen Renaissance` gibt es keine wissenschaftlichen Fortschritte']" [B, 121].

Gleichwohl traute er seiner eigenen 'Karolinger'-Bewertung nicht restlos. So setzt er sich mit Jacob Burckhardt auseinander, der 1868 das Fiktive an der Zeit Karls des Großen spürte:

"Ja! wenn man sich Carls Imperium in seinem vollen Glanz hundert Jahre dauernd denkt, dann wären Städteleben, Kunst und Literatur der allgemeine Character der Zeit geworden; es hätte kein Mittelalter mehr gegeben; die Welt hätte es übersprungen und hätte sogleich in die volle Renaissance (statt nur in einen Anfang) eingemündet [B, 326].

Dem widersprach Borst in dem Wissen, daß die Karolingerzeit zwar nicht in vollem Glanz, aber doch in Glanz 100 Jahre gedauert hätte. So konzedierte er Karl, er habe zuviel an Ordnung begründen müssen, als daß das alles überdauern konnte. Doch bei dieser Begründung verleugnet er sein eigenes Forschungsergebnis:

"Trotzdem lebte das karolingische Verständnis von Natur und Zeit weiter, noch lange nachdem Carls Imperium zerfallen war. Bis ins elfte Jahrhundert überstand die Symbiose zwischen den drei Büchern *Naturalis Historia* von Plinius, *De temporum ratione* von Beda und *Libri computi* vom Karlshof alle Schwankungen der europäischen Wissenschafts- und Bildungsgeschichte." [B, 327].

Genau diese Symbiose war im 10. und frühen 11. Jh. nicht gegeben, geschweige denn von Borst nachzuweisen. Dafür finden wir dicht daneben eine Stelle, an der sich seine ursprüngliche Skepsis artikulieren darf. Es stellt sich ihm die Frage,

"ob die mittelalterliche Bemühung um Plinius, die im achten Jahrhundert einsetzte, im neunten gipfelte und seit dem elften erlahmte, den Namen einer 'Renaissance' verdiene, ob sie zwischen Boethius und Petrarca einen festen Brückenpfeiler für den Weg aus der Antike in die Moderne errichtet habe. Wenn es so wäre, müßte man dem Mittelalter, wenigstens dem Zeitalter zwischen Karl dem Großen und Hermann dem Lahmen, die Eigenständigkeit ganz absprechen; es wäre nicht mehr als eine 'Hohlperiode'" [B, 325].

Zwischen 814 (genauer 846) und ca. 1000 gab es tatsächlich keine Pliniusrezeption mehr. Doch diese teils fiktive, teils armselige Hohlperiode beinhaltet jene eigentlichen Anfänge des abendländischen Mittelalters, die - vom Glanze Karls des Großen überstrahlt - bislang ein unverstandenes Schattendasein führen mußten.

Literatur

- Borst, Arno (1991): *Computus. Zeit und Zahl in der Geschichte Europas*; Berlin
- B = Borst, Arno (1995): *Das Buch der Naturgeschichte. Plinius und seine Leser im Zeitalter des Pergaments*; Heidelberg
- Coyne, G.V., S.J./ Hoskin, M.A./ Pedersen, O. (1983): *Gregorian Reform of the Calendar*. Proceedings of the Vatican Conference to Commemorate Its 400th Anniversary 1582-1982; Città del Vaticano
- Illig, Heribert (1991): "Die christliche Zeitrechnung ist zu lang"; in *VFG* III (1) 4
- (1991a): "Augustus auf dem Prüfstand. Ergänzungen zur Kritik an der gregorianischen Kalenderreform"; in *VFG* III (2) 43
 - (1992): "Alles Null und richtig. Zum Verhältnis von arabischer und europäischer Kultur"; in *VFG* IV (4) 119
 - (1993): "Kalender und Astronomie. Marginalien zu antiker und mittelalterlicher Chronologie"; in *VFG* V (3) 46
 - (1996): *Das erfundene Mittelalter*; Düsseldorf
- Lay, Rupert (1997): *Die Ketzer. Über Thomas Müntzer, Galileo Galilei, Sigmund Freud und andere*; Düsseldorf (1992)

Neues übers gekürzte Mittelalter

4.5. *Belgischer Rundfunk*, Eupen - Kurzbericht übers zu lange Mittelalter (für die deutschsprachige Hörer) ♣ Juni - Ulrike Schwieren-Höger: "Unterwegs. Zwischen MAAS und Rhein"; Grenz-Echo Verlag, Eupen (der Reiseführer bringt auf S. 127f ein Interview mit HI) ♣ 13.5. *Süddeutsche Zeitung*, Regionalausgabe Würmtal - Peter Lenhart: Außerordentlich bedenkliche Ideologie ♣ 1.7. *Der Bund*, Bern - Gustav Lang: Und immer weiter springen die «Zeitenspringer». Geschichte/ Die Kontroverse um die Existenz Karls des Grossen und um weitere «fiktive» Zeiten dauert an - eine weitere Nummer der respektlosen «Zeitensprünge» ♣ 7.7. *Deutsche Welle*, Köln 12.00 - Tribüne: Verlorene Geschichte (Interview durch Galina Dursthoff, ins Russische übertragen) ♣ Juni - Internet: <http://www.geocities.com/CapeCanaveral/5806/buchtip.htm> ♣ 28.7. *dctp* auf SAT1 (TV), Köln - Alexander Kluge: News & stories: Noch 300 Jahre bis 2000 (23.00, 50 min.) ♣ 25.8. *Funkuhr* - Inken Witt: Neuer Kalender. 300 Jahre - einfach futsch (Vorankündigung der nachfolgenden Sendung) 29.8. *Vox* (TV), Mitternachtsmagazin: Noch 300 Jahre bis 2000 (Wiederholung des Kluge-Interviews) ♣ 1.9. *DOS Das PC Magazin*, Feldkirchen - CH: Auch Ihr PC ist in Gefahr. Crash 2000. Das Jahr 2000 rückt näher (Einschub für Problemaufschub von 297 Jahren) ♣ 11. 9. *BRI* (Radio), München - Interview im Bayern Café (15.00) ♣ 24.9. *Extra*, Bielefeld - Trends extra ♣ 26.9. *Die ZEIT*, Hamburg - Richard Herzinger: Das Millennium wird verrückt. Wir schreiben das Jahr 1699 - Überlegungen zum neuen Bedürfnis nach Umschreibung der Geschichte ♣ 28.9. *SRG* (Schweizer TV) Kurzfassung des Kluge-Interviews ♣ 4/97 Interview in *Forum Kontrovers*, Newsletter, Stuttgart ♣

Im Oktober wird Alexander Kluge noch einen weiteren Ausschnitt aus dem ursprünglichen Interview senden, bei dem es um die Auswirkungen im Südosten (wohl Islam und Byzanz) gehen dürfte.

An dieser Stelle darf ich Dr. Kluge dafür danken, daß er mit seiner großen Sendung nicht nur 490.000 Zuschauern den Schlaf 'geraubt', sondern über 1.000 Menschen wegen des Mittelalters in die Buchhandlungen 'getrieben' hat, so daß sich der Econ Verlag sputen mußte, die dritte Auflage in die Regale zu bringen.

Aus aktuellem Anlaß bringe ich 'nach Redaktionsschluß' auf zu knappem Raum noch meine Stellungnahme zu einer perfiden Attacke.

Frieds Saat geht auf

Vor einem Jahr schrieb ich im Widerstreit mit Prof. Johannes Fried: Seine "Taktik versucht noch mehr: Wer von der Karlslüge spricht wie von der Rentenlüge oder gar von der Auschwitzlüge, muß jene Assoziationen verantworten, die er heraufbeschwört, etwa: Mit der Karlslüge hintergeht einer die Öffentlichkeit in wichtiger Sache, hier geht es um einen Zweifler, dessen Zweifel moralisch verwerflich und im Grunde juristisch verfolgt werden sollten." [Illig, 1996 (3) 331].

Soweit sind wir fast. *DIE ZEIT* vom 26.9.97, S. 64, brachte einen langen Aufsatz von Richard Herzinger: "Das Millennium wird verrückt. Wir schreiben das Jahr 1699 - Überlegungen zum neuen Bedürfnis nach Umschreibung der Geschichte." Herzinger befindet: "Die Heribert-Illig-Variante der Geschichtsrevision packt die Geschichtsschreibung bei ihrem Anspruch, eine positive Wissenschaft zu sein. Illigs positivistisches Pathos besagt: Alles, was je stattgefunden haben soll, muß sich auch unzweifelhaft belegen und rekonstruieren lassen. Seine "superpositivistische" Einstellung hat "kaum etwas Bedrohliches", da er mit seinem "obsessiven Steckenpferd keine erkennbaren politisch-ideologischen Absichten" verfolgt. "Erschreckend ist aber, daß die Illig-Methode strukturelle Ähnlichkeiten mit jener der rechtsradikalen Auschwitz-Leugner erkennen läßt. Auch sie arbeiten nämlich mit einem radikalen Positivismus."

Bislang galt: Wissenschaft fragt, formuliert Thesen, prüft, überprüft (Falsifikationsmöglichkeit) und macht ihre Aussagen überprüfbar, also objektivierbar. Nichts anderes ist die "Illig-Methode". Doch plötzlich wird wissenschaftliches Arbeiten verfemt, weil es selbst Rechtsextremisten nutzen. Bei dieser böswilligen Umdeutung wird ignoriert, daß diese Methode logisch korrekt und wertfrei ist. Entscheidend ist, ob dabei gute oder schlechte Argumente vorgebracht werden. Da nunmehr 'gut oder böse' zählt, kann es nach folgender Logik weitergehen: Je bessere Resultate Illig liefert, desto mehr nützt er dem rechtsextremen Revisionismus, weshalb man gerade dann (leider, leider) seine Arbeiten verbieten muß...

Herr Fried wird selbstverständlich gar nichts verantworten, sondern sich vornehm im Hintergrund halten, während eine neue 'scientific correctness' dafür sorgt, daß wissenschaftliches Arbeiten für unwissenschaftlich erklärt wird. Doch da war Fried ohnehin vornweg: Preisgekrönt hat er verkündet, daß die Historie im wesentlichen eine Ausgeburt der Phantasie sei, allerdings seiner "konstruktiven Phantasie", für die es kein Prüfkriterium, sondern nur seine Selbsteinschätzung gibt.

HI

Die 'verschwundenen' Heiligen

Daniela-Maria Brandt

Nehmen wir es einmal als historische Tatsache: 300 Jahre sind im Mittelalter nicht existent [s. Illig 1996]. Was geschieht dann mit jenen von der Kirche zu Heiligen gemachten Männern und Frauen, die zwischen 614 und 911 lebten und deshalb gar nicht oder später lebten?

So fällt z.B. eine ganze Heiligen-Familie der Zeitrechnung zum Opfer, wie der legendäre und heilige König Richard von England und seine Nachfahren. Heinrich VIII. rühmt sich, von ihm abzustammen. Doch sogar das "*Vollständige Heiligen-Lexikon*" [Stadler] merkt an: "... wird von keinem gleichzeitigen Schriftsteller beschrieben". Richard soll 722 in Lucca gestorben und in Canterbury beerdigt sein. Drei seiner Kinder, Walburga, Willibald und Wunibald, wurden zu großen deutschen Heiligen stilisiert - wundertätig und klostergründend.

Es wäre spannend, genauer zu erforschen, was wirklich durch die englische, schottische und irrische Mission stattfand. Große Namen fallen mit ihren Lebensdaten in die 614/911-Spanne, wie der "Apostel der Deutschen" Winfried=Bonifatius, der durch das Fällen der Donar-Eiche bei Geismar berühmt und 754 selbst erschlagen wurde. Die große Welle der irischen Mission hat wohl vor 614 stattgefunden oder wurde mit der iroschottischen Einwanderung in Bayern im 10. und 11. Jh. verwechselt. Zu diesem Kreis gehören die Heiligen Kolumban der Jüngere, Gallus und die anderen, die für die großen Klostergründungen z.B. in Bobbio, Luxeuil, Metz oder St. Gallen stehen.

Ich meine, daß sich historische Persönlichkeit (wann immer man sie datiert) in einem Dickicht aus Legenden befinden. Alle Legenden haben einen realen oder psychologischen Kern, doch sie erzählen nur, sie deuten nicht. Jene, die sie erzählen und jene, die zuhören, geben die Bedeutung. Die Kirche nutzte dies für sich in dieser lese- und schreibunkundigen Zeit; und natürlich versuchte jedes Kloster, seine Gründung auf einen berühmten Heiligen zurückzuführen. Zudem mußten ja all die verwitweten Königinnen und Fürstinnen ihre Bedeutung behalten. Die Aufwertung zur Heiligkeit war eben auch ein politisches Mittel.

Erst das Hohe Mittelalter mit seiner krankhaften Reliquiensucht erfand bewußt Tausende von Heiligen; so z.B. als in Rom bei Um- und Neubauten aufgefundene einfache Gräberfelder als Märtyrerstätten bezeichnet wurden. So konnte man mit den Knöchelchen der Unbekannten - nun heiligmäßig

benannt! - Geld und Macht scheffeln. Im Jahre 817 soll St. Prassede in Rom [neue Datierung s. Illig 1996a] erbaut worden sein in Gedenken an 2.300 geborgene Märtyrer. Alle Päpste sicherten sich durch Reliquiengeschenke die Gunst der Mächtigen; und die Könige und Fürsten brüsteten sich mit umfangreichen Reliquienlisten, -Tafeln, -Kästen und -Kalendern. Nicht zu vergessen die unzähligen Schmuckstücke, die Leichenteile bargen. Es war - wie bei jeder Religion - eine Frage der Macht. Man brauchte die eigenen Heiligen und man gebrauchte sie.

Heilig oder selig ?

Das Geburtsdatum ist für eine Heiligenvita Nebensache, wichtig sind der Todestag als "Geburtstag zum ewigen Leben", der Erhebungstag (elevatio) oder die Überführung (translatio) seiner Gebeine. Aus diesem Grund haben die heute gängigen Lexika unterschiedliche Angaben zum jeweiligen Gedenktag. Für die nachfolgende Auflistung nahm ich den Todestag des Heiligen, basierend auf den Angaben im (heute auch als Reprint vergriffenen) "Stadler". Dieses Heiligen-Lexikon, das zwischen 1858 und 1882 herausgegeben wurde, setzt sich oft durchaus kritisch mit dem historischen Nachweis der Heiligen auseinander. Es gibt Formulierungen wie "man war sich ihrer schrecklichen Martern gewiß, aber nicht, ob sie überhaupt gelebt haben", oder "es scheint nicht, daß die Kirche ihm öffentliche Verehrung erwiesen habe".

In den ersten christlichen Jahrhunderten wurde jeder Bekenner, Märtyrer, Eremit oder Kirchenvater als heilig bezeichnet und in die Heiligenlisten (Martyrologien) eingetragen. Die älteste stammt aus der Mitte des 4. Jhs. Vom 6 bis 10. Jh. bedurfte es nur der bischöflichen Bestätigung eines bereits bestehenden Kultes am Grab des Heiligen. "Die Erhebung zur Ehre der Altäre", die Umbettung der Gebeine in einen Altar war in ihrer Auswirkung wie eine Heiligsprechung. Aus diesem Grund findet man bis in das späte 10. Jh. keine offiziell heiliggesprochenen Männer und Frauen.

Die erste echte Heiligsprechung durch einen Papst und ein genau vorgeschriebenes Verfahren war die des Bischofs Ulrich von Augsburg, der 973 gestorben und durch Johannes XV. am 11.6.993 in aller Form als Heiliger bestätigt wurde. Die erste offiziell heiliggesprochene Frau war die St. Galler Äbtissin Wiborada im Jahre 1047.

In den nächsten Jahrhunderten gab es einige Versuche, Ordnung in den Heiligen-Himmel zu bekommen, und seit 1634 heißt es - weitgehend bis heute unverändert:

- a) Heilige vor 1181 mit traditionellem Kult werden öffentlich verehrt;
- b) Heilige zwischen 1181 und 1534 können ebenfalls verehrt werden, müssen aber mit einer zusätzlichen päpstlichen Erlaubnis versehen sein;
- c) Nach 1534 bedarf es der ausdrücklichen päpstlichen Bestätigung mit vorausgehender Prüfung (und nachgewiesenen Wundern) und einem offiziellen Prozeß, der durch die Ritenkongregation im Vatikan durchgeführt wird.

Nun wurde auch genau zwischen Heiligen und Seligen unterschieden: Die Kirche beharrte darauf, daß "heilig" nur sei, wer im Kanon und der Liturgie eingetragen sei; das Volk aber behielt alle seinen himmlischen Fürsprecher und nannte sie, die nur "selig" waren, unbefangen heilig - wie z.B. Karl den Großen oder Hubertus, den es mit Sicherheit nie gab. Es ist schon auffällig, daß keiner der Heiligen, die zwischen 614 und 911 aufgelistet sind, eine offizielle Heiligsprechung erhielt ... denn "von einigen ist man sich gewiß, daß sie nicht gelebt haben".

So gibt es z.B. bei dem besonders in Würzburg hochverehrten Kilian nicht ein einziges ernstzunehmendes historisches Zeugnis. Sogar der umfangreiche Ausstellungskatalog zur 1300-Jahrfeier des Kilianmartyriums (689/1989) gibt dies zu; und der Herausgeber Johann Erichsen [15] stellt fest: "Die Konstanz der Glaubensgewißheit ist es, die zum Wissen um die historische Gestalt führt". Dieser Satz mag für viele Heilige gelten.

Von den 'verschundenen Heiligen' kann hier nur ein kleiner Teil vorgestellt werden: Es gibt über zehntausend Heilige, Selige, Ehrwürdige, Päpste, Kaiser und Könige in den Listen. Ich wähle jene aus, die zwischen 614 und 911 von sich reden machten oder besser gesagt, denen später eine Stimme verpaßt wurde. Ich schreibe dies nicht als Historikerin oder Religionswissenschaftlerin, sondern als Geschichte(n)erzählerin, die kritisch, aber nicht spöttisch Legenden und Kirchengeschichte beschreibt [vgl. Brandt 1993, dort auch die ältere Literatur].

Abel, Hl. 5.8. 755, angelsächsischer Missionar, Bischof von Reims, durch Bonifatius und Pippin eingesetzt.

Adalbero, Sel. 9.10. 909, Bischof von Augsburg, reformierte Kloster Lorsch; Ratgeber Kaiser Arnulfs und Erzieher des späteren Kaisers Ludwig, das Kind.

Adamnanus, Sel. 23.9. 704, Abt von Kloster Hy (Iona), Schottland, Verfasser der Vita der Hl. Columba. - Um diesen tut es mir leid, denn er war

einer der wenigen, die ein sehr menschliches Gesetz erließen: Er konnte 697 das Verbot in die kirchliche Gesetzgebung aufnehmen lassen, daß Frauen und Kinder im Krieg nicht getötet werden dürften. - Es kommt wohl nicht von ungefähr, daß dieser Heilige Mann in fast allen Lexika verschwunden ist.

Adelardus, Hl. 2.1. 827, Bischof von Corbie, Enkel Karl Martells, Ratgeber Karls des Großen.

Ägidius, Hl. 1.9. 720, griechischer Einsiedler bei Arles in der Provence. Berühmter Pestpatron, Helfer "der Menschenfrucht", förderte die Marien=Jungfrau-Bewegung, einer der "Vierzehn Nothelfer".

Aldegundis, Hl. 30.1. 680, Eremitin, dann Stifterin und Äbtissin des Doppelklosters Maubeuge in Nordfrankreich. Visionärin und Schutzpatronin gegen Krebs.

Alfred, der Große, Hl. 26.10. 900, erster gesalbter König von England, gründete Klöster und Schulen nach Vorbild Karls d. Gr. Sammlung angelsächsischer Gesetze.

Altfridus, Hl. 15.8. 875, Bischof von Hildesheim, Gründer und Stifter des Mariendoms zu Essen.

Altho, Hl. 9.2. 760, schottischer Missionar in Bayern, Abt und Gründer von Altomünster.

Amandus, Hl. 6.2. 675, "Glaubensbote der Belgier", Ratgeber von Papst Martin I., Bischof von Maastricht.

Ansgar, Hl. 3.2. 865, Bischof von Hamburg, Erzbischof und päpstlicher Legat für Dänemark und Skandinavien.

Arno, Hl. 24.2. 821, 1. Bischof von Salzburg, war bei der Krönung Karls des Großen anwesend und unterzeichnete 811 dessen Testament; Sammler der Briefe Alkuins, veranlaßte den Beginn der "Salzburger Chronik".

Balthildis, Hl. 26.1. 680, Gemahlin Chlodwig II., gründete das Männerkloster Corbie und das Frauenkloster Chelles/Paris.

Beda Venerabilis, Hl. 26.5. 735, benediktinischer Kirchenlehrer in Jarrow/Nordengland. 'Erster' wissenschaftlicher Theologe des Mittelalters, Vater der englischen Geschichtsschreibung. Sein erstes historisches Martyrologium wurde maßgebend für alle folgenden. Viele erhaltene Briefe.

Benedikt von Aniane, Hl. 12.2. 821. Zuerst Krieger bei Pippin und Karl dem Gr. "Erster Mönchsvater aus germanischem Stamm". Gründet Benediktinerklöster Kornelimünster und Aniane bei Montpellier. Legt die benediktinische Observanz für ganz Frankreich fest. Patron der Studenten und Professoren, da er "die Brände des Unwissens löschte" (... das wäre ein

netter Schutzpatron für die *Zeitensprünge* und ihre wissenden Autoren!).

Bonifatius, Hl. 5.6. 755, angelsächsischer Benediktiner. "Apostel Deutschlands", fällt die Donareiche (724) in der Nähe des Dorfes Geismar bei Fritzlar. Klostergründungen in Fritzlar, Fulda, Tauberbischofsheim. Legte die Bistumsgrenzen fest von Passau, Salzburg, Freising, Würzburg und Regensburg. Von ihm ernannte Bischöfe wurden "Herzöge zu Franken".

Burkhard, Hl. 14.10. 754, angelsächsischer Missionar, wurde von Bonifatius zum ersten Bischof von Würzburg geweiht. Großer Weinpatron.

Cyrillus & Methodius, Hl. Fest beider am 9.3. Cyrillus starb 818. Er war ein hochgebildeter Mann, der nicht dem slawischen (= kyrillischen) Alphabet die Form gab, sondern wohl dem glagolitischen [vgl. Topper]. Mit seinem Bruder war er als Missionar in Mähren. Ihre Lehre wurde in Bulgarien vom Hl. Boris eingeführt.

Emmeram, 22.9. 652, Missionar, Klostergründer und Bischof von Regensburg.

Erhard, Hl. 19.1. um 700, Nachfolger von Emmeram in Regensburg. Klostergründer im Elsaß, heilte und taufte die blinde Hl. Odilia.

Fiacrius, Hl. 30.8. 670, irischer Eremit in Meaux/Nordfrankreich. Saß in seiner Klausur nur auf einem Stein. Patron gegen Hämorrhoiden. Seit 1650 nennen sich Lohnkutscher nach ihm. Ihren Standplatz hatten sie an der ihm geweihten Kirche.

Frodebertus, Hl. 8.1. 673. Gründer und erster Abt des Klosters Münsterzell bei Troyes.

Fulradus, Hl. 16.7. 784. Abt in St.Denis. Vertrauter und Ratgeber mehrerer Könige. Erhielt auf einer Romreise die Leiber "in Ganzheit" der Heiligen Vitus, Alexander und Hippolytus, Veranus und Cucufas, die er in den von ihm erbauten Kirchen und Klöstern "in Teilen" verteilte.

Germanus, Hl. 21.2. 675. Ausbildung in Trier. Mönch in Remiremont und Priester in Luxeuil. Erster Abt des Klosters Münstergranfelden bei Bern. Wurde ermordet. Sein Abtstab wird in Hilsberg als "ältester Abtstab überhaupt" verehrt.

Gertrudis, Hl. 17.3. 659, Äbtissin von Nivelles, das ihre Mutter Ida gestiftet hatte, Tochter Pippin d. Ä., "Mäuse-Patronin". Sie unterrichtete auch arme Mädchen im Spinnen und erzählte dabei Legenden. Störende Mäuse (der Teufel!) vertrieb sie mit ihrem Spinnrocken. Frühlingsbeginn "An Gertrud beißt die Maus den Faden ab".

Hilda, Hl. 17.11. 680. Stammte aus der northumbrischen Königsfamilie. Äbtissin des Klosters Hartlepool, Gründerin vom Doppelkloster Streaneshalch (heute Whitby). Versuchte keltische Bräuche zu erhalten, führte die römische Liturgie für ganz England ein.

Hübsche Legende mit echtem Hintergrund: Hilda soll berühmt für ihre Gabe gewesen sein, Schlangen in Steine zu verwandeln. Da es rund um das Kloster eine Vielzahl von Ammoniten gab, meißelte man Schlangenköpfe in die Versteinerungen - und der Beweis für das Wunder war da (heute noch zu sehen).

Hubertus, Hl. 3.11. 727. Adelliger Jäger mit berühmter Hirschlegende (Übernahme der Eustachius-Legende aus dem 2. Jh.) Wird zum "Apostel der Ardennen"; einer der "Vier Marschälle Gottes".

Ignatius, Hl. 23.10. 878, Patriarch von Konstantinopel. von Kaiserin Theodora berufen. Kämpfte für die Bilderverehrung. Machtkämpfe mit seinem Nachfolger Photios, von dem er nach seinem Tod bald heiliggesprochen wurde.

Sehr bedauerlich! Auch die von allen Historikern abgelehnte und von den Frauen hochverehrte einzige **Päpstin Johanna** (zugeordnet als Päpstin 853-855) muß gestrichen werden [vgl. Illig 1997]. Sie war eine hochgebildete Frau, die es, als Mann verkleidet, schaffte, in Rom Karriere zu machen bis zum gewählten Papst. Da sie ihrem Ratgeber und Jugendfreund ein Kind auf offener Straße gebar (und daran starb), mußten sich angeblich alle Päpste einer Männlichkeitsprüfung auf einem unten offenen Stuhl unterziehen ("Santa Sede", noch im 20. Jh. gezeigter antiker Latrinensitz).

Julianus, Hl. 8.3. 690. Gelehrter und Erzbischof von Toledo. Leiter der Synoden von Toledo 681, 683, 684, 688. Er erreichte das Primat von Toledo über alle Bistümer Spaniens und Südgaliciens.

Karl der Große - 28.1. 814. Nur eine Notiz zu seiner Heiligsprechung: 1165 von Friedrich Barbarossa veranlaßt, heiliggesprochen durch den Erzbischof Reinhard von Dassel (der die Reliquien der Heiligen Drei Könige in Mailand stahl!). Vom Gegenpapst Paschalis III. bestätigt, aber vom Papst Alexander III. nicht gebilligt. Deshalb also nur in Aachen und Osnabrück als "beatus" erlaubte Verehrung - obwohl fast alle Lexika, Kunstführer und Bilder ihn als "heilig" bezeichnen. - Ähnlich erlaubt die Kirche z.B. die "Schutzmantel-Bilder" als heilig zu verehren, doch der Abgebildete ist nicht heilig als Person.

Kilian, Hl. 8.7. 689, irischer Wanderbischof. Wichtiger Wein-Patron in der Würzburger Gegend, der keine irdischen Spuren hinterließ.

Korbinian, Hl. 8.9. 730, erster Bischof von Freising, Klostergründer von Kuens bei Meran. Bekannt durch die Bären-Legende: Er zwang einen Bären, der sein Pferd auf der Rompilgerreise getötet hatte, ihm als Lasttier zu dienen.

Kunibert von Köln, Hl. 12.11. 663, Staatsmann, Ratgeber Dagoberts I. und Erzieher Sigiberts III., Missionar der Friesen und Sachsen.

Lambertus, Hl. 17.9. 708, Bischof von Maastricht. Politisch kämpfender Kirchenmann und Missionar, wurde erschlagen.

Landfried, Sel. 10.6. 808, Zweiter Abt des von Bonifatius gegründeten Klosters Benediktbeuren. Gründet mit Brüdern und Schwestern die Klöster Schlehdorf, Staffelsee, Sandau und Frauenkloster Kochelsee.

Leodegar, Hl. 2.10. 680. Im Regenschaftsrat der Königin und Hl. Balthildis. Bischof von Autun. Energischer Kirchenreformer; verfolgt, verbannt, ermordet.

Lioba, Hl. 28.9. 782, Äbtissin von Tauberbischofsheim, Verwandte des Hl. Bonifatius, Freundin von Hildegard, der Gemahlin Karls d. Gr. Am Main hochverehrte Wetterpatronin. "Lioba-Glocken" wehren Blitze ab. (Ihre Mutter hatte bei der Schwangerschaft ihre Tochter als "tönende Glocke im Leib" erspürt).

Liudger, Hl. 26.3. 809, Mitarbeiter und Biograph Gregors von Utrecht. Von Karl d. Gr. als Missionar gegen die Friesen und Sachsen eingesetzt. Führt die Chorherrenregel ein im 794 gegründeten Kloster Mimigernaford, heute Münster. Gründete Domschulen, das Frauenkloster Nottuln, Helmstedt und Werden.

Magnus, Hl. 6.9. 772 "St. Mang vom Allgäu", Gründer des Benediktinerklosters Füssen durch Schenkung Pippins d. J. Berühmter Wetterheiliger.

Meingold, Hl. 26.9. 794, Bischof von Würzburg. Hatte hohes Ansehen bei Karl d. Gr., schickte ihm aus seinem Kloster Kilianstift bei Würzburg Missionare für das eroberte Sachsen.

Notker, der Stammler, Sel. 28.7. 912, hochgebildeter Musiker, Dichter, Sterndeuter, Benediktiner im Kloster St. Gallen. Verkörperte mit dem Dichter und Historiker Ratbert und dem Bildschnitzer und Musiker Tutilo die erste Blütezeit des Klosters. Allerdings: "sein Name befindet sich unter den Übergangenen". Sein Werk stammt laut Robert Baldauf [1903] von Ekkehart IV. (ca. 980-1060).

Odilia, Hl. 13.12. 720, Stifterin des Augustiner-Frauenklosters Odilienberg und Niedermünster im Elsaß. Heilige für Augenkrankheiten. In ganz Süddeutschland "Odilien-Brünnlein".

Othmar, Hl. 16.11. 759, Gründerabt von Kloster St. Gallen am Grab des Hl. Gallus. Erstes Leprosenkrankenhaus der Schweiz. Weinheiliger, da sein Weifaß nie leer wurde.

Petronax, Hl. 6.5. 752, baute auf dem Montecassino das Mutterkloster der Benediktiner wieder auf. Die reichen Landschenkungen 747 durch Herzog Gisulf II. von Benevent wurden 787 von Karl d. Gr. bestätigt, als dieser Montecassino besuchte.

Pirminus, Hl. 3.11. 753, westgotischer Missionar. Gründete 724 Kloster Reichenau, 728 Murbach, 731 Niederaltaich, 750 Hornbach.

Rupertus, Hl. 27.3. 718, Missionar in Bayern. Gründer von Kloster St. Peter, Bischof von Salzburg. Gründer des Marienwallfahrtsortes Altötting (dabei ist das berühmte Gnadenbild erst um 1300 entstanden!).

Sturmius, Hl. 17.12. 779, Lieblingsschüler des Bonifatius. Gründer vom Kloster Fulda. Unter Karl d. Gr. Missionar in Sachsen, war beim Sachsenfeldzug sein persönlicher Priester.

Theodorus Studites, Hl. 11.11. 826, kämpfte für den Bilderkult. Berühmt durch seine Schriften (über 550 Briefe sind erhalten) für die Rückbesinnung auf das Mönchsideal.

Virgil, Hl. 27.11. 784, christianisierte Kärnten, baute den ersten Dom in Salzburg, steht in Konkurrenz mit Rupert als Salzburgs Christianisierer. Lehrte die Kugelgestalt der Erde.

Walburga, Hl. 25.2. 779, Tochter des Hl. Richard von England. Missionshelferin des Bonifatius, mit Lioba in Tauberbischofsheim. Äbtissin vom Doppelkloster Heidenheim. Die "Walpurgisnacht" hat nichts mit ihr zu tun, obwohl der 1. Mai ein Gedenktag an die Überführung ihrer Gebeine nach Eichstätt ist.

Willibrord, Hl. 7.11. 739, angelsächsischer Missionar und Apostel der Friesen. Bischof von Utrecht und Gründer von Kloster Echternach (Echternacher Springprozession gegen Veitstanz und Fallsucht).

Als Schriftstellerin meine ich: Glück gehabt: Die heilige Schutzpatronin der Schriftsteller und (1047) erste offiziell heilig gesprochene Frau **Wiborada** starb am 2.5. 926 in St. Gallen. Sie wurde bei dem ungarischen Überfall getötet, hatte bei der drohenden Gefahr es noch geschafft, die kostbare Bibliothek zu retten.

Literatur

Baldauf, Robert (1903): *Der Mönch von St. Gallen*; Leipzig

Brandt, Daniela-Maria (1993): *Heilige Helfer für Winzer & Wein*; Würzburg

- (1982ff): Diverse kleinere Arbeiten zum Thema Heiligenforschung

- (1993): *Provence - mon amour, ma passion*

Erichsen Johannes (Hg. 1989): *Kilian. Mönch aus Irland - aller Franken Patron.*

689-1989. Katalog der Sonder-Ausstellung zur 1300-Jahr-Feier des Kiliansmartyriums 1.7.1989-1.10.1989 Festung Marienberg Würzburg; Würzburg

Illig, Heribert (1996): *Das erfundene Mittelalter. Die größte Zeitfälschung der Geschichte*; Düsseldorf

- (1996a): "Roms 'frühmittelalterliche' Kirchen und Mosaik. Eine Verschiebung und ihre Begründung"; in *Zeitensprünge* VIII (3) 302

- (1997): "Päpstin Johanna? Rezension von Elisabeth Gössmanns Buch"; in *Zeitensprünge* IX (2) 287

Stadler, Johann E. (1858-1882): *Vollständiges Heiligen-Lexikon*; Augsburg (Reprint 1975, Hildesheim)

Topper, Uwe (1995): "Entstehung des Slawentums. Zeitraffung bei der Slawengeneese"; in *Zeitensprünge* VII (4) 461

Daniela-Maria Brandt 79235 Vogtsburg, Herrenstr. 26

Die Schriften der Autorin sind direkt über ihre Adresse zu beziehen.

Wer sind die Heiligen Michael und Georg ?

Angelika Müller

Gerade als ich mich anlässlich einer Untersuchung über das Alter der Johannes-Offenbarung mit der Frage beschäftigte, wer der Hl. Michael wohl sein mochte, der dort den Antichrist als Drachen bezwingt, erschien [ZS 4/96, 478-498] der Beitrag von Johanna Felmayer über den arianischen Orden des Hl. Georg.

Für Felmayer ist der Georgsorden "aus dem Mithraskult hervorgegangen" [486], der im Heer verbreitet war, und Georg ist demnach der Stiertöter Mithra [483]. Das erschien mir jedoch gerade nach ihrer eigenen Darstellung, in der nichts an Georg auf einen Stiertöter-Heros hinweist, ganz unwahrscheinlich.

Außerdem ist der Stier - und hier stimme ich Velikovsky [164] immer noch zu - in der Mythologie ursprünglich die katastrophische Venus. Interessanterweise findet Felmayer im Umkreis des Georgsordens zahlreiche Indizien für Reste eines Venuskultes (ihre Interpretation des Namens Otto, die Heilige Fünf und Acht). Daß die Verehrung der Venus und die ihres Bezwinners demselben Kult entstammen, ist aber ebenfalls unwahrscheinlich. Deshalb soll im Folgenden die Identität der beiden Heiligen näher untersucht werden.

Der **Erzengel Michael**, hebr. "Wer ist wie Gott?", ist im Buch Daniel der Schutzengel des jüdischen Volkes, aber nicht der Engelfürst und Anführer der Himmlischen Heerscharen. Gott sendet "ewige Hilfe durch die Kraft des mächtigen Engels [den Archestrategos; A.M.] für Michaels Herrschaft im ewigen Licht" [Roland].

Im Buch Henoch (das in slawischer und äthiopischer Fassung existiert) fesselt Michael zwar die gefallenen Engel, aber für die Heilung der von den gefallenen Engeln verdorbenen Erde ist Raphael zuständig [ebd. 21].

Frühestens ab dem -1.Jh. wird Michael selbst zum Archestrategos und zum großen Krankenheiler. In der Qumran-Kriegsrolle ist die Rede vom bald erwarteten endzeitlichen "Krieg der Söhne des Lichts gegen die Söhne der Finsternis" nicht nur auf der Erde, sondern auch am Himmel, wo "sich Michael und der Fürst des Frevels begegnen" [ebd.]. Der Fürst des Frevels ist hier Belial, der an den späteren "Drache und Satan und Antichrist" erinnert, den Michael in der Offenbarung aus dem Himmel stürzt.

Aber die Offenbarung ist der einzige Text der Bibel, wo Michael eindeutig als kriegsführender Engel in Erscheinung tritt, bzw. "es drängt sich der Schluß auf, daß die ausgeprägt kriegerische Sicht des Erzengels letztlich auf die Offenbarung zurückzuführen ist" [ebd. 43].

Die weitere Entwicklung des Erzengels faßt Sandkühler [15] so zusammen: Michael steht für den Geistaspekt und "Michael ist der hohe Verwalter der kosmischen Intelligenz, die sich im Laufe der Bewußtseinsentwicklung der Menschheit im Einzelwesen zum eigenständigen, individuellen Denken entwickelt hat."

Alle in diesem Zitat betonten Aspekte wie auch die des Geistes, Lichtes und des Heilers sind Sichtweisen, die ebenso für den neugeborenen Christusknaben aus der jüdisch-christlichen Gnosis gelten.

Bei Velikovsky und Danino finden wir Belege dafür, daß die Erzengel ursprünglich für die Kräfte der mächtigsten Himmelskörper stehen. Für welche steht Michael?

Als die Israeliten schon lange durch Schlachtopfer die Aschera-Venus verehrten, kam ein neuer Himmelskörper, der sich ihnen im sengenden Feuer zeigte und so das Brandopfer (Holocaust) erschuf. Dieser Himmelskörper wird Engel des Jahwe genannt und ist Thot, Nabu, Hermes, Merkur [Heinsohn 1988, 42]. Möglicherweise ist er ein ehemaliger Mond des großen Göttervaters Jupiter-Jahwe, also ein von ihm geschickter Engel, die Kraft des Herrn. Schon bald jedoch wird er zum Planeten Merkur, auf den der Name Jahwe übergeht. Da die Venus dann offenbar für einige Zeit den Blicken entschwand, wird Jahwe der Gott der Israeliten - nicht des monotheistischen Judentums -, und die sich mit dem Hexagramm schmückenden Priester der Merkur-Brandopferkulte bekämpften die Schlachtopferkulte der Venuspriester.

Etwa im -6. Jh. kehrte Venus wieder und kreuzte die Bahn des Merkur. Es kam zu einem Kampf, in dem Lucifer - der Höchste Engel (Archestrategos) und "Lichtbringer" Venus - seinen glühenden, alles vernichtenden Schweif verlor. Dies wurde so wahrgenommen und mythologisch gedeutet, als hätte der Merkur-Engel des Herrn dem Lucifer den Schwanz abgeschlagen.

Damit stürzte dieser Lichtbringer scheinbar zur Erde und wurde in der Folge zum "Satan". Venus nahm nach dieser Begegnung ihre heutige Planetenbahn ein, und erst danach konnte Jesaia sein mißverständliches Spätlied singen: "Wie bist du vom Himmel gefallen, du leuchtender Morgenstern ...", denn gerade der bleibt weiter am Himmel; gefallen war Lucifer.

In der Mythologie entwickeln sich meiner Ansicht nach parallel zwei verschiedene Betrachtungsweisen des kosmischen Geschehens:

Die eine erklärt Merkur zum neugeborenen Horusknaben, also zum neugeborenen Kind der Horus-Venus, zum Knäblein Agni, dessen Flamme jeden Morgen neu im Leib der Mutter von den Priestern entzündet werden muß. Dieser Merkur-Knabe gilt überall als Bringer der Schrift, der Heilkunst, der Kultur und des Geistes aus dem Feuer.

Das letzte Attribut mag daher rühren, daß Merkurs Rolle bei der Entstehung des Himmlischen Friedens tatsächlich die eines entspannenden Indikators war, indem sein Eingreifen dazu beitrug, die durch Venus elektrisch hochgeladene Erdatmosphäre zu entladen. Damit müßte die Schwerkraft größer geworden sein, und bis heute ist nicht klar, wie sich das auf die Entwicklung des Menschen ausgewirkt hat. Offensichtlich hat es aber mit der nun einsetzenden kulturellen und geistigen Entwicklung zu tun. (Ohne es zu beabsichtigen, hat Julien Jaynes [vgl. Illig 1995] vielleicht einen wichtigen Punkt der Veränderung entdeckt.)

All dies meint jener Aspekt des Merkurgottes, der - sicherlich in Verbindung mit anderen Aspekten der Gestirne [Illig 1990, 77] - über die hellenistische Philosophie zum metaphysischen Christus-Logos wird und über die Verbindung mit der iranischen Gnosis zum Heiligen Geist, der in Feuerzungen redet. Die jüdische Apokalypse erweckt Michael, den Engel des Herrn, zu neuem Leben, und das Urchristentum bewahrt ihn in der Engellehre [Lüling 55f].

Die andere Sichtweise der Ereignisse ist eine kausalistische, auf die "Tat des Helden" zugespißt. Sie ist wohl auf jene Söhne zurückzuführen, die das männliche Privateigentum durchsetzten und die Macht der Frauen bzw. "Mütter" gewaltsam brachen [Heinsohn 1984]. Der kämpferische Aspekt wurde in Mysterienkulten überliefert als die Tat des Heroengels, der den Stier (Venus), die Bestie, den Satan erschlägt. Das war historisch die "Tat" des Merkur. Deshalb sagt Sandkühler ganz zurecht: Michael ist Mithra.

Diesen Michael konnte das römische Christentum als Konglomerat aus gnostischen, mysterienkultischen und jüdisch-apokalyptischen Elementen ganz zwanglos übernehmen. Zahlreiche Michaelkirchen wurden direkt auf alte Heiligtümer gebaut und zwar so, daß die im Mithraskult hochverehrte Sonne der Wintersonnenwende direkt hinter dem Chor aufging [Brandt 155]. Angeblich wurde die Michaelfahne in Schlachten erstmals von deutschen Reitern getragen bei dem Doppelsieg des Königs Heinrich I. (933) über die Ungarn [Topper 130]. Brandt [155] beschreibt die Fahne als einen in Gold

gestickten Engel Michael auf schwarzem Samt; hinzu kommt das rote Kreuz auf dem Schilde, so daß zu Michael die Farben Schwarz-Rot-Gold gehören. Leider habe ich bisher kein Bild davon gesehen, so daß offenbleiben muß, ob Michael dort schon Drachentöter ist. In der byzantinischen Kunst wird er noch bis ins 10. Jh. mit Herrschaftsstab und gläserner Kugel abgebildet, also im urchristlich-arianischen Sinne.

In den von christlichen Heeren unterworfenen nordischen Stämmen spielte der kosmische Drache und der mythische Drachenkämpfer eine zentrale Rolle in ihrer gesamten Weltauffassung. Erst als der nordische Drache von der (vorwiegend aus arianischen Sekten bestehenden?) Großmacht Christi weitgehend besiegt war, zeigte im Westen die frühromanische christliche Kunst Michael als Drachenbezwinger in Ritterrüstung mit Schwert und Lanze. Osterloh, auf die ich mich hier stütze, vermutet, daß er dazu nur wurde, weil er der Stammesheilige der Normannen und Langobarden war und deren Kriegsstandarten zierte. Auch davon habe ich leider bisher keine Abbildung finden können. Aber die langobardische Kirchenkunst ist offensichtlich arianisch, d.h. ornamental und figurenlos; lediglich Michael wird seit dem Kampf gegen die nordischen Heiden samt deren 'Untieren' an der Kirchenwand abgebildet [Illig 1996, 256].

Fazit: Der Merkur-Engel des Herrn lebt als Erzengel Michael in urchristlicher Tradition fort und wird in den Mysterienkulten unter verschiedenen Namen als siegreicher Merkurgott und -heros verehrt. Die byzantinische Verehrung dieses Heiligen ist zunächst noch stark arianisch geprägt. In der späteren Verehrung im Westen vermischen sich die urchristliche (arianische) Vorstellung und die des Mithraskultes mit dem römischen Christentum. Indem sich alle den nun besiegten heidnischen "Drachen" aneignen, wird der Engel zum Heiligen und Drachentöter. Daß hier wenig abschließende Klarheit zu schaffen ist, liegt auch an der Entwicklung der Tradition des **Heiligen Georg**.

Der offenbar katholische Stadler [1875] vermerkt unter dem Stichwort "Georg" in Fußnoten den Zusammenhang zu den ungeliebten Arianern: "Akten, die wir von ihm haben, sind unächt und verdienen, weil von Arianern geschmiedet, keinen Glauben" und "protestant. Schriftsteller (haben) sich nicht entblödet, diesen hl. Georg mit einem Arianer, Namens Georgius, zu verwechseln". "Arianisch" ist jener Begriff, unter dem sich seit der Lehre des Arian oder Arius im 4. Jh. jene urchristlichen Glaubensrichtungen versammelten, für

die Jesus nicht Gott, sondern Mensch war. Mit zunehmender Abgrenzung vom römisch-hellenistischen Christentum kam es zu weiteren Sektenbildungen und unterschiedlichen Fraktionierungen, über die aber in der Forschung noch viel Unklarheit besteht. Von Palästina bis Schottland war beinahe die Hälfte der Christenheit lange Zeit - bis ins 11./12. Jh. hinein - "arianisch". Franken, Goten, Langobarden und Wandalen waren Arianer; ob aber alle derselben Richtung oder ob sie sich untereinander auch bekämpften, wissen wir nicht.

Wie der Michaelkult wurde auch der Kult des Hl. Georg schon im 5./6. Jh. gepflegt, allerdings vor allem im vorderen Orient (Türkei, Syrien, Palästina), und in Gallien [Stadler; Wimmer/Melzer]. Und: "Absonderlich ist er bey den Angelsachsen in sehr großer veneration gewesen..." [Zedler]. Leider vermelden die Lexika nichts darüber, in welcher Weise und als was Georg hier verehrt wurde.

Seine Hochblüte im Abendland erlebte er aber erst im Mittelalter, als er Schirmherr der Ritter, besonders der Kreuzfahrer und Deutschen Ordensritter wurde, die ihn durch die Schwertmission auch nach Rußland brachten, wo er zum großen Soldatenheiligen wurde. England erwählte ihn 1222 zum Patron des Königreichs, Richard Löwenherz ihn zu seinem persönlichen Schutzherrn. Da Löwenherz aber Normanne ist - und als solcher (s.o.) ein Bannerträger des Michael, zugleich aber Tempelritter und Kreuzfahrer, bleibt zu fragen, ob die Heiligen entweder schon im Mittelalter oder erst von späteren Lexikographen häufiger verwechselt wurden? Denn auch Georg wird erst im 11./12. Jh. zum Drachenkämpfer:

"Vor dem 12. Jhdt. ist die Sage (von dem durch Georg erlegten Drachen) ganz unbekannt [...] Sie entstand vermuthlich, indem man ältere vorhandene Sagen des Heidenthums an seinen Namen knüpfte [...] Sie fand in der Legende vom Hl. Georg ihre christliche Bearbeitung. Anfänglich hatten auch die Bildnisse des Heiligen den Drachen nicht bei sich." [Stadler]

Damit wissen wir immer noch nicht, aus welcher Glaubensrichtung Georg ursprünglich stammt. Nach Ansicht Felmayers ist Georg der arianische Gegenspieler zum römisch-christlichen Michael, von dem wir aber gerade sahen, daß er ebenfalls aus arianischer Tradition stammt.

Von ihr erfuhren wir bereits, daß der Heilige Georg bei den arianischen Christen als Schutzpatron der Bauern und der Fruchtbarkeit der Felder galt. Man muß also suchen, ob von der ursprünglichen Gestalt des Hl. Georg beim Abschlachten der "Heiden" und der "Ketzer" noch etwas übrig geblie-

ben ist. Felmayer hat hier bereits gründliche Arbeit geleistet. Mir ging es eher um die Frage der Identität. Denn er muß mehr bedeutet haben als nur Patron der Bauern, sonst wäre sein Name Schir = der Leuchtende, Glänzende [Felmayer 483] von der altnordischen Wurzel *ski, sci(r)* = scheinen, leuchten, glänzen [RGA 1919, IV, 191] nicht begreiflich.

Während das Lexikon [ebd.] aber noch vermutet, es handle sich gemäß dieser Wortwurzel bei dem von Felmayer genannten Volk der im nördlichen Grenzgebiet lebenden Skiren um "die schieren, reinen, unvermischten", wird direkt im nächsten Stichwort darunter deutlich, womit wir es zu tun haben: nämlich mit dem Volk des Skirnir.

Dieser *Skirnir* ist eine Hypostase des Gottes Freyr und möglicherweise sogar dessen eigentlicher Name, der ungenannt bleiben sollte [RGA 1995, IX 587]. Entsprechend selten wird dieser Gottesname verwendet. Schauen wir uns diesen Gott etwas genauer an.

Freyr wurde als einer der höchsten Asen neben Thor und Odin in ganz Skandinavien und Nordgermanien verehrt und gilt unter dem Namen Yngvi = Ingvi als Ahnherr des schwedischen Königsgeschlechts. Ganz nebenbei erfahren wir hier [ebd.], daß die von Felmayer [482] mit den "Freigeborenen" erklärte Silbe -ing- auch von dem "Götternamen Ing", der zu Stammes- und Eigennamen geführt hat, hergeleitet werden kann.

Freyr ist mythologisch der Bruder der Himmelsherrin Freya, der u.a. der Stier heilig war; ihr Wesen, ihre Attribute und ihre Handlungen sind weitgehend identisch. Beide sind Götter der Fruchtbarkeit und der sinnlichen Liebe; beiden wurden Tier- und Menschenopfer dargebracht. Dennoch gibt es Unterschiede.

Freya ist die nordische Venusgottheit mit all jenen Attributen, die wir bis Palästina hinunter für die großen Venus-Muttergöttinnen vorfinden. Ihr Bruder Freyr ist Gatte der Erdgöttin Ingun und Herr der Freunde des Ing. Sein Name Fro kennzeichnet ihn scheinbar als "Korn" gott, da *frae* im Altdänischen "Korn" bedeutet. Wir finden diese Silbe jedoch wieder im Namen Frodin, vom altschwedischen *froda*, und das bedeutet "Üppigkeit, Fruchtbarkeit", im Mittelhochdeutschen dann als *vruotic*, "üppig wachsend, kräftig". Die Forschung kommt deshalb zu dem Ergebnis, Freyr sei ein "phallischer Gott", dem in alten Zeiten für die Fruchtbarkeit der Felder Menschenopfer gebracht wurden.

Wie wir weiter unten noch ausführlicher hören werden, wächst hier aber mit Freyr ursprünglich nicht das Korn so üppig, sondern das, was im

Lateinischen ganz ähnlich, nämlich *frutex* heißt: der Strauch, die Staude, der Busch. Daher rührt der Beiname der Göttin Venus als *Frutis* [Trier, 145]. Das bezeichnet die Hervorbringerin des im *frutex* aussprossenden *uenos*, im Sanskrit *vanas*, d.i. des Laubes. Zugleich sind *froda*, *vrutic* und *frutex* verbunden mit den Bedeutungen "knospen, schwellen, hervorbrechen, Zweige hervortreiben".

Die Edda benennt den Ort, an dem sich (der Vegetationsgott) Freyr mit seiner Geliebten (der Erdgöttin) zur (Heiligen) Hochzeit treffen soll, mit einem Wort, das sowohl "Kornfeld" als auch "(Nadel-?) Wald" bedeuten kann [RGA 1995, 591]. Damit ist deutlich eine Verbindung gegeben zwischen Schir(-nir), dem Leuchtenden, als Name des Gottes Freyr und dem Heiligen Schir=Georg als Schutzpatron der Bauern und der Fruchtbarkeit der Felder.

Zur weiteren Klärung der Identität gehen wir noch einmal zurück zu der Bedeutung des *Schir*: Der Glänzende, Leuchtende - das ist am Himmel zunächst immer Luzifer-Venus. Eine Verbindung fand sich bereits zu Skir-nir, dem Bruder der Venusgöttin. Sukra, "die Helle, Lichte" ist Venus bei den Indern, und die Farbe rot heißt bei den Iraniern *sukra*, *sukla* = leuchtend, glänzend.

Aus der Farblehre weiß jeder Schüler: Wer zu lange auf rot schaut, sieht grün. Die Betrachtung der Venusgottheiten lehrt, daß auch der Aspekt der Fruchtbarkeit zu ihr gehört. Aber wieso? Sie war es doch, die mit ihrem glühenden Schweif Menschen und Tiere getötet und Wälder und Felder verwüstet hat und dadurch das Leben mehr als jeder andere Planet gefährdete. Erst das Abschlagen ihres Kopfes und ihres Schwanzes - also die "Tötung" ihrer kometenhaften Gestalt durch den Merkur-Heros - garantierte das Gedeihen alles Lebendigen. Dies ist wieder die bereits oben erwähnte, auf die "Tat des Helden" zugespitzte Darstellung der kosmischen Ereignisse, diesmal aber mit Betonung nicht auf den Heros (Mithras), sondern auf den von ihm getöteten Stier.

Daneben gab es die andere Sichtweise - ich nenne sie nur unter Vorbehalt matriarchalisch -, die in Abhängigkeiten und Bezügen die Ereignisse wahrnahm und Venus unverändert als die Herrin des Himmels und der Erde betrachtete. Sie bekommt nicht nur ein "Kind" - wird zur "Mutter" -, sondern zugleich einen Geliebten und Gatten. Die jährlich getöteten Geliebten der Großen Göttin, die in der Literatur meist als vegetative Lustgottheiten herumgeistern - Tammuz, Adonis, Attis, Osiris usw. -, sind nicht der

Merkur. Sie sind aber auch nicht Venus, sondern jener "männliche" Anteil der Göttin, den sie hergegeben, zerstückelt und über die Erde gestreut hat, damit diese wieder fruchtbar werde. Hier ist die Göttin nicht die Besiegte, sondern die Liebende.

Auf diese Sichtweise und die damit verbundenen Kulte geht zurück, daß nach Einkehr des himmlischen Friedens die seit alter Zeit zur erratischen Venus gehörenden Farben Weiß (gleißender "jungfräulicher" Komet), Rot (Eisenoxyd, "menstruierender" Feuerball), Schwarz (verbrennender, "tötender" Himmelskörper) ersetzt wurden durch die Farbe Grün, die bis heute in Astrologie und Magie als Farbe der Venus gilt.

Der grüne Löwe der Alchemie, der die Sonne fraß, ist eine Erinnerung an die Löwin Venus, die einst die Sonne verdunkelte, dann aber die Erde wieder grünen ließ. Und das Wort *grün* leitet sich ab aus dem Wort *grin*, *grian*, im heutigen Irland *gran*, *graun* [Inman], was ein alter Name für die Sonne sein soll, vermutlich weil es etwas Leuchtendes, Glänzendes bezeichnete. (Es wäre nachzuforschen, ob nicht zunächst Venus gemeint wär, denn sie bleibt in der Forschungsliteratur sehr häufig unerkant und wird mit Sonne oder Mond verwechselt.)

Einen handfesten Zusammenhang zwischen dem "echt lateinischen" Namen Venus und der Farbe Grün entdeckte der Sprachwissenschaftler Jost Trier. Er stellt fest, daß

"venus [...] selbst das Kraut [ist] und die Kraft, die es wachsen läßt, und zwar beides, ungetrennt" [Trier 143].

Zugleich identifiziert er sie etymologisch als eine Gottheit des Grüns, "insofern dies ein nutzbares Grün ist", und zwar des frischen Futterlaubs. Abbildungen auf akkadischen und sumerischen Rollsiegeln zeigen seiner Auffassung nach, daß das für die Tiere notwendige Futterlaub schon früh dieselbe Bedeutung hatte wie später die Kornähre. Die Laubwirtschaft findet er in ganz Europa, bis Indien und Nordafrika.

"So geht das alles [...] zuletzt auf ein verehrtes, weil lebensspendendes und deshalb heiliges, segenspendendes Laub zurück." [ebd. 8f]

Erst später geht diese Heiligkeit auf die Weide- und Felderwirtschaft über.

Trier kann es daher 'wagen', in jenen dem Wort *venus* zugehörigen Wörtern

"das Laubgrün zu sehen", "[...] im kultischen Aufzug Läufer tragen, Läufer [...] der Gottheit darbringen, mit Läufern Tempel, Altäre [...] schmücken." [ebd. 149]

Daß diese Gottheit des Laubes zugleich mütterliche und sexuelle Züge aufweist, die er sprachlich fein herausarbeitet, steht mit der Sichtweise von der Göttin als Liebender völlig in Einklang. Da Trier aber den katastrophischen Hintergrund dieser Göttin nicht kennt, muß er am Ende

"eingestehen, den Übergang von der botanisch-betrieblichen in die emotionale, insonderheit geschlechtliche Sphäre [... nicht] eindeutig begründen [zu] können." [ebd. 173]

Dennoch liefert uns Triers Arbeit das entscheidende, noch fehlende Glied in der Argumentationskette: Wir verstehen durch ihn, wieso das althebräische Wort (ohne Punktation) für Laub zugleich Opfer bedeutet [Schmidt 115; Seyfarth 7]. Im lebenswichtigen Laub zeigte sich mehr als in irgendetwas anderem der enge Zusammenhang zwischen der Macht der Göttin, Leben zu nehmen und zu spenden. Im ihr dargebrachten Opfer sollte sie versöhnt werden, im "Opfer", das sie selbst gebracht hat, wurde die Erde versöhnt. Dies ist der Grundgedanke und Ursprung der Rituale der "Heiligen Hochzeit".

In dem schon stark profanierten Hl. Georg erkennen wir nun bereits historische Reste jenes getöteten "männlichen" Teils der Venusgottheit, der alljährlich als ihr Geliebter für das Gedeihen der Vegetation geopfert wird. Im angelsächsischen Raum werden ihm noch bis ins 14. Jh. steinerne Phalli geweiht, die unter den Altarplatten der altenglischen Kirchen gefunden wurden [Wilson].

Opferritus, Laub und andere grüne Bezüge zur leuchtenden, glänzenden Venus lassen sich auch noch anderweitig finden. In seiner Untersuchung über das Buch Esther des Alten Testaments identifiziert Meir Danino [1987] die Gestalt der Esther als Istar-Venus. Darin erwähnt er, daß eine Legende sagt, die Hautfarbe Esthers sei eigentlich grün gewesen.

Im England des 13. oder 14. Jhs. entstand das Epos 'Sir Gawain and the Green Knight'. Der *Grüne Ritter* wird von der Forschung mehrheitlich mit dem jährlichen Sterben und Wiedergeborenwerden des verkörperten Lebensprinzips identifiziert [Nitze], auch mit der alten Baumgottheit Virbius [Cook]. Im Epos wird diese alte angelsächsische Gottheit endgültig mythisch besiegt von einem Ritter (Gawain), der durch höfischen Anstand und christliche Gesinnung glänzt. Sir Gawain besiegt den Grünen Ritter, weil dieser ihn in der Grünen Kapelle nicht töten kann - denn diese ist nichts anderes als eine Laubhütte und ihm deswegen geheiligt.

Schon bei den Babyloniern und Hebräern dienen die Laubhüttenfeste - *succhoth benoth* = Hütten der Töchter/der Venus - der "fleischlichen Vermischung als religiösem Akt unter grünen Bäumen" [Ghillany 96]. Die Loge der Freimaurerei ist eine Hütte mit einem Dach aus Laub [Schmidt 115]. Vermutlich wurde noch im England des 13./14. Jhs. dieser Kult vorwiegend von Frauen getragen, womit sich auch Gawains ganz unhöfliche heftige Rede gegen Frauen erklären würde.

Noch bei dem bis ins vorige Jahrhundert in Deutschland gepflegten Brauch des Pflingstlummels, dessen "geheimnisvoll zauberhafte Herkunft dadurch angedeutet wird, daß er erst im Walde (oder einem Laubgestell) gesucht werden muß" und der zuletzt geköpft wurde - in früheren Zeiten bestimmt leibhaftig -, spielte die geschlechtliche Vermischung eine große Rolle, wurde aber durch gegenseitiges "Schlagen mit der Lebensrute" nur noch symbolisch vollzogen [Sartori 198ff].

Wenn Gawain Fußball mit dem abgetrennten Kopf des Grünen spielt, so wiederholt er, was einst mit der Venus geschah: Kopf bzw. Schwanz wurden ihr abgetrennt. Und schon Velikovsky [1978, 111], dann Knaust [1994] und Peiser [1995] konnten zeigen, daß Ballspiele auf Planetengötterkulte zurückzuführen sind. Auch das Pentagramm, welches Gawain auf seinem Schilde führt, veweist auf die Venus, gehört aber eigentlich mehr zum Grünen Ritter und dessen Magie [Hopper]. So wird insgesamt in dieser Dichtung auf den alten Kult spät die heroische Sichtweise des Rittertums aufgepfropft.

Vermutungen, der Grüne Ritter sei aus dem spanisch-arabischen Raum übernommen worden [Lasater], sind sicher falsch, denn zu deutlich ist er auch im Norden schon ursprünglich beheimatet.

Da sich seine "heidnische" Verehrung und seine Riten besonders im angelsächsischen Bereich trotz Christentum bis ins 13./14. Jh. halten konnten, finden wir noch vereinzelt vorchristliche Spuren von ihm, die durch seine Umdeutung als "Heiliger Georg" nicht getilgt werden konnten. Ob solche Spuren ritueller und kultischer Art auch noch im arabisch-islamischen Bereich zu finden sind, ist mir nicht bekannt. Wir finden die Spur des verkörperten grünen Lebensprinzips jedoch auch im Islam.

Der "Grüne", *Al-Khadir* (umgangssprachlich oft "Khidr") ist der Name einer geheimnisvollen Gestalt, die in der Esoterik des Islam eine schillernde Rolle spielt. In Koransure 18 wird eine Legende wiedergegeben, in der er als Gottesknecht über Leben und Tod entscheidet, weil er voraussehend ist

und das göttliche Wissen repräsentiert. Er ist Wanderer durch Zeit und Raum, gilt mal als Prophet, mal als Wundertäter und als unsterblich. Nach einer Legende hat er die grüne Farbe bekommen, als er in die Lebensquelle untergetaucht ist. Seitdem wird die Erde grün, wo er sie betritt.

Die Forschung führt seine Legenden mehr oder weniger erfolgreich bis auf Gilgamesch und Alexander zurück [Enzykl. d. Islam] sowie auf eine Stelle im Alten Testament [Zacharja VI, 12], wo ein Messias angekündigt wird, "dessen Name ist Spross, unter ihm wird es sprossen." Alle scheitern an der Erklärung der Frage, wieso die Legenden Al-Khadir selbst so deutlich als Lebensquelle darstellen.

Die Esoterik weiß, daß er als Vision - tatsächlich erkennbar an seiner grünen Erscheinung - die Lebensquelle des eigenen Innern anzeigt. Auch der Hl. Georg gilt in der Esoterik als jener, der einweihet in die heilenden Kräfte des Lebens.

Aber die ursprüngliche kosmische Heimat des Al-Khadir wie des Georg scheint mir jenes Grünen des Lebens auf der Erde zu sein, das erst durch die in der Planetenbahn gebannte und entmannte Venus wieder möglich wurde. So ist es kein Zufall und keine Verwechslung - wie die *Enzyklopädie des Islam* glaubt -, daß Al-Khadir tatsächlich häufig mit dem Hl. Georg gleichgesetzt wird.

Der Islam gehört von seiner Entstehung und seiner Lehre her zum Urchristentum [Lüling], wahrscheinlich entwickelt er sich direkt aus dem ebionitischen Urchristentum [Illig 1992] oder aus dem Arianismus [Topper 52]. In dem zunehmend sich gegen römisch-hellenistisches Christentum abgrenzenden Islam hat die Gestalt des Schir-Georg ihre tiefere Bedeutung - bei aller Überlagerung durch spätere islamische Legendenbildung - erhalten können. Die Gestalt des Grünen ist über die älteren vorchristlichen Kulte Syriens und Palästinas ins Urchristentum, in den Arianismus und dann in den Islam gelangt, wo sie vollkommen auf den Kern der Bedeutung hin spiritualisiert wurde.

Zum eigentlichen Wesen von Al-Khadir gehört auch, daß er nirgends mit einem Drachentöter oder Ritter in Verbindung gebracht wird. Im römischen Christentum bekommt "der Glänzende" diese Attribute erst in dem Moment verpaßt, wo die Macht des arianischen Christentums gebrochen wird und seine Kulte und Symbole durch Aneignung und Vermischung zerstört werden. Dies kann besonders leicht durch den im Militär verbreiteten Mithras-Michaelkult geschehen sein.

Fazit: Die Gestalt des Georg geht auf vorchristliche Venus-Kulte von Skandinavien bis Palästina zurück. Der "Heilige Georg" des 5. Jhs. ist in Syrien durch Verschmelzung heidnischer und urchristlicher Vorstellungen entstanden. Die arianische "Heiligkeit" ist also eine Profanierung der ehemaligen "Göttlichkeit" dieser Gestalt. Ausgehend vom byzantinischen Bereich wurde sie offenbar weiter zu einem "Schutzpatron" degradiert.

Als das europäische Heidentum arianisch wurde, breitete sich der Kult dieses Heiligen dort schnell aus, weil er deutlich an eine eigene Gottheit erinnerte. Diese heidnische Gottheit namens Freyr-Schirmir blieb in Skandinavien und Nordgermanien lange lebendig und wurde gar nicht oder erst spät durch Georg ersetzt. Im angelsächsischen Raum verschmolz der Georgskult mit dem heidnischen Fruchtbarkeitskult, wurde hier aber mit geringem Erfolg von der Kirche bekämpft.

Nachdem die Arianer ihren Erzengel Michael bereits selbst der heroisch-mysterienkultischen Sichtweise Roms geopfert hatten, geht es schließlich auch dem arianischen Georg 'ans Leder' und er wird im Zuge der römisch-christlichen Vereinnahmung von Symbolen und Texten getilgt und durch den Drachenkämpfer Michael ersetzt. Verwechslungen mit Michael sind dann in der Tat für damalige wie heutige Autoren programmiert.

Zedler liefert uns eine weitere mögliche Erklärung dafür, wie Georg zum Drachenkämpfer geworden sein könnte. Er weiß zu berichten, daß manche Autoren den Drachen unter Georg

"von den Arianern her(führen), als selbige an. 356 Athanasium von seinem Bistum Alexandrien gebracht und einen anderen, Namens Georgium, mit Gewalt eingesetzt. Es soll also der geharnischte Ritter Georgium bedeuten, welcher mit bewehrter Hand Bischof worden; die Jungfrau, darum er kämpft, die Kirche zu Alexandrien; der Drache, den er erstochen, Athanasium, welchen die Arianer den Drachen nenneten."

Da diese arianische Drachentöter-Legende nicht vor dem 11./12. Jh. entstanden sein kann (s.o.), zeigt sie, daß die Arianer zu einer Zeit, als sie verfolgt wurden, den Drachentöter-Mythos gegen ihre Feinde zu wenden versuchten. Auch dies könnte zum "Drachentöter Georg" beigetragen haben.

Zum Schluß: Es gibt in meiner Analyse eine Kluft zwischen der symbolischen Bedeutung einer durch äußere kosmische Ereignisse entstandenen Zuschreibung der Farbe Grün zur Venus und der Tatsache der inneren Erfahrbarkeit des Grünen als Einweihung in eine bestimmte Stufe spiritueller Entwicklung. Diese kann ich derzeit nicht überbrücken. Sie betrifft -

grob gesagt - die Frage, wie äußere Ereignisse zu inneren Erfahrungen werden können; wie also "Spiritualisierung" letztlich vonstatten geht.

Tatsache ist, daß spirituelle Entwicklung mit der Einstellung des Körpers auf bestimmte Schwingungsfrequenzen zu tun hat. Tatsache ist auch, daß in der harmonikalen Lehre Grün keineswegs die Farbe der Oktavschwingung der Venus, sondern die der Erde (des tropischen Jahres) ist [Cousto 42f]. Offen bleibt dabei, ob dies erst seit jenen kosmischen Ereignissen zutrifft, die eine Anpassung des Kalenders an den synodischen Umlauf der Venus erforderlich machten (365 statt 360 Tage [Blöss 158f], worin wir sicherlich den Ursprung der fünf Vokale zu suchen haben). Für mathematisch Begabte und harmonikal Interessierte tut sich hier also ein weites Forschungsfeld auf.

Exkurs zu den Georgs-Orden

Die islamische Legendenbildung hat Al-Khadir auch in die südarabische Genealogie hineingezogen und ihm einen Namen gegeben, von dem unklar ist, ob er die syrische Form des Namens Elias darstellt [Enz.d.Islam 925]. Auch der im jüdischen Schrifttum als "Prophet" historisierte Elias (Elijahu) wird oft mit Khidr und Georg gleichgesetzt [Enz.d.Islam; Enz. Jud.; Shah 196], doch lassen sich in seiner biblischen Darstellung, im jüdischen Schrifttum und in den Legenden, die auch vom Islam aufgenommen wurden, keine Hinweise finden auf eine Identität als Grüner bzw. als Vegetationsgottheit. Zwar gilt er im Judentum als Wundertäter, Heiler und Wanderer [1. Kön. 17,1], doch könnten dies auch Hinweise auf Michael oder eine ganz andere legendenüberwachsene Gestalt sein.

Im Islam wird Elias oft mit Idris (d.i. der Lehrer) und Hermes (Trismegistos, dem dreimalgroßen Lehrer der Alchimisten) gleichgesetzt, die beide auf oben genannte Aspekte der Merkurverehrung zurückgeführt werden können (s.o.: Michael). Durch Judentum und Christianisierung könnten die alten Gottheiten bereits früh verwechselt worden sein, wobei noch nicht einmal gesagt werden kann, ob Elias ursprünglich eine solche gewesen ist. Die kosmische Identität von Elias läßt sich nach meinen Informationen nicht mehr feststellen.

Seit dem 14. Jh. wurden in Europa zahlreiche Georgs-Orden gegründet [Zedler, Stichwort: Georgius]. Drei davon greife ich heraus, um ein weiteres Problem der Interpretation historischer Ereignisse um Georg aufzuzeigen.

Ein Orden, sonst "Inalga" genannt, wurde zu Venedig gestiftet und von Bonifaz IX. anno 1404 confirmiert. Gegründet wurde er von Bartholomaeus Colonna, einem Römer, der um 1396 in Padua und anderen Städten predigte. Die ersten Mitglieder (?) des Ordens waren Antonio Carrario, später Kardinal, und Gabriele Condulmer, der spätere Papst Eugen IV. Sie trugen einen weißen langen Rock, darüber einen blauen Mantel mit Mönchskappe.

Im Jahre 1492 wurde ein päpstlicher Ritterorden St. Georg gegründet, dessen Mitglieder eine goldene Halskette mit dem Drachentöter Georg trugen.

Der berühmteste Georgsorden ist der von Edward III. zwischen 1345 und 1350 gegründete Orden des Hl. Georg, von dem alle frühen Originalzeugnisse verschwunden sind. Dieser Orden ist bekannter als Hosenbandorden, obwohl er frühestens seit Edward VI. (1547) so heißt. Es entstanden mehrere Legenden, wie es zu diesem von vielen Engländern als ärgerlich und albern empfundenen Orden um ein Hosenband gekommen sein könnte. Zur Tracht des Ordens gehörte nicht nur das stets zu tragende blaue Hosenband, sondern ein Gewand aus Wolle in Blau und Gold mit Kapuze, sowie eine Kette mit dem Bild des Drachentöters Georg [Zedler]. Sofort fällt hier die Übereinstimmung mit den Insignien des päpstlichen Georgsordens auf.

Die Herkunft der blauen Farbe erklärt sich nach Shah [194] aus der arabischen Wurzel KHDR, die das Meer und das Firmament bezeichnen kann; sie verweist m.E. aber auch auf den blauen "Welten"-Mantel der Himmelskönigin Maria-Venus, die zugleich stella maris (Stern des Meeres) ist. Damit wäre die Farbe zwar durch die gleiche inhaltliche Bedeutung, aber aus der (ur-?)christlichen Ikonographie erklärt, eine Herkunft aus dem Sufismus wäre nicht zwingend. Sicher kann die Übereinstimmung kein Zufall sein, doch der gemeinsame Hintergrund ist mir nicht bekannt und hier kein Thema.

Shah [195] ist der Meinung, die Beziehung des Ordens zum "Hosenband" reiche bis in seine Ursprünge zurück und zeigt, daß diesem Orden sowie seinem Zeichen, dem Hosenband, sufische Rituale und gleichklingende arabische Worte zugrundeliegen. Er hält den Hosenband-(Georgs)orden für einen Zweig des islamisch-sufischen Khidr-Ordens.

Leider hält Shah sich in der genauen Benennung der Einzelheiten zurück (nach alter Tradition vermutlich, um sufische Geheimnisse nicht der Spekulation preiszugeben). Dadurch ist es schwierig, Shahs persönliche Interpretationen von nachweisbaren Fakten zu unterscheiden. Vieles spricht dafür, daß er recht haben könnte; es gab zahlreiche, aber in ihren Hinter-

gründen unerklärte Verbindungen der europäischen Königshäuser zu muslimischen Herrschern [Shah, Hunke]. Auch erlebte Europa zur Zeit Edwards III. eine "Ausbreitung des Sarazentums" [Shah 196], die erklärungsbedürftig ist.

Folgende Fragen stellen sich:

Hat Edward einen Georgsorden gegründet, weil er Arianer war? Oder stand er gar dem alten angelsächsischen Heidentum nahe? Oder hat er einen sufischen, getarnten Khidr-Orden gegründet? Und warum hätte er das tun sollen? Wollte er alte Geheimnisse, die in sufischer Tradition lebendig waren, weiterhalten und pflegen, war er gar heimlicher Muslim, ohne je in anderen Bereichen etwas ähnliches durchblicken zu lassen? Oder wollte er heidnischen, arianischen oder muslimischen Neigungen in der Bevölkerung dadurch entgegenwirken, daß er deren Symbole und Rituale aufgriff und mit seinen Interessen verband?

Meine Antwort darauf ist folgende: Es gibt die ältere These einer heimlichen Sympathisierung europäischer Adelshöfe und -familien mit islamischem Gedankengut bis hin zu offener Übernahme "maurischer" Kultur. Hunke und Shah scheinen mir im weitesten Sinne hier einzuordnen. Erst jüngst "enttarnte" die Naqushibandi-Zeitschrift *Morgenstern* [1996/2] in drei Artikeln Friedrich II. als "heimlichen Muslim".

Störend fällt an der These auf, daß alle dahingehend "Verdächtigten" niemals etwas unternommen haben, um diese Religion in ihrem Leben oder gar ihrem Reich fest zu etablieren. Sie sind uns allesamt als Christen überliefert - arianische, anglikanische oder römische. (Sicherlich werden differenziertere Betrachtungen der religiösen und politischen Fraktionen möglich, wenn die Entstehung des Islam aus urchristlichem [Lüling], vermutlich sogar direkt aus arianischem Glauben [Topper] berücksichtigt wird.)

Dagegen steht eine andere, neuere These, die die gleichen Indizien ebenso überzeugend deutet als Versuch des römischen Christentums, den Islam, den es bekämpfte, als Trophäe zu kopieren. Damit erklärt sich m.E. zum großen Teil das, was Shah "Ausbreitung des Sarazentums" nennt. Solche Travestien sind seit dem 11. Jh. nachweisbar [Bartz u.a. 97-120]. Ausgehend von Spanien und Südfrankreich verbreiten sie sich über ganz Europa mit Bezug auf den Islam, aber auch mit Bezug auf das alte "Heidentum" [ebd. 107, 117].

Meiner Ansicht nach hat Edward III. mit dem Georgsorden eine solche Trophäe - möglicherweise zunächst nur über das Heidentum und/oder die

Arianer - zur Schau gestellt. Dies paßt zeitlich und von der Absicht her gut zusammen mit meiner Deutung des Epos 'Gawain and the green knight'. So erklärt sich auch, wieso dieselbe Travestie für die im Kampf gegen Islam, Arianismus und Heiden stehenden päpstlichen Georgsorden geeignet war.

Die von Shah aufgedeckten Zusammenhänge zum Sufismus und zum Khidr-Orden können damit gleichzeitig travestiert worden sein, denn das englische Königshaus kannte sich zweifellos durch etliche Heiraten und Kriegszüge hier gut aus. Ebenso gut kann dieser Zusammenhang aber auch erst im 16. Jh. entdeckt worden sein und zur Umbenennung des Georgs-Ordens in einen lautlich mißverstandenen oder (absichtlich?) verballhornten Orden des KHaDRa in den des Garter = "Hosenband" [Shah 196] geführt haben. Ohne gesicherte Quellenangaben wird man dies nicht entscheiden können.

Literatur

- Bartz, G./ Karneim, A./ Lange, C. (1994): *Kulturgeschichte der Erotik und Sexualität*; Zürich
- Blöss, Christian (1991): *Planeten, Götter, Katastrophen*; Frankfurt a. M.
- Brandt, Daniela-Maria (1996): *Heilige Helfer für Winzer & Wein*; Oberrotweil
- Cook, Arthur Bernard (1906): "The European Sky-Good"; in *Folklore* 17
- Cousto, Hans (1984): *Die kosmische Oktave*; Essen
- Danino, Meir (1987): *Esther dechiffriert*; Basel
- Enzyklopädie des Islam* (1927): Stichwort Al-Khadir; Leiden
- Enzyklopädia Judaica* (1930), Bd. 6; Berlin
- Felmayer, ohanna (1996): "Gab es einen arianischen St. Georgsorden?" in *Zeitensprünge* VIII (4) 478
- Ghillany, F.W. (1844): *Das Judentum und die Kritik an "Menschenopfer der Alten Hebräer"*; Nürnberg
- Heinsohn, Gunnar (1984): *Privateigentum, Patriarchat, Geldwirtschaft*; Frankfurt a. M.
- (1988): *Was ist Antisemitismus?*; Frankfurt a. M.
- Hopper, Vincent Forster (1938): *Medieval Number Symbolism, its Sources, Meaning and Influence*; New York
- Hunke, Sigrid (1976): *Kamele auf dem Kaisermantel*; Stuttgart
- Illig, Heribert (1990): "Christus und die Wandelsterne"; in *VFG* II (2/3) 77
- (1992): "Wann lebte Mohammed? Zu Lülings 'judenchristlichem' Propheten, zur Frühzeit des Islam und zur Orthodoxiebildung in Judentum, Christentum und Islam; in *VFG* IV (2) 26

- Illig, H. (1995): "Die Entstehung des Bewußtseins nach Jaynes. Eine runderneuerte Rezension"; in *ZS* VII (2) 208
- (1996): "Flechtwerk und Ketzertum"; in *Zeitensprünge* VIII (4) 448
- (1997): "Karolingische Torhallen und das Christentum"; in *ZS* IX (2) 239
- Imman, Thomas (1868): *Ancient faith embodied in ancient names*; London
- Knaust, Manfred (1994): "Das rituelle Ballspiel der präkolumbianischen Völker Mesoamerikas"; in *VFG* VI (2) 62
- Lasater, Alice E. (1972): *Hispano-Arabic Relationship to the Works of the Gawain-Poet*. Phil.Diss University of Texas. See: Diss.Abstacts 32
- Lüling, Günter (1981): *Die Wiederentdeckung des Propheten Muhammad*; Erlangen
- Nitze, William A. (1936): "Is the Green Knight Story a Vegetation Myth?"; in *Modern Philology* 33
- Osterloh, Ina (1977): "Die Madonna auf dem Drachen"; in *Symbolon*, Jhrb. f. Symbolforschg. N.F., Bd. 3; Köln
- Peiser, Benny Josef (1995): "Der Kampf der Götter in den mesoamerikanischen Ballspiellegenden"; in *Zeitensprünge* VII (4) 483
- RGA = *Reallexikon der germanischen Altertumskunde* (Johannes Hoops) 1918/19; Straßburg
- (1995); Bd. IX; Berlin/New York
- Roland, Johannes Peter (1977): *Der Erzengel Michael*; Leiden
- Sandkühler, Martin (1989): *Sankt Michael, der Gottesheld*; Stuttgart
- Sartori, Paul (1910): *Handbücher zur Volkskunde. Bd. III: Sitte und Brauch*; Leipzig
- Schmidt, J.N.J. (1961): *Wurzeln der Freimaurerischen Gesellschaft*; Zürich
- Seyffarth, Gustav (1855): *Theologische Schriften der Alten Ägypter nach dem Turiner Papyrus*; Gotha
- Shah, Idries (1981): *Die Sufis*; Düsseldorf
- Stadler, Johann Evangelist (1875/1975): *Vollständiges Heiligen-Lexikon*; Augsburg/ Hildesheim
- Topper, Uwe (1997): *Die Zeitfalle*; (Typoskript) Berlin
- Trier, Jost (1963): *Venus - Etymologien zum Futterlaub*; Köln
- Velikovskiy, Immanuel (1978): *Welten im Zusammenstoß*; Frankfurt a. M.
- Wilson, Colin (1985): "Mysteries"; in *Mammut* (1984, Teilabdruck); Herbstein
- Zedler, Johann Heinrich (1735/1961): *Großes vollständiges Universalexikon*; Halle-Leipzig/ Graz

Angelika Müller 12059 Berlin, Elsenstr. 43

Imperienbeseitigung in der herrschenden Lehre

Zu Amélie Kuhrts *The Ancient Near East c. 3000-330 BC*

Gunnar Heinsohn

Vor einem Jahrzehnt schlug der Autor vor, etliche der in den modernen Lehrbüchern erwähnten Imperien abzuschaffen und dafür Imperien der historischen Bücher des Altertums wieder anzuerkennen [Heinsohn 1988]. Die diesem Vorgehen zugrundeliegende Logik besagte, daß die in den Geschichtswerken behaupteten Großreiche auch archäologische Schichten in der Erde haben müssen. Wenn sie ohne Schichten sind, gibt es zwei Möglichkeiten:

- (1.) Die Imperien müssen aus den Büchern verschwinden;
- (2.) Den Imperien müssen Schichten von anderen Imperien zugeschlagen werden, was dann diese zum Verschwinden bringt.

Der Autor hat die zweite Möglichkeit bevorzugt, weil er andernfalls Imperien hätte beseitigen müssen, über die bereits seit zweieinhalb Jahrtausenden berichtet wird. Er hätte also sämtliche Autoren der Antike - Juden, Griechen, Römer und Armenier - Lügen strafen müssen, ohne erklären zu können, warum nicht bereits zu ihrer Zeit Zweifel an den von ihnen beschriebenen Reichen geäußert wurden. Mit dieser zweiten Option konnten beispielsweise die Chaldäer in den Lehrbüchern gehalten werden. Sie erhielten die Schichten der Sumerer, die daraufhin verschwanden. Auch das erste indoarische Imperium der Meder wurde erhalten. Ihm fielen die Schichten der Mitanni zu, die damit zu verabschieden waren. Ihren Vorgängern - den ninos-assyrischen und zugleich ersten Großreichsbildnern der Geschichte - widerfuhr dasselbe Glück. Sie erhielt die Schichten der Altakkader, Altassyrier und Hyksos, die entsprechend alle abzutreten hatten. Die Weltreichsdimensionen der frühen Achämeniden konnten ebenfalls gerettet werden. Ihnen wurden u.a. die Schichten der Alt- bis Neubabylonier sowie der imperialen Mittel- bis Spätassyrier (sog. Mittelassyrier) zugeschlagen.

Die Schichten in der Erde lassen sich niemals vermehren. Für sehr viel später geschriebene imperiale Geschichten auf geduldigem Papier hingegen gibt es keine fest definierte Grenze. Das merkte auch die holländische Iranistin Heleen Sancisi-Weerdenburg. Zeitgleich mit dem Autor und damit zum erstenmal innerhalb der herrschenden Lehre kam durch diese Gelehrte

folgende Logik zum Zuge: Wenn imperiale Schichten fehlen, dann gibt es auch keine Imperien. Dieser Schritt kann durchaus als ungeheuer kühn bezeichnet werden. Den unbefangenen Leser mag dies überraschen, da er doch gar nichts anderes erwartet. Doch die Altorientalistik hatte sich der archäologisch-historischen Logik gut eineinhalb Jahrhunderte erfolgreich entziehen können. Sie führte neben Imperien mit Schichten auch solche ohne Schichten und das waren ausgerechnet die seit der Antike bekannten. Eben diesen wollte Heleen Sancisi-Weerdenburg nun an den Kragen.

Überhaupt nicht ernst genommen wird von ihr die antike Aussage, daß zum ersten Großreich der Geschichte im -1. Jtsd. unter König Ninus die Assyrer heranwachsen. Schließlich hat man heute das erste Großreich der Geschichte mit den Alt-Akkadern unter Naramsin bereits im -3. Jtsd. Die Holländerin begann deshalb mit den Medern (630-540): "Gab es jemals ein medisches Imperium?", fragte sie im Jahre 1988. Ihr deutliches Nein wiederholte sie mit zusätzlichen Begründungen sechs Jahre später [Sancisi-Weerdenburg 1988; 1994]. Sie gab den Medern also keine anderen Schichten - etwa die der indoarischen Mitanni -, sondern schlug sie einfach aus der seit der Antike bekannten Epochensequenz heraus. Wenn ihr ein medisches Imperium vom Kaspischen Meer bis nach Israel haben wollt, dann zeigt mir außerhalb der engeren medischen Heimat dafür die Schichten - so lautete im Kern ihre Argumentation. Da niemand aus der herrschenden Lehre das konnte, steht die Beseitigung der imperialen Seite der Meder nun seit einem Jahrzehnt im Raum.

Aus der herrschenden Lehre konnte niemand dem Anspruch von Sancisi-Weerdenburg entsprechen, weil man - wie auch sie selbst - die imperialen Dimensionen der Meder über den Schichten der Neoassyryer suchte, die nach ihren biblisch gewonnenen Daten im späten -7. Jh. untergegangen sein sollen. Über den Schichten der Neoassyryer aber fanden sich keine Schichten für Meder und - danach - für die frühe, mittlere und späte Zeit der Perser, sondern gleich die des Hellenismus ab -330 (s. Schema auf der Folgeseite).

Die Mederbeseitigung wurde nur in einem relativ kleinen Kreis von Altorientalisten diskutiert und drang niemals in die Berichterstattung für das gebildete Allgemeinpublikum vor. Amélie Kuhrt vom *University College London*, der schon als relativ junger Wissenschaftlerin die Ehre zuteil wurde, in der Zweiten Auflage der *Cambridge Ancient History* das Kapitel "Babylonia from Cyrus to Xerxes" zu schreiben [Kuhrt 1988], hat im Jahre

Imperiensuche von S.-Weerdenburgs: Beispiel Stratigraphie Assyriens

Herrschaft	Datierung(s-Herkunft)	Kommentar
Hellenismus:	ab -330	griech. gefunden
Achämeniden:	550-330	griech. vergeblich gesucht
Meder:	630-550	griech. vergeblich gesucht
Ninos-Assyrer:	-8./7. Jh.	griech. keine Suche nach 1. Großreich
Spätassyrer:	spätes -7. Jh.	biblisch nach dem Ende Samarias
Neoassyrer:	-9. Jh.	biblisch nach Jehu
Mittlassyrer:	ab ca. -1220	Sothis
Mitanni:	ab -15. Jh.	Sothis
Altakkader:	ab -2300	Abraham 1. Großreich; schichtengleich
	ab -1650	Sothis mit Hyksos-Großreich sowie Altassyrer.

1995 in zwei Bänden und auf knapp 800 Seiten *The Ancient Near East c. 3000-330 BC* vorgelegt. Man kann dieses gewichtige Werk als Kurzfassung und zugleich Aktualisierung der Bände I/2 bis IV der zweiten Auflage der *Cambridge Ancient History* ansehen, die zwischen 1971 und 1988 erschienen sind und knapp 6.000 Seiten umfassen. Seit Arnold Heeren (1760-1842: *Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der Alten Welt*, 3 Bände, 1793-1812), George Rawlinson (1812-1902: *The Five Great Monarchies of the Ancient World*, 4 Bände, 1862-1867) und Eduard Meyer (1855-1930: *Geschichte des Altertums*; 5 Bände, 1884-1902) hat sich kein einzelner Fachhistoriker mehr an ein so umfassendes Werk zur Geschichte Altvorderasiens gewagt.

Amélie Kuhrt's Werk sollte ein großes Publikum finden, das nun auch mit Sancisi-Weerdenburgs Beseitigung des medischen Imperiums konfrontiert wird:

"Gerade zu dem Zeitpunkt, für den die Geschichte Herodots die Meder auf dem Höhepunkt ihrer Macht sieht (frühes sechstes Jahrhundert) kommt die Entwicklung einiger Zentren [selbst] im medischen Herzland zu einem Stillstand und erlebt einen dramatischen Niedergang. Eine

Möglichkeit der Einschätzung dieses intern widersprüchlichen Bildes liefert die von Sancisi-Weerdenburg vorgelegte (1988; 1994). Sie unterstreicht die Abwesenheit irgendeiner realen Evidenz für den medizinischen Staat - abgesehen von Herodots späterer Geschichte. [...] Mediens] Entwicklung kam zum Stillstand, als das assyrische Imperium im späten siebten Jahrhundert fiel. Von diesem Zeitpunkt an haben sich die Meder niemals über eine lose Stammeskonföderation hinausentwickelt" [Kuhrt 1995, 655f].

"Von diesem Zeitpunkt an" bedeutet natürlich den Zeitraum -630 bis -330. Mit Assyrien sei eben auch Medien untergegangen. Es habe damit das dreihundertjährige dunkle Zeitalter so zentraler Kulturgebiete wie etwa Kappadokien und Armenien oder Zentralasien und Indien etc. geteilt. Es muß hier nicht wiederholt werden, daß für den Autor der Fall Assyriens nichts anderes ist als der Fall des Achämenidenreiches, das in der Satrapie Assyrien seinen strategischen Mittelpunkt hatte. Der Untergang des assyrisch beherrschten Assyriens, der nach Herodot dem Aufstieg Mediens vorausging, ist wiederum der Untergang der Alakkader=Altassyrier=Hyksos, deren Schichten bekanntlich direkt unter denen der Mitanni liegen, die den von Sancisi-Weerdenburg und Kuhrt beseitigten Medern die angeblich unauffindbare archäologische Evidenz in großer Vielfalt liefern [vgl. zuletzt Heinsohn 1996; 1997; Heinsohn/Illig 1997].

Nun gibt es im allgemeinen Bewußtsein relativ wenig Sentimentalität für das Mederreich. Ob es das nun gab oder nicht, interessiert kaum jemand ernsthaft. Dasselbe kann vom ersten Weltreich der Geschichte - dem Imperium der Achämeniden (540-330) - nicht gesagt werden. Es ist Teil des europäischen Bewußtseins. Als Gegenspieler des Griechentums, dem es am Ende unterliegt, hat wohl jeder Gebildete schon vom Perserreich gehört. Zwei Jahre nach Beseitigung der Meder hat Sancisi-Weerdenburg ihre peinvolle Frage auch für die imperialen Dimensionen der Perser gestellt. Wenn ihr von Äthiopien bis Indien und von Griechenland bis Afghanistan über mehr als zwei Jahrhunderte hinweg ein Perserreich in den Geschichtsbüchern haben wollt, dann müßt ihr mir - auch außerhalb der engeren Persis - dafür archäologische Schichten zeigen. Wenn ihr das nicht könnt - so die Niederländerin - habe ich das Recht, dieses Imperium als "flüchtig" (elusive) zu kennzeichnen:

"Die Mitglieder dieser Arbeitsgruppe wurden ermuntert, nach dem Perserreich nicht von der Spitze, sondern von unten, vom Niveau des

täglichen Lebens in den unterworfenen Völkern Ausschau zu halten; und nach zwei Tagen intensiver Diskussionen ist eines ganz klar geworden: Wenn man sich entscheidet, von unten zu schauen, ist es oft schwierig, das Imperium zu sehen" [Sancisi-Weerdenburg 1990, 263].

Die Reduzierung der Achämeniden auf die engere Persis, wo aus dem Blickwinkel der herrschenden Lehre bestürzenderweise zwar die biblisch datierten Schichten von -900 bis -600 fehlen [Heinsohn 1996, 31ff], dafür aber endlich einmal vom -6. bis zum -4. Jh. griechischer Datierung massive Baureste da sind, setzt nun nicht allein die Autoren der Antike ins Unrecht, sondern läßt sich auch mit Schriftquellen aus der Persis selbst nur schwer in Einklang bringen. Wer nämlich die große Satrapienliste Herodots von Äthiopien bis Indien als Phantasiegebilde abtun will, weil in den Satrapien von -540 bis -330 die Schichten fehlen, muß immerhin anerkennen, daß auch in Persien Listen der Satrapien in altpersischer Sprache gefunden wurden. Überdies gibt es Reliefbilder der Untertanen aus diesen Satrapien. Nun könnte man auch diese Werke noch als Angeberei oder gar Wahnsinn der Achämeniden ausgeben. Aber da gibt es auch die mehr als 30.000 Text- und Siegeldokumente aus Persepolis [Cameron 1948; Schmidt 1957; Hallock 1969; Koch 1990]. Sie stehen für eine Administration, die vom späten -6. Jh. bis zur Mitte des -5. Jhs. vor allem Vorräte verwaltet und Rationen an Arbeiter und durchreisendes Staatspersonal ausgibt:

"Viele der aufgelisteten Personen und benutzten Siegel auf den Schrifttafeln verweisen auf eine gegenseitige Befruchtung von Region [also der engeren Persis] und Imperium - nicht **nur** auf ein lokales Phänomen [der Region Persis]" [Garrison/Root 1996, 2; Hvhg. im Original].

Wer würde Tausende von Lebensmittelzuweisungen an Leute aus "beliebigen Teilen des Imperiums" [Garrison/Root 1996, 3] fälschen?

Der Konflikt scheint unauflösbar. In den Satrapien fehlen die perserzeitlichen Schichten, aber aus eben diesen Satrapien werden Fachleute zur Arbeit in die engere Persis geschickt. Amélie Kuhrt verfährt deshalb bei der Unterstützung von Sancisi-Weerdenburgs Beseitigung des Perserreiches zögerlicher als bei der Verabschiedung des Mederreiches. Sie scheint jedoch zu spüren, daß ganz tiefgreifend etwas nicht stimmt, und bemüht sich deshalb wenigstens darum, die höchst dürftige Quellenlage für das Imperium der Achämeniden immer wieder herauszustellen:

"Unser wichtigster und oft einziger Zugang zu den Ereignissen ist daher die griechische Geschichtsschreibung und das Alte Testament.

Aber diese Quellen geben uns wegen ihrer begrenzten Perspektive nur eine sehr partielle Sicht der Dinge - die griechisch-persischen Beziehungen in der Ägais und in Westkleinasien dominieren die Geschichte; wir können auch noch das eine oder andere zur persischen Politik in der Levante und in Ägypten zusammenstückeln; das übrige ist ein unbeschriebenes Blatt [a virtual blank]" [Kuhrt 1995, 667].

Wer die imperialen Dimensionen der Achämeniden verteidigen will, muß die direkt vorhellenistischen Schichten der Satrapien an das Perserreich zurückerstatten. Wer jedoch diese Schichten, die - rein stratigraphisch betrachtet - direkt an -330 grenzen, schon lange vor Beginn (-550) des Perserreiches enden läßt, der müßte eigentlich der rigorosen Logik von Frau Sancisi-Weerdenburg folgen. Der Autor hingegen hat sich für die Rückgabe der direkt vorhellenistischen Schichten der Mittel- bis Spätassyrier mit ihren imponierenden Bauten und zigtausenden von Texten an die ebenfalls direkt vorhellenistische frühe bis späte Perserzeit entschieden. Er kann damit die von Heleen Sancisi-Weerdenburg mit allem Recht eingeforderte massive Evidenz für das Achämenidenreich vorweisen. Sie selbst allerdings spricht - mit der übrigen herrschenden Lehre - diese Schichten, deren materielle Kultur ganz unstrittig direkt in den Hellenismus übergeht, die direkt vorhellenistische bzw. die perserzeitliche Datierung rundweg ab. Deshalb kann sie sich gegen ihre Kritiker nicht wehren, die entschieden auf die imperialen Beweisstücke für die Achämeniden innerhalb der engeren Persis pochen. Und Amélie Kuhrt kann ihrer Freundin nicht wirklich helfen, weil auch sie die stratigraphisch perserzeitlichen bzw. direkt vorhellenistischen Schichten aus wissenschaftsfremden, d.h. bibelfundamentalistischen Motiven in eine frühere Zeit verweist.

Literatur

- Cameron, G.G. (1948): *Persepolis Treasury Tablets*; Chicago (Oriental Institute Publications 65)
- Garrison, M.B./ Root, M.C. (1996): *Achaemenid History IX: Persepolis Seal Studies*; Leiden
- Hallock, R.T. (1969): *Persepolis Fortification Tablets*; Chicago (Oriental Institute Publications 92)
- Heinsohn, G. (1988): *Die Sumerer gab es nicht*. Von den Phantom-Imperien der Lehrbücher zur wirklichen Epochenabfolge in der "Zivilisationswiege" Südmesopotamien; Frankfurt/M.

- Heinsohn, G. (21996): *Assyrierkönige gleich Perserherrscher!* Die Assyrienfunde bestätigen das Achämenidenreich; Gräffeling (stark erweiterte Neuausgabe der Fassung von 1992)
- (21997): *Wer herrschte im Indusstal?* Die wiedergefundenen Imperien der Meder und der Perser; Gräffeling (Nachdruck von 1993)
- Heinsohn, G./ Illig, H. (21997): *Wann lebten die Pharaonen?* Archäologische und technologische Grundlagen für eine Neuschreibung der Geschichte Ägyptens und der übrigen Welt; Gräffeling (erweiterte und überarbeitete Neuausgabe der Fassung von 1990)
- Koch, H. (1990): *Verwaltung und Wirtschaft im persischen Kernland zur Zeit der Achämeniden*; Wiesbaden
- Kuhr, A. (1988): "Babylonia from Cyrus to Xerxes"; in *The Cambridge Ancient History, Vol. IV: Persia, Greece and the Western Mediterranean c. 525 to 479 B.C.*; Cambridge et al.
- (1995): *The Ancient Near East c. 3000-330 BC*. 2 Bände; London · New York
- Sancisi-Weerdenburg, H. (1988): "Was there Ever a Median Empire?"; in Kuhr, A., Sancisi-Weerdenburg, H. (Hg.): *Achaemenid History III: Method and Theory*; Leiden
- (1990): "The Quest for an Elusive Empire"; in Sancisi-Weerdenburg, H., Kuhr, A. (Hg.): *Achaemenid History IV: Centre and Periphery*; Leiden
- (1994): "The Orality of Herodotos' *Medikos Logos* or: The Median Empire Revisited"; in Sancisi-Weerdenburg, H., Kuhr, A., Root, M.C. (Hg.): *Achaemenid History VIII: Continuity and Change*; Leiden
- Schmidt, E. (1957): *Persepolis: The Contents of the Treasury and Other Discoveries*; Chicago (Oriental Institute Publications 69)

Prof. Dres. Gunnar Heinsohn, Adresse s. Impressum

Chaldäer - Kasdim - Kassiten ?

Wolfgang Funke

Dem uneingeweihten Leser von Schrifttum über das alte Vorderasien erscheinen die **Chaldäer** als merkwürdig "schwankende Gestalten". Das gilt einmal für ihre Herkunft. Sie sind in der Mitte des -9. Jhs. plötzlich und zugleich recht bedeutungsvoll da [Oates 136; Fischer III,10; Prop. II,642; Pettinato 204] aber die Anfänge ihrer Geschichte liegen im Dunkeln. Sind es eingewanderte, aramäische Nomaden aus dem nord- oder südarabischen Raum [Calw], oder gehören sie zu den alten Einwohnern Südbabyloniens, die dieses Land einmal durch eine kunstvolle Wasserkultur zu einem überaus fruchtbaren Garten (Eden!) gemacht haben [Brentjes 1981, 168; Seignobos 10]?

Ihre neue Heimat, das sog. "Meerland, Seeland", das einer großen Bevölkerung reichlich Nahrung gab, und in dem nun sechs Stammesfürstentümer dieser 'Nomaden' ihren Wohnsitz fanden, wird ebenfalls sehr unterschiedlich dargestellt. Erstmals von Salmanassar III. als "**Kaldu**" erwähnt, ist Chaldäa südlich von Babylon, zwischen dem Shatt-el-Arab und der Arabischen Wüste zu suchen, also am Tigris in unmittelbarer Nachbarschaft von Elam. Es soll zum einen ein Land größter Fruchtbarkeit gewesen sein [Seignobos 10], aber auch ein Land der Moore und Seen [Oates 136,141], in dessen "Sümpfen" Merodach-Baladan vor den Assyern Zuflucht suchte.

Sollten diese 'Sümpfe' vielleicht 'Marschen' gewesen sein [Fischer III, 65]? Denn die dort wohnten, waren erstaunlicherweise ein Bauernvolk mit riesigen Rinder- und Pferdeherden, das in vielen Dörfern und befestigten Städten wohnte - von einem armseligen Nomadendasein weit entfernt [Oates 136; Brentjes 1981, 168; Seignobos 95ff]! Und sie waren nicht nur reich und politisch klug, sondern auch von hoher Bildung. Denn sie zeichneten die Bewegungen der Gestirne so sorgfältig auf, daß der Begriff "Chaldäer" gleichbedeutend wurde mit Astronom oder auch Astrolog [Oates 137f]. Von ihnen stammt unsere Woche zu 7 Tagen - entsprechend den 7 'Planeten' - und unser Tag (24 h, je 60 min., je 60 sek.), von ihnen stammt auch die Einteilung des Kreises in 360° usw. [Seignobos 112]. Selbst die Keilschrift scheint dort 'geboren' zu sein [ebd. 130]. Es ist bei alledem sehr verständlich, daß die Chaldäer von den assyrischen Herrschern seit Salmanassar III. besonders wahrgenommen wurden [Pettinato 204]. Aber es erscheint seltsam, daß sich Nomaden aus der Wüste, die erst um -850 ins Land gekommen sind, so rapid zu einem solchen Lebensstand entwickelt haben sollen!

Ähnlich verwirrend ist das Problem ihres Namens. Von den Griechen als "Chaldäer" bezeichnet [Herodot, um -450], was dem "Kaldu" bei Salmannassar entspricht, werden sie in der hebräischen Bibel stets "**Kasdim**" genannt. Da die entsprechenden biblischen Passagen seit der Zeit der babylonischen Gefangenschaft (um -550) konzipiert worden sind, müßte man damals Kaldu wie Kas-du gehört, gesprochen und geschrieben haben. Ein Lexikon meint, daß es sich bei diesem Übergang vom "s" zum "l" um ein assyrisch-babylonisches Lautgesetz handle [König 189,584f], daß also aus Kasdu später Kaldu geworden wäre! Doch schreibt die hebräische Bibel noch bei Daniel unverändert Kasdi, während es bei den Griechen, wie schon bei Assyriern, "Chaldäer" heißt. Beide Namen stehen also zeitgleich nebeneinander.

So geht es hier um den Übergang eines Eigennamens in einen ganz anderen Sprachraum und um das Problem von dessen Ein-Babylonisierung im Wortausdruck wie in der Schrift. Dabei steht zumindest für unser Sprachgefühl Kas-dim näher bei Kas-su als bei Kal-du, vollends wenn etwa Kasch-schu und Kasch-du zu sprechen wäre.

Sollte also Kassu in Wirklichkeit das babylonische Kaldu sein? Dann hätte Gunnar Heinsohn richtig geurteilt:

"Man suchte nach Chaldäern bzw. Kasdim (Kassiten), weil sie seit Berossos (-300) an der Wiege der Zivilisation gestanden haben sollen" [Heinsohn/Illig 301, dito 303].

Es wäre also der alte Eigenname Kaldu in den Stammesfürstentümern niemals untergegangen und hätte sich nach dem Untergang der **Kassiten**-Dynastie erneut, und nun in der schriftlichen Wiedergabe auch richtig, durchgesetzt, wofern nicht überhaupt infolge radikaler Verkürzung der Chronologie an Gleichsetzung wegen Gleichzeitigkeit gedacht werden müßte!

Zur Verifizierung dieser Gedanken muß der Laie zwei Fragen an Sprachforscher und Archäologen stellen:

a) Was sagen Lautregeln und Schriftzeugnisse zum Verhältnis von Kassu und Kaldu? Ist das erstere Wort irgendwo von Seiten der Namensträger selbst schriftlich fixiert worden?

b) Welches ist der archäologisch eindeutige Beweis, der die herkömmliche Unterscheidung von Kassu und Kaldu, Kassiten und Chaldäern, unerläßlich macht?

Diese Unterscheidung wird in der einschlägigen Literatur durchgehend vorausgesetzt; und das Gleiche gilt für die Vermutung, die Kassiten seien als ein Bergvolk aus dem Zagrosgebirge gekommen und die Chaldäer als aramäische Nomaden aus der arabischen Wüste [Oates 102; Prop. I,636]. Und in der Tat, wenn eindeutig nachzuweisen ist, daß Kassu und Kaldu nicht identisch gesetzt werden dürfen, so sind die hier vorgetragenen Gedanken erledigt. Im anderen Fall jedoch bieten sich weitergreifende Perspektiven an, die nur angedeutet werden sollen.

Vor allem: Was ist eigentlich gemeint mit den "Seeländern, den Leuten vom Meerland", wie die Chaldäer durchgehend charakterisiert werden? Tritt dieses "Meerland" irgendwo als eigenständiger Begriff auf, oder steht es immer in Zusammenhang mit den dortigen Bewohnern, z.B. den "Fürsten vom Meeresland" u.ä.? In diesem Fall drängt sich die Assoziation zu jenen "Seevölker" auf, die vom Okeanus und damit vielleicht sogar vom äußersten Norden her in den Raum der südlichen Meere drängten, Teile der großen, indoeuropäischen Wanderungen.

Zwar findet sich der Begriff "Seevölker" bislang wohl nur in ägyptischen Texten und ist mit Ramses II., Merenptah und Ramses III. verknüpft. Das schließt jedoch seine Verwendung als eine feststehende Bezeichnung nicht aus. Hier spielt die umstrittene Datierung der Amarna-Briefe erheblich mit herein, denn durch seine Korrespondenz hat der "Kassit" Burnaburias II. die babylonische Königsgeschichte fest mit der ägyptischen Chronologie verbunden. Bekanntlich hat Velikovsky vorgeschlagen, Amarna um 540 Jahre näher als bisher geglaubt an die Gegenwart heranzuziehen. Heinsohn/Illig gehen noch darüber hinaus, andere Autoren gehen nicht so weit mit ihren Datierungsvorschlägen. In diesem Rahmen aber macht die Konsonantenfolge K-L-D besonders nachdenklich, weil sie an die mehrfachen Wanderungen der Kelten, K-L-T, nach Kleinasien erinnert (-4. Jh.), wo sie mit Galatien, G-L-T, noch in der Römerzeit ihre Spuren hinterlassen haben. Kelti kann aber, etwas weiter gefaßt, auch als Sammelname für diese wandernden Stämme überhaupt verstanden werden [Cunliffe]. Hätten diese Nordmeerleute nach der Okkupation diesem Land etwa ebenso zur Bezeichnung "Meerland" verholfen, wie auch den Namen Chaldäa gemäß ihrem eigenen Stammesnamen gegeben? Erklärt sich aus diesen Zusammenhängen das merkwürdige, doppelte Chaldäa auf unseren Landkarten, jeweils am Ursprung und am Ende des Euphrat, und dazu die Mitteilung Xenophons in der Anabasis: "die Chaldäer seien ein Volk im anatolischen Gebirge, Nachbarn der Armenier" - Chaldaioi / K-L-D ?

Man muß hier unwillkürlich an den Parallellfall der Normannen denken, die von Skandinavien her erst die Normandie und England eroberten und danach auf Sizilien ein weiteres Reich begründeten. Ein jedes Reich hatte später sein eigenes Schicksal, aber zumindest in den Anfängen blieb es nicht ohne Verbindung mit den anderen. So könnten auch die K-L-T, zunächst in Ostanatolien seßhaft, später mit einem Teil ihrer Stämme erneut, dem Laufe des Euphrat folgend, zu dem reichen Kulturland an dessen unterem Ende aufgebrochen sein. Sie haben dann Südbabylonien in verschiedene Lehnherrschaften aufgeteilt - woran ihre Grenzsteine, die kudurru erinnern [Fischer III,10] -, konnten die Hammurapi-Dynastie in Babylon jedoch erst ablösen, als der Hethiter Mursilis, ihr Nachbar in Anatolien, ihnen machtvoll zu Hilfe kam.

Wenn also die "Kassiten" hier im Zweistromland ein Feudalsystem errichteten, dann ist durchaus damit zu rechnen, daß die mächtigen "Stammesfürsten vom Meerland", denen Assur nach dem Untergang des kassitischen Königtums in Babylon begegnet, diese alten Feudalherren in ihrer Heimat Chaldäa sind. Derartige Strukturen pflegen von erheblicher Dauer zu sein.

So begründeten die Fürsten, die mit ihren Lehnsleuten aus Niedersachsen und den Niederlanden nach 1200 in die Mark Brandenburg kamen, hier eine Feudalordnung, die erst in unserem Jahrhundert ein gewaltsames Ende fand, nach einer langen Periode wechselseitiger Durchdringung der betreffenden Volksstämme. Entsprechendes gilt für Ostpreußen und das Baltikum. Deshalb sollte die Erkenntnis von der Dauer feudaler Strukturen davor bewahren, in dem alten Kulturvolk der Chaldäer a priori immer kurzfristig aufgestiegene Nomaden aus der arabischen Wüste zu sehen.

Falls die Voraussetzungen: Kassu = Kasdim = Kaldu tragfähig sind, kann es jedenfalls nicht abwegig sein, einmal der hier vorgetragenen Gedankenspur zu folgen. Und dies gilt gewiß auch im Zusammenhang der Vorschläge für eine erheblich verkürzte Chronologie.

Literatur

- Brentjes, Burchard (1972): *Die orientalische Welt*; Berlin
- (1981): *Völker an Euphrat und Tigris*; Leipzig
Calw = *Calwer Bibellexikon* (1924); Artikel: Chaldäer
Cunliffe, Barry (1995): *Die Kelten*; Bergisch Gladbach
Fischer Weltgeschichte, Band III (1978); Frankfurt/M.

- Heinsohn, G./ Illig, H. (1990): *Wann lebten die Pharaonen?*; Frankfurt/M.
Kammenhuber, Annelies (1968): *Die Arier im Vorderen Orient*; Heidelberg
König, Eduard (1910): *Hebräisches Wörterbuch*; Leipzig
Noth, Martin (1954): *Geschichte Israels*; Bonn
Oates, Joan (1983): *Babylon*; Bergisch Gladbach
Pettinato, Giovanni (1988): *Semiramis*; Zürich
Prop = *Propyläen-Weltgeschichte* Band I, II (1991); Frankfurt
Schmökel, Hartmut (1938): *Die ersten Arier im Alten Orient*; Leipzig
- (1957): *Geschichte des alten Vorderasien*; Leiden
- (1995): *Kulturgeschichte des Alten Orient*; Augsburg
Seignobos, Charles (1988): *Babylon*; Gütersloh
Spanuth, Jürgen (1989): *Die Rückkehr der Herakliden*; Tübingen

Wolfgang Funke 16845 Brunn, Dorfstr. 11

Pyramidales Interieur

Eine Sammelrezension von Heribert Illig

Ins Heft 2-93 fügte ich in letzter Minute auf der letzten Seite einen Querschnitt durch die Cheopspyramide ein, für einen Begleittext war kein Platz mehr. Immerhin war unter Punkt 9 der Bildlegende zu lesen: "neuentdecktes Steintor, hinter dem eine Grabkammer vermutet wird".

Und wie ging es seitdem weiter, welche Geheimnisse hat die Pyramide preisgegeben? Nichts ist geschehen. Der Ingenieur, der seinen Roboter von der "Königinnenkammer" 60 m weit in einen engen Schacht hineinkriechen ließ, durfte an dem Fallstein nicht mehr weitermachen. Die Ägyptologen brachen das Vorhaben UPUAUT-2 ab. Nun ist ein Buch von T. Sasse und M. Haase erschienen, das sich mit den Umständen befaßt, unter denen "das vielleicht spannendste archäologische Projekt dieses Jahrhunderts stattfinden könnte" [126]. Sein Titel '*Im Schatten der Pyramiden*' ist mutig zu nennen. Nachdem die Pyramide die einzige Bauform ist, die außerhalb der Wendekreise bei höherem Sonnenstand überhaupt keinen Schatten wirft, muß der Käufer ein inhaltsleeres Buch befürchten. Ganz so schlimm ist es nicht gekommen, aber das Wesentliche - 'schatzgefüllte Kammer gefunden oder widerlegt!' - fehlt zwangsläufig.

Insofern finden wir 'nur' die Reportage über die Arbeiten von Rudolf Gantenbrink. Der Ingenieur hat sich in Zusammenarbeit mit Prof. Stadelmann um Cheopspyramide und Archäotechnik verdient gemacht: So reaktivierte er die beiden Entlüftungsschächte der "Königskammer" und rüstete sie mit Ventilatoren aus, um die Begehung des Innensystem erträglicher zu machen. Dann wandte er sich den Schächten der "Königinnenkammer" zu.

Ihre beiden Schächte endigten ursprünglich nicht in der Kammer selbst, sondern im Kalkstein, 17 cm vor der Kammer. Sie wurden entdeckt, als im letzten Jahrhundert ein rabiater Forscher die Wände abklopfte und daraufhin mit dem Brecheisen an zwei Stellen Schachtöffnungen von etwa 20 x 20 cm freilegte. Mangels Öffnungen an der Außenseite hielt man sie für unnütze Rudimente von weniger als 10 m Länge.

Gantenbrink zeigte, daß es sich in Wahrheit um zu Ende geführte Bauteile handelt. Sein Roboter UPUAUT kroch zunächst 19 m in den Nordschacht, bis er an einer Schachtkrümmung samt Hindernis scheiterte. Der Südschacht war dagegen 60 m lang befahrbar und erwies sich im letzten Stück als sehr präzise gebaut; er endet vor einem Fallstein mit zwei Metallapplikationen. Seitdem fiebert alle Welt, ob und was sich dahinter,

immer noch 16 m unter der Oberfläche, verbergen mag. Nur die Ägyptologie reagierte anders. Bei den Eifersüchteleien zwischen ägyptischen und ausländischen Wissenschaftlern störte der Ingenieur und wurde prompt ausgebremst: vielleicht wegen einer unpassenden Pressemeldung, vielleicht wegen jäh entdeckter mangelnder Eignung (D. Wildung: ungefähr wie "amateurhafter Pyramidenromantiker" [224]), vielleicht wegen Zuordnung zum Dänikenlager, dem Haase und Sasse angehören.

Das Buch referiert gewissenhaft den bisherigen, leider ziemlich unergiebigem Forschungsstand (außerdem fehlt der aktuelle Hinweis, daß das Eiseninstrument für die Totenzeremonie genauso seltsam geformt ist wie die abgehenden Schächte der Königskammer.) Weil das die Autoren auch so einschätzten, setzten sie eine arg konventionelle Beschreibung ägyptischer Gräber und Pyramiden davor und ein paar Betrachtungen zum Pyramidenbau dahinter. Wenn dabei eine angelehnte Rampenkonstruktion in der Nachfolge des dilettantischen Ägyptologen Marc Lehner vorgeschlagen wird [vgl. *Zeitensprünge* 3-95, 348], dann sind diese Teile nur als Appendices zu werten.

Wer den gleichnamigen Film der beiden Autoren sieht, wird wesentlich besser bedient, kann er doch im Originalton hören, wie sich Prof. Stadelmann als *der* Pyramidenexperte in persönlichen Auftritten um seinen Ruf bringt und wie das Ehepaar Rosemarie und Dietrich Klemm, Kapazitäten für die Steine des alten Ägyptens, eine Lochbohrung in Granit bestaunt. Daß solche 'Absunderlichkeit' Flinders Petrie schon vor über 100 Jahren beschrieben hat [vgl. W. Stender 2-94, 8], hat die Ägyptologie offenbar sehr zuverlässig verdrängt, um nicht die Gizeh-Pyramiden in die Eisenzeit bringen zu müssen.

Gantenbrink hatte vor seinem Rausschmiß bereits die Cheopspyramide mit modernster Technik vermessen. Einige Resultate stellte er auf dem Internationalen Interdisziplinären Kongreß für Historische Metrologie (*Ordo et Mensura V*) in München vor. Er hatte sich dabei die Frage gestellt, welche der zahllos vorliegenden Maße für den Ausführenden planungstechnisch überhaupt relevant war, und deshalb jene Punkte gesucht, aus denen Grund- und Aufriß entwickelt, wo die Winkel eingemessen, die Ganghöhen bestimmt oder Wegkreuzungen festgelegt wurden. Für den Laien überraschenderweise fand er diese Punkte an den Decken und dort wiederum, wo mehrere Gänge zusammentreffen. Aber auf der Baustelle selbst mißt es sich mitten im Bauschutt nicht gut. In diese Richtung weist auch die unfertige, halbausgeschachtete Felskammer, deren Decke aber fertiggestellt wurde.

Außerdem konnte er zeigen, wie mit ganz wenigen Rechtecken die wesentlichen Punkte des Pyramidenaufnisses festgelegt worden sind. Damit kann er die leicht verschobene Position der "Königskammer" genauso motivieren wie die unterschiedlichen Steigungen der sogenannten "Lüftungsschächte", die den Rechtecksdiagonalen entsprechen. Damit erledigt sich das rätselhafte Raunen, auf welchen Stern denn nun die beidseits verschlossenen Lüftungsschächte gezeigt hätten, wenn sie vor 4.000 oder 11.000 Jahren gebaut worden wären, d.h. Gantenbrink wandte sich gegen die Spekulationen von Robert Bauval und Adrian Gilbert [1994].

Wer wissen will, wie es in der Cheopspyramide weitergehen dürfte, bekommt bei Luc Bürgin die wesentliche Information. Der junge Schweizer Autor hat in lockerer Form über '*Irrtümer der Wissenschaft*' berichtet, von denen viele bekannt sind, aber mit neuen Details präsentiert werden, etliche höchst aktuell sind. 'Der Fall Gantenbrink' gehört als noch nicht einmal abgeschlossenes Geschehen sicher nicht in diese Rubrik, aber er zeigt sehr gut Beharrungs- wie Durchsetzungsvermögen etablierter Wissenschaft. Mit Hilfe zweier Faksimiles dokumentiert Bürgin drei interessante Umstände: Dr. Cornelius von Pilgrim als Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo weiß bereits ("Es ist ausgeschlossen", [221]), daß sich hinter dem Fallstein keine Kammer oder sonst etwas Erforschungswertes verbirgt. Derselbe Ägyptologe formuliert im selben Brief (vom 1.9.94) das traditionell-aktuelle Mißtrauen der Ägyptologen gegen die C14-Methode in dynastischen Zeiten: "C-14 Datierungen müssen jedoch grundsätzlich sehr vorsichtig interpretiert werden, da die notwendige Kalibrierung der Daten in Ägypten noch problematisch ist" [222]. Und drittens: Nachdem Gantenbrink von Stadelmann vor die Pyramidentür gesetzt worden war, schlossen Deutsches Archäologisches Institut und Egypt Department of Antiquities (vor August 1995) mit der kanadischen Software-Firma Amtex Software Corp. (als Sponsor die Corel Corp.) einen Vertrag ab, der die weitere Erkundung beider Schächte der Königinnenkammer genauso vorsieht wie interaktive Unterhaltung und ägyptisches Sight-seeing via CD-Rom-Scheibe...

Nach diesem aktuellen Auftakt stellt Bürgin eine unterhaltsame und nachdenklich stimmende Mischung vor: wissenschaftsgeschichtliche Fälle aus Medizin, Physik, Geologie, Astronomie, Kosmologie und Biologie. Erfreulich ist auch hier die Aktualität beziehungsweise das Aufspüren neuer Details. So wird schon die Ablehnung der Heliobakter-Magengeschwür-These vorgestellt, werden die verpönten Ergebnisse der nobelpreisgeehrten

Genforscherin Barbara McClintock gewürdigt und ein Plagiatsvorwurf gegen Albert Einstein ausgesprochen. Weiter geht es mit viel vergeblicher Erfindermüh, die gemeinhin nicht so gut bekannt ist, bis hin zu Überlandleitungen, die gebaut werden, obwohl sie überflüssig wären, und verleumdeten Ölfiltern im Auto, die zu billig sind.

Das Buch versucht abschließend eine Darstellung dessen, "was im Wissenschaftsbetrieb sonst noch falsch läuft". Da geht es um gefälschte und geschönte Resultate, um Manipulationen für politische und sonstige Auftraggeber. Bei den Ratschlägen für bessere Kontrollen ist der Autor freilich überfordert, doch ist hier eines zu bedenken. Der Institution "Universität" ist es im Laufe ihrer Geschichte mühsam gelungen, den Einfluß von Landesherren und Kirchen einzudämmen. Sie konnte sich schließlich wie eine unabhängige Zunft eigene Regeln geben, deren Befolgung sie auch selbst kontrolliert. Diese einstige Freiheit hat sich jedoch irgendwann in ein reaktionäres Machterhaltungsinstrument gewandelt, dessen Muff und Mief 1968 als unerträglich empfunden worden ist. Für eine Reformation an Haupt und Gliedern gibt es aber bis heute kaum ein Rezept, geschweige ein Patentrezept. So hat 'die' Wissenschaft auch darauf verzichtet, Schiedsgerichtsstellen für die zahllosen Streitigkeiten um Prioritäten und korrekte Forschung zu installieren; statt dessen herrscht nach wie vor das Recht des Platzhirsches. Aber um diesen Themenkreis zu bewältigen, bräuchte es nicht nur ein eigenes Werk, sondern sogar mehrere Bücher. Vielleicht schrecken die derzeit allerorten aufgedeckten Schwindeleien bis hin zu massiven, geldträchtigen Fälschungen den Wissenschaftsbetrieb hinreichend auf.

Angesprochene Literatur

- Bauval, Robert/ Gilbert, Adrian (1994): *Das Geheimnis des Orion*; München
- Bürgin, Luc (1997): *Irrtümer der Wissenschaft. Verkannte Genies, Erfinderpech und kapitale Fehlurteile »Und sie hatten doch recht«*; München
- Sasse, Torsten/ Haase, Michael (1996): *Im Schatten der Pyramiden*; Dokumentarfilm für 'Sender Freies Berlin' und 'Deutsche Welle', (auch in der ARD gesendet).
- /- (1997): *Im Schatten der Pyramiden. Spurensuche im alten Ägypten*; Düsseldorf

Grundrisse zur Rekonstruktion der Antike (I)

Th. Völker, Berlin

A) Amarna: →564 bis →550!

Die Chronologie der alten Geschichte basiert weitgehend auf den Daten der Ägyptologen. Gegen die herkömmliche ägyptische Chronologie bestehen aber inzwischen so massive Bedenken, daß selbst Kapazitäten des Faches deren Benutzung "nur noch unter Vorbehalt" erlauben [Arnold 227]. In der Tat sind erhebliche Indizien zusammengetragen worden, die eine Neuschreibung der ägyptischen Geschichte (und damit der gesamten antiken Chronologie!) unumgänglich machen.¹⁾

In der Architektur liegt immer wieder eine verführerische Gefahr darin, daß Pläne nur als Fläche - statt als Körper - durchdacht werden, was spätestens in der Bauausführung zu erheblichen Problemen und Mängeln führt und führen muß.

Dies gilt im übertragenen Sinne auch für chronologische Entwürfe. Erst 'übereinandergelegt' entsteht aus den 'Grundrissen' die dritte, quasi räumliche Dimension der Geschichte mit all ihren Gleichzeitigkeiten und sich durchdringenden Entwicklungslinien. Jede Rekonstruktion wird sich letztlich daran messen lassen müssen, ob diese Darstellung überzeugend gelingt.

Der hiermit vorgelegte erste 'Grundriß' prüft die Gleichung Meder = Mitanni anhand der zeitgleichen ägyptischen Dynastien. Im Ergebnis zeigt die so gewonnene *Zuordnung von 18. und 26. Dynastie* so verblüffende Parallelen, daß erstmals eine "Absolut"-Datierung und Feinjustierung der Amarnazeit auf →564 bis →550 gewagt werden kann. {Mit "→" werden neugewonnene Datierungen gegenüber (vorläufig) weitergeltenden Daten v.u.Z. analog zur aktuellen Neuauflage von Heinsohn/Illig: *Wann lebten die Pharaonen?* angegeben; weitere Verschiebungen ("Perser-", "Hellenismus"-, Karlsloch") bleiben unbenommen. Bezugsachse aller Datierungen ist vorläufig die Eroberung Ägyptens "-525"}.

Da einerseits die '18.' Dynastie die wohl am besten erforschte ägyptische Dynastie darstellt, andererseits die '26.' Dynastie in der griechischen Überlieferung noch die meiste Glaubwürdigkeit beanspruchen darf, scheint somit ein tragfähiges Fundament gewonnen, auf dem die weitere Rekonstruktion aufbauen kann.

In weiteren Skizzen wird dann eine umfassende Rekonstruktion des →7. bis →4. Jhs. zu zeichnen sein. Die Darstellung wird sich dabei auch weiterhin sinnvollerweise an der ägyptischen Chronologie orientieren, und dabei zu überraschenden Ergebnissen gelangen.²⁾

Die ersten beiden Teile umfassen folgende Zeitabschnitte (mit Schwerpunkt Ägypten und Vorderasien):

Teil A: Die Mederzeit (vom -7. Jh. bis zur Eroberung Ägyptens, -525)

Teil B: Die Perserzeit bis zum Hellenismus ("Alexander" -332).

Auf die dringende Bitte des Herausgebers stellt der Autor in diesem Artikel aus Platzgründen überwiegend *Ergebnisse* seiner Forschung dar. Auf die *Kritik bisheriger Positionen, die Herleitung und Diskussion* wird weitestgehend verzichtet, sie müssen einer separaten Publikation vorbehalten bleiben. Mein besonderer Dank gilt Birgit, der dieser erste Grundriß gewidmet sei.

A.I 26. und 18. Dynastie

Den fünf Pharaonen der 26. Dynastie, die zeitgleich mit den Medern leben, stehen *ebenfalls nur fünf* Pharaonen der 18. Dynastie gegenüber, die mit den Mitanni kriegerische oder freundschaftliche Kontakte pflegen (RJ = Regierungsjahre nach konventioneller Lehrmeinung):

26. Dynastie

Mederzeitgenossen	RJ
Psammetich I.	54
Necho II.	16
Psammetich II.	6
Apries	19
Amasis	ca. 17 von 44
bis zum Ende Mediens	

18. Dynastie

Mitannizeitgenossen	RJ
Thutmosis III.	54
Amenophis II.	26
Thutmosis IV.	9
Amenophis III.	38
Amenophis IV.	17
(Ende Mitannis)	

Im folgenden werden vorerst nur diese fünf Könige miteinander verglichen.³⁾ Die Folgerungen für die Zeit davor und danach (sowie entsprechende Parallelen zum Alten und Mittleren Reich), ebenso die Verknüpfungen zu den umgebenden Völkern werden in weiteren 'Grundrissen' erhellt werden.

Wenn wir uns der 26. Dynastie zuwenden, ist die grundsätzliche Frage zu stellen: Kann es als sicher gelten, daß die biblischen Pharaonen ("Necho", "Hophra" als Zeitgenossen des "Nebukadnezar") mit den Pharaonen des Herodot ("Nekos", "Apries") gleichzusetzen sind? Namensähnlichkeiten allein dürfen keinesfalls für eine Identifizierung ausreichen. Für die 26. Dynastie werden deshalb im folgenden die leicht unterschiedlichen Königsnamen der Quellen beibehalten, um die unterschiedlichen Quellen nicht durch einen identischen Namen zu verwischen. Vorauszuschicken ist, daß Psammetich I. bereits im Altertum mit Thutmosis III. gleichgesetzt wurde, wie Heinsohn bereits vor acht Jahren notiert hatte [1989, 46].

Herodot	Bibel	Denkmäler
Psammetich		Psamtek (I.)
Nekos	Necho	Neko
Psammis		Psamtek (II.)
Apries	Hophra	Haaibre
Amasis		Ahmoose
Psammenitos		Psamtek (III.)

A.I.1 Psammetich I. und Thutmosis III.

Psammetich I. hat anscheinend nur recht kurz regierende Vorgänger [z.B. Gardiner 514, cf. auch die 'Dodekarchie' bei Hdt. II, 147; Diodor] Sein Vater 'Nekos', der (nach Manetho, dort als 'Nechao') nur 8 Jahre regiert, wird angeblich durch den Äthiopen Sabakos ermordet [Hdt. II, 152].

Seine Mutter ist nicht bekannt.

Psammetich I. hat mit 54 Jahren die längste Regierungsdauer seiner Dynastie.

Thutmosis III. hat anscheinend nur recht kurz regierende Vorgänger [Gardiner 506].

Sein Vater ist 'Thutmosis II.', der (nach Helck) nur 4 Jahre regiert. Es scheint angenommen worden zu sein, daß Thutmosis II. ermordet wurde, was sich jedoch bislang nicht beweisen ließ [cf. Gardiner 198].⁴⁾

Seine Mutter ist eine Nebenfrau namens Isis (Ese).

Thutmosis III. hat mit 54 Jahren die längste Regierungsdauer seiner Dynastie.

Mit ihm erreicht die 26. Dynastie ihren ersten grandiosen Höhepunkt.

Der junge Psammetich muß gleichwohl zeitweise einem anderen König ('Sabakos') weichen [Hdt. II, 152].⁵⁾

In seiner Regierungszeit wird das 'Joch der assyrischen Fremdherrschaft' abgeschüttelt.

Nach seiner Rückkunft ist er im palästinensischen Raum kriegerisch über Jahrzehnte hinweg aktiv [Hdt. II, 157].

Von Manetho gem. Eusebius erhält Psammetich nur 45 Regierungsjahre, was vielleicht den Beginn einer Mitregentschaft andeutet.

Er hinterläßt seinem Nachfolger eine gefestigte ägyptische Großmacht.

A.I.2 Nekos II. und

Ein Schwerpunkt der Politik Nekos liegt im merkantilen und militärischen Bereich der *Seefahrt* [Schneider 260].

Herodot weiß von einem flotten-gestützten Landangriff Nekos gegen "Syrien" zu berichten, wobei dieser in der "Schlacht bei *Magdolos*" siegt und "die große syrische Stadt *Kadytis*" erobert (die man manchmal für Gaza hält) [Hdt. II, 159]. Diese Schlacht wird gewöhnlich (allerdings über

Mit ihm erreicht die 18. Dynastie ihren ersten grandiosen Höhepunkt.

Der junge Thutmosis wird zeitweise durch die Herrschaft der Hatschepsut von den Regierungsgeschäften ferngehalten.

In seiner Regierungszeit wird das 'Joch der Hyksos-Fremdherrschaft' abgeschüttelt.

Nach seiner Rückkunft ist er im palästinensischen Raum kriegerisch über Jahrzehnte hinweg aktiv.

In seinem 42. Jahre läßt Thutmosis III. seine Annalen aufzeichnen und zieht sich langsam aus dem Kriegsgeschäft in Asien zurück.

Er hinterläßt seinem Nachfolger eine gefestigte ägyptische Großmacht.

Amenophis II.

Amenophis II. beginnt seine Ausbildung in den *Werften* von Memphis [Schneider 84]. Daß er nach einem Feldzug die besiegten Fürsten am Bug seines Schiffes aufhängt [ebd. 85], weist vielleicht auf eine militärische Beteiligung der Flotte hin. Amenophis kämpft im Jahr 7 oder 9 (der Alleinregierung?), vermutlich nach einem Vorstoß durch den Herrscher der Großmacht Mitanni (Schauschtatar), südöstlich von *Megiddo*

Nebukadnezar) auf -601 datiert. Ob er dabei auch die Interessen des Meders Kyaxares berührt, ist nicht überliefert; dies wäre angesichts der Großmachtstellung Mediens nicht unwahrscheinlich. Necho führt nur in den ersten Regierungsjahren Krieg in Palästina [vgl. 2.Kg. 24, 7!]. Für Nekos fallen 120.000 Tote (Zwangsarbeiter?) nicht ins Gewicht [Hdt. II, 158].

A.I.3 Psammetich II. und

Auf Neko II. folgt Psammis, von dem [Hdt. II, 161] nur 6 Regierungsjahre überliefert sind.⁶⁾

Herodot [II, 160] beschreibt Psammis als weisen Mann, der sogar einer Gesandtschaft aus Elis kluge Ratschläge erteilt.

Auch soll er einen Kriegszug gegen Äthiopien unternommen haben [Hdt II, 161].⁷⁾

In Jahre 4 unternimmt Psamtek eine etwas rätselhafte, anscheinend friedliche (religiöse?) Wallfahrt mit Priestern nach Palästina [Schneider 313; FWG 4, 269].⁸⁾

[FWG 3, 187] und zieht bis über "Qadesch" hinaus nach Norden [Schneider 85], aber auch Gaza scheint für ihn eine wichtige Rolle als Stützpunkt zu spielen [FWG 3, 187].

Für Amenophis II. sind nur in den ersten 7 oder 9 von ca. 26 Jahren Feldzüge vermeldet [Schneider 85]. Ihm wird eine besondere Grausamkeit nachgesagt [ebd. 85].

Thutmosis IV.

Auf Amenophis II. folgt Thutmosis IV., von dem nur 9 Regierungsjahre überliefert sind.

Er ist ein Träumer, der sich keine größere Tat vorstellen mag, als den Sphinx vom Sand "freizuschaukeln".

Von ihm sind 'Polizeiaktionen' in Äthiopien (bei Assuan) bekannt [Schneider 465].

Er ist angeblich der erste ägyptische König, der eine Mitanni-Prinzessin heiratet und damit den jahrzehntelangen Krieg mit dem großen Nachbarn beendet. Ob er dabei seiner zukünftigen Gattin bis nach Palästina entgegenreiste, ist nicht bekannt, allerdings ist ein Aufenthalt in Sidon überliefert [Schneider 465].

Wesir unter Thutmosis IV. ist u.a. Ptahmose [Schneider 466].

A.I.4 Apries und

"Apries war nach seinem Urahn [=Urgroßvater] *Psammetichos* [I.] der glücklichste aller älteren Könige. Er herrschte 25 Jahre lang " [Hdt. II, 161].

Dynastische Heiraten sind für die Mederzeit typisch. Ob sich auch Apries und der Meder Astyages auf diese Weise verbündet haben, ist jedoch nicht überliefert.

Manetho bringt in der Überlieferung des Eusebius - genau wie Herodot - für 'Uaphris' (statt der sonst genannten 19 oder [Diodor I, 68] 22 RJ) ebenfalls 25 RJ.

Herodot berichtet von einem Aufstand, bei dem die Aufständischen 'Amasis' (=Amoses) zu ihrem König machen [Hdt. II, 161].

"Er [Apries] führte ein Heer gegen die Stadt Sidon und lieferte eine Seeschlacht gegen den König von Tyros" [Hdt. II, 161].

'Apries' wird gemeinhin mit dem biblischen 'Hophra' [Jer. 44, 30]

Amenophis III.

"Die fast vierzig Jahre währende Regierung Amenhoteps III. brachte eine Zeit der Stabilität und wirtschaftlichen Blüte, wie sie die ägyptische Geschichte nur selten gesehen hat. Sein Urgroßvater, *Thutmosis III.*, hatte mit seinen Kriegen [...] die Grundlagen des ägyptischen Reichs geschaffen" [Clayton 115].

Dynastische Heiraten sind für die Mitanni/Amarnazeit typisch. In seinem Jahr 10 heiratet Amenophis III. eine Tochter (Giluhepa) des anscheinend um diese Zeit verstorbenen Sauschatar/Sutarna. Offenbar sucht das Mitannireich nach Verbündeten.

Die acht Jahre 12 bis 19 (von 38 RJ) sind bei Amenophis III. bislang nicht nachweisbar [Schneider 91].

Josephus [c. ap. I, 26ff] berichtet einen Aufstand gegen Amenophis [III.] (auch genannt 'Rampses!'), bei dem die Aufständischen von 'Moyses' (=Moses) angeführt werden. Amenophis flieht nach Äthiopien (!) und erobert nach dreizehn Jahren (12 + 13 = 25) zusammen mit seinem inzwischen herangewachsenen Sohn (bei Josephus: 'Sethos, auch genannt Ramesses') den Norden Ägyptens bis nach Syrien zurück.

Eine Mitregentschaft Amenophis' III. mit dem Sohn und Nachfolger

gleichgesetzt, den Velikovsky in Merenptah wiederzuerkennen glaubte. Gemäß der hier vorgelegten Rekonstruktion ist aber Merenptah (19. Dyn.) mit der Zeit von Darios II. (424-404) zu konfrontieren.⁹⁾

A.I.5 Amasis und

Der *General und Usurpator Amasis* regiert nach Herodot 44 Jahre (Manetho gem. Euseb nennt 42, Diodor [I, 68] sogar 55 RJ).

Die griechische Überlieferung von Amasis ist mehr als bei jedem anderen König zwiegespalten: Einerseits wird er als notorischer Rechtsbrecher geschildert, andererseits als großer Gesetzgeber, einerseits als Trunkenbold, andererseits als Weiser, einerseits wird er von seinen Landsleuten im Stich gelassen, andererseits ist er derjenige, der den im Stich gelassenen König überwindet. Sogar sein Tagesablauf wird zweigeteilt: Vormittags soll er fleißig regiert, nachmittags aber gezecht und gescherzt haben [Hdt. II, 173].

Daß König Amasis von den Griechen so zwiespältig überliefert wurde, könnte sich einfach daraus erklären, daß es sich bei "Amasis" in Wirklichkeit nicht nur um eine einzige Person handelt.

Der Amasis-Überwinder bei Diodor läßt Straftäter die Nasen abschneiden und richtet Straflager

Amenophis IV. ist umstritten [s. z.B. Desroches 76ff] und wird inzwischen meist als nicht nachweisbar abgelehnt [Schneider 96]. Doch sprechen diverse Indizien für diese These.¹⁰⁾

Amarna bis Haremhab

Zählt man die Jahre vom Regierungsbeginn des Ketzerkönigs *Amenophis IV.* bis zum vermutlichen Tode des *Generals und Usurpators Haremhab* zusammen, so ergeben sich:

Amenophis IV., Meritaton und Semenckhare:	17 od. 19
Tutanchamun:	9
Eje:	4
Haremhab:	13

Σ 43 od. 45 RJ

Haremhab merzt das Andenken an die Amarna-Könige als illegitim aus. Dies geschah durch eine konsequente 'damnatio memoriae', wobei Haremhab sich seinen eigenen Regierungsjahre auch die der Amarnakönige zurechnet. Damit muß (z.B. in Schilderungen gegenüber Fremden) 'seine' Regierung in eine schlechte (= die Amarnazeit) und eine gute Hälfte zerfallen.

Der Amarna-Überwinder Haremhab läßt Straftäter die Nasen abschneiden und richtet Straflager

in der Wüste ein.

Cambyses läßt die Mumie des Amasis exhumieren und verbrennen [Hdt. III, 16].

Auf Amasis folgt der nur sehr kurz regierende Psammenitos (Psammetich III.).

A.I.6. Gescheiterte

Als Grund für den allerersten Ägyptenfeldzug der Perser unter Kambyses nennt Herodot [III, 1] dessen mißglückte Werbung um eine ägyptische Königstochter

Diese führt auf ägyptischer Seite zu Mißtrauen und erheblicher Verwirrung.

Es soll sich hierbei um die letzte überlebende Prinzessin des Apries gehandelt haben ('Nitetic').

Der tatsächliche 'Kriegsgrund' erscheint in dieser Geschichte eher verdeckt zu sein, zumal Herodot zugibt, daß hierüber mehrere sich widersprechende Varianten überliefert sind.

Herodot nennt die Königstochter "sehr stattlich und schön" und "Mädchen" [Hdt. III, 2], obwohl sie mit mindestens 42 Jahren bereits eine reifere Frau gewesen sein muß.¹¹⁾ Zwischen Anlaß und letztendlicher Ausführung könnten also durchaus mehrere Jahre vergangen sein.¹²⁾

Kyros' Ehefrau scheint sich dabei in die Politik einzumischen.

in der Wüste ein.

Weder von Echnaton noch von Haremhab sind die Mumien erhalten.

Auf Haremhab folgt der nur sehr kurz regierende Ramses I.

Heiratspolitik

Als Grund für den allerersten Ägyptenfeldzug der Hethiter unter Suppiluliuma gilt die mißglückte Werbung der ägyptischen Königstochter.

Diese führt auf hethitischer Seite zu Mißtrauen und auch auf ägyptischer Seite zu erheblicher Verwirrung [Zamarovsky 256f].¹³⁾

Es soll sich hierbei um die letzte überlebende Prinzessin von Amarna gehandelt haben.

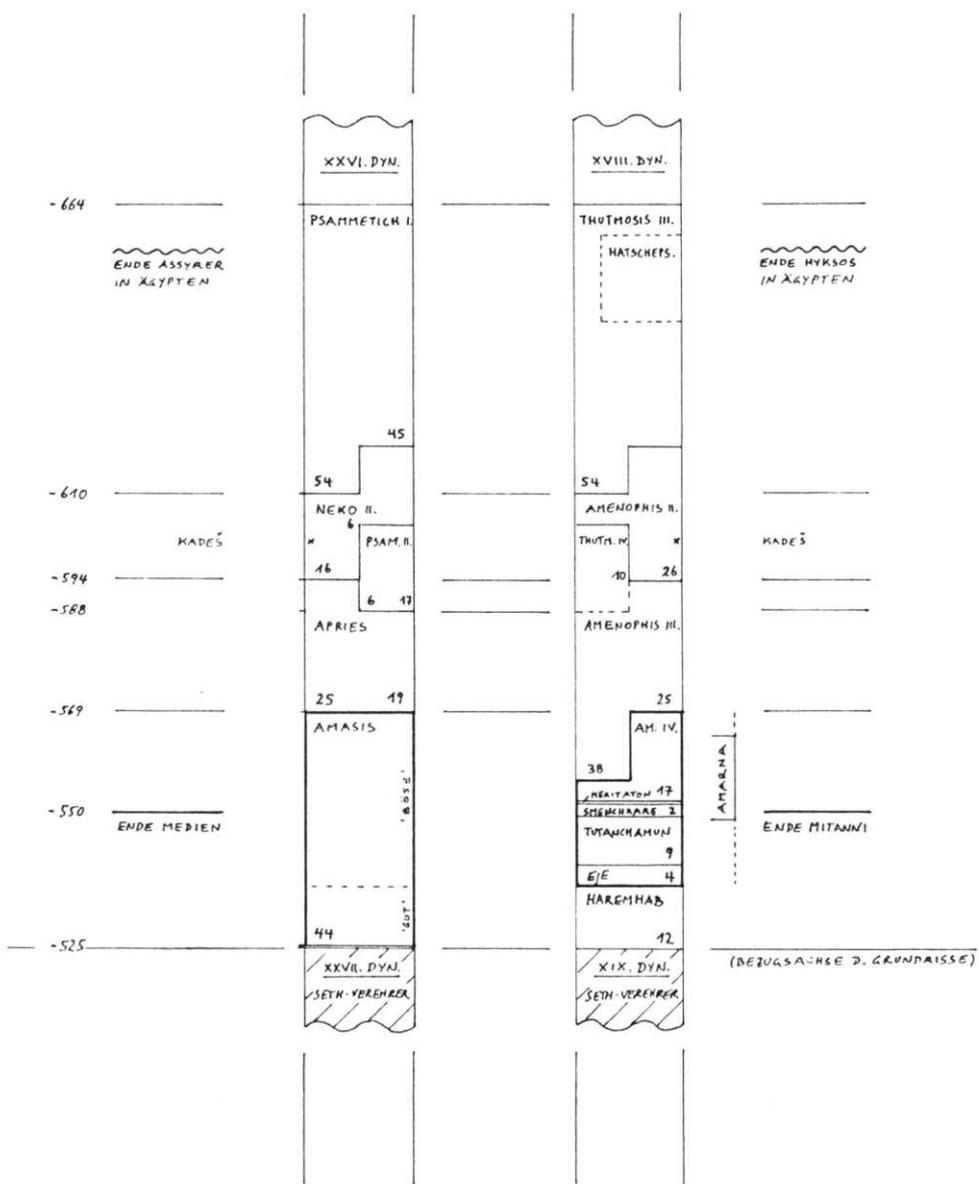
"Es ist uns überliefert, daß der hethitische Prinz ['Zannanza'] bei seiner Ankunft in Ägypten [...] ermordet wurde" [Gurney 41f]. Die Ermordung eines Prinzen (Thronfolgers?) gab also bereits in der Antike genug Zündstoff für einen Krieg.

Jedoch muß Suppiluliuma seinen Feldzug wegen einer ausbrechenden Pest abbrechen.¹⁴⁾

Suppiluliumas' Ehefrau - Nikal - gilt als dominant und mischt sich wie Mitregentin in die Politik ein.

Zeittafel: Ägypten, →7. bis →5. Jh.

Jahr	26. Dynastie (Assyrer)	18. Dynastie (Hyksos)
664	Psammetich I.	Thutmosis III.
656	beendet Assyrerherrschaft	
658-643		Hatschepsut (vertreibt angebl. Hyksos)
642-623		Th. III. Alleinreg. , 1. Feldzug nach Asien Fast durchgängig Krieg in Asien
620		Amenophis II. Mitregent?
610	<i>Necho II.</i>	<i>Amenophis II.</i> Alleinreg.
604		Thutmosis IV. Mitreg.?
601	Schlacht von Kadesch	
595		Amenophis II. †
594	<i>Psammetich II.</i>	<i>Thutmosis IV.</i> , Am. III. Mitreg.
589		Thutmosis IV. †
588	<i>Apries</i>	<i>Amenophis III.</i> Alleinreg.
585		∞ Giluhepa (mitann. Name)
582-575	Aufstand? ("Amasis"?)	(Aufstand "Moses"?)
569	<i>"Amasis"</i> (böse)	<i>Amenophis IV.</i> Mitreg.
564		Gründg. Achet-Aton (Amarna)
561		∞ Taduhepa (mitann. Name)
557		Am. III. † , Am. IV. Alleinreg.
553		<i>Meritaton</i>
552		<i>Smenchkare</i>
550		<i>Tutanchamun</i> , Ende Amarna
	Ende Medien	Ende Mitanni
541		<i>Eje</i>
537	'Nitetis-Affäre'?	'Zannanza-Affäre'?
537	<i>"Amasis"</i> (gut)	<i>Haremhab</i>
525	<i>Ende d. 26. Dyn.</i>	<i>Ende d. 18. Dyn.</i>
	27. Dynastie	19. Dynastie
	Seth-Verehrer	Seth-Verehrer
	(Perser)	(Ramessiden)



Anmerkungen zu Teil A

- 1 S. z.B. Heinsohn/Illig: "*Wann lebten die Pharaonen?*" (1990, 21997)
- 2 Die in den *Zeitensprüngen* (insbesondere von Heinsohn, Illig, Radke und Zeller) erarbeiteten Synchronismen der Perserzeit werden vor diesem Hintergrund nochmals zu prüfen sein.
- 3 Dabei ist dem Autor bewußt, daß sich von einem Vergleich nur sprechen läßt, wenn Identität *und* Differenz erläutert werden. Hier werden selbstverständlich die allgemeinste Identität, (daß es sich um ägyptische Könige handelt) wie auch die allgemeinste Differenz (daß sie in verschiedenen Jahrhunderten gelebt haben sollen) nicht mehr gesondert erwähnt.
- 4 Der Tod des Vaters wird mit ähnlichen Worten geschildert wie der des ermordeten Amenemhet bei Sinuhe [cf. Gardiner 198, 143].
- 5 Hier irrte Herodot vermutlich. Die Herrschaft der äthiopischen Könige beginnt, wie zu zeigen sein wird, erst unter dem "Urenkel" von Psammetich (s.u.), wo sie ebenfalls mit einer zeitweiligen Vertreibung in Zusammenhang steht.
- 6 Euseb gibt Psammuthis jedoch 17 RJ! Die differierenden Angaben bei Herodot und Eusebius scheinen auf eine längere Mitregentschaft hinzudeuten. Vielleicht sind sie aber ein Zeichen dafür, daß hier ähnliche, aber nicht identische Dynastien miteinander vermergt wurden.
- 7 Mit ihm bringt man die Graffiti von Abu Simbel in Verbindung, auf denen sich Soldaten eines Psamtek (Neferibre?) verewigt haben [Schneider 312]. Auch soll Psamtek das Andenken der (bereits 70 Jahre vergangenen!) äthiopischen Herrschaft sowie den Namen seines eigenen Vaters verfolgt haben (Ausradierung der Kartuschen) [Schneider 313]. Der Autor ist geneigt, in diesem Psamtek eher den IV. oder V. als den II. dieses Namens zu erblicken.
- 8 Zur Identifizierung von "Land Gottes" mit "Punt" und "Phönizien" cf. Velikovsky [1953, 182ff]. "In seinem vierten Regierungsjahr unternahm Psammetich II. eine Expedition, die ihn - wahrscheinlich über See - an die palästinensische oder phönikische Küste führte. Diese Expedition war kein kriegerisches Unternehmen, denn Psammetichs Begleitung bestand aus Priestern." Vermutlich war das Ziel das mit Ägypten auch religiös eng verbundene Byblos. In der ägyptischen Mythologie fand Isis die Leiche des Osiris in Byblos wieder [FWG 4, 269].

9 Gemäß der dem Autor vorliegenden Konkordanz bedeutet Hophra 'Priester der Sonne'. Dies könnte ein Indiz dafür sein, daß man sich auf der Suche nach dem entsprechenden König der 18. Dynastie in der Nähe der Amarnazeit mit ihrer extremen Sonnenverehrung befindet. Dieser Aton-Kult wurde nicht erst von Echnaton "erfunden", sondern bereits unter Thutmosis IV. zeigen sich erste Anzeichen. Amenophis III. nennt sich selbst sogar "Glänzende Sonnenscheibe [=Aton] aller Länder" [Schneider 90] oder auch "Sohn der Sonne" [Anm. 225 zu Diod. I]. Daß ein 'Sohn der Sonne' von der Sonne ("Re" bzw. "Ra") geboren ("mss") ist, er also mit Recht "Ra-mss" genannt werden darf, sei hier nur am Rande vermerkt. In einem späteren 'Grundriß' wird die Identifizierung von Herodots "Rhampsinitos" hierin eine Bestätigung finden.

10 So z.B. ein Türsturz aus einem Grab in Amarna (auf dem rechts Amenophis III. mit seiner Frau Teje, links Amenophis IV. mit Nofretete zu sehen sind [Desroches 199, Abb. 66]). Außerdem ist auffällig, daß gleichzeitige Könige in anderen Ländern fast durchgängig überdurchschnittlich lang regieren.

An anderer Stelle wird der Autor - mittels eigener neuer Erkenntnisse - eine Mitregentschaft entschieden verteidigen. Hier sei vorab nur soviel mitgeteilt, daß sich ihr möglicher Beginn ziemlich genau auf die Jahre 25 oder 26 Amenophis III. eingrenzen läßt.

Die (vermutlich mit dem 25. Jahr beginnende) Babylon-Korrespondenz wird in Amarna archiviert. Ab Jahr 31 ist die Mitanni-Korrespondenz mit Tuschratta erhalten, der in Jahr 36 ein heilendes Ishtar-Bildnis und eine Tochter (Taduhepa) in den Harem nach Ägypten sendet. Amenophis III. stirbt im 38. Jahr, ohne das Ende des mitannischen Freundes miterleben zu müssen. Tuschratta sendet einen Kondolenzbrief nach Amarna.

Das Jahr ist umstritten, früher hielt man das Jahr 12 Echnatons für wahrscheinlich, was eine Mitregentschaft ab dem 27. Jahr bedeuten würde [cf. Desroches].

11 Vom Tod des Apries ca. -567 bis zur Eroberung Ägyptens -525 vergehen 42 Jahre.

12 Diese Vermutung wird auch durch den Hinweis auf eine Werbung durch Kyros und die Geschichte vom Jahre später durch die Mutter aufgezogenen Kambysekknaben [Hdt. III, 3] gestützt.

13 "Warum sagst Du: 'Sie wollen mich nur betrügen'? Wenn ich einen Sohn hätte, würde ich dann an einen anderen schreiben, um meine Not und die meines Landes bekanntzugeben? Du hast mich beleidigt, indem du so gesprochen hast. Mein Gatte ist tot, und ich habe keinen Sohn. Niemals werde ich einen meiner

Untertanen nehmen und heiraten. Ich habe niemanden als an dich geschrieben. Alle sagen, du hättest viele Söhne; gib mir einen von ihnen, damit er mein Gatte werden möge." [Gurney 41f]

14 Dies ist ein erster Hinweis auf die korrekte Platzierung der frühen Sargoniden als Amarnazeitgenossen. Auch Sanherib bricht seinen Ägyptenfeldzug wegen einer Pest ab. Die Ehefrau Sanheribs, Naqia, gilt als dominant und mischt sich wie eine Mitregentin in die Politik ein. Erst sein Sohn erobert das Reich am Nil.

B) Zur Kürzung der Perserzeit

(Heribert Illig zum Fünfzigsten)

B 1 Zyperns 'Dunkle Jahrhunderte'

Im März 1991 widmete sich Gunnar Heinsohn in seinem Artikel über Solon der politischen Geschichte von Zypern. Anhand der konventionellen Geschichte der Stadt *Soloi* wies er dabei nach, daß die Sargoniden auch dort nur schwer im -8./7. Jh. belassen werden können. Ganz nebenbei erwähnt er auch, daß die Herrscher von Soloi zwischen -480 und -390 nicht bekannt sind. Doch führte dies damals noch zu keiner näheren Befassung.

Erst seit Heribert Illig im Februar 1993 zum ersten Mal wagte, auch noch am scheinbar festgefügt -5./4. Jh. zu rütteln, und er diesen Schritt später auch mit kunst- und baugeschichtlichen Argumenten zu begründen verstand [v.a. Illig 1995], ist inzwischen augenfällig geworden, daß hier wohl mehr als nur eine *Wissenslücke* klafft.

Anlaß genug also, ernsthaft über eine Kürzung der Perserzeit zumindest nachzudenken. Wie sehr diese Frage in neueren Forschungen aufgegriffen wurde, zeigte sich zuletzt beim Jahrestreffen in Leipzig, als Ralf Radke in seinem Vortrag - völlig unabhängig vom Autor - Illigs Schlußfolgerung bestätigte: Die Perserzeit ist zu lang! Eine Lösung konnte jedoch in Leipzig noch nicht vorgestellt werden. Mittlerweile kann jedoch der allgemeine Verdacht weiter konkretisiert und schlüssig unterlegt werden, was sich z.B. an Zypern erweist:

"Auf der Geschichte von Kypros ruht seit der Mitte des V. Jahrhunderts tiefes Dunkel [...] Im zweitletzten Jahrzehnt des V. Jahrhunderts gelang

es [... dem] phoinikischen Fürsten Abdemon oder Audymon von Kition den herrschenden König von Salamis zu ermorden und sich selbst auf den Thron zu setzen" [Judeich 113].

Um genau zu sein, beginnt das Dunkel nicht nur in Soloi, sondern auch in dem bedeutsamen Salamis bereits -479, als Gorgos (Sohn des Chersis), der die Stadt Salamis von seinem Bruder Onesilos zurückerobert hatte [Hdt. V, 104-115], als Flottenführer am Zug des Xerxes gegen Griechenland teilnimmt [Hdt. VII, 98] und seinen Bruder Philaon gefangengenommen wird [Hdt. VIII, 11]. Bis mit der Usurpation der Stadt durch Abdemon von Kition wieder Licht auf Zypern fällt, vergehen mindestens 60, vielleicht sogar 70 dunkle Jahre.

Zeittafel: Zypern (-6. bis -4. Jh.)

(fast alles Ca.-Jahreszahlen)

Salamis	Soloi
-575 Euelthon [Hdt. V, 104]	
-550 Siromos (Hikom)	-540 Philokypros
-525 Chersis	
-500 Gorgos	-510 Aristokypros
<hr/>	
-479 Angebliche Wissenslücke von 60 bis 70 Jahren	-480 Angebliche Wis- senslücke von 60 bis 90 Jahren
<hr/>	
-413 (→479) Abdemon/Audymon v. Kition	
-411 (→477) Euagoras I.	
(→456)	-390 Euagoras I.
-384 (→450) (Waffenstillstand m. Persern)	
-374 (→440) Nikokles	-374 (Stasikrates?)
-359 (→425) Euagoras II. Sohn: Nikokreon	
-351 (→417) Pythagoras	-350? (Pasikrates?)
-332 (→398) (Alexander)	-330 Stasanor
-320 (→386) Nikokreon	-307 Eustonos

Auf der vorigen Seite ist die konventionelle Reihung der Herrscher von Salamis und Soloi wiedergegeben. Die tentativ um 66 Jahre verkürzte Chronologie erscheint in Klammern; die Begründung dafür wird in den folgenden Abschnitten genauer erläutert.

Es fällt dem geschulten Auge immerhin auf, daß zwischen dem ersten Regierungsjahr Euagoras I. und dem von Euagoras II. exakt 52 Jahre liegen. Auch zwischen 'Nikokles' und 'Nikokreon' liegt ziemlich genau diese Anzahl von Jahren. S.K. Heidrich hatte es bereits in seinem 1987 erschienenen Buch *'Olympias Uhren gingen falsch'* unternommen, zwei genau um 52 Jahre differierende Olympiadenskalen nachzuweisen.

Unter diesem Blickwinkel könnte sich eine weitere Prüfung als lohnend erweisen:

-411 → -477 Euagoras I. = -359 Euagoras II. ? (Diff. = 52)
-374 → -440 Nikokles = -322 Nikokreon ? (Diff. = 52)

In Salamis und Soloi steht einer Kürzung des -5. Jhs. um 60 bis 70 Jahre anscheinend nichts als ein weiteres 'Dunkles Zeitalter' entgegen. Für die weitere Prüfung dieser These kann mit der Neudatierung von Euagoras I. auf →477 bis →440 eine der wichtigsten Kontaktpersonen des -4. Jhs. 'befragt' werden.

B 2 Ägypten in der Perserzeit (I)

"Was stolz als ägyptische Geschichte ausgegeben wird, ist nicht viel mehr als eine Sammlung von Bruchstücken und Fetzen." [Gardiner 54f]

Diese selten so ehrlich ausgesprochene Einsicht gilt auch und gerade für die Perserzeit. Für die Jahre von -486 bis -404 bietet Ägypten das Bild einer geschichtslosen Wüste, in die sich unmotiviert ein paar Pharaonennamen verirrt haben. Abgesehen von wenigen literarischen Notizen der Griechen (z.B. für den Inaros-Aufstand, 463-458) bleibt an Zeugnissen (zumal materiellen!) fast vollkommene Fehlanzeige. Der in dieser Beziehung noch vorbildliche Gardiner räumt offen ein:

"Für die Ägypter selbst tat Xerxes so gut wie nichts. Die Denkmäler schweigen fast völlig. Es wurden keine Tempel gebaut und nur wenige ägyptische Beamte beschäftigt." [Gardiner 409]

Man erinnert sich, daß nur fünf der angeblich neun über Ägypten herrschenden Perser ihren Namen in Hieroglyphenschrift verewigt haben.

"Die 40 Jahre bis zum Tode von Dareios II. im Jahre 404 v. Chr. sind, was Ägypten anbelangt, völlig [!] ereignislos" [Gardiner 412].

Hätte man nicht ein paar Dutzend aramäischer Papyri aus Elephantine, die nach den Perserkönigen datiert sind, müßte man fast annehmen, das mächtige Ägypten wäre für Jahrzehnte von der Landkarte gestrichen.

"Das wenige, was wir sonst über das Ägypten des 5. Jahrhunderts wissen, verdanken wir den griechischen Historikern" [Gardiner 411].

Dabei weiß selbst Herodot, daß noch zu seiner Zeit - als Ägypten längst dem persischen Großreich einverleibt war! - eine offenbar weitgehend intakte *ägyptische Monarchie* herrscht, in der bestimmte Ländereien den Privatbedürfnissen der königlichen Familie zugeordnet sind [Hdt. II, 98]; leider nennt er keine zeitgenössischen Namen, wie er überhaupt die aktuelle Politik so gut wie nicht erwähnt.

B 3 Josephus und die Perserzeit

In dem oben bereits angesprochen Artikel wies Illig [1993] als erster darauf hin, daß der jüdische Geschichtsschreiber Josephus (in seinen '*Antiquitates*') weniger Perserherrscher vorstellt, als heute gelehrt werden. Er wertete dies als ein Indiz für notwendige Zeitkürzungen im -4. Jh. und im Hellenismus.

Josephus beschreibt die Herrschaft der Perserkönige außerdem etwas eigenwillig: Xerxes regiert statt 21 Jahre (486-465) bei Josephus mindestens 28 Jahre [Ant. XI.5.8]. Darius II. (Ochos, 424-404), Artaxerxes III. (Ochos) und IV. (Arses) (358-336) werden anscheinend gar nicht erwähnt.

Stattdessen geht Josephus gleich von Artaxerxes I., der bei ihm Kyros heißt (465-425), zu "dem anderen" Artaxerxes (II.?, 401-358?) und von diesem direkt zu dem letzten Darius ("III.", 336-332) über. Diese verkürzte Abfolge wird bei Josephus durch die Genealogie der jüdischen Hohepriester gestützt. Hier deutet sich ebenfalls an, daß bei Josephus mindestens zwei, wenn nicht drei Generationen der konventionellen Chronologie fehlen (s. Folgeseite).

Rechnet man eine Generation großzügig zu 35 Jahren, so wären nach Judas (-480) Joannes um -445, Jaddus und Manasses etwa um -410 zu erwarten. Mit dem "letzten" Darius könnte demnach auf den ersten Blick

(Persischer) König Generation		Jüd. Hohepriester Generation
1 Darius	(-521)	1 Eliasib
2 Xerxes	(-486)	2 Judas/Joannes (1)
3 Kyros gen. Artaxerxes	(-459?)	
4 der andere Artaxerxes	(?)	3 Joannes (2)
(Darius II.)		(Feldherr Bagoses)
(5 Artaxerxes II.)		
(6 Artaxerxes III.)		
(Bagoas)		
(7 Artaxerxes IV.)		
8 der letzte Darius	(-336)	4 Jaddus/Manasses [XI.7.2]
(Alexander)		" / "

auch Darius II. gemeint sein. Fraglich ist dann einerseits, wer mit dem "anderen" Artaxerxes gemeint sein könnte, der diesem Darius bei Josephus *vorangeht*, fraglich andererseits, wie Darius II. mit Philipp/Alexander von Makedonien [XI.8.1ff] verknüpft werden kann.¹⁾

B 4 Bagoses, Bagohi, Bagoas und Baj

a) Bagoses

Der Lösung nähern wir uns über folgenden Hinweis bei Josephus [XI.7.1; Hvhg. T.V.]:

"Als der Hohepriester *Eliasib* [gem. Jos. Ant. XI.5.4 zeitgleich Xerxes] gestorben war, folgte ihm in der Würde sein Sohn *Judas* [= Bruder des Joannes, letzterer XI.5.4 genannt als Hausbesitzer bereits -480], und als auch dieser aus dem Leben schied, dessen Sohn *Joannes*, der Veranlassung dazu gab, dass *Bagoses*, der Feldherr des *anderen Artaxerxes* [II.?, 404-359?], den Tempel entweihte und den Juden eine Abgabe in der Weise auferlegte, dass sie, bevor sie die täglichen Opfer darbrachten, für jedes Lamm fünfzig Drachmen aus öffentlichen Mitteln entrichten mußten [...]"

Opfersteuern sind für einen Feldherren eine erstaunliche Maßnahme, die wohl eher einem Satrapen (also dem Statthalter des persischen Großkönigs) zugestanden hätte. War Bagoes Feldherr *und* Satrap?

b) Bagohi

Aus dem 17. Jahr des Darius (II.) Ochos (-408/07) sind zwei aramäische Papyri erhalten, der erste eine Bittschrift an "**Bagohi**, den *Statthalter* von Juda", der zweite ein Protokoll der Antwort [Staerk 1912, Nr. 9 u. 10]. Velikovskij [1977, 111] nennt ihn *Bagoas* und folgerichtig den "Nachfolger von Nehemia". In seiner Zeit tobt in Griechenland der Peloponnesische Krieg.

c) Bagoas

Aber bereits Judeich verortet diese Bagoes-Episode in der Zeit Artaxerxes III. Ochos (358-338). *Bagoas* war seit etwa -358 Satrap in Palästina und ließ dort sogar eigene Münzen prägen, was deutlich Unabhängigkeit demonstriert [Judeich 176].

"Nachdem *Artaxerxes* [III. Ochus] 343 Cypern und Sidon besetzt hatte, konnte er seine gesamten Streitkräfte auf Ägypten konzentrieren. Der Angriff unter dem Kommando des *Bagoas* erfolgte von Pelusium her. Die Verteidigungsvorbereitungen des Pharaos waren sehr intensiv, doch die Lage der ägyptischen Befestigungen wurde den Persern durch Mentor von Rhodos verraten, der zu den Persern übergegangen war und eine Abteilung des Invasionsheeres befehligte. Nachdem *Bagoas* so die Verteidigung von Pelusium gebrochen hatte, erreichte er die Übergabe der Städte des Deltas, begünstigt durch eine Rivalität zwischen Griechen und Ägyptern" [FWG 5, 327f].

Diodor [XVI, XVII] schildert *Bagoas* als ägyptischen Eunuchen am Hof von Artaxerxes III. Ochos, der so mächtig war, daß ohne seine Zustimmung 'nichts lief'. Er führte Truppen gegen die Juden und schändete ihren Tempel. Gemäß Diodor wird Ochos durch *Bagoas* vergiftet, weil er den Apis getötet hatte [Lemprière 1850, 110].

Dieser "*Königsmacher*" bringt zunächst den jüngsten Sohn des Ochos, Artaxerxes IV. Arsēs für 2 (gemäß Diodor für 4!) Jahre auf den Thron und vergiftet ihn dann (-336?), um selbst die Macht an sich zu reißen. Konsequenterweise wird auch er selbst vergiftet, und zwar von Darius III., vier Jahre vor Ende der Perserherrschaft.

In seiner Zeit tobt in Griechenland ein "allgemeiner innergriechischer Konflikt" [Geiss 130], aus dem die Makedonen, mit denen Bagoas konspiriert hatte, als Sieger hervorgehen.

d) Baj

Ein Vergleich mit dem vermutlich syrischen "**Königsmacher**" [Schneider 433; Clayton 159] **Baj(a)** drängt sich geradezu auf. Dieser "große Schatzmeister des ganzen Landes" taucht unvermittelt in der späten 19. Dynastie als die "beherrschende politische Gestalt der Zeit" auf. Er bringt Siptah (1198-1193) auf den Pharaonthron und läßt sich ein Grab im Tal der Könige anlegen, ein höchst seltenes Privileg für einen 'Privatmann'. Er korrespondiert mit dem letzten König von Ugarit, 'Ammurapi. Bestattet wird er im 4. Jahr des Siptah (-1195/94), vier Jahre vor Ende der 19. Dynastie. In seiner Zeit dringen "die Seevölker" nach Kleinasien vor. Wenn also

Bagoses, Feldherr und Satrap von Palästina	um -410
Bagozi, Satrap von Palästina	genannt -408
Bagoas, Feldherr u. Satrap v. Palästina, äg. Königsmacher	358-338
Baj(a), der aus Palästina kommende ägypt. Königsmacher	bis -1195

identisch sind, so sollten auch ihre Könige:

der 'andere' Artaxerxes
Darius II. Ochos
Artaxerxes "III." Ochos
('Ammurapi?)

identisch sein. Sind "die Seevölker" also seeräuberische Truppenteile des peloponnesischen Krieges?

B 5 Die neue alte Königsliste

Der "andere" Artaxerxes wäre damit also niemand anderes als der illegitime Artaxerxes ("III.") Ochos (= "Bastard"), der mit dem illegitimen "Darius" ("II.") Ochos identifiziert werden muß. Es ergibt sich damit folgende verkürzte Abfolge für die späte Perserzeit:

Josephus	Konventionelle Chronologie	
Kambyses	Kambyses	-530
Darius	Darius I.	-521
Xerxes	Xerxes I.	-486
Kyros 'gen. Artaxerxes'	Artaxerxes I. = Artaxerxes "II."	-465 (459?)
	Xerxes II. (10 Mon. Geheimh.)	-425 (419?)
'der andere' Artaxerxes	Darius II. Ochus = Artax. III. Ochus	-424 (418?)
Bagoses	Bagohi = Bagoas	
	Artaxerxes 'II.'	Artaxerxes IV. -404 (398?)
der letzte Darius	= Darius III.	-402 (394?)
Alexander	Alexander	-398 (390?)

Somit entfallen die Jahre -404 bis -339, genauer: das Jahr -404 entspricht dem Jahr -339. Die Perserzeit verkürzt sich um **66 Jahre**.

B 6 Der doppelte ägyptische Aufstand und der doppelte Amyrtaios Ägypten in der Perserzeit (II)

a) Der doppelte Psammetich

Der Vater des berühmten Perserfeindes Inaros hieß *Psammetich*. Nach Thukydides ist er ein Nachfahre des "berühmten" Psammetich. Spätestens -663 kommt sein Sohn an die Macht.

Etwa 63 bis 70 Jahre nach Psammetich ("IV.") kennt Diodor im Jahre -400 einen perserfeindlichen (?) König *Psammetich* ("VI."). Dieser läßt Tamos, den Admiral des Kyros hinrichten. Jedoch ist auch er in keiner Königsliste zu finden. Gemeinhin wird er deshalb mit Amyrtaios oder Nepherites identifiziert.

b) Der Inaros-Aufstand und Amyrtaios I.

Ein Thronwechsel bot schon immer die geeignete Gelegenheit für einen Aufstandsversuch der unterworfenen Völkerschaften; dies gilt auch für

Ägypten. Nach dem Tode des Xerxes (-465) dauert es allerdings eine Weile, bis der libysche König *Inaros*, Sohn des Psammetich, den größten Teil Ägyptens zum *Aufstand gegen Artaxerxes I.* aufwiegeln kann und die Athener als Verbündete zu Hilfe holt (-462; cf. Thukydides I, 104). Die ersten Rückeroberungsversuche der Perser im dritten Jahr des Aufstands (-459) scheitern. Erst Megabyzos, Zopyros Sohn, kann nach sechs Jahren die Hellenen vertreiben (-456), die athenische Flotte wird empfindlich dezimiert. Megabyzos setzt in Ägypten den Satrapen "Sosarmos" ein.

Seit etwa -457 kann sich im Deltabereich als Nachfolger des Inaros für ca. 7 Jahre ein gewisser *Amyrtaios* behaupten. Herodot weiß zu berichten, daß "niemand den Persern so viel zu schaffen gemacht hat wie Inaros und Amyrtaios" [Hdt. III, 15], und nennt als Sohn des Inaros "*Thannyras*", als Sohn des Amyrtaios "*Pausiris*". Gleichwohl werden alle diese Könige in keiner Königsliste genannt. Auch Manetho scheint ihn nicht zu kennen.

Auffällig ist immerhin, daß Staerk für die Jahre 10 bis 18 (456-448) des Artaxerxes (I.?) in Ägypten keine nach ihm datierten Urkunden nennt, wohl aber einen (mehr als 50 Jahre später eingeordneten) Privatbrief aus dem 5. Jahr des Königs "*'mwrtjs*".

c) Der ägyptische Krieg und Amyrtaios II.

Über den *ägyptischen Aufstand gegen Artaxerxes II.* sind leider nur spärliche Nachrichten vorhanden [Judeich 153ff]; man datiert ihn gemeinhin in die Jahre -389 bis -387, also mitten in die Regierung des persischen Großkönigs. Nach Isokrates [Paneg. IV, 140f] sollen bei der versuchten Niederschlagung Abrokomas, Tithraustes und Pharnabazos beteiligt gewesen sein. Jedenfalls scheint Ägypten Athen als Verbündeten zu haben. Der ägyptische Krieg scheint ungünstig für Persien ausgegangen zu sein [Judeich 156f, 323].

"ein Friede ist jedenfalls nicht geschlossen worden, man hätte sonst die Selbständigkeit und damit die Unabhängigkeit Ägyptens anerkennen müssen" [Judeich 157].

Formell blieb also Ägypten eine persische Satrapie. Ein persischer Satrap dieser Zeit ist gleichwohl nicht überliefert.

Dabei soll sich gleich zu Beginn der Herrschaft Artaxerxes' II. Ägypten unter *Amyrtaios* (406-400) unabhängig gemacht haben, und es konnte bis zur endgültigen Eroberung durch Ochos (-343) zumindest eine "Teilautonomie" [Clayton 200] aufrechterhalten.

Dieser Amyrtaios soll nach einem aramäischen Papyrus durch Nephertites gefangen und hingerichtet worden sein [Schneider 275].

d) Der unzeitgemäße Psammetich

Gemäß Philochoros [Schneider 314; Meyer IV, 665, 711] sendet im Jahre -445/44 ein König *Psammetich* ("V.") aus Ägypten Getreide nach Athen. Hieran wäre zunächst nichts Ungewöhnliches. Auch andere Pharaonen sandten Getreidelieferungen an ihre Verbündeten, so im Jahre -396 Nephertes nach Sparta.

Bemerkenswert ist immerhin, daß auch dieser anscheinend recht selbständige Psammetich in keiner Königsliste genannt wird, und sich auch sonst -445 nicht die Spur eines Pharaos Psammetich nachweisen läßt. Wieso während der uneingeschränkten Perserherrschaft dieser Zeit Lieferungen an die Feinde Persiens überhaupt erlaubt waren, bleibt zumindest merkwürdig. (Daran ändert auch der sog. Kalliasfrieden von -449 nichts Grundlegendes.)

Ein gutes halbes Jahrhundert später lebt ein Pharaos namens *Psamuthis* (29. Dyn.), der gemeinhin auf -393 datiert wird. (Wir erinnern uns an die Heidrich'sche Olympiadenverschiebung um 52 Jahre!) Allerdings ist dessen Chronologie nicht endgültig gesichert. Indizien sprechen für eine Datierung um -387/86 [Schneider 314], die eventuell sogar noch weiter nach unten korrigiert werden muß. Beziehungen zu Hellas sind von ihm - wohl aufgrund der kurzen Regierung - nicht überliefert. In seiner Zeit wäre allerdings eine größere Nahrungsmittellieferung an Athen stark motiviert, wie Judeich in ganz anderem Zusammenhang erwähnt:

"Es ist zu erinnern, wie sehr Athen der Getreidezufuhr bedurfte, als eben im Jahre 387 Antalkidas die Zufuhr zum Pontos sperrte" [Judeich 122, cf. 104].

Auch *Akoris* unterstützt -386 bis -384 Euagoras auf Zypern durch Getreidelieferungen [Judeich 122ff].

"Mit dem Aegypterkönig Akoris, der eben den Persischen Angriff siegreich abgeschlagen hatte, schloss er [Euagoras] ein Bündnis [...]" [Judeich 122ff, cf. Diodor XV, 2 unter Ol. 98.3, -385].

Wie oben bereits angedeutet wurde, regiert Euagoras (411-374) in der neuen Chronologie von →477 bis →440. Das Bündnis mit Achoris (-385) fällt somit ins Jahr →451.

e) Zusammenschau

In der neuen Chronologie fällt der Aufstand des Inaros in die ersten Jahre des Artaxerxes I. = II. Amyrtaios I. = II. regiert von →456 bis →450, in der Folge bleibt Ägypten nominell den Persern untertan. (Man datiert sogar die

Jahre nach dem persischen Großkönig, was im internationalen Verkehr sicher ebenos hilfreich war wie die Reichssprache Aramäisch.) Tatsächlich aber ist Ägypten in dieser Zeit praktisch selbständig, was diverse Getreidelieferungen an die Griechen unterstreichen.

Ochos muß deshalb die unbotmäßige Satrapie Ägypten, die sich etwa seit →411 (-346) im Aufstand befindet [Clayton 202], in den Jahren bis →408 (-343) endgültig zurückerobern. Von -411 bis -408 ist der Satrap Arsames nicht in Ägypten, sondern beim Großkönig in Susa, er wird jedoch offenbar für -407 zurückerwartet [Staerk 30].

Synoptische Zeittafel: Ägypten im -5./4. Jh.

465 Psammetich (IV.), V.d.Inaros	400	Psammetich (VI., Mord an Tamos)
463 Inaros-Aufstand (6)	399	Nepherites I. (6)
Bündnis Ägypten-Athen		Bündnis Ägypten-Sparta?
462 Konon Archon in Athen	396	
461	395	Konon stoppt spart. Hilfe für Äg.
460 Satrap Achaimenes ermordet	394	
Arsames Nachfolger		
Persischer Vergleich		
457 Amyrtaios (I.) (Autonomie)	404	392 Amyrtaios (II.)(6) ermordet von
451	399	386 Nepherites II. (4M) (nicht: "I.")
451	393	386 Thronwirren
451 Thannyras, Sohn d. Inaros?	393	386 Achoris (1. Hälfte) (6/13)
(Teilautonomie)		
447	389	383 Bündnis Achoris mit Athen
447-45	389-87	382-80 "Ägyptischer Krieg" (3)
		ungünst. Kriegsausgang f. Perser
	387	380 Sperrg. d. Pontos (Getreidemangel in Athen)
445 Psammetich (V.) Getreide nach Athen	393-87	380 Psammuthis (1)
=Pausiris, Sohn d. Amyrtaios?		
444	386	379 Achoris (2. Hälfte) (6)
444-42	386-84	379-77 Achoris stützt Euagoras v. Zypern
444		379 Rüstungen gegen Ägypten
439	380	374 Muthis (1)

438	380	373	Nektanebos I. (18?)
440	374		Pers. Vormarsch gegen Ägypten
428	362		Tachos (2)
426	360		Nektanebos II. (18)
417	354	351	Ochos Einfall in Ägypten
416	353	350	Ochos Niederlage in Ägypten
418	352		Rüstungen gegen Ägypten
411 Aufstand in Ägypten			
411-08 Satrap Arsames in Susa abwesend	346-43		Ochos Eroberung Ägyptens
411 Antijüd. Ausschreit. in Äg.	346		Persische Niederlage
	345		Ochos/Bagoas Einfall in Äg.
409-08	343-42		Delta durch Ochos besetzt (6)
	343		General Psammetich, Festg. Elkab
408-07 Bagoas, Statthalt. v. Juda (=Bagoas, Feldherr d. anderen Artax.)			Bagoas, Statthalter von Juda
	339		Tod Nektanebos II.
	335		Dareios III. (6), Tod Bagoas
398	332		Alexander

B 7 Persien und Griechenland im -5./4. Jh.

Verglichen mit den andernorts entfallenden dunklen Jahrhunderten (wenn nicht Jahrtausenden!) erscheint eine Kürzung der Perserzeit um nur 66/67 Jahre bescheiden.²⁾ Allerdings handelt es sich im vorliegenden Fall um Jahrzehnte, die zu den bedeutendsten der abendländischen Geschichte gehören, und damit vermutlich zu einer der besterforschten Periode der älteren Geschichte überhaupt. Nicht einmal ein einziges Jahr sollte hier unbemerkt zu streichen sein. Aber selbst hier zeigen sich beim genaueren Hinsehen erhebliche Lücken:

"Für die Zeit von 478 an gilt für die Beschaffenheit des Materials so ziemlich das Umgekehrte wie für den großen Entscheidungskampf. Die Tradition der Mitlebenden und der nächsten Generationen hat aus diesen Jahren wohl die Hauptmomente und gelegentlich einzelne Episoden aus den Kämpfen oder den politischen Verhandlungen - so z.B. Themistokles' Auftreten in Sparta während des Mauerbaus in Athen -

im Gedächtnis bewahrt; aber den Zusammenhang hat sie fast vollständig vergessen, so daß uns selbst die Folge der Ereignisse in der populären Tradition überall nur in arger Verzerrung entgegentritt [...]. Besäßen wir keine anderen Nachrichten, so würde es selbst bei den wichtigsten Vorgängen völlig unmöglich sein, ein auch nur annähernd richtiges Bild zu gewinnen." [Meyer IV/1, 235f]

a) Doppelte Archonten

Die Griechische Zeitrechnung vor Einführung der Olympiadenzählung orientiert sich an der Archontenliste Athens. Jedoch scheint auch hier der eine oder andere Name erfunden zu sein. So ist es doch z.B. seltsam, daß ausgerechnet -338 (passend zur in diesem Jahr stattfindenden Schlacht von Chaironeia!) der Archon "Chairondas" heißt.

Zwischen -480 und -335 häufen sich die *Doppelnennungen* signifikant. So erscheinen immerhin *zehn Namen zweimal* (weshalb gerade zweimal?!), einer dreimal und einer ("Kallias") sogar viermal. Allein von den Archonten der (41) Jahre von -459 bis -419 finden sich *sieben* (also jeder sechste!) ebenfalls in der Zeit von -392 bis -339!

Was geschieht also, wenn man die griechische Geschichte des -5./4. Jhs. um ca. 66 Jahre versetzt übereinanderschiebt? Das zu erwartende Chaos bleibt aus. Stattdessen zeigt sich eine in sich schlüssige, dichte und überzeugende Abfolge:

Synoptische Zeittafel: Persien/Griechenland im →5./4. Jh.

465	Artaxerxes I. gen. Kyros	404?	Artaxerxes II. (gegen Kyros d.J.)
464		398	Konon will Artax. II. für Athen gewinnen
462	Konon Archon in Athen	396	
461		395	<i>Konon</i> reist an den Perserhof
460	<i>Mauerbau</i> Athen	394	
459	<i>Philokles</i> Archon in Athen	393	<i>Mauerbau</i> Athen (Konon)
458		392	<i>Philokles</i> Archon in Athen
452		386	"Antalkidas-Frieden"
450	Sieg d. Athener b. <i>Salamis</i> (Zypern)	384	Waffenstillstand <i>Salamis</i> (Zypern)

449	" <i>Kallias-Frieden</i> "	383
449	<i>I. Attischer Seebund</i> befestigt	
...		
443		377 <i>Kallias</i> Archon in Athen
377		<i>2. Attischer Seebund</i> (gegen Sparta)
...		
437		371 Friedenskongreß in Sparta
436		370 Ende der pelop. Symmachie, Einfall Thebens
434		368 Friedenskongreß in Delphi ohne Ergebnis
432		366 <i>Großer Satrapenaufstand in Persien</i>
431	<i>Peloponnesischer Krieg</i>	365
429		363 Satrapenaufstand weitet sich aus
429		363 Aufstand Phönikien
425	Xerxes II.	359 Tod Artax. II., (10 Mon. geheim)
424	Darius II. Ochus	358 Artaxerxes III. Ochus
419	<i>Archias</i> Archon in Athen	353
...		...
411		345 <i>Archias</i> Archon in Athen
...		...
404	Artaxerxes ("II.")	338 Artaxerxes IV. Arses
401	Kyros d. J.?	335 Dareios III. (6),
...		...
398		332 Alexander

b) Konon, Philokles und der Mauerbau in Athen

Während des ägyptischen Inaros-Aufstandes wird im Jahre -462 ein gewisser *Konon* als Archon in Athen genannt. Von ihm scheint nichts weiter überliefert zu sein, als daß er dieses wichtige Amt bekleidete. Nur zwei Jahre nach seinem Archontat gelingt in Athen (während Themistokles die Spartaner hinhält) der berühmte *Mauerbau*. Im Jahr darauf ist Philokles Archon.

Sechs bis sieben Jahrzehnte später lebt der gefeierte Athener *Konon*, der sich als General ab ca. -405 bis zu seinem Tode -380 aktiv in die griechisch-persischen Auseinandersetzungen einmischt. Unter seiner Führung findet (67 Jahre nach der ersten) -393 'wiederum' ein berühmter *Mauerbau* statt. Im Jahr darauf ist 'wiederum' ein Philokles Archon.

Während sich die politische Geschichte gleich zweifach darbietet, besteht die griechische Dichtkunst nach der Jahrhundertwende aus einem gähnenden 'Nichts':

"Von literarischen Denkmälern ist uns von Tragödien seit dem Ende des Peloponnesischen Kriegs (-405), von Komödien seit den beiden letzten Stücken des Aristophanes (gest. vmtl. -387) nichts [!] mehr erhalten." [Meyer IV, 266]

c) Die peloponnesische Vorkriegszeit oder: Wenn zwei sich streiten...

In der herkömmlichen Geschichtsschreibung, die sich hier fast ausschließlich auf Thukydides stützt, ist der peloponnesische Krieg eine klare Sache. Jedoch scheint ein wichtiger Aspekt völlig unberücksichtigt geblieben zu sein: Wie konnten sich die Griechen ihren peloponnesischen Krieg überhaupt *leisten*? Wenn zwei sich streiten, freut sich bekanntlich der Dritte, und das wäre in diesem Fall natürlich Persien gewesen. Warum - so fragte sich der Autor - hat Artaxerxes I. diesen Streit nicht sofort nach allen Regeln der Kriegs- und Intrigenkunst ausgenutzt, warum verzichtet er auf den so lang erwünschten Erwerb Griechenlands? Sollten die Perserkriege bei den Persern soviel Respekt erzeugt haben, daß selbst 50 Jahre danach noch ein zerstrittener Hellenenhaufen völlig unbedroht bleibt?

Eine mögliche Antwort auf diese Frage ergibt sich, wenn man die Zeiten von ca. -465 bis -398 und von ca. -400 bis -332 gleichzeitig ablaufen läßt: In der Tat hatte Persien weiter ein wachsendes und begehrtliches Auge auf Griechenland geworfen. Die griechischen Rüstungen nehmen ein ungeheures Ausmaß an, die Befestigung des Ersten (-449) und der Zweite Attische Seebund -377 (→443) stärken die Vorherrschaft Athens. Als sich die attisch-spartanische Konkurrenz um das Mutterland immer weiter zuspitzt, werden Friedenskonferenzen immer notwendiger. Schließlich zerbricht das peloponnesische Bündnis (-370, →436) und gibt damit Sparta für Athen zum Abschluß frei. Eine letzte Konferenz in Delphi (-368, →434) bleibt ergebnislos.

Aber erst als es in den Provinzen des *persischen* Reiches zu massiven

Aufständen kommt ("Großer Satrapenaufstand" -366, →432), ist für Athen die Zeit zum Losschlagen gekommen (-431, Beginn des Peloponn. Kriegs).

Die unverständliche persische "Neutralität" erklärt sich aus der Not, das eigene Reich zu retten, und nur dies erklärt, weshalb sich im nun tobenden Krieg die Griechen so hemmungslos zerfleischen konnten, ohne daß die Asiaten sich die Früchte der Selbstvernichtung aneigneten. Aus diesem Blickwinkel ist der Aufstieg Makedoniens ("Alexander →398") sowie der der Punier und Römer neu zu überdenken.

d) Zusammenfassung und Ausblick

Bis in manche Details hinein konnte hier gezeigt werden, daß die These einer Perserverdopplung im jeweils zeitgleichen Griechenland eine *unerwartete* Entsprechung findet, und auch dort die Zeit von ca. -465 bis -398 "nach unten" synchronisiert werden kann. Daß sich dabei die 'Schnittstelle' ausgerechnet am Ende der Herrschaft von Darius II. Ochos zeigt, ist wenig verwunderlich. Hier etwa endet nämlich das Geschichtswerk des Thukydides. *Vielleicht* wurde es von späteren Kompilatoren (wie z.B. Diodor) mit z.B. der aus ganz anderem Blickwinkel geschriebenen Geschichte des Xenophon so verknüpft, daß gleichzeitige Ereignisse als hintereinander liegend dargestellt wurden? Innerhalb der *synchronisierten* Abschnitte jedenfalls *erscheint* die griechische Chronologie stimmig, ja die beiden Überlieferungen ergänzen sich sogar.

Es deutet also von Zypern über Ägypten, Israel und Griechenland genug darauf hin, daß Illigs These einer verkürzten Perserzeit ernstgenommen werden muß.

Heinsohn hat bereits 1992 darauf hingewiesen, daß die Regierungslänge der Perserkönige Artaxerxes II. Arsakes und Artaxerxes III. Ochos (404-338) "keineswegs einzeljahresweise durch Kriege und Bautätigkeiten belegt werden" kann und

"dem griechischen Zeitrahmen geschuldet [ist], über den die Perserchronologie geschlagen wurde. Jeder Fehler der griechischen Chronologie wiederholt sich mithin zwangsläufig auch in der persischen." [Heinsohn 1992a, 44f]

Die hier vorgelegte Lösung behält die in sich schlüssige griechische Überlieferung "einzeljahresweise" bei und macht lediglich ihre Verdopplung rückgängig. Wenn aber die griechische Chronologie innerhalb der jeweils verdoppelten Zeitabschnitte jahresweise stimmt (und der hier gegebene

Befund weist deutlich in diese Richtung), dann werden auch die mit den Griechen verknüpften Perserherrscher *jahrweise* bestätigt. Damit verlieren aber Heinsohns Zweifel an den Regierungslängen der Perserkönige zusehends ihre Grundlage: Die Identifizierung der Sargoniden - Esarhaddon (11 RJ) mit Arsakes (40 bis 43 RJ) sowie die Gleichsetzung von Assurbanipal (38 RJ) mit Ochos (21 RJ) wird damit erneut *in Frage gestellt*.

In späteren Grundrissen würde der Autor daher für die somit erneut 'heimatlos' gewordenen Sargoniden eine eigene, mit den bisherigen Befunden übereinstimmende Identifizierung vorstellen müssen.

Ob nun aber das -5. Jh. das Original und das -4. Jh. die Kopie ist oder umgekehrt, ist eine scholastische Frage. Es gab de facto nur einmal die behandelten 66 Jahre. Auch die Dubletten beziehen sich auf ein reales Geschehen. Es ist deshalb nur eine Festlegung, wenn das Jahr -525 zum Bezugspunkt der Kürzung gemacht wird.

Ob man nun mit Zypern die Jahre von -479 bis -413 streicht oder das literarische Loch ab -405 bedauert, bleibt sich im Endeffekt gleich. Daß die Seleukidische Ära (-312) genau 66 Jahre vor der Parthischen Ära beginnt, kann vielleicht weitere Denkanstöße geben.

Anmerkungen zu Teil B

1 Manasses scheint jedenfalls eine höherstehende Persönlichkeit gewesen zu sein, da ihm "der vom letzten Darius nach Samaria gesandte Satrap Sannaballetes, ein Chutäer [...] bereitwillig seine Tochter Nikaso zur Ehe gegeben hatte [...]" [Ant. XI.7.2]. Tatsächlich errechnet sich der jüdische *König* Manasse (696-642, cf. Jos. Ant. X.3.1) bei Abzug von 280 Jahren (die z.B. bei Heinsohn oft als typische Differenz auftreten), auf →416 bis →362, was das vorgenannte Bild bestätigen würde.

2 Während ich 67 Jahre als 'Streichzeit' ansetze, hat Heribert Illig für die Perser das Intervall von -401 bis -330, also 71 Jahre vorgeschlagen; es waren sogar bis zu 89 Jahre in der Diskussion [Illig 1995, 283]. Die hier vorgeschlagene Kürzung von 66 Jahren könnte z.B. durch eine Streckung des Xerxes von 21 auf ≥28 Jahre noch verschoben werden. Auch diese Detailerörterung ist andernorts zu führen. Die von Illig darüberhinaus ermittelte Lücke innerhalb des Hellenismus hat bereits Plinius als 140-jährige Lücke (Olympiade 121 bis 156, also -296 bis -156) in der antiken Kunstgeschichte ausgemacht ("cessavit deinde ars ac rursus Olympiade CLVI revixit" [Koepp 64f]. Bewahrheitet sich das Streichen der 7 Jahre

Alexanderherrschaft von -330 bis -323, dann würden sich die von Illig maximal vorgeschlagenen 220 Jahre gut bestätigen.

3 Vgl. Xenophon Hell. Cornel. Nepos etc. Ob dieser mit dem Konon zusammenhängt, der angeblich -413 Strategie in Naupaktos ist [Thukyd. VII, 31], oder ob es sich hier bereits um einen Einschub späterer Kompilatoren in den letzten, unfertig gebliebenen Teil des Thukydides handelt, kann hier nicht entschieden werden. Auffällig immerhin, daß wichtige Gestalten des Xenophon (*Hellenika*, *Anabasis*) wie Tissaphernes, Tamos, Konon etc. bei Thukydides erst in den allerletzten Kapiteln erwähnt werden.

Erwähnte Literatur

- Arnold, Dieter (1996): *Die Tempel Ägyptens. Götterwohnungen. Baudenkmäler. Kultstätten*; Augsburg (¹1992, Zürich)
- Clayton, Peter A. (1995): *Die Pharaonen. Herrscher und Dynastien im alten Ägypten**; Düsseldorf (engl. 1994)
- D.-N. = Desroches-Noblecourt, Christiane (1963): *Leben und Tod eines Pharaos. Tut-ench-Amun*; Berlin · Frankfurt am Main · Wien
- Diodor I-X = *Diodor's von Sicilien Geschichts-Bibliothek* (1866-1869), übersetzt v. Adolf Wahrmund; Stuttgart
- Diodor XI-XIV = *Diodor's von Sicilien Historische Bibliothek** (1831/32), übersetzt v. Julius Friedrich Wurm; Stuttgart
- FWG 3 = Cassin, Elena et al. (Hg. 1978): Fischer Weltgeschichte, Band 3: *Das Ende des 2. Jahrtausends*; Frankfurt am Main (¹1966)
- FWG 4 = Cassin, Elena et al. (Hg. 1973): Fischer Weltgeschichte, Band 4: *Die erste Hälfte des 1. Jahrtausends*; Frankfurt am Main (¹1966)
- FWG 5 = Bengtson, Hermann (Hg. 1971): Fischer Weltgeschichte, Band 5: *Griechen und Perser*; Frankfurt/Main (¹1965)
- FWG 6 Grimal, Pierre (Hg. 1965): Fischer Weltgeschichte, Band 6: *Der Hellenismus und der Aufstieg Roms*. Frankfurt/Main
- FWG 8 = Millar, Fergus (Hg. 1966): Fischer Weltgeschichte, Band 8: *Das Römische Reich und seine Nachbarn*; Frankfurt/Main
- Gardiner, Sir Alan (1994): *Geschichte des Alten Ägypten. Eine Einführung*; Augsburg (engl. 1962)
- Geiss, Imanuel (1979): *Geschichte griffbereit*. 6. Epochen; Reinbek
- Gurney, Oliver R. (1969): *Die Hethiter*. Ein Überblick über Kunst, Errungenschaften und gesellschaftlichen Aufbau eines großen Volkes in Kleinasien im zweiten Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung; Dresden (engl. 1952)

- Heidrich, Specht K. (1987): *Olympias Uhren gingen falsch*. Die revidierte Geschichte der griechisch-archaischen Zeit; Berlin
- Heinsohn, Gunnar (1989): "Tusratta = Cyaxares, Amenophis III. und Djoser"; in: *VFG I (2)* 43
- (1991): "Solon, Soloi und die Sargoniden"; in *VFG III (2)* 13
 - (1992): "Die Assyrer (Sargonidica VI). Stratigraphische Epochenabfolge bis auf Alexander d. Gr."; in: *VFG IV (2)* 48
 - (1992a): *Perserherrscher gleich Assyrerkönige?* Assyrien ist auch in seiner persischen Blütezeit nicht ohne Schrift und Städte; Gräfelting
 - (1992b): "Perserherrscher = Assyrerkönige?"; in *VFG IV (3)* 8
 - (1996): "Kyrus der Amarder/Marder = Aziru der Amurru/Martu. Das Ende des Mitanni=Meder-Reiches"; in *Zeitensprünge VIII (2)* 139
- H/I = Heinsohn, Gunnar/ Illig, Heribert (1990): *Wann lebten die Pharaonen?* Archäologische und technologische Grundlagen für eine Neuschreibung der Geschichte Ägyptens und der übrigen Welt"; Frankfurt am Main
- Hdt. = Herodotus v. Halikarnassos: *Historien* (⁴1971) Deutsche Gesamtausgabe, übersetzt v. A. Hornefer. Neu herausgeg. u. erläutert von W. Haussig; Stuttgart
- Illig, Heribert (1993): "Juda und seine persischen Könige"; in *VFG V (1)* 52
- (1995): "Rom bis Athen - was bleibt bestehen? Zeitkürzungen vor der Zeitenwende. Eine Skizze"; in *Zeitensprünge VII (3)* 269
 - (1996): "Didyma-Magnesia-Rom. Die lückenhafte hellenistische Architektur und eine Methodenkritik"; in *Zeitensprünge VIII (1)* 87
- Jos. c. ap. = Flavius Josephus (1993): "Gegen Apion" [contra apionem] in: "Kleinere Schriften"; Wiesbaden
- Jos. ant. = Flavius Josephus (¹²1994): "Jüdische Altertümer". [antiquitates judaicae]; Wiesbaden (¹1923)
- Judeich, Walther (1987): *Kleinasiatische Studien*. Untersuchungen zur griechisch-persischen Geschichte des IV. Jahrhunderts v. Chr.; Hildesheim (¹1892)
- Koepf, Friedrich (²1920): *Archäologie. IV Die Zeitbestimmung der Denkmäler*; Berlin · Leipzig
- Lemprière, John (1994): *Lemprière's Classical Dictionary*; London (¹1850)
- Meyer, Eduard (⁵1954b): "Geschichte des Altertums" IV/1; Darmstadt
- (⁴1956): "Geschichte des Altertums" IV/2; Darmstadt
- Radke, Ralf (1996): "Richtschnur Ägypten. Anmerkungen zu K. Weissgerbers 'Aegyptiaca I'"; in *Zeitensprünge VIII (4)* 424
- Staerk, W. (1912): *Alte und neue aramäische Papyri*; Bonn
- Velikovskiy, Immanuel (1995): *Dynastien im Chaos*. Die Enträtselung antiker Geheimnisse"; Frankfurt/M. (früherer Titel: *Die Seevölker*)

- Weissgerber, Klaus (1996): "Aegyptiaca I. Erste Bemerkungen zur altägyptischen Geschichte"; in *Zeitensprünge* VIII (3) 248
- (1997): "Mitanni keine Meder? Bemerkungen zu Otto Ernst: 'Korrekturen und Ergänzungen'"; in *Zeitensprünge* IX (2) 224
- Whelton, Clark (1989): "Velikovsky und der Fundamentalismus"; in *VFG* I (3) 12
- Xen. Anab. = Xenophon (1945) *Anabasis*; Leipzig
- Zamarovsky, Vojtech (1965): *Auf den Spuren der Hethiter. Ein vergessenes Großreich wird entdeckt*; Leipzig

Achämeniden und die jüdische Chronologie

Plädoyer für eine verkürzte Abfolge der persischen Großkönige

Ralf Radke

1. Vorbemerkung

Klaus Weissgerber nimmt in seiner "Aegyptiaca I" [1996] reichhaltig Bezug auf Gunnar Heinsohn, Heribert Illig und Immanuel Velikovsky. Doch in einem wesentlichen Punkt möchte er sich diesen Autoren und einigen anderen dieser Zeitschrift nicht anschließen. "Radikalverkürzungen" lehnt er strikt ab [ebd. 261]. Für ihn ist Ramses III. mit Amasis (570/68-525) gleichzusetzen. Damit rückt er ihn in die Zeit vor der persischen Eroberung, obwohl die genannten Autoren ihn als Zeitgenossen der späten Achämeniden betrachten oder noch später einordnen möchten.

Ich habe überprüft, ob Weissgerber Recht haben kann und Radikalverkürzungen tatsächlich der falsche Weg sind, unserer kritischen Chronologie zum Durchbruch zu verhelfen. Der folgende Aufsatz versteht sich als Fortführung der Gedanken, die in dieser Zeitschrift zum Teil bereits vor mehreren Jahren veröffentlicht worden sind. Manfred Zeller hat uns jüngst davor gewarnt, Annahmen aus verschiedenen Rekonstruktionen zu vermischen, ohne ihre Kompatibilität untereinander zu prüfen [Zeller 1997, 94]. Bei dem Versuch, die Gedanken der einzelnen Autoren in sich widerspruchsfrei miteinander zu verknüpfen, bin ich zu einer völlig neuen Lösung gekommen. Da ich im Moment jedoch keine Zeit für weitere Nachforschungen habe, kann diese Lösung nur eine Skizze sein. Ich stelle sie hiermit zur Diskussion und freue mich auf einen regen Meinungsaustausch.

2. Stand unserer Forschungen

2a) Achämeniden und die bisher vorgenommenen Gleichsetzungen

Die Autoren unserer Zeitschrift haben schon mehrfach versucht, für die persischen Großkönige andere Identitäten zu finden. Die Abfolge dieser Herrscher und ihrer assyrischen Ebenbilder sieht demnach so aus [s. Radke 14; zu den Assyrirendants vgl. Heinsohn 1996, 33f; Winzeler 1993, 35; Zeller 1989, 32; 1993b, 36; 1997, 93]:

Perserkönige

Assyrerpendants

[nach Heinsohn, Varianten Zeller (Z), Winzeler (W)]

559-529	Kyrus II. d. Gr.	= Adad-Nirari I. =? Sargon (W)
529-522	Kambyses	= Salmanassar I. =? Sargon (W) oder "Salamaiatis" (Salmanassar III.?) (W)
522-486	Darius I.	= Tukulti-Ninurta I. =II.
485-465	Xerxes I.	= Assurnasirpal II. = Assur-nadin-apli =? Tukulti-Ninurta I.(W) =? Sanherib (W)
465-424	Artaxerxes I.	= Salmanassar III. =? Sargon II.
424	Xerxes II.	= Marduk-zakir-shumi (Z)
424-404	Darius II.	= Sanherib
	Kyrus d.J.	= Adad-nirari III. (Z)
404-359	Artaxerxes II.	= Esarhaddon
359-338?	Artaxerxes III.	= Assurbanipal
338?-336	Arses	= Ashur-Etil-Ilani
336	(Bagoas)	= (Sin-Shumu-Lishir)
336-330	Darius III.	= Sin-Shar-Ishkun

Heinsohn hat 1988 [108ff] erstmals die Behauptung aufgestellt, daß die frühen Achämeniden als mittelassyrische Herrscher Adad-Nirari I., Salmanassar (Shalmaneser) I. und Tukulti-Ninurta I. von der herrschenden Lehre doppelt gezählt werden. Im Jahre 1989 [Heinsohn 2] erkannte er Parallelen zwischen den Achämeniden und den Sargoniden. Ich halte es für bemerkenswert, daß er in seinem Printout vom 14.9.89 von den "frühen" Achämeniden spricht [ebd.], in seinem grundlegenden Werk *Assyrer Könige gleich Perserherrscher!* [Heinsohn 1996] aber die späten Achämeniden mit den Sargoniden gleichsetzt. Auf diesen Widerspruch werde ich noch eingehen.

Auch Manfred Zeller beschäftigte sich [1989, 32] mit der frühen Perserzeit und kritisierte dabei Heinsohns Gleichsetzung Tukulti-Ninurta I. mit Darius I. Heinsohn blieb [1996, 48] seiner Ansicht treu, obschon er auch wie Zeller Parallelen zu Xerxes I. erkennt. Später hat sich Zeller [1993b, 25] Heinsohns Lösung angeschlossen, ohne uns aber die Gründe mitzuteilen, die ihn zur Aufgabe seiner bisherigen Ansicht bewogen. Die Ähnlichkeiten, die für eine Gleichsetzung mit Xerxes I. sprechen, bleiben somit ungeklärt (s. hierzu unten 3a u. 3d).

Schwierigkeiten bereitet auch die Einordnung Sargons. Winzeler [1993, 35] möchte Sargon II. (?) mit dem Reichsgründer Kyrus identifizieren.

Zeller [1993b, 29f, 36] setzte Sargon I. mit Kyrus gleich, Sargon II. hingegen zunächst mit Salmanassar III. = Artaxerxes I. An dieser Gleichsetzung hielt er später nicht mehr fest [Zeller 1995, 412; 1997, 100, 106]. Heinsohn erwähnte [1987, 7] das in einer Tafel aus dem Amarna-Archiv erwähnte "Epos des Schlachtenkönigs" und brachte es mit Sargon von Assyrien in Verbindung. Diesen (?) setzte er jedoch [1996, 34] mit dem ca. 100 Jahre später regierenden Artaxerxes I. (Sargon "III." nur ein Druckfehler?) gleich. Wer war dann aber der "Schlachtenkönig" des Amarna-Archivs?

Ich selbst versuchte 1993, für sämtliche Achämeniden ihre assyrischen Pendants zu finden [Radke 6]. Dabei gab ich genau wie Heinsohn der aufgefundenen Schichtenfolge den Vorrang vor der Lehrbuchchronologie. Die ausgegrabenen Funde sprechen dafür, daß die Sargoniden nur wenige Jahre vor dem Hellenismus geherrscht haben. Aus diesem Grund überzeugten mich auch die von Heinsohn aufgedeckten Identitäten der Sargoniden mit den letzten Achämeniden.

Doch Winzeler versetzte mich in Zweifel. Bevor ich mich Heinsohn anschloß, war auch für mich Kyrus d.Gr. der geeignete Kandidat für Sargon. Und viel lieber wollte ich in Xerxes, den Tukulti-Ninurta, Sanherib wiedererkennen. Auch Winzeler [1993, 35] setzt diese drei Namen miteinander in Verbindung. In Taten und Schicksal ähneln die ersten Sargoniden auch den ersten Achämeniden. Bei den Achämeniden wunderte mich stets, daß die Taten der frühen Herrscher so ausführlich, die der späteren aber allenfalls lückenhaft überliefert worden sind. Ebenso haben sich die späteren noch weniger als die früheren durch Bauten, ja, nicht einmal durch Grabdenkmäler in ihrem angestammten Raum verewigt.

Das Problem ist, daß die tradierte Reihenfolge der persischen Großkönige länger ist als die der Sargoniden. Ist diese Reihenfolge aber korrekt überliefert worden? Eigene Zeugnisse der Achämeniden sind äußerst selten und fast ausschließlich in ihrer Heimat zu finden. Daher wurde bereits von der modernen Forschung ein persisches Großreich (genau wie das medische) in dem bisher geglaubten Ausmaß in Zweifel gezogen [s. Sancisi-Weerdenburg, bei Heinsohn 1996, 13]. Eine Chronologie anhand originärer persischer Quellen zu erstellen, scheint den modernen Historikern also nicht möglich zu sein. Sie sind auf Berichte aus zweiter Hand angewiesen.

Über Taten und Schicksale der persischen Herrscher und ihrer maßgeblichen Zeitgenossen haben vorwiegend griechische Historiker berichtet. Ihre Schilderungen sind dabei so genau, wie die Quellen, die ihnen zur Verfügung standen, und widersprechen sich oft. In zahllosen Doktorarbeiten

wurden diese Widersprüche untersucht, doch vieles konnte trotz eifriger Forschung nicht geklärt werden (beispielhaft zum Problem Vater des Kyrus s.u. 3a). Die Datierung der Ereignisse ist in jedem Fall dem griechischen Zeitrahmen geschuldet [vgl. Heinsohn 1996, 81]. Diese Zeitrechnung ist jedoch zweifelhaft und in vielen Fällen widerlegt worden [s. z.B. Peiser 1990, 1991; Illig 1995; Martin; Heinsohn kündigt eine umfassende Arbeit über Die Wiederherstellung der alten Geschichte an, s. Heinsohn 1996, 33].

Ergänzend werden auch heute noch sogar von nichtchristlichen und -jüdischen Forschern alttestamentarische Berichte herangezogen. Dabei legen sie - durchaus unbewußt - eine Chronologie zugrunde, die auf der Heilsgeschichte basiert. Diese nicht zuletzt an Abraham datierte Zeitrechnung ist jedoch zuerst von Heinsohn als falsch erkannt und ad absurdum geführt worden [zuletzt Heinsohn 1996, 208ff]. Die jüdischen Berichte decken sich aber nicht immer mit den vorgefundenen Quellen. So habe ein assyrischer König namens Salmanassar (Schalmaneser) das Reich Israel mit seiner Hauptstadt Samaria zerstört [2. Kön. 17:3-6]. Die herrschende Lehre macht aus diesem König einen Salmanassar "V.", gibt ihm eine Regierungszeit von -727 bis -722 [Eißfeldt 183] und ordnet ihn damit zwischen Tukulti-apil-Esarra und Sargon ein. Die originär assyrischen Quellen geben dies nicht her, so daß die modernen Historiker von Heinsohn als schlichte Quellenfälscher bezichtigt werden [Heinsohn 1996, 70; s. hierzu unten 3d].

Heinsohn will "einen widerspruchsfreien Weg aus dem Konflikt von Stratigraphie und Chronologie eröffnen" [Heinsohn 1996, 72]. Aber die von den frühchristlichen Autoren aufgestellte und heute immer noch ganz allgemein geglaubte Zeitrechnung ist keinesfalls widerspruchsfrei, und die oben genannten, von uns vorgenommenen widersprüchlichen Identifizierungen zeigen, daß wir einen Weg aus diesem Konflikt noch nicht gefunden haben. Gerade weil die griechischen Chronologie, auf die die herrschende Lehre so oft Bezug nimmt, zu lang ist [vgl. z.B. Peiser 1990, 1991; Völker 1997], ist die Frage erlaubt: Kann uns eine andere, kürzere Chronologie weiterhelfen? Bereits Zeller sah einen Hinweis darauf, "daß die von den Griechen überlieferte Herrscherfolge der Perser - oder zumindest die Angabe ihrer Regierungszeiten - nicht korrekt ist" [Zeller 1994, 23]. Richten wir darum unser Augenmerk auf die originär jüdischen Quellen. Die Zuverlässigkeit jüdischer Autoren hat sich vielfach erwiesen. Nur leiden ihre Berichte darunter, daß ihnen von späteren, vorwiegend christlichen Autoren ein heilsgeschichtlicher Rahmen aufgepfropft worden ist.

2b) Jüdische Chronologie

Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung meines ersten Identifizierungsversuches war mir nicht bewußt, daß auch noch eine andere, kürzere Abfolge der Achämeniden überliefert worden war. Im selben Heft wies dann Heribert Illig [1993, 52] auf die Schwierigkeit hin, die jüdische Chronologie mit der heute anerkannten in Einklang zu bringen. Besonders frappierend ist, daß der ansonsten sehr geschätzte jüdische Historiker *Flavius Josephus* die Reihenfolge der persischen Großkönige scheinbar nur verstümmelt überliefert [nach Illig 1993, 53]:

Cyrus (daneben Darius der Meder, Sohn des Astyages)
Cambyses, regierte 6 Jahre
Darius Hystaspes
Xerxes
Cyrus, genannt Artaxerxes
(Bagoses, Heerführer des Artaxerxes)
Darius, von Alexander besiegt

Doch nicht nur das: Die von Josephus wiedergegebene Genealogie der jüdischen Hohepriester erscheint gleichfalls um mindestens zwei, wenn nicht drei Generationen verkürzt [Völker 418]. Josephus kennt gewissermaßen nur das Anfang und das Ende des persischen Großreichs. Die dazwischen liegende Zeit erwähnt er nicht. Hierfür müssen andere jüdische Quellen herangezogen werden. Doch diese verstummen ausgerechnet in einer Phase, in der bei den Griechen die Blüte der Geschichtsschreibung einsetzt. Illig bezweifelte, "daß das Schweigen jüdischer Literatur (von ca. -400, Anm. d. Verf.) bis -200 [...] bereits restlos aufgeklärt ist" [Illig 1993, 54; a. 1995, 281].

Gleichfalls 1993 überprüfte Karl Günther, ob die Gleichsetzung Assyrerkönige = Perserkönige dem Befund der Bibel widerspricht [Günther 12]. Er kam zu dem Schluß, daß die jüdische Überlieferung Heinsohns Vorgehen bestätigt:

"Auch sie reduziert die endlose Reihe assyrischer Herrscher, die fast gänzlich ein Produkt der modernen Assyriologie ist, durch die Annahme von alter egos" [Günther 14].

Er ging sogar noch weiter als Heinsohn, indem er bemerkte, die persische Geschichte könne ebenso Verdoppelungen enthalten [Günther 15]. Dadurch

würde die Zeit zwischen -559 bis -330 "auf höchstens 100 Jahre" [ebd. 16] verkürzt. Winzeler gelangte nur wenig später ebenfalls zu dem Ergebnis, daß "die Legenden bei Josefus, Esther, Judith und Tobit" für eine kurze Chronologie der Perserzeit sprächen [Winzeler 1993, 35]. Günther folgerte schließlich: "Und für die assyrischen Herrscher ergäben sich weitere Reduktionen: Adad-Nirari wäre mit Tukulti-Ninurta und Sargon II. gleichzusetzen, sofern dies der Stratigraphie nicht widerspricht" [Günther 16]. Mit dieser Schlußfolgerung kommt er Zeller nahe, der auch einen Sargon (allerdings "I.") mit Adad-Nirari gleichsetzte [Zeller 1993b, 36]. Anhand der ausgegrabenen Schichtenfolgen in Assyrien hält Zeller zumindest "Überlappungen" für möglich [Zeller 1993b, 25].

Bereits Josephus scheint vor dem Problem gestanden zu haben, die wenigen, den jüdischen Autoren bekannten Großkönige in die griechisch-römische Zeitrechnung einzuordnen. Er half sich damit, die Regierungszeit dieser wenigen Herrscher über das heute gültige Maß hinaus zu verlängern. So errechnete Illig aus Josephus' Angaben, daß die gesamte Perserzeit ihmzufolge 268 Jahre betragen müsse [Illig 1993, 53]. In einer Zeit, in der man sogar das Alter des Methusalem glaubte, konnte eine derartige Verlängerung der einzelnen Regierungszeiten überzeugen. Die heutige Fundsituation rechtfertigt eine Verlängerung der einzelnen Regierungszeiten keineswegs. Günther, Illig und Winzeler haben aber aufgedeckt, daß anhand der jüdischen Quellen eine andere Lösung möglich ist. Der große Gelehrte Isaac Newton hat eine kurze, rabbinische Zeitrechnung seinem Geschichtswerk zugrundegelegt [Seder Olam Rabbah, s. Illig 1993, 53]. Im folgenden untersuche ich, wieweit durch eine Streichung diverser Großkönige mit Hilfe dieser kurzen jüdischen Chronologie die unter uns aufgetretenen, zum Teil widersprüchlichen Identifizierungen geklärt werden können.

Dabei bitte ich darauf zu achten, daß ich Gleichsetzungen nur dann vorschlage, wenn ich sie mit einem Gleichheitszeichen "=" oder (bei gleichen Namen) mit einem Schrägstrich "/" kennzeichne. Zwei oder mehrere Namen hintereinander bedeuten lediglich, daß eine Person diese Namen geführt haben *kann*. Eine genaue Zuordnung muß erst noch vorgenommen werden. So bin ich davon überzeugt, daß es mehrere Herrscher gegeben hat, die den Titel "Sargon" geführt haben. Taucht also dieser Name zusammen mit einem anderen auf, befürworte ich damit nicht die Gleichsetzung mit dem einen oder anderen Sargon, er ist lediglich ein Sargon.

3. Die jüdische Chronologie als Richtschnur

3a) Kyrus Kambyses

Zu Beginn der Achämenidenherrschaft tauchen zwei Namen jeweils doppelt auf. Die Geschichtswissenschaft gibt diese Reihenfolge wieder: Kyrus I. → Kambyses I. → Kyrus II. → Kambyses II. Günther weist darauf hin, daß Herodot nur jeweils einen Kyrus und einen Kambyses kennt. Dieser Kambyses gehe obendrein dem Kyrus voraus [Günther 16]. Auch seien die Angaben bei Herodot widersprüchlich. Ktesias hingegen weicht gänzlich von der herrschenden Meinung ab. In der Überlieferung durch Nikolaus von Damaskus benennt er einen A(s)tradates aus dem Stamme der Marder/Amarder als Vater des Kyrus [nach Heinsohn 1996, 113]. Wie können diese Widersprüche erklärt werden?

Thomas Riemer ermahnte uns bereits 1989, "bei aller Überlegung zu einer zeitlichen Einordnung von vorhandenen Personennamen" auch danach zu fragen, ob dies wirklich Namen oder lediglich Titel waren [Riemer 1989a, 37]. Titel können von mehreren Personen gleichzeitig oder nacheinander in Anspruch genommen werden. Sargon (akkadisch Sarrukin) bedeutet "legitimer König"; "das ist ebenso wie wohl auch Shar-kali-sharri, 'König aller Könige', ein Thronname, kein Geburtsname" [Bottero 100; Riemer übersetzt "Kaiser der Könige", Riemer 1989a, 44]. So hält es Winzeler für denkbar, daß der Ägypteneroberer Sargon bei Kyrus oder Kambyses gesucht werden könne [Winzeler 1993, 35].

Ich kann mir gut vorstellen, daß auch Kyrus lediglich ein Titel gewesen ist, ähnlich wie "der Gekürte". Für Kyrus war es jedenfalls wert, die Huldigung durch die Oberhäupter der Mart(d)u auf dem nach ihm benannten Zylinder festhalten zu lassen [s. Heinsohn 1996, 65]. Das erinnert mich an eine Kaiserkrönung, eine Kürung. Die Einigung der Mart(d)u legte womöglich den Grundstein für den Aufstieg der Perser zur Großmacht. Insoweit ist es denkbar, daß der Name Kyrus für die Perser die gleiche Bedeutung erlangte wie Caesar bei den Römern.

Wenn Kyrus nicht der Geburtsname gewesen ist, kann die unterschiedliche Überlieferung bei Herodot damit erklärt werden, daß Kyrus auch den Namen Kambyses trug. Damit hätten wir zwei Träger gleichen Namens, die beide auch zum "Kyrus" gekürt worden sind. Der erste Kambyses ging als Kyrus "II." (hiernach I.; ich behalte die offizielle Zählung nur bei, um den Leser nicht noch mehr zu verwirren) in die Geschichte ein, der zweite als

Kambyses (II.), obwohl er auch ein "Gekürter" war. Auf diese Weise können wir die oben wiedergegebene Reihenfolge halbieren.

Die Verwechslung, die dem Herodot unterlaufen ist, sollte uns jedoch stutzig machen. Es war Herodot, der uns den Namen des Ägypteneroberers mit Kambyses überliefert hat. Was aber ist, wenn er sich ausgerechnet hier geirrt hat? Woher wissen wir eigentlich außer Herodot und von ihm unabhängig, wie der Name des Ägypteneroberers gelaute hat? Die widersprüchlichen Angaben des Herodot können auch den Widerspruch zwischen Heinsohn [1988, 109f] und Zeller [1989, 32] erklären.

Hat Kyrus (II.) den Namen Kambyses getragen, dann ist sein Nachfolger ein Darius gewesen. Zu denken ist an Darius, den Meder. Ihn führte Josephus als Nebenregent des Kyrus auf [s. Illig 1993, 53]. Der Nachfolger des Darius ist als Xerxes überliefert. Dies ergibt folgende Reihenfolge:

Überlieferung	Alternativ	Mittellassyrer
Kyrus II. d. Gr.	= Kambyses "II."	= Adad-Nirari I.
Kambyses	= Darius (der Meder?)	= Salmanassar I.
Darius I.	= Xerxes I.	= Tukulti-Ninurta I.

Zeller hatte also 1989 insoweit Recht, daß Darius unter Salmanassar ("I.) und Xerxes unter Tukulti-Ninurta bekannt gewesen ist. Aber auch Heinsohn gibt den Namen des Ägypteneroberers mit Salmanassar richtig wieder. Tukulti-Ninurta bleibt der große Gesetzgeber, ist aber mit Xerxes identisch [zu Tukulti-Ninurta s.u. 3d].

3b) Kyrus Darius Sargon

Bei unseren Identifizierungsvorschlägen dürfen wir nicht vergessen, daß bei den Achämeniden die Thronfolge keineswegs stets friedlich geklärt worden ist. Dies wird bereits recht früh zur Zeit Darius' I. deutlich. Er war zunächst nicht als Nachfolger vorgesehen. Folgen wir der talmudischen Überlieferung [s. Günther 16], so war er bereits zur Zeit des Kyrus ein bedeutender Heerführer. Nachfolger des Kyrus wurde jedoch Kambyses. Dessen Nachfolger sollte sein Bruder Smerdis werden. Darius ließ später verbreiten, daß Smerdis von Kambyses vor dessen Zug nach Ägypten umgebracht worden sei. Ein Magier namens Gaumata habe sich auf den Thron Babylons gesetzt. Diesen Magier müsse er bekämpfen.

Bereits 1993 habe ich die Richtigkeit dieser Behauptungen bezweifelt [Radke 9, m.w.N.]. In jedem Fall kam die Ermordung des Smerdis durch wen

auch immer dem Darius sehr gelegen. Jetzt war er der "Sargon", der legitime König, und auch ein Kyros, ein von maßgeblichen (um nicht zu sagen "Kur"-)Fürsten Auserkorener. Ich halte es für denkbar, daß sich manche Inschriften eines Sargon auf den "legitimen König" Darius beziehen. Der legendäre Sargon paßt mehr auf den ersten "legitimen König", den von den Mart(du) gekürten Kyros, welchen ich oben als Kambyses (I.) bezeichnet habe. In einer in Babylon gefundenen keilschriftlichen Titulatur bezeichnet sich Kyros II. selbst als ein "legitimer König" [s. Zeller 1993b, 29f]. Das Ende Kyros' II., der fern der Heimat unbestattet auf dem Schlachtfeld verbleibt, paßt wiederum auch zum "tragischen Ende" [so Labat 59] des historischen Sargon.

Bei Sargon müssen wir in jedem Fall beachten, daß es sich auch nur um einen Titel handelt, der von mehreren Personen gerade in Krisenzeiten in Anspruch genommen worden sein kann [s.o. 3a]. Heinsohn macht uns darauf aufmerksam, daß ein Flaschentyp, welcher in die Zeit Sargons II. (721-705) eingeordnet wird, einem Typ entspricht, der erst im -4. Jh. auftaucht [Heinsohn 1996, 70f]. Selbst Heinsohn ordnet aber einen Sargon lediglich im -5. Jh. ein (= Artaxerxes I.). Es muß einer kritischen Überprüfung vorbehalten bleiben, welche Taten welchem "Sargon" zuzuschreiben sind [zum Problem Sargon und Sanherib s.u. 3e].

Die von Günther [16] zwischen Darius und Kyros festgestellten Ähnlichkeiten sprechen dafür, daß Darius an manchen Taten des Kyros maßgeblichen Anteil hatte oder sie später für sich in Anspruch nahm. Möglicherweise verschwommen diese Personen zu einer Einheit, deren Taten spätere Historikern nicht mehr voneinander trennen konnten.

3c) Darius Xerxes Artaxerxes

Folgen wir weiter der jüdischen Überlieferung, ist Artaxerxes wie Kyros lediglich ein Beiname des Darius [Soloweitschik; bei Günther 16]. Auch diesbezüglich hat Günther Ähnlichkeiten bereits festgestellt [Günther 16]. Die Ähnlichkeiten sind offensichtlich auch bildlich so stark, daß sie die modernen Wissenschaftler zu "Verwechslungen" verleiten können. So teilt Heinsohn beiläufig mit, daß ein heute für Artaxerxes I. gehaltenes Abbild auch schon einmal für Darius I. gehalten worden ist [Heinsohn 1996, 175]. Es sollte nachgefragt werden, welche Gesichtspunkte für diesen späteren Meinungswechsel ausschlaggebend waren.

Auch die Unterscheidung zwischen Xerxes I. und Artaxerxes I. scheint schwer möglich zu sein. Der biblische Ahasverus (Aschachwerosch) wird in

der Septuaginta (zu Esther) und bei Josephus stets mit Artaxerxes wiedergegeben [so Günther 15, m.w.N.]. Günther möchte darum auch Ahasverus mit Artaxerxes gleichsetzen. Illig hingegen folgt der herrschenden Meinung, nach der der biblische Ahasverus mit Xerxes identisch sei [Illig 1993, 52; s.a. Winzeler 1993, 35].

Der Widerspruch löst sich auf, wenn Darius = Artaxerxes auch als Xerxes bekannt war. Dann können wir auch erklären, warum es der Wissenschaft so schwer fällt, Darius und Xerxes auseinanderzuhalten [hierzu Radke 8]: Der eine Darius ist als Kyros II. in die Geschichte eingegangen, der andere als Darius, auch genannt (Arta-)Xerxes. Ich habe zwar 1993 ausgeschlossen, daß Darius I. sich später Xerxes nennt. Die Möglichkeit ist aber dann gegeben, wenn Kyros II. auch als Darius bekannt war. In diesem Fall können auf den Darstellungen Kyros II. Darius (in diesem Fall der Erste) als Vater und Darius I. (in diesem Fall der Zweite) Xerxes als Sohn erscheinen. Vater und Sohn ist dabei nicht unbedingt als leibliche Abstammung zu deuten.

Auch von dem assyrischen Herrscher Assurnasirpal (Aschurnasirpal) ist eine Darstellung überliefert, die einen nahezu gleichrangigen Würdenträger neben ihm zeigt [s. Heinsohn 1996, 200]. Diese wird heute als König mit Kronprinz gedeutet. Kann dies aber nicht auch auf eine Doppelregentschaft hinweisen? Oder haben Darstellungen dieser Art antike Autoren als Doppelregentschaft ausgelegt (vgl. die Bemerkung von Josephus: "Kyros, daneben Darius, der Meder" [bei Illig 1993, 53])?

Ein anderer Lösungsweg scheint sich anzutun, wenn man als Erklärung für den Namen Kyaxares Kyros mit Xerxes - allerdings ohne Quellenangabe - in Verbindung setzt [Riemer 1989b, 50, Fußn. 1]: Kyros Xerxes im Unterschied zu Kyros Darius? Das deutet an, daß sowohl Xerxes als auch Darius den Titel oder Namen Kyros geführt haben, ohne aber miteinander identisch zu sein. Hier bleibt noch weiter nachzuforschen.

3d) Tukulti-apil-Esarra (Tiglatpileser) und Tukulti-Ninurta

Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß die Regierungstätigkeit Darius' I. Ähnlichkeiten mit assyrischen Herrschern namens Tukulti-apil-Esarra aufweist [Radke 8]. Dabei stand ich auch vor dem Problem, wie die unterschiedlichen Identifizierungen zwischen Heinsohn und Zeller zu vereinbaren sind [s.a. oben 2a und 3a]. Als Lösung bot ich an, Darius (I.) als Tukulti-apil-Esarra zu identifizieren, Xerxes als Tukulti-Ninurta [Radke 10]. Diesen Vorschlag kann ich nunmehr ergänzen, indem Kyros II. Darius als Tukulti-

apil-Esarra auftritt und Darius I. Xerxes als Tukulti-Ninurta. Das zeitgleiche Auftreten erklärt die Unterschiede, die zwischen Tukulti-apil-Esarra und Tukulti-Ninurta auf der einen Seite bestehen, aber auch die Verwechslungsgefahr zwischen Darius (Kyrus II.) und Xerxes (Darius I.).

Als wäre es der Verwirrung nicht schon genug: Tukulti-apil-Esarra bedeutet "mein Vertrauen ist der Sohn Esarras". Nun ist der Sohn des Esarra niemand anderes als Ninurta. Aus diesem Grund hat Tukulti-apil-Esarra die gleiche Bedeutung wie Tukulti-Ninurta. Weil aber von den Herrschern dieses Namens unterschiedliche Taten und Schicksale überliefert worden sind, trennt die Wissenschaft die Personen scharf voneinander [Weissbach, Sp. 958]. Es bleibt jedoch weiter nachzuforschen, wieweit die Schandtaten, die Darius Xerxes Tukulti-Ninurta beging, dem guten Kyrus Darius Tukulti-apil-Esarra zurechenbar sind.

Archäologisch ist Tukulti-apil-Esarra mit Sicherheit vor Esarhaddon einzuordnen [s.a. Zeller 1993b, 34]. Er steht in zeitlicher Nähe zu Sargon II., Sanherib und Salmanassar "IV." = ?III. Mit Sargon II. geht die Ähnlichkeit soweit, daß sie nur schwer auseinanderzuhalten sind [Zeller 1997, 106].

Wenn Kyrus II. als Tukulti-apil-Esarra und Darius I. als (den historischen, nicht den legendären) Sargon identifiziert werden können, können wir sogar - auch das soll gelegentlich vorkommen - der herrschenden Meinung folgen. Zwischen Tukulti-apil-Esarra III. und Sargon schiebt die Wissenschaft einen Salmanassar V. ein. Wir erinnern uns: Laut Heinsohn gilt Kyrus II. = Adad-Nirari I., Kambyses II. = Salmanassar I. und Darius I. = Tukulti-Ninurta. Da sich Darius als legitimen König, nämlich als Sargon sieht, hat er allen Grund, über das Regime seines Vorgängers, eines "Lügenkönigs", zu wettern [s. Radke 11]. Doch ist sein Vorgänger nicht als Salmanassar überliefert, sondern als der Magier Gaumata (Smerdis).

Der alttestamentarische Bericht [2. Kön. 17:3-6] und die assyrischen Quellen können jedoch in Übereinstimmung gebracht werden, wenn tatsächlich Salmanassar Kambyses für die Zerstörung Israels verantwortlich zu machen ist. In diesem Fall hat die moderne Wissenschaft zu Recht zwischen Tukulti-apil-Esarra (gleichgesetzt mit Kyros II.) und Sargon (gleichgesetzt mit Darius I.) einen Salmanassar (= Kambyses!, damit auch Salmanassar I. = V.) eingeschoben. Der von Heinsohn erhobene Vorwurf einer Quellenfälschung [Heinsohn 1996, 70] ist also zu hart, auch wenn die modernen Historiker ganz andere Motive hatten.

Zeller hat bemerkt, daß Tukulti-apil-Esarra am Ende der aus der sargonidischen Zeit stammenden Königsliste steht. Er schlägt vor, ihn mit Darius

II. gleichzusetzen [Zeller 1997, 96]. Da Zeller die Identifikation Darius II. mit Sanherib übernimmt, hat dies zur Folge, daß Tiglatpileser gleichfalls zum Doppelgänger Sanheribs wird. Auch Zeller sieht also diese drei Herrscher in einem engen Zusammenhang und befürwortet deren Identität. Im Gegensatz zu der hier vertretenen Auffassung setzt er Tukulti-apil-Esarra ans Ende des Perserreiches: Unter Darius II. als "letztem echten Perserherrscher" [Zeller 1997, 96] geht das Reich unter. Hierzu werde ich noch Stellung nehmen.

3e) Sargon Sanherib Salmanassar

Wir haben gesehen, daß zwei Könige Anlaß genug gehabt haben, sich als Sargon, als den legitimen König zu bezeichnen: Cyrus II., weil er vielleicht zum ersten Mal in der Geschichte von allen Mart(d)u-Fürsten als Oberhaupt anerkannt worden ist, und ebenso Darius I., weil er anfangs Schwierigkeiten hatte, seine Macht durchzusetzen. Ich unterscheide darum zwischen einem legendären Sargon und einem historischen Sargon. Auf Cyrus passen die Legende über Aussetzung und Errettung [so auch Günther 16] und auch Teile des historischen Sargons. Auf den "legitimen König" Darius Xerxes passen insbesondere die Berichte über die Machtergreifung Sargons II., welche die herrschende Meinung um -722 einordnet.

Den Sargon Darius Xerxes Tukulti-Ninurta möchte ich aber auch als Sanherib identifizieren. Ich stütze mich dabei abermals auf die von Günther wiedergegebene jüdische Überlieferung. Danach trug Sanherib mehrere Beinamen, darunter Sargon, Salmanassar (Schalmaneser) und Tiglatpileser (Tukulti-apil-Esarra) [s. Günther 14]. Die Austauschbarkeit zwischen apil-Esarra und Ninurta ist bereits festgestellt worden. Ich halte es für möglich, daß jüdische Autoren den im Alten Testament geläufigeren Namen gewählt haben.

Gegen eine Identifizierung Sargons II. mit Sanherib hat Zeller eingewandt, daß bei Sanherib ein weiterentwickelter Kunststil festzustellen sei. Eine Gleichsetzung sei daher "ziemlich sicher auszuschließen" [Zeller 1993b, 29]. Doch er gibt auch zu Bedenken, daß der Titel Sargon von jedem Herrscher geführt werden könne [ebd.; s.o. 3b]. Demzufolge spricht nichts dagegen, in Sanherib auch einen Sargon (wenn auch nicht "den" Sargon II.) zu sehen. Was den Kunststil anbetrifft, können die nicht so weit entwickelten Werke von einem der Vorgänger Sanheribs, möglicherweise vom Sargon Cyrus II., in Auftrag gegeben worden sein.

Zeller wollte zunächst Salmanassar III. mit Sargon II. identifizieren [Zeller 1993b, 24, 29; s.a. Heinsohn 1996, 34], rückte aber später [Zeller 1995, 412; 1997, 94] davon ab. Archäologisch sei diese Gleichsetzung zwar möglich, doch die unterschiedliche Religionspolitik widerspreche ihr [Zeller 1995, 412f; 1997, 100]. Letzteres Argument ist jedoch nicht stichhaltig. Die Geschichte lehrt uns, daß sich sogar mächtige Herrscher zu einem anderen Glauben bekehren ließen: aus einem Saulus wurde oft ein Paulus. Bestes Beispiel ist Amenophis IV., der als Echnaton mit den Traditionen brach [vgl. aber Riemer 1989b, 44]. Aus Heiden wurden Christen, aus "ketzerischen" Arianern Katholiken. So erkennt Winzeler eine Wandlung des Ischtar-Venus-Anbeters Nebukadnezar zum Nabu-Merkur-Verehrer [Winzeler 1995, 127].

Probleme ergeben sich bei einer Gleichsetzung Salmanassar III. mit Sargon II. darin, daß deren Schicksal unterschiedlich überliefert worden ist. Das Ende Salmanassars III. war von einem langjährigen Aufstand seines Sohnes Assur-dan-apli überschattet, den der greise König nicht mehr niederringen konnte [Labat 37, 39]. Dies spricht mehr für eine Identifizierung mit Sanherib Tukulti-Ninurta Xerxes. Sargon II. hingegen war unangefochten bis zum Schluß und hinterließ seinem Sohn ein "scheinbar gut gefestigtes Reich" [so Labat 68].

Nach Heinsohn ist Salmanassar = Kambyses zwischen Kyros = Adad-Nirari und Darius = Tukulti-Ninurta einzuordnen. Damit ist Salmanassar zeitgleich, aber nicht identisch sowohl mit dem "legitimen König" Kyros als auch mit dem ebenso "legitimen König" Darius. Ich folge Heinsohn darin, daß der Ägypteneroberer Kambyses mit Salmanassar "I." identisch ist, und halte es nicht für ausgeschlossen, daß Kambyses auch Sargon als Titel getragen hat. Auch Winzeler hat für Kambyses den Ägypteneroberer Sargon in Betracht gezogen [Winzeler 1993, 35].

Kambyses kann in jedem Fall der "Salamaiatis" (= Salmanassar) der Amarnabriefe sein. Den Beinamen Salmanassar hat aber auch nach der jüdischen Überlieferung Sanherib alias Darius Xerxes Tukulti-Ninurta getragen. Es bleibt zu prüfen, wieweit eine Identität mit Salmanassar III. vorliegt. Für eine Identität spricht, daß für beide eine lange Regierungszeit überliefert ist. Diese ist zu Beginn mit großen militärischen Erfolgen bestückt, wird aber zum Schluß durch einen Aufstand eines Sohnes überschattet. Der Name des Sohnes Salmanassars, Assur-dan-apli, erscheint mir bemerkenswert. Ich werde hierauf noch eingehen [s.u. 3f].

Salmanassar III. wurde von Heinsohn auch mit Nebukadnezar II. in Verbindung gebracht [Heinsohn 1987, 6, Fußn.]. Beide bezeichnen sich als

"König von Hatti", beide bauten in Assur. In der Nebukadnezarschicht wurde jedoch der große Palast des Salmanassars III. gefunden. Unter dem Namen Nebukadnezar trat aber auch wenigstens ein Gegenspieler des Darius auf. Heinsohn identifiziert diesen mit Nebukadnezar I. aus der IV. Dynastie von Isin [Heinsohn 1989a, 18].

Heinsohn und Zeller sehen nunmehr in Salmanassar III. einen Doppelgänger von Artaxerxes I. [Heinsohn 1996, 34; Zeller 1997, 104]. Dieser wird als Nachfolger Xerxes' I. geführt. Wer auch immer letztlich als Salmanassar III. zu identifizieren ist, er steht jedenfalls in zeitlicher Nähe zu Salmanassar I., Nebukadnezar II. und Darius Xerxes. Ich möchte als geeigneten Kandidaten auch Assurbanipal = Artaxerxes III. in Betracht ziehen. Darauf werde ich sogleich eingehen.

3f) Darius I., Darius II. und Esarhaddon

Heinsohn hat nicht erklärt, warum er - obwohl er in seinem Printout von den "frühen" Achämeniden spricht - in seinem grundlegenden späteren Werk die "späten" Achämeniden mit den Sargoniden gleichsetzt. Hier zeigt sich meines Erachtens deutlich der Gegensatz zwischen der herrschenden langen Chronologie und der jüdischen. Heinsohn folgt der langen Chronologie und zäumt das Pferd von hinten auf. Dann kommt es zu einer Lücke vor Darius II., den Heinsohn in seinem Buch in der ersten Auflage noch ausgeklammert hat.

Ich selbst habe 1993 versucht, mit meinem Identifizierungsversuch gewissermaßen diese Lücke zu überbrücken. Wenn Darius I. (522-486) nur mit Tukulti-Ninurta I. und Darius II. (424-404) nur mit Sanherib gleichzusetzen ist, bleibt zwischen ihnen ein Zeitraum von zwei Generationen auszufüllen [s. Tabelle S. 435]. Es müssen entsprechende Pendants für Xerxes I. (485-465) und Artaxerxes I. (465-424) gesucht werden. Setzen wir jedoch wie oben geschildert entsprechend der jüdischen Chronologie Darius I. mit Xerxes I., Artaxerxes I. und Sanherib gleich, bleibt zu klären, ob eine Identität Darius I. mit Darius II. möglich ist.

Heinsohn hat die Beobachtung gemacht, daß selbst einem Ausnahmegelehrten wie Benno Landsberger eine Verwechslung des Esarhaddon mit dem mittellassyrischen Assur-aha-iddina (Assuridan) II. unterlaufen ist [Heinsohn 1989, 3]. Dieser war Nachfolger eines Tukulti-apil-Esarra (Tiglatpileser) II., der so gut wie unbekannt geblieben ist. Nach der von Günther [14] wiedergegebenen jüdischen Überlieferung, die Sanherib auch unter dem Beinamen Tiglatpileser kennt, müssen wir fordern, daß auf diesen ein Esarhaddon /

Assurdan folgt. Wir haben bereits erkannt, daß Ninurta sowohl mit seinem eigenen Namen als auch als "Sohn des", also "apil" Esarra bezeichnet werden kann [s.o. 3d]. Wegen dieser Ähnlichkeiten kann ein Tukulti-apil-Esarra daher auch als ein Tukulti-Ninurta überliefert worden sein.

Auch nach Zeller ist eine Identifikation Darius I. mit Darius II. durchaus möglich. Er kommt im Ergebnis zu einer ähnlichen Auffassung wie ich, obwohl er sich bisher nicht dafür ausgesprochen hat. Dies ergibt sich aus einem Vergleich der von ihm aufgestellten Herrschertabellen. Zunächst listet er die Assyrer von Sanherib bis zum Eroberer Nabupolassar auf und stellt ihnen die Perser von Darius II. bis Alexander den Großen sowie die Seleukiden Seleukos II. bis Alexander Balas gegenüber [Zeller 1997, 101]. Er kommt zu dem Schluß, daß diese Herrscherfolge "möglicherweise verdreifacht worden" sei [Zeller 1997, 102]. Im gleichen Atemzug hält er aber bereits fest, daß sich Seleukos II. mit dem I., Antiochos III. mit dem I., Seleukos IV. mit einem Mitregenten gleichen Namens sowie Antiochos IV. mit dem II. "formal entsprechen" [Zeller 1997, 101, vgl. auch seine Tabelle auf 102]. Dies ist bereits eine Vervielfachung. Die Regenten Seleukos I. bis Antiochos II. bezeichnet er nur wenig später als "Pseudo-Makedonen" genau wie Philipp II. und Alexander d. Gr. [Zeller 1997, 104]. Er stellt ihnen gegenüber die "echten Perser" Kyros II. bis Artaxerxes I. sowie deren von Heinsohn und ihm gefundenen Identitäten (Mittelassyrier, Assurnasirpal II. und Salmanassar III.). Aufgrund der "formellen Entsprechungen" füge ich beide Tabellen zusammen. Dies ergibt eine Versechsfachung ein und derselben Dynastie:

Frühe Perser	= Mittelassyrier	= Pseudo-Makedon.	= Seleukiden	= Späte Perser	= Sargoniden
Kyros II.	Adad-nirari	Philipp II.			
Kambyses	Salmanassar	Alexander			
Darius I.	Tuk.-Nin.	Seleukos I.	= II.	Darius II.	Sanherib
Xerxes I.	Assurnasirpal	Antiochos I.	= III.	Artaxerxes II.	Esarhaddon
Artax. I.	Salmanassar III.	Antiochos II.	= IV.	Artaxerxes III.	Assurbanipal

Nach der oben vorgenommenen Zusammenstellung ergibt sich, daß Salmanassar III. am Schluß der Liste steht. Dies spricht für eine Identität mit Artaxerxes III., den ich als den letzten echten Achämeniden sehe. Dieser wurde bereits von Heinsohn mit Assurbanipal gleichgesetzt. Die Situation gegen Ende seiner Regierung ähnelt auch dem Ende Salmanassars: es

kommt zu einer Rebellion gegen die Königsmacht. Das Ende Assurbanipals ist aus den sargonidischen Quellen nicht rekonstruierbar und gilt deshalb als dunkel [so Heinson 1996, 96]. Bei seinem Verschwinden spielte aber sein oberster Hofeunuch Sin-Shumu-Lishir eine entscheidende Rolle [Heinson 1996, 97]. Dies entspricht dem Ende der Regierung Artaxerxes III., der "vermutlich" vergiftet worden ist. Dabei gilt sein oberster Hofeunuch Bagoß als machtvoller Gegenspieler [ebd.].

Das Ende Salmanassars III. ist genauso unklar. Er gilt gewissermaßen als Leidtragender eines Generationskonfliktes. Assur-dan-apli hieß der Sohn Salmanassars, der gegen diesen zum Schluß rebelliert haben soll [Labat 37]. Dieser Name erinnert aber auch an Assurdan-Esarhaddon. Esarhaddons Vater ist keines natürlichen Todes gestorben [vgl. aber Heinson 1996, 84]. Die späteren Quellen sprechen "einmütig" von Vaternord [Labat 76]. Esarhaddon tritt jedoch als Sieger aus dem Kampf gegen seine Brüder hervor, während Assur-dan-apli als Besiegter in die Geschichte eingegangen ist. Als Nachfolger Salmanassars III. wird Schamschi-Adad V. geführt.

Die Rekonstruktion wird dadurch nicht vereinfacht, weil auch Xerxes I. gegen Ende seiner Regierung "mehr und mehr in Ausschweifungen und Haremsintrigen versank" und das Opfer einer Palastrevolution geworden ist [Duchesne-Guillemain 1432]. Ein Hofeunuch kommt also auch bei Xerxes I. als Drahtzieher einer Verschwörung in Betracht. Fraglich ist, wieweit diese Berichte untereinander vermischt worden sind und wer die Ereignisse der einen oder anderen Person zugeordnet hat. Es bleibt noch zu prüfen, wer tatsächlich als Salmanassar III. in die Geschichte eingegangen ist und welche Umstände schließlich das Ende seiner Regierung bewirkten.

Es spricht hiernach nichts dagegen, Darius I. Xerxes (nicht zu verwechseln mit Kyros II. Darius Kambyses) alias Tukulti-Ninurta, Vater des Artaxerxes (I.), mit Darius II. alias Tukulti-apil-Esarra (II.), Vater des Assur-aha-iddina (II.) = Esarhaddon = Artaxerxes (II.), gleichzusetzen. Mit dieser Gleichsetzung kann Darius II. weiterhin mit Sanherib identisch sein, ohne daß dies ein Widerspruch zu den oben getätigten Feststellungen ist. Es erklärt auch, warum Heinson zuerst von den "frühen", dann aber von den "späten" Achämeniden spricht. Tatsächlich gibt es nur "die" Achämeniden, wie ich sogleich zeigen möchte.

3g) Kürzungen innerhalb der persischen Herrscherfolge

Gemäß der hier vorgeschlagenen Identität entfallen drei Generationen (Xerxes I., Artaxerxes I. und Darius II.), die nach der herrschenden

Chronologie für 82 Jahre (Tod Darius I. 486 bis Tod Darius II. 404) gut sind. Dies entspricht den "rund 80 Jahre(n)", die Illig zwischen -401 und -323 zu streichen gefordert hat [s. Illig 1995, 283]. Unterstützung findet Illig auch bei Zeller. Dieser hat jüngst [Zeller 1997 passim] die radikalste Verkürzung der Chronologie innerhalb unserer bisher aufgestellten Rekonstruktionen vorgenommen. Er erkennt Identitäten zwischen den späten Achämeniden, Sargoniden und den Seleukiden. Auf diese Weise setzt er z.B. Tukultiapil-Esarra III. mit Antigonos Monophthalmos und Sargon II. mit Demetrios Poliorketes gleich [Zeller 1997, 106].

Eine derartige Verjüngung der Sargoniden erscheint jedoch bedenklich: sie macht aus den späten Achämeniden und aus ihren von Heinsohn gefundenen assyrischen Pendants Seleukidenherrscher. Heinsohn selbst hat in mühevoller Kleinarbeit die Argumente zusammengetragen, die für eine Identität der Sargoniden mit den letzten Achämeniden sprechen. Die Ereignisse jener Zeit wurden uns dabei überwiegend von hellenistischen Autoren überliefert. Warum sollten aber diese Geschichtsschreiber die Taten den Achämeniden zuordnen, wenn es doch Zeller zufolge die Seleukiden gewesen sind? Fanden sie die Taten der Seleukiden so verächtlich, daß sie sie lieber den Barbaren zuschreiben wollten?

Die Sargoniden verbreiteten auf ihren Kriegszügen Angst und Schrecken. Besonders Sanherib schmückte seine Kriegsberichte mit Grausamkeiten aus. Leidtragende waren dabei vor allem die Zivilisten. Schwangeren wurden die Bäuche aufgeschlitzt, Gefangengenommene wurden gepfählt oder geblendet, zahlreiche Personen deportiert [s. z.B. für Babylons Schicksal Labat 74; für Lachisch Abb. bei Heinsohn 1993, 45]. Diese barbarischen Taten passen auch gut zu einem barbarischen persischen Großkönig wie Xerxes. Die Kriege der Seleukiden hingegen muten fast ritterlich an. Den Gefallenen werden sogar die Totenehren erwiesen [Grimal 47]. Es erscheint kaum möglich, diese unterschiedlichen Überlieferungen in Einklang zu bringen.

Zur Zeit des Hellenismus war das Griechische die Sprache der Herrschenden. "Griechisch zu verstehen, und es ein bißchen zu sprechen, scheint ein Mittel zu sein, um Zugang zu einer höheren Kultur zu erhalten; auf alle Fälle ist es ein Mittel, um sich überall zu verständigen" [Grimal 1967, 21]. Warum haben die Sargoniden, wenn sie Alter egi der Seleukiden sein sollen, nicht die griechische Schrift und Sprache benutzt? Wann setzte sich das Griechische als Hofsprache überhaupt durch?

Ebenso ist die Kunst zur Zeit der Sargoniden von der der Seleukidenzeit sehr verschieden. Von Sanherib sind zahlreiche Abbildungen überliefert [s.

z.B. Heinsohn 1993, 24]. Sie weisen Ähnlichkeiten mit perserzeitlichen auf. Setzt man wie Zeller Sanherib mit Seleukos I. Nikator gleich [Zeller 1997, 106], lassen sich Ähnlichkeiten im künstlerischen Ausdruck nur schwer finden. So zeigt die Büste, welche Seleukos I. Nikator darstellen soll [Abb. bei Grimal, 46], einen bartlosen, kurzgelockten, eben "klassisch-griechischen" Herrscher. Welchen Anlaß sollten die Seleukiden haben, sich einmal so und einmal so darstellen zu lassen?

Auch kulturell erscheint eine Identität zwischen Sargoniden und Seleukiden kaum wahrscheinlich. Die Sargoniden wie die barbarischen Perserkönige gelten als der Inbegriff orientalischer Despoten. Sie versinken in Haremsintrigen, gelten als blutrünstig und grausam, nichts Menschlich-Unmenschliches ist ihnen fremd. Die Herrscher der Seleukidenzeit hingegen haben zwar auch menschliche Schwächen, sie werden aber von den Griechen bewundert. Demetrios Poliorketes, der "Städtebelagerer", den Zeller als Sargon II. auserkoren hat [Zeller 1997, 106], wird zusammen mit seinem Vater gar als "Theoi Soteris" verehrt [Volkmann 1979a, 1464]. Auch Demetrios I., Sohn des Seleukos IV., trägt den Beinamen Soter [Volkmann 1979a, 1465]. Soter wird übersetzt mit Retter, Kultbeiname für Götter, die bei höchster Not helfen [Volkmann 1979d, 289; zur Verbindung zwischen Djoser und Soter s. Riemer 1989a, 40, 41, 47]. Die Seleukiden zeichnen sich in diesem Herrscherkult ebenso aus wie die Ptolemaier [ebd.]. Sollte ihnen diese Vergöttlichung zum "Weltenheiland" gelungen sein, obwohl sie lediglich als Alter egi der Sargoniden orientalische Despoten gewesen sind?

Nicht nur die Herrscher, sondern auch die Untertanen jener Zeit erscheinen zur Gänze gegensätzlich. Im Hellenismus, also auch bei den Seleukiden, gilt die Person als das "Maß aller Dinge" [Grimal 1965, 20]. Diese Autonomie der Persönlichkeit hätte sich aber unter einer Despotie schwerlich durchsetzen können. Erst im Hellenismus kann sich die Philosophie zur vollen Blüte entfalten. Mit ihr blühen auch andere Wissenschaften auf.

Im Ergebnis stimme ich mit Zeller dahingehend überein, daß die überlieferte Abfolge der persischen Großkönige zu lang ist. Ich halte aber an den Sargoniden als Herrscher über das persische Großreich fest. In dem Reichsgründer Kyrus möchte ich Sargon und in den ihm folgenden Herrschern die Sargoniden wiedererkennen. Ich unterscheide dabei nicht zwischen frühen und späten Achämeniden. Es gibt nur die einen Achämeniden, welche zu einem großen Teil mit den Sargoniden identisch sind.

Entscheidend ist dabei vor allem die Einordnung Tukulti-apil-Esarras III.: Ist er mit dem Reichsgründer zumindest zeitgleich, dann sind die

erkannten Gleichsetzungen möglich. Ist er hingegen in die Anfangsphase des Hellenismus einzuordnen und geht er den Sargoniden voran, dann müssen diese auch Alter egi der Seleukiden werden. Ein ähnliches Problem stellt sich Zeller mit dem Neubabylonier Nabonid. Auch dieser Herrscher steht gleichzeitig am Anfang und Ende der Perserzeit: "Der Zirkel ist geschlossen" [Zeller 1997, 113].

4. Funde und Legenden

4a) Numismatik und Stratigraphie

Das von mir gefundene Ergebnis hat weitreichende Konsequenzen: es ist nicht nur möglich, daß es überhaupt kein Alexanderreich gegeben hat. Auch ein Seleukidenreich erscheint mit einem Male fraglich. Dies deckt sich mit den Ergebnissen der Numismatik, die uns Martin mitgeteilt hat. Er zitiert Thomas Fischer, der die Münzen von Athen als "recht langweilig" bezeichnet: "Mit vier oder fünf Beispielen mag also die Entwicklung des Athener Vierdrachmenstücks vom sechsten bis zum ersten Jahrhundert v. Chr. hinreichend dokumentiert sein" [Fischer, bei Martin 265]. Illig selbst geht von 220 bis 240 Phantomjahren zwischen -420/-404 (Peloponnesischer Krieg) und -180 bzw. -30 aus, hält aber im Anschluß an Martin auch mehr "Schlupf" für möglich [Illig 1995, 280].

Wie steht es mit der Stratigraphie? Heinsohn formulierte das erste Gesetz einer archäologisch fundierten Geschichtsschreibung: Liegen zwei Ausgrabungsschichten ohne Hiatus übereinander, dann besteht eine unterbrechungslose historische Verbindung von der unteren zur oberen [Heinsohn 1996, 39]. Es ist schwer vorstellbar, daß selbst ein so mächtiger Herrscher wie Kyrus d. Gr. oder Darius sein eigenes Volk veranlassen kann, eine Besiedlungsstätte gänzlich aufzugeben. Deportationen fremder Völker sind ein beliebtes Mittel der Machthaber jener Zeit gewesen, aber wie soll ein Herrscher seinem eigenen Volk klarmachen, freiwillig einen Ort zu verlassen, der zur Blüte gelangt ist (und "nach Jahrhunderten" abermals gelangen wird)? Und vor allem: wie soll bewirkt werden, daß sich während dieser "Jahrhunderte" keine Menschenseele dort ansiedelt? Oder falls dies geschah, wer befahl diesen Siedlern, sämtlichen Müll samt Exkrementen fortzuschaffen, damit spätere Archäologen keine Spur von ihnen finden?

Ein Hiatus ist also nur dann ein Hiatus, wenn er archäologisch durch sterile Zwischenschichten nachweisbar ist. Andernfalls dürfen wir davon

ausgehen, daß dieser angebliche Hiatus nur der als falsch erkannten Lehrbuchchronologie geschuldet ist und die Besiedlung in Wirklichkeit kontinuierlich verlaufen ist.

Eine drastische Verkürzung der Zeitrechnung ist nur insoweit möglich, wie die ausgegrabenen Schichten dies gestatten. Die verschiedenen Generationen müssen einander nachgefolgt sein. Läßt sich diese Reihenfolge in den ausgegrabenen Schichten beweisen, so ist eine weitere Verkürzung unserer Chronologie nicht mehr möglich. Gestattet die Stratigraphie der einzelnen Fundstätten eine derartige, von mir soeben behauptete Verkürzung der Herrscherfolge bis in die Zeit der Seleukiden hinein?

Heinsohn hat in unserer Zeitschrift zahlreiche Ausgrabungsergebnisse veröffentlicht. Als Beispiel beziehe ich mich auf die gefundenen Schichten von Tell Beydar und Tell Hamadiyah/Chabur [Heinsohn 1995, 405-409]. In Tell Beydar beginnen die Schichten, die dem Hellenismus und der Partherzeit zugeschrieben werden, erst ab dem -2. Jh. Darunter soll sich eine "rätselhafte Lücke" vom -7. bis zum -2. Jh. befinden. Die nächste Siedlungsschicht ist diejenige der Assyrer ab dem -8./7. Jh. [Heinsohn 1995, 408]. Diese ist also sargonidenzeitlich: Im August -612 soll Ninive nach dreimonatiger Belagerung gefallen sein [Labat 97].

Besiedlungsgeschichte Tell Beydars (nach Heinsohn)

Hellenismus und Parther	ab -2. Jh.
Rätselhafte Lücke vom -7. bis ins -2. Jh.	
(1) Assyrer (= Sargoniden)	ab -8./7. Jh.
Rätselhafte Lücke vom -14. bis -8. Jh.	
(2) Urartäer / Hurriter der Mitanni(= Meder)zeit	ab -1500
Rätselhafte Lücke vom -23. bis -15. Jh.	
(3) Altakkader	ab -2350
Frühdynastische Bronzezeit	ab -3000

Setzt man nach Heinsohn die Sargoniden mit den späten Achämeniden gleich, bleibt immer noch eine Lücke zwischen dem Untergang des Perserreiches durch den anstürmenden Alexander (Schlacht bei Gaugamela 1. Oktober -331 [Bengtson 294]) und dem "-2. Jahrhundert", in welches die Schichten des Hellenismus und der Parther in Tell Beydar datiert werden. Nach Heinsohns Ansatz ist diese Lücke nicht zu erklären, seinem 1. stratigraphischen Gesetz zufolge dürfte sie nicht vorhanden sein.

Zeller hat die Sargoniden mit den Seleukiden ab Seleukos II. ("formal entsprechend" Seleukos I. [Zeller 1997, 101]) gleichgesetzt. Dies kann die Lücke, die nach Heinsohns Ansatz noch auftrat, schließen. Aber um welchen Preis? Gräbt man sich tiefer in die Geschichte Tell Beydars hinein, so soll vor den Assyern abermals eine "rätselhafte Lücke" vom -14. bis zum -8. Jh. auftauchen, bevor dann die Urartäer/Hurriter der Mitannizeit ab -1500 ihre Spuren hinterlassen haben [Heinsohn 1995, 408]. Diese Schichten sind Heinsohn folgend mederzeitlich. Das heißt aber, daß nicht einmal die Mittelassyren (= Alter egi der ersten persischen Großkönige) zu finden sind. Glauben wir Zeller, dann müssen wir folgern, daß Tell Beydar während der gesamten Perserzeit nicht besiedelt worden ist. Diese Annahme verstößt gegen das 1. stratigraphische Gesetz: auch sie muß eine "rätselhafte Lücke" dort sehen, wo keine ist. Der einzige Ausweg bestünde darin, dem Perserreich nicht nur seine Weltreichsdimension, sondern überhaupt die historische Existenz abzustreiten [vgl. Sancisi-Weerdenburg, bei Heinsohn 1996, 13]. Nachdem Zeller aber (noch?) im Anschluß an Heinsohn an die frühen Achämeniden und ihren mittelassyrischen Pendanten festhält [Zeller 1997, 93], darf man auf seine Lösung gespannt sein.

Der von mir soeben vorgestellte Ansatz schließt die Lücken und geht somit mit dem 1. stratigraphischen Gesetz vollständig konform: der Hellenismus begann (in Tell Beydar) tatsächlich erst im -2. Jh. Möglicherweise hat er unter Demetrios I. Soter, Sohn des Seleukos IV., König von Syrien -162 bis -150 [Volkman 1979a, 1465], seine frühesten Spuren hinterlassen. Demetrios war längere Zeit als Geisel in Rom und hat vielleicht von dort die Griechenbegeisterung mitgenommen. Er ist bereits von Zeller mit Darius III. gleichgesetzt worden [Zeller 1997, 101ff]. Die Achämeniden bleiben mit der herrschenden Meinung die Vorgänger der Seleukiden und behalten über die Sargoniden ihre Schichten in Tell Beydar bei. Sie sind teilweise auch mit den Mittelassyren identisch, deren Spuren dort nicht gefunden werden konnten. Insgesamt spricht die Fundsituation für eine Verkürzung der Achämenidenreihe.

Wie deckt sich dieses Ergebnis mit der Stratigraphie von Tell Hamadiyah / Chabur (s.S. 455)? Hier beginnt der Hellenismus bereits ab -300. Dafür haben in den rund acht Jahrhunderten zuvor weder Achämeniden noch Sargoniden noch sonst irgendwelche assyrischen Herrscher ihre Spuren hinterlassen. Diese Lücke ist archäologisch nicht nachvollziehbar. Aber auch Heinsohn bleibt dem 1. stratigraphischen Gesetz nicht treu: er muß zwischen den Mittelassyren (= frühe Achämeniden bis Darius I.) und dem Hellenismus eine Lücke postulieren. Identifizieren wir nach Zeller die

Stratigraphie von Tell Hamadiyah / Chabur [s. Heinsohn 1995, 406]

Hellenismus	ab - 300
Rätselhafte Lücke ab ca. -1100 bis -300	
(1) Mittelassyrier	ab -1350
(2) Mitanni / Urartäer (=Meder)	ab -1500
Rätselhafte Lücke ab ca. -2200 bis -1500	
(3) Alttakkader	ab -2350
(4) Frühdynastische Zeit	

Sargoniden mit den Seleukiden ab Seleukos II., wird klar, warum der Hellenismus hier bereits früher als in Tell Beydar nachweisbar ist: die sargonidenzeitliche Schichten sind bereits den hellenistischen zugeordnet worden. Doch auch Zellers Ansatz muß mit einer unbefriedigenden Lücke auskommen: Zwischen den Mittelassyriern und den Sargoniden müßten sich nach der von ihm befürworteten Chronologie zumindest noch Schichten aus der Zeit Assurnasirpals II. und Salmanassars III. nachweisen lassen.

Erst wenn die mittelassyrischen Schichten nahtlos in die sargonidenzeitlichen übergehen, schließen sich die archäologisch nicht nachweisbaren Lücken. Dies ist nach meinem Ansatz zu fordern: der letzte mittelassyrische Herrscher Tukulti-Ninurta steht als Darius I. gleich II. gleich Sanherib in der Sargonidenzeit. Zeller zufolge tauchen diese letzten Achämeniden in der Geschichtsschreibung auch als Seleukiden auf. Ich möchte auch an das Beispiel der Sassaniden erinnern. Auch hier dienten späteren Autoren die Ereignisse der Spätzeit unter den Achämeniden als Vorbilder [Frye; bei Zeller 1993a, 87].

Tell Beydar und Tell Hamadiyah stehen hier beispielhaft dafür, daß die in Vorderasien ausgegrabenen Schichten dahingehend überprüft werden müssen, ob die Besiedlung tatsächlich so lückenhaft gewesen ist, wie uns die Historiker glauben machen wollen. Dabei muß auch gefragt werden, wann der Hellenismus in diesem Raum unabhängig von der Alexanderlegende nur anhand der Funde nachweisbar ist. Interessant scheint auch ein Blick ans andere Ende der griechischen Welt zu sein: Italien. Illig bemerkte, daß der Hellenismus in Pompeji erst um -200 einsetzte [Illig 1995, 270]. Dies braucht nach Zellers Forschungen nicht mehr zu verwundern. Der Hellenismus kommt in Pompeji nicht "130 Jahre später als andernorts" [ebd.], sondern genauso zeitig wie in Vorderasien - vielleicht sogar noch etwas früher.

Dieses stratigraphische Ergebnis wird durch die von Martin durchgeführte numismatische Beweisführung unterstützt. Ähnlich wie in Athen erscheinen in Rom über mehr als zweihundert Jahren wichtige Republik-Münzbilder nahezu unverändert. Martin zieht anhand einer Vielzahl von Beispielen den Schluß, daß die Prägungszeit (angeblich -290/280/269 bis -44/40) "auf wenige Jahrzehnte [...], wahrscheinlich auf vier bis maximal sechs" [so Martin 263; s.a. Illig 1993, 271] zusammenschumpfen kann.

Auch die römische Geschichtsschreibung läßt diese Kürzungen zu. Gisela Albrecht untersuchte Livius' Geschichtswerk ab urbe condita I-X und gelangte zu dem Schluß, daß "ca. 140, 150 Jahre 'Phantomzeit'" zwischen ca. -450/440 und -300 gestrichen werden können [Albrecht 242]. Ihr folgt auch Illig, wobei er unter Hinweis auf die Fundarmut Italiens zwischen -425 und -50 bezweifelt, daß "ab -300 der Wahrheitsgehalt der Überlieferungen rapide" ansteige [Illig 1995, 269].

Es bleibt festzuhalten: Numismatik und Stratigraphie erfordern, daß mindestens zweihundert Jahre aus unserer Geschichte gestrichen werden müssen. Die in Beydar und Chabur vorgenommenen Ausgrabungen unterstützen die von mir vorgenommenen Streichungen innerhalb der Achämenidenreihe und belegen, daß der Hellenismus um ca. 130 Jahre später einsetzt als bisher angenommen (ob dies auch für andere Fundstätten gilt, muß noch überprüft werden). Sie stehen im Einklang mit dem 1. stratigraphischen Gesetz. Jeder andere Ansatz muß archäologisch nicht nachweisbare Lücken erklären.

4b) Synchronistische Geschichte, Perserkriege

Sind die Kürzungen innerhalb der Achämenidenfolge auch mit den gefundenen Textdokumenten vereinbar? Zu prüfen ist dabei nicht nur, ob die Geschichte der Beziehungen zwischen den griechischen Staäten und dem Perserreich diese Kürzungen zulassen. Da wir die Achämeniden nach wie vor getreu Heinsohn mit den Mittelassyern bzw. Sargoniden gleichsetzen, müssen auch die Beziehungen zwischen Assyrern und ihren Nachbarn in Einklang gebracht werden können.

In Assurbanipals Keilschriftarchiv in Ninive wurde ein umfangreiches Dokument gefunden, welches als die sog. Synchronistische Geschichte von Assur und Babylon für unsere Geschichtsschreibung große Bedeutung hat [Pettinato 201-204; Zeller 1994, 25]. Assurbanipal ist der letzte "große" Artaxerxes, von Heinsohn [1996, passim] mit Artaxerxes III. gleichgesetzt. Das

Dokument soll aber unter Adad-nirari III. entstanden sein [Pettinato 201]. Er ist der letzte dort erwähnte assyrische König. Zeller setzte ihn bekanntlich mit Kyrus d. J. gleich, den er noch vor Darius II. Ochus einordnet [so in der Tabelle bei Zeller 1997, 93; vgl. aber 1997, 109; 1994, 18]. Seiner Tabelle zufolge müßte der Text zwei Generationen (Darius II. = Sanherib, Artaxerxes II. = Esarhaddon) bis zur Zeit Artaxerxes III. = Assurbanipal überdauern haben.

Mir ist nicht klar geworden, warum Zeller Kyrus d. J. in seiner neuesten Tabelle vor Darius II. einordnet. Er gilt allgemein als Sohn Darius' II. und der Parysatis und ist als der Gegenspieler Artaxerxes' II. [Volkman 1979b, 419f; vgl. Zeller 1997, 109] bekannt. Egal, ob er nun vor oder nach Darius II. eingeordnet wird, es bleibt eine unbefriedigende Lücke bis zur Zeit Artaxerxes III. = Assurbanipal. Außerdem unternahm Kyrus d. J. vergeblich den Versuch, seinen Vater zu stürzen: warum sollte Assurbanipal dessen Andenken wahren, der seinen Vorfahren - und damit auch ihn selbst - um den Thron bringen wollte?

Nach meiner Rekonstruktion kann Salmanassar III. in die Zeit Assurbanipals rücken [s.o. 3f]. Adad-nirari III. wird als sein zweiter Nachfolger geführt, er hätte also nach Assurbanipal gelebt. Dies erklärt auch, warum er am Schluß der in der Bibliothek gefundenen Geschichte steht. Es bleibt noch fraglich, ob die in diesem Werk erwähnten assyrischen Herrscher die persischen Großkönige sind oder lediglich Angehörige des Königshauses, welche die Satrapie Assyrien verwalteten.

Das großsyrische Propagandawerk erläutert die Beziehungen zwischen Assyrien und Babylonien unter ihren einzelnen Herrschern. Es soll "rund 700 Jahre Geschichte" umfassen [Pettinato 201]. Das folgt nicht aus dem Text. Die Historiker gewinnen ihre Erkenntnis daraus, daß sie die im Dokument erwähnten Herrschernamen mit denen der Königslisten vergleichen. Dabei werden die bereits als mehr oder weniger sicher erkannten Regierungszeiten der einzelnen Herrscher übernommen. Es werden jedoch nur wenige aus den Listen bekannte Könige erwähnt. Niemand hat sich bisher gefragt, warum die Geschichte über sieben Jahrhunderte hinweg nur kaleidoskopartig überliefert wird.

Die Ereignisse sollten in einer chronologischen Folge, beginnend mit den ältesten Überlieferungen, aufgelistet sein. Doch die ersten beiden Königspaare erscheinen in umgekehrter Reihenfolge. Assur-bel-nischeschu wird herkömmlich -1416 bis -1408 datiert [Pettinato 295] und regierte folglich nach dem als zweiten König genannten Puzur-Assur III. [Pettinato 202]. Wann dieser genau regiert hat, ist unter den Historikern eine "sehr verwor-

rene Frage" [so Cassin 17, Fußn. 5, 341]. Pettinato nennt mit bewundernswerter Sicherheit -1468 bis -1455 [Pettinato 295], Cassin bleibt vage um -1540 [Cassin 17]. Gleichwohl sei der Synchronismus sehr wertvoll, erlaube er es doch, "die Regierungszeit Burnaburias' I. mit etwas größerer Genauigkeit zu bestimmen" [ebd.]. Welchen Wert haben aber diese Listen, wenn die Daten derart schwanken?

Die jüngeren, in der synchronistischen Geschichte erwähnten Vorkommnisse scheinen zwar sicherer zu sein. Zeller aber stellte bereits fest, daß es für drei Adad-narari keine archäologischen Belege gebe [Zeller 1994, 31]. Er plädierte darum dafür, den zweiten mit dem dritten Adad-narari gleichzusetzen. In jedem Fall muß auch die große assyrische Königsliste noch überprüft werden, ob und inwieweit sie mit der Fundsituation in Einklang steht. Aus diesen Quellen lassen sich vorläufig keine Argumente für oder gegen Streichungen zur Zeit der Achämeniden / Sargoniden gewinnen.

Das Ende der synchronistischen Geschichte erscheint mir aber aus einem anderen Aspekt bemerkenswert: Adad-narari, König von Assyrien, ließ nach einem Blutbad (der Text ist leider lückenhaft) "die deportierten Völkerschaften [...] zu ihren Ursprungsorten zurückkehren" [Pettinato 204; Zeller 1994, 26]. Er wird also wie ein Wohltäter dargestellt. Mag dies Propaganda sein oder nicht, wenn Adad-narari mit Kyros gleichgesetzt werden kann, haben wir hier vielleicht eine Erklärung dafür, warum dieser Name bei den Juden einen so guten Klang hat: Er befreite sie aus dem babylonischen Exil. Nur war in diesem Fall Adad-narari III. = Kyros d. J. der Retter, nicht etwa Adad-narari I. = Kyros d. Gr.! Ich werde noch zeigen, daß Anfang und Ende der Perserzeit sehr leicht verwechselt werden können. Dies kann geschehen sein, als die jüdische Chronologie der herrschenden angepaßt worden ist.

Wir haben noch eine andere Zeitrechnung, die mit unserer Rekonstruktion in Einklang gebracht werden muß. Es betrifft das Verhältnis zwischen Urartu und Assyrien. Zeller hat erkannt, daß Urartäer in zeitgenössischen assyrischen Texten wiederholt namentlich genannt werden [Zeller 1994, 20]. Er ist dabei zu dem Schluß gekommen, daß Tiglatpileser III. "vor oder vielleicht überlappend mit Esarhaddon" [Zeller 1994, 22] einzuordnen sei. Tiglatpileser hat er jüngst mit Antigonos Monophthalmos gleichgesetzt, wobei auch eine Vertauschung mit Sargon II. möglich sei [Zeller 1997, 106]. Mit diesem haben wir wiederum das Ende der Perserzeit erreicht. Da ich eine Gleichsetzung Kyros I. d. Gr. mit einem Tiglatpileser befürwortet habe, stehen wir also erneut vor dem Problem, wieweit Anfang (Kyros I.

Adad-nirari I. Tiglatpileser) und Ende (Kyros II. Adad-nirari III. Tiglatpileser?) der Achämeniden korrekt überliefert worden sind.

Weiter bleiben die Verhältnisse in Griechenland zu prüfen: Griechenland mußte sich gegen die Perser unter Darius Xerxes verteidigen. Es blieb siegreich und konnte später unter den Makedonen zum Gegenschlag ausholen. Auch gegen Rom war Griechenland unter Pyrrhos, König der Molosser in Epirus, zunächst siegreich. Im dritten römisch-makedonischen Krieg mußte sich schließlich Perseus, der letzte Antigonide, den Römern geschlagen geben. Griechenlands militärische Macht war damit gebrochen, aber der Aufstieg der hellenistischen Kultur setzte sich ununterbrochen fort. Die Besiegten besiegten die Sieger auf friedlichem Weg. Es bleibt zu fragen, wann das Zeitalter des Hellenismus tatsächlich begann. Der persische Kämmerer Bagoas und der ebenso mächtige Finanzminister Lysias scheinen mir hier auf merkwürdige Art miteinander verbunden zu sein [s. hierzu Zeller 1997, 107f]. Hier schließt sich der Kreis mit den jüdischen Überlieferungen. Die Untaten, die dem Lysias zugeschrieben werden, gleichen denen des Bagoas. Für mich ist dies ein Hinweis darauf, daß an dieser Stelle jüdische den griechisch-römischen Überlieferungen angepaßt worden sind.

4c) Funde im Einklang mit den jüdischen Quellen

Heinsohn wies unter Berufung auf Simon Dubnow darauf hin, daß die jüdischen Quellen zwischen -400 und -200 schweigen [Heinsohn 1991b, 35]. Die Gleichsetzung Darius I. = II. = Sanherib führt dazu, daß die Zeit um -400 (Tod Darius II.) der Zeit um -200 entsprechen muß. Es sind also Kürzungen sowohl im Bereich der mittleren Achämenidenzeit als auch zu Beginn der Seleukiden vorzunehmen. Diese stratigraphisch und numismatisch zu fordernden Streichungen innerhalb der tradierten Herrscherfolgen stehen auch im Einklang mit der relativen Chronologie, die sich aus den jüdischen Legenden ergibt [s. Winzeler 1993, 35f]: Daniel erlebte Nebukadnezar, Belsazzar, Kyros und Darius. Der Name Kambyzes fehlt in dieser Reihenfolge, doch Kyros kann so genannt worden sein [s.o. 3a]. Das Fehlen dieses Namens läßt sich auch damit erklären, daß Kyros und Darius zur gleichen Zeit mächtige Heerführer gewesen sind, oder eben damit, daß Daniel nur eine Person, nämlich den "Gekürten" Kyros Darius erlebt hat. Von Tobits Vater ist bekannt, daß er von Salamanassar verschleppt worden ist. Dieser Salmanassar könnte Kambyzes sein, womit wir den direkten Anschluß zum Kyros Darius hätten.

Tobit selbst erlebte Sanherib (= Xerxes = Darius II.), Asarhaddon (= Artaxerxes II.) und "das Ende Ninives" unter Nebukadnezar und Ahasveros (= Artaxerxes III. = Assurbanipal). Ist mit diesem Ende etwa das Ende des Perserreiches gemeint? Ninive war unter Assurbanipal = Artaxerxes III. Hauptstadt des Reiches. Nach der Ermordung Artaxerxes' III. gewinnt sein Hofeunuch Bagoas so sehr an Macht, daß er wie oder als ein König über weite Teile des persischen Reiches regieren kann. Möglicherweise kann ihm dies aber auch nur deswegen gelingen, weil zu seiner Zeit bereits mächtige griechische Söldnerführer die persische Macht bis ins Mark geschwächt haben.

Flavius Josephus überliefert uns, daß Bagoas (Bagoas) einen priesterlichen Jesus (Jescha-jahu) abschlachten läßt [nach Winzeler 1993, 36; ausführlich zu Bagoas s. Völker 418ff]. Dem Lysias, Kanzler und Vormund des Antiochos' V., wird gleichfalls vorgeworfen, den Hohepriester Menelaos ermordet zu haben [Volkmann 1979c]. Dies unterstützt die von Zeller befürwortete Gleichsetzung [Zeller 1997, 107]. Es bleibt jedoch unklar, warum Bagoas den Legenden zufolge ein persischer Feldherr gewesen sein soll, während sein Alter ego Lysias Machthaber unter den Seleukiden gewesen ist.

Die jüdischen Überlieferungen werden auch von den Erkenntnissen der modernen Geschichtswissenschaftler unterstützt. Zeller weist uns darauf hin, daß lediglich fünf Achämeniden in der Hieroglyphenkartusche nachgewiesen worden sind [Zeller 1997, 96]: Kambyses, Darius I., Xerxes I., Artaxerxes I. und Darius III. Dieser letzte Darius sei laut Zeller in Wirklichkeit Darius II., der "letzte echte Perserherrscher" [ebd.]. Anhand der jüdischen Überlieferungen kommt für mich aber auch Artaxerxes III. = Assurbanipal als Kandidat in Betracht. Völker setzt nunmehr Artaxerxes III. Ochus mit Darius II. Ochus gleich [Völker 420]. Ihmzufolge kann der letzte Darius auch ein Artaxerxes gewesen sein.

Die persischen Quellen über ihre eigene Geschichte sind, wie auch durch die Untersuchungen Heinsohns belegt sein dürfte, äußerst dürftig. Mir ist keine überlieferte persische Königsliste, die an Ort und Stelle entstanden ist und sämtliche Herrscher in ununterbrochener Reihenfolge auflistet, bekannt. Die Behistun-Inschrift, die Darius erstellen ließ, schildert vorrangig die Ruhmestaten dieses Herrschers. Es haben sich hier auch seine Nachfolger verewigt, so daß die Abfolge Hystaspes → Darius → Xerxes → Artaxerxes gesichert scheint [Hinweis von Völker]. Diese Reihenfolge deckt sich im wesentlichen mit der von Flavius Josephus wiedergegebenen Überlieferung.

Archäologisch läßt sich eine Verkürzung auf lediglich fünf (mit Kyrus sechs) persische Großkönige, wie Zeller [1997, 97f] aufgezeigt hat, vertreten. Auch die ab -362 lückenhafte und zum Teil romanhafte Überlieferung [Illig 1994, 24f; Zeller 1997, 96] weist darauf hin, daß ein geschichtsleerer, weil nie existenter Zeitraum von späteren Autoren phantasievoll ausgeschmückt worden ist. Dabei wurden meiner Ansicht nach auch die Taten der Achämeniden dazu benutzt, um diesen Zeitraum auszufüllen. Der Untergang des persischen Großreichs und der Aufstieg der hellenistischen Söldnerführer könnte zur Zeit Kyrus d. J. = Adad-Nirari III. [Zeller 1997, 96 m.w.N.] erfolgt sein. Aus Geschichtchen wurde Geschichte, Phantasie und Wirklichkeit verschmolzen ineinander.

Benötigen wir überhaupt noch einen Alexander, der gegen einen Darius kämpft? Illig hat sich bereits 1994 gegen Alexander als eine historische Person ausgesprochen und ihn in das Reich der Märchen verbannt [Illig 1994, 24ff; 1995, 282].

4d) Zusammenfassung

Gehen wir jedoch davon aus, daß Alexander keine erst später erfundene Figur ist, so gelangen wir zur folgenden Tabelle (Achämeniden in gewohnter Numerierung; z.T. = Teile von; Tigl.-Pil = Tiglatpileser):

Achämeniden	Beinamen	Sargoniden
Kyrus II.	Kambyses, Darius, Tigl.-Pil., Adad-Nirari	Sargon II. (z.T.)
Kambyses II.	Kyrus, Salmanassar innere Unruhen ("Smerdis")	
Darius I. = II. = Xerxes I.	Tigl.-Pil.?, Tukulti-Ninurta Artaxerxes (Ahasveros), Salmanassar? innere Unruhen (Xerxes II., Sogdianos)	Sargon II. (z.T.) Sanherib
Artaxerxes II.	Assurdan	Esarhaddon
Artaxerxes III.	der "letzte Darius"?	Assurbanipal
Artaxerxes IV. (Bagoas)		Ashur-Etil-Ilani (Sin-Shumu-Lishir)
Darius III.	bereits ein Hellene? "Alexander"?	Sin-Shar-Ishkun

Völker befürwortet gleichfalls eine Kürzung der Perserzeit, geht aber von anderen Identitäten aus [Völker 421]. Er eröffnet damit auch eine erneute

Diskussion um die zeitliche Einordnung der Sargoniden: Seiner Ansicht nach entsprechen diese den frühen Achämeniden (so Sanherib/Suppiluliuma dem Kyrus II.; mündliche Mitteilung). Es bleibt abzuwarten, welche Ansicht sich letztlich durchsetzen wird.

6. Schlußwort

Folgen wir der herrschenden Meinung, können wir nicht erklären, warum die jüdische Überlieferung eine verkürzte Reihenfolge der persischen Großkönige kennt und die jüdischen Quellen für etwa 200 Jahren schweigen. Illig hat aufgedeckt, daß auch in Italien "ein Vakuum von 200 und wohl noch mehr Jahren" vorhanden ist [Illig 1995, 271]. Die von Paul C. Martin vorgenommenen Untersuchungen auf dem Gebiet der Numismatik bestärken ihn darin. Martin gelangt zu dem Schluß: "Auch aus der griechischen Münzgeschichte sind Unmengen von 'dark ages' zu entfernen - möglicherweise doppelt bis dreimal so viele Jahrhunderte, als sich H. Illig bei seinem römischen Ansatz jemals geträumt hat" [Martin 266].

Die jüngsten von Zeller und Völker gefundenen Ergebnisse unterstützen gleichfalls die Arbeiten Illigs. Sie gelangen unabhängig voneinander zu dem Schluß, daß mehrere Generationen zu streichen sind. Fraglich bleibt (noch), wo diese vorzunehmen sind.

Nach meiner Überzeugung kann die jüdische Überlieferung ernstgenommen und gleichzeitig an einem persisches Großreich festgehalten werden. Die Berichte und Legenden stimmen mit den Funden überein, welche die herrschende Meinung den Assyrern, allen voran den Sargoniden zuschreibt. Die Sargoniden sind größtenteils identisch mit den Achämeniden, aber nicht mit den frühen oder den späten, sondern mit den einzigen Achämeniden. Das bedeutet, daß ca. 80 Jahre innerhalb der persischen Geschichte zu streichen sind. Da die persische Chronologie anhand der griechischen erstellt worden ist, müssen diese 80 Jahre auch bei den anderen Kulturen im Mittelmeerraum gestrichen werden. Die Numismatik verlangt, daß weitere Streichungen auch im hellenistischen Zeitalter vorgenommen werden müssen.

Die Sargoniden = Achämeniden haben auch über Ägypten geherrscht. Dies war zur Zeit der Ramessiden. Es bleibt noch zu klären, ob die Ramessiden die Artaxerxiden im ägyptischen Gewand sind, deren Satrapen oder ägyptische Gegenkönige. Keinesfalls sind die Ramessiden aber wesentlich früher als die Artaxerxiden einzuordnen.

Literatur

- Albrecht, Gisela (1995): "Livius und die frühe römische Republik"; in *Zeiten-sprünge* VII (3) 222
- Bengtson, Hermann (1965): "Alexander und die Eroberung des Perserreiches (336-323 v.Chr.)"; in *Fischer Weltgeschichte*, Bd. 5, 283, 1985, Frankfurt/M.
- Bottero, Jean (1965): "Das Erste Semitische Großreich"; in *Fischer Weltgeschich-te*, Bd. 2, 91, 1983, Frankfurt/M.
- Bresciani, Edda (1965): "Ägypten und das Perserreich"; in *Fischer Weltgeschich-te*, Bd. 5, 311, 1987, Frankfurt/M.
- Cassin, Elena (1966): "Babylonien unter den Kassiten und das mittlere assyrische Reich"; in *Fischer Weltgeschichte*, Bd. 3, 9, 1984, Frankfurt/M.
- Derchain, Philippe (1965): "Die ägyptische Welt nach Alexander dem Großen"; in *Fischer Weltgeschichte*, Bd. 6, 212, 1984, Frankfurt/M.
- Duchesne-Guillemin, Jacques (1979): "Xerxes 1."; in *Der Kleine Pauly*, V, 1432; München
- Eißfeldt, Otto (1982): "Syrien und Palästina vom Ausgang des 11. bis zum Ausgang des 6. Jahrhunderts v.Chr."; in *Fischer Weltgeschichte*, Bd. 4, 135, Frankfurt/M. (erstn. 1967)
- Grimal, Pierre (1967): "Einleitung" und "Die Zeit der Diadochen"; in *Fischer Weltgeschichte*, Bd. 6, 11, 29, 1984, Frankfurt/M.
- Günther, Karl (1993): "Widerspricht die Gleichsetzung Assyrerkönige = Perser-könige dem Befund der Bibel?"; in *VFG* V (2) 12
- Heinsohn, Gunnar (1987a): "Withdrawal of support for Velikovsky's date of the Amarna period"; in *GRMNG-Bulletin*, III (4)
- (1987b): "Appendix zum Amarna-Datum"; in *GRMNG-Bulletin*, III (6)
- (1988): *Die Sumerer gab es nicht*; Frankfurt/Main
- (1989): "Persische Hyksos und Ägypten oder Waren Herodots Assyrer aus dem -7.Jh. identisch mit den Sargoniden?"; in *VFG* I (4) 2
- (1991a): "Stratigraphische Chronologie Ägyptens oder Warum fehlen zwei Jahrtausende in den Musterausgrabungen von Tell el-Daba und Tell el-Fara'in?"; in *VFG* III (3-4) 8
- (1991b): "Jüdische Chronologie und die Illig-Niemitzsche Verkürzung der christlichen Chronologie des Mittelalters"; in *VFG* III (5) 35
- (1993): "Darius II. und Sennacherib/Sanherib nebst einem Identifikationsvor-schlag für Xenophons assyrische Ruinenstädte Larissa und Mespila"; in *VFG* V (1) 15
- (1995): "Das altsyrische Beydar und die Evidenzchronologie"; in *Zeitensprünge* VII (4), 400

- Heinsohn, Gunnar (1996): *Assyrierröyige gleich Perserherrscher!* Die Assyrienfunde bestätigen das Achämenidenreich; Gräfelring
- Hicks, Jim, u.a. (1977): *Die Perser*. Time-Life-Reihe "Die Frühzeit des Menschen", o.O. (engl. 1975)
- Illig, Heribert (1989): "Die verachtete Dynastie oder Herodots Rehabilitation"; in *VFG I* (4) 8
- (1992): "Darius und Ramses II. Neue Identifikationsansätze"; in *VFG IV* (1) 20
 - (1993): "Juda und seine persischen Könige"; in *VFG V* (1) 52
 - (1994): "Abschied vom großen Alexander oder Der eigentliche Alexanderroman"; in *VFG VI* (4) 24
 - (1995): "Rom bis Athen - was bleibt bestehen? Zeitkürzungen vor der Zeitenwende. Eine Skizze"; in *Zeitensprünge VII* (3) 269
- Labat, René (1982): "Assyrien und seine Nachbarländer (Babylon, Elam, Iran) von 1000 bis 617 v.Chr. / Das neubabylonische Reich bis 539 v.Chr."; in *Fischer Weltgeschichte*, Bd. 4, 9, Frankfurt/M. (erstmalig 1967)
- Martin, Paul C. (1995): "Wie stark erhellen Münzen die 'dark ages' in Italien? Numismatik gegen Illigs Thesen. Teil III: Die Goldmünzen der römischen Republik"; in *Zeitensprünge VII* (3) 247
- Meulenaere, Hermann de (1965): "Die dritte Zwischenzeit und das äthiopische Reich"; in *Fischer Weltgeschichte*, Bd. 4, 220, 1982, Frankfurt/M.
- Osman, Ahmed (1990): *Moses. Pharaoh of Egypt. The Mystery of Akhenaten Resolved*; London
- Peiser, Benny (1990): "Der Streit um Olympia"; in *VFG II* (1) 4
- (1991): "Die Ilias des -5 und -4. Jahrhunderts oder Wann entstanden eigentlich die homerischen Epen?"; in *VFG III* (3-4) 25
- Pettinato, Giovanni (1991): *Semiramis*; Zürich · München
- Radke, Ralf (1993): "Die frühen persischen Großkönige. Ein weiterer Identifizierungsversuch"; in *VFG V* (1) 6
- Riemer, Thomas (1989a): "Djoser - Nur ein Titel für Herrscher"; in *VFG I* (4) 37
- (1989b): "Wer war Joseph?"; in *VFG I* (5) 36
- Thoböll, Jens (1997): "Zur Datierung der Genesis"; in *Zeitensprünge IX* (2) 186
- Velikovskiy, Immanuel (1979): *Ramses II. und seine Zeit*; Frankfurt/M.
- Völker, Thomas (1997): "Grundrisse zur Rekonstruktion der Antike (I)"; in *Zeitensprünge IX* (3) 402
- Volkman, Hans (1979a): "Demetrios 2., 5."; in *Der Kleine Pauly*, Bd. 1, Sp. 1464, München
- (1979b): "Kyros 3."; in *Der Kleine Pauly*, Bd. 3, Sp. 419, München
 - (1979c): "Lysias 5."; in *Der Kleine Pauly*, Bd. 3, Sp. 834, München
 - (1979d): "Soter"; in *Der Kleine Pauly*, Bd. 5, München

- Weissbach, F.H. (1936): "Tiglatpileser"; in *Paulys Realencyclopädie des klassischen Altertums*, beg. v. G. Wissowa, II/11, Sp. 958, Stuttgart
- Weissgerber, Klaus (1996): "Aegyptiaca I. Erste Bemerkungen zur altägyptischen Geschichte"; in *Zeitensprünge* VIII (3) 248
- Winzeler, Peter (1993): "Die Neuerfindung der Geschichte Israels und ihrer Schichten"; in *VFG* V (3-4) 22
- (1995): "War David Salem-Ezar Nebukadnezar? Ein Experiment der multikulturellen Bibellektüre"; in *Zeitensprünge* VII (2) 122
- Zeller, Manfred (1989): "Zur frühen Perserzeit in Mesopotamien und Hatti"; in *VFG* I (5) 32
- (1993a): "Der Iran in frühislamischer Zeit (bis zum 10. Jh.)"; in *VFG* V (3-4) 87
 - (1993b): "Assyrica I"; in *VFG* V (5) 16
 - (1994): "Assyrica II"; in *VFG* VI (1) 18
 - (1995): "War David Salem-azar Nebukadnezar? (Assyrica III)"; in *Zeitensprünge* VII (4) 411
 - (1997): "Assyrica IV"; in *Zeitensprünge* IX (1) 92

Ralf Radke 99310 Arnstadt, Ried 4

Fremde Herrscher über Ägypten II

Aegyptiaca IV (Asiatica I)

von Klaus Weissgerber

VI Die Sargoniden

1. Die "assyrische Eroberung"

Nach der traditionellen Geschichtsschreibung soll Ägypten zwischen der 25. und der 26. Dynastie von den "assyrischen" Königen Sanherib, Asarhaddon (Esarhaddon) und Assurbanipal, die als "Sargoniden" gelten, angegriffen und zeitweise besetzt worden sein. Diese Eroberung wird allerdings in ägyptischen Quellen überhaupt nicht erwähnt [Kienitz 12; Zeissl 34]. Meines Wissens haben diese "Assyrer" in Ägypten keine einzige Scherbe hinterlassen; lediglich in Theben-West will W.M.F. Petrie "Spuren der assyrischen Präsenz" gefunden haben [Schneider 86], die wenig Beweiswert haben. Ich könnte diese kaum faßbare, auf jeden Fall sehr kurze Episode der ägyptischen Geschichte übergehen.

Andererseits bin ich aber gezwungen, meine aus ägyptischen Quellen rekonstruierte neue Chronologie (Aeg I, 267; inzwischen verkürzt durch Kürzung der Perserzeit) zu verteidigen, was eine kritische Analyse der Sargoniden-Problematik und damit einiger Grundlagen der vorderasiatischen Chronologie unerläßlich macht. Vorab möchte ich bemerken, daß ich die Begriffe "Assyrien" und "Assyrer" nach Möglichkeit vermeiden werde. Es sind schillernde Begriffe, die geeignet sind, die wirklichen Schauplätze und Akteure des Geschehens zu verschleiern. Im Altertum wurde Babylonien auch als Teil "Assyriens" bezeichnet.

"Assyrien hatte viele gewaltige Städte, die berühmteste und mächtigste, seit Zerstörung von Ninus auch die Hauptstadt, war Babylon" [Herodot I:178].

Obermesopotamien (die klassische Region "Assyrien") bildete keineswegs eine Einheit (Gegensatz der Städte Ninive und Assur). Außerdem wurden auch Mitanni und Meder als "Assyrer" bezeichnet.

Weiterhin möchte ich vorausbemerken, daß ich von den babylonischen und "assyrischen" Königslisten genausowenig wie von den meisten ägypti-

schen Königslisten halte. Alle diese Listen, einschließlich der 1932/33 in Chorsabad (Dur-Scharukkin) gefundenen "Großen assyrischen Königsliste", strotzen nur so von Vervielfachungen und Erfindungen. Sie hatten den einzigen Zweck, die uralte Vergangenheit "Assyriens" zu "beweisen". Sie wurden wohl in der Perserzeit oder noch später zusammengestellt. Der Fundort beweist gar nichts, er wurde bis in die Partherzeit besiedelt.

Die derzeitige vorderasiatische Chronologie beruht leider auf diesen Listen. Die Inschriften wurden den aufgelisteten Königen zugeordnet, wobei bewußt in Kauf genommen wurde, daß Jahrhunderte denkmalslos blieben. Daß hierbei etwas nicht stimmen kann, fühlten schon orthodoxe Assyriologen:

"Jeder einzelne König fing wieder von vorn an [...] Die assyrischen Könige ähneln einander wie ein Ei dem anderen. Sie legen sich nicht nur die Namen erfolgreicher Vorfahren bei, sie verwenden in ihren Annalen alle den gleichen Stil" [Riemschneider 1963, 7].

Zeller [1995, 422] bemerkte zu Recht:

"Unsere Rekonstruktion muß mit Original-Urkunden beginnen, also Inschriften in situ und (Keil-)Schrifttafeln mit zeitgenössischem Inhalt. Später verfaßte Chroniken und Königslisten - ob als Bibeltext oder Keilschrift - bedürfen der kritischen Überprüfung."

Gäbe es keine sargonidischen Quellen (Siegesberichte auf Stelen und Annalen), wüßten wir nichts über die "assyrische Eroberung" Ägyptens. Um die Sargoniden zeitlich richtig einzuordnen, ist es aber nötig, auf deren Berichte etwas näher einzugehen.

Die Sargoniden sollen von Sargon II. abstammen, auf den ich in diesem Beitrag noch nicht näher eingehen kann. Sein Name "Scharrukin" bedeutet "rechtmäßiger König"; er konnte durchaus der Titel jedes Herrschers gewesen sein.

Ob *Sanherib*, der erste Sargonid, sein Sohn war, ist zweifelhaft [vgl. Heinsöhn 1996a, 132ff]. Berossos [Fragment 43a; vgl. Schnabel 269] bezeichnete Sanherib als Bruder und Nachfolger des Phulos (Tiglatpileсар; Sargon II.?). Dieser Sanherib gibt in seinen Annalen an, bei dem Versuch der Rückeroberung Palästinas (3. Feldzug) auch ägyptische Truppen, die zu Hilfe gekommen sind, geschlagen zu haben. Das ägyptische Heer bestand nach diesem Bericht aus "ägyptischen Königen, Bogenschützen, Kriegswagen und Pferden des Königs von Äthiopien, eine zahlreiche Menge" [Kol. III; nach Zeissl 23], von einem Angriff gegen Ägypten selbst ist keine Rede.

Ich kann insofern Heinsohn [1996a, 136ff] nicht folgen, wenn er anführt, daß dieser Feldzug in assyrischen Quellen nicht erwähnt wurde. Das schmachliche Scheitern desselben wurde natürlich verschwiegen [weitere Quellen siehe FWG 4:186]. Nach Herodot [II:164] bestand Ägypten in der Zeit vor dem Regierungsantritt Psammetichs I. aus vielen Kleinkönigtümern unter Oberherrschaft von Äthiopien. Die Angabe, daß gegen ägyptische Könige gekämpft wurde, entspricht somit der Zeitsituation. Herodot [II:141] bemerkte:

"Hierauf rückte Sanacheribos, der König von Arabien und Assyrien, mit einem großen Heere gegen Ägypten."

Nach seiner Schilderung scheiterte dieser Feldzug, weil "Feldmäuse" das Lager der Assyrer überfielen [ebd.]. Die Maus war bei den Semiten das Symbol der Pest [Herodot S. 667/Anm. II-217]. Auch nach dem biblischen Bericht hat "Sancherib" diesen Feldzug nicht gewonnen, sondern verloren; sein Scheitern wurde auf die "Engel Jahwes" zurückgeführt [2 Kön 19,35; 2 Chron 32,20]. Flavius Iosephus [X:1,5] ergänzte, daß durch die Pest 158.000 "Assyrer" gestorben seien, weshalb "Senacherib" mit dem Rest seiner Truppen sich zurückzogen hat nach der Stadt, "welche Stadt des Ninus (Ninive) heißt", wo er kurze Zeit später von seinen ältesten Söhnen ermordet wurde.

Da Sanherib wegen einer Seuche abziehen mußte, wird weder bei Herodot noch in der Bibel ein Sieger über ihn genannt. Zur zeitlichen Einordnung dieser Geschehnisse erscheint mir aber der bibliche Hinweis wichtig, daß Sanherib auch der Anmarsch eines Heeres des Tirhaka, des Königs von Äthiopien [2 Kön 19,8] gemeldet wurde, das aber wohl nicht zum Einsatz kam.

Heinsohn [1996a, 136] bezweifelte Herodots Berichte auch mit dem Einwand, daß Sanherib nicht "König von Arabien" gewesen sein kann. Dagegen ist anzuführen, daß es Inschriften gibt, wonach Sanherib die "Aribi" besiegt und unterworfen hatte. König Haza'el und Königin Te'elbuni flohen [FWG 4:206f; vgl. Textzitat in SAB Nr. 133]. Insofern erledigt sich die nicht belegbare Vermutung Heinsohn [ebd. 138], daß Endredakteure der "Historien" die Sanherib-Erwähnung später in den Text eingefügt hätten.

Nach Kämpfen mit seinen Brüdern errang *Asarhaddon* die Macht in Ninive. Er soll nur elf Jahre (680-669) regiert haben. Asarhaddon soll drei Feldzüge gegen Ägypten unternommen haben. Den ersten verschwieg er. Warum, das ergibt sich in einer Babylonischen Chronik:

"Im 7. Jahr am 5. Adar erlitten die Assyrer in Ägypten eine Niederlage." [Zeissl 36]

In seinem 10. Regierungsjahr unternahm er einen weiteren Feldzug, der laut seinen Annalen zur Unterwerfung Ägyptens und zur Vertreibung des Taharqa nach Äthiopien geführt haben soll. Dieser äthiopische König wird in den Berichten "Tarku" genannt [Gardiner 384].

Aber selbst diese Annalen sind unklar. Sie bezeugen nur eine zeitweilige Eroberung von Memphis sowie die Einsetzung von Statthaltern in Unterägypten. Necho, der Vater des Psammetich I., wurde zum Herrn von Memphis und Saïs eingesetzt [Zeissl 36-39]. Diese ägyptische Herrschaft war aber nur kurz. In der babylonischen Chronik [Kol. IV, Zeissl 30ff] wird nämlich ein dritter Feldzug erwähnt:

"Im 12. Jahr zog der König Asarhaddon nach Ägypten und wurde unterwegs krank und starb am 10. Arachsamna." [Zeissl 39]

Dieser Feldzug wurde nicht fortgesetzt, zwei Jahre später versuchte dann *Assurbanipal* erneut Ägypten zu erobern (er selbst blieb aber in Ninive: Zeissl 42). Es gibt "Siegesberichte", die offenkundige "Überarbeitungen" zeigen [ausführlich Zeissl 43]. Aber auch nach diesen Berichten hat Assurbanipal lediglich Memphis erobert. Necho wurde wieder zum Statthalter von Saïs und Memphis eingesetzt [Zeissl 40f]. Taharqa verließ Memphis: "Um sein Leben zu retten, floh er nach Theben" [Kol. I; Zeissl 87f]. Er starb bald und wurde auf den von ihm gegründeten Friedhof von Nuri, südlich von Napata, unter einer Pyramide bestattet [Zeissl 34]. Zeissl [45] führt weiter an, daß sein Neffe Tanutamun, der Herrscher in Oberägypten blieb, Memphis zurückeroberte. Er berichtete hierüber in einer Stele, die er in Napata errichtete [so Zeissl 45].

Dann soll Assurbanipal einen erneuten Feldzug gegen Ägypten durchgeführt haben. Der Bericht über diesen ähnelt so auffallend dem des ersten, daß ich davon ausgehe, daß er gar nicht stattgefunden hat. Es ist aber nicht von der Hand zu weisen, daß auch der Bericht über den ersten Feldzug einfach erfunden bzw. von dem Feldzugsbericht Asarhaddons abgeschrieben wurde. Ich teile die Auffassung, die Heinsohn [1996a, 81] hierzu geäußert hat:

"Einzeljahresweise präzisierbare Ereignisse für Assurbanipal gibt es so gut wie nicht [Grayson 1980]. Die Quellen zu ihm fließen zwar reichlicher als für alle früheren Könige, können aber selbst im günstigsten Fall nur als 'konfus' [Grayson 1991a, 154] bezeichnet werden. Da er von Esarhaddon gelegentlich wortwörtlich abschreibt [Grayson 1991a, 144], ist nicht sicher, ob er sich des Vaters Taten aneignet, weil er damals schon

Kronprinz war, oder ob die Agonie des Reiches auch auf die Historiographie übergegriffen hatte. Ein Ägyptenkrieg Aschurbanipals ähnelt einem Ägyptenkrieg Esarhaddons bis ins Detail der Belehnung ein und desselben Necho mit Sais und stimmt die Ägyptologen deshalb mißtrauisch [James 1991, 700]."

Nach der herrschenden Lehrmeinung wurde Theben durch die Truppen Assurbanipals (der aber nach seinen eigenen Darstellungen - K 228 + K 2675; vgl. Zeissl 42 - in Ninive zurückblieb) erobert und zerstört. Rohl [149] bezeichnete das Jahr der Eroberung Thebens (-664) als die einzige noch verbleibende große Säule der altägyptischen Chronologie, da die anderen (Sothisperiode, Ebers-Kalender, Synchronismus von Sisak mit Schoschenk) historisch nicht zu halten sind [Rohl 166]. Die von Zeissl angeführte Stele des Tanutamun (Tanwtami) ist die sogenannte Tanutamun-"Traumstele" [Gardiner 385ff; Breasted IV, § 919ff]. Sie ist schwer zu deuten, enthält aber keine Angaben darüber, daß Tanutamun gegen Assurbanipal gekämpft hat. Letzterer gab an, gegen den ägyptischen König "Urdamane" gekämpft zu haben, bis dieser "floh nach Kipkip" [Gardiner 385; Zeissl 43], eine Stadt, die nie identifiziert wurde.

Archäologisch ist die Zerstörung Thebens nicht nachweisbar (angezweifelt z.B. von FWG 4:249; Schneider 285). Im Gegenteil: Vor der angeblichen Zerstörung (-664) wurde Theben von Montemhat als Präfekt regiert [Schneider 387f; Breasted IV § 901ff]. In den Jahren danach aber blieb alles beim alten. Montemhat und Schepunet (II.) übten nach wie vor die Regierung über Theben aus. Datiert wurde noch im August -657 nach dem äthiopischen König Tanutamun [Kienitz 14]. Wir besitzen Stelen aus seinem 3. und seinem 8. Regierungsjahr [Zeissl 49].

Alle Quellen sprechen dafür, daß die Sargoniden nur kurz in Unterägypten die Oberhoheit ausgeübt haben, ehe Psammetich I. (= Sethos I.) sich selbständig machte. Diesem ist auch die endgültige Vertreibung der Äthiopier aus Oberägypten zuzuschreiben [vgl. Aeg II, 213f; Flavius Iosephus II:10,1ff].

Die sargonidischen Feldzüge in Ägypten fanden gegen die äthiopischen Könige der 25. Dynastie statt, die nicht nur nach Herodot, sondern auch nach zeitgenössischen Inschriften [vgl. Aeg II, 213f] chronologisch vor der 26. Dynastie einzuordnen sind. Deshalb können die Sargoniden nach meiner Überzeugung keine späten Perserherrscher gewesen sein!

Velikovskij [1983b, 216] wollte bekanntlich den Zeitraum zwischen Echnaton und Ramses II. in einem Buch "*Assyrische Eroberung*" analysie-

ren. Velikovsky unterließ dies, möglicherweise auch deshalb, weil er erkannte, daß der Zeitraum zwischen Echnaton und Ramses II. in Wirklichkeit viel kürzer war, als er ursprünglich angenommen hatte [vgl. Aeg III, 212, 215, 219].

2. Zum Amarna-Archiv

Anhänger von Heinsohns These "Sargoniden gleich Spätachämeniden" behaupten, daß die 26. Dynastie schon in die Perserzeit gehört, weil das Amarna-Archiv und mit ihm Echnaton (späte 18. Dynastie) in die unmittelbare Vorperserzeit gehören. Heinsohn hat dies sehr ausführlich in seinem Aziru-Artikel [1996a, 108ff] zu begründen versucht. Zur Verteidigung meiner Thesen ist es unumgänglich, auch das Amarna-Archiv zu behandeln. Hierbei geht es mir zunächst um die richtige zeitliche Einordnung desselben, aber auch darum, aus den Texten nach Möglichkeit Schlußfolgerungen für die vorpersische Geschichte Vorderasiens zu ziehen.

In Tell el-Amarna, etwa in der Mitte zwischen Memphis und Theben, am sonst fast unzugänglichen östlichen Nilufer, wurden ab Ende des 18. Jahrhunderts die Überreste von Achet-Aton, der neuen Residenz von Amenophis IV. (Echnaton), ausgegraben. 1887 stieß man hierbei - auf den Spuren von Fellachen - unter den Ruinen eines alten Schlammziegelbaus auf einige hundert Tontafeln mit Keilschrifttexten, zumeist in akkadischer Sprache. Es handelte sich hierbei um einen Teil der Korrespondenz von Königen der späten 18. Dynastie mit vorderasiatischen "Großkönigen" (von Karduniasch, Assur, Mitanni, Chatti, Alaschia/Zypern sowie Arzawa) und vielen "Kleinfürsten" (zumeist Vasallen) in Palästina und Syrien. Nur in den Briefen zwischen den "Großkönigen" [EA Nr. 1 bis 41] wurden die Namen der Könige genannt, die sich gegenseitig als "Bruder" anredeten; die Kleinfürsten schrieben schlicht an den "König von Ägypten".

Soweit die ägyptischen Könige mit Namen genannt wurden, so natürlich mit den Thronnamen, die sie in ihrer Regierungszeit führten. So führte Amenophis III den Thronnamen nb-M3't-R', in den Keilschrifttexten wird dieser mit Ni-ib-mu-a-ri-a, Ni-ib-mu-wa-ri-a, Ni-im-mu-ri-a, aber auch Mi-im-mu-ri-ia wiedergegeben (in Übersetzungen Nibmuaria). Wir sehen also, daß es die Briefschreiber mit der Transkription der Namen nicht so genau nahmen.

Ich habe Bedenken, ob alle Briefe, als deren Empfänger Echnaton gilt, auch tatsächlich an diesen und nicht an den Nachfolger Tutanchamun gerichtet waren. Echnaton führte den Thronnamen nfr-hprw-R', Tutanchamun den ähnlichen Thronnamen nb-hprw-R'. In den Briefen wurden die Empfänger Na-ap-hu-ru-ri-a, Ni-ip-hi-ti-ri-ia, Na-ap-hu-ra-ri-i-a u.ä. (in Übersetzungen Nibchururia) genannt, was auf beide Thronnamen paßt. Kees [173] hat diesbezüglich schon Zweifel geäußert, die ich an einem konkreten Beispiel (Briefwechsel mit Karduniasch) deutlich machen werde.

Andererseits sind die Briefe des Mitanni-Königs Tusratta eindeutig an Amenophis IV. gerichtet, weil Teje in ihnen als Witwe des Nibmuaria und als Mutter des Nibchuria bezeichnet wird. Ich habe aber keine Zweifel, daß alle Briefe in die unmittelbare Voramarnazeit oder in die Amarnazeit selbst gehören. Außerdem sind die bezeichneten Thronnamen durch ägyptische Inschriften außerhalb des Amarna-Archivs gesichert [Breasted II, §§ 841-1041; Beckerath 85f].

Amenophis III. war eindeutig Abkömmling (und Nachfolger) der früheren Könige der 18. Dynastie. Ich halte es für ausgeschlossen, daß Könige der 19. (oder einer späteren 26. Dynastie) als Empfänger der Amarna-Briefe in Betracht kommen. Wenn man von den Namen ausgeht, kommen von den Saïten (26. Dynastie) nur Amasis (hnm-jb-R') und Psammetich II. (nfr-jb-R') in Betracht. Diese Thronnamen ähneln aber nur sehr entfernt den Namen der Amarna-Korrespondenz. Im übrigen war Psammetich II. auch kein Abkömmling des Amasis, sondern ging diesem zeitlich voraus. Psammetich III., der Sohn des Amasis, führte den ganz anders lautenden Thronnamen Nh-k3-n-R' [Beckerath 112]. Für die zeitliche Zuordnung des Amarna-Archivs in die Zeit der späten 18. Dynastie spricht aber vor allem der einzigartige Fundort (einschließlich des Felsgrabes Echnatons, in einen Wadi 12 km östlich von Amarna). Er läßt keinen Zweifel daran, daß Amarna tatsächlich Achet-Aton, die Residenz des "Sonnenkönigs" (später "Frevlers von Achet-Aton"), gewesen ist.

Abgesehen von seinen unmittelbaren Nachfolgern hat kein späterer Pharao, auch kein Saïtenherrscher, hier residiert. Das beweist eindeutig der stratigraphische Befund. Achet-Aton wurde auf jungfräulichem Boden errichtet, die Überreste lassen sich nur der sehr kurzen "Amarna-Zeit" zuordnen. Es gibt keinen Hinweis dafür, daß es nach der Zerstörung noch eine urbane Besiedlung gab. Bis in die Gegenwart lebten in dieser unzugänglichen Region lediglich Nomaden in vergänglichen Bauten aus Lehmziegeln [ausführlich Kees 163ff]. Daß das Archiv erhalten blieb, verdanken wir nur der Abgeschlossenheit von Amarna.

Es gilt als die wichtigste Quelle zum Verständnis der politischen Situation im damaligen Vorderasien. Eine Quellensammlung kann aber nur richtig genutzt werden, wenn sie zeitlich richtig eingeordnet wird. Die orthodoxe Wissenschaft hat bekanntlich Echnaton in die Mitte des -2. Jtsds. eingeordnet. So war es möglich, auch mit Hilfe von Amarna-Texten das von ihr geschaffene, völlig verzerrte Geschichtsbild Vorderasiens mit zu stützen. Aber auch kritische Historiker, wie Velikosky, Rohl und Heinsohn, sind zu ganz unterschiedlichen Schlußfolgerungen, z.B. zur Geschichte Palästinas, gekommen. Sie stützten sich zwar alle auf Amarna-Texte, ihr chronologischer Ansatz war aber verschieden!

Die Texte bieten uns leider auch nur einen bedingten Einblick in die politische Geschichte Vorderasiens zur Amarna-Zeit. Immerhin wurde nur ein Bruchteil der tatsächlichen Korrespondenz gefunden. Helck [147] bemerkte, daß beim Umzug des Tutanchamun aus Amarna nach Memphis anscheinend aus Versehen mehrere "Aktenstöße, d.h. wohl Kisten mit Tafeln, vergessen wurden". Viele Tafeln sind teilweise zerstört, ihr Sinn ist oft unklar [so schon Meyer II/1:135 Anm; konkret Knudtzon I:1ff; Knudtzon-Weber II:1009ff]. Da die Briefe niemals ein genaues Datum enthalten, ist auch ihre chronologische Reihenfolge und damit mitunter ihr sachlicher Zusammenhang unklar.

Bei aller Wertschätzung: Das Amarna-Archiv ist nur eine Quelle unter vielen, die wie alle anderen Quellen kritisch - nun auch chronologisch - hinterfragt werden muß!

Da die Sargoniden stets als "Assyrerkönige" bezeichnet werden, erscheint es angebracht, zunächst zu prüfen, inwiefern "Assur" in der Korrespondenz erscheint. Das Ergebnis ist mager. Zwar erwähnte schon Thutmosis III. in seinen Annalen, daß er mehrfach "kostbare Gaben" vom Fürsten von "as-s'u'-r(a)" erhalten habe [Helck 287], dieser wurde aber nicht mit Namen bezeichnet [Helck 287].

Im Amarna-Archiv sind zwei Briefe eines Herrschers von "Assur" namens Assuruballit enthalten. Der erste Brief [EA Nr. 15] ist der typische Brief eines Kleinfürsten, der an den "König" (ohne Namen) berichtet, daß er dem König Geschenke zukommen läßt, die sein Vater bisher nicht geschickt habe. Im zweiten Brief [EA Nr. 16] nennt sich Assuruballit bereits "König von Assur" und redet den Empfänger "Naphuri..." als seinen Bruder an. Er fühlt sich somit bereits als gleichrangiger "Großkönig". Wieder schreibt er, daß er Geschenke gemacht habe, bittet aber vor allem um Gold ("Gold ist in deinem Lande wie Staub"). Er bemerkte, daß sein

Vater Assur-nadin-ahe von Ägypten 20 Talente Gold erhielt und daß der Vater des Empfängers auch dem König von Chanigalbat (= Mitanni) 20 Talente Gold übersandt habe (Dieser König wird nicht mit Namen genannt). Im wesentlichen ist es ein Bettelbrief, interessant ist nur die behauptete Rangerhöhung!

Burraburiasch, der König von "Karaduniasch", protestierte in einem seiner Briefe [EA Nr. 9] an "Naphururia" dagegen, daß Ägypten diplomatische Beziehungen zu Assur aufgenommen habe:

"Leute von Assur (as-sur-ra-a-a-u), Untertanen von mir, habe ich dir nicht geschickt, wie sie selbst berichtet haben. Warum sind sie in dein Land gekommen? Wenn du mich lieb hast, so sollen sie irgendwelche Geschäfte nicht machen. Schicke sie fort mit leeren Händen" [EA Nr. 9; Struwe Nr. 43-III].

Es ist keine Rede davon, ob dieser Brief sich auf Assurballit bezieht. Ich habe aber keine Zweifel, daß beide - Assurballit und Burraburiasch - an den gleichen Herrscher schrieben. Beide erscheinen auch unabhängig vom Amarna-Archiv in der "Synchronistischen Geschichte" als gleichzeitig regierende Fürsten von Assur und Babylon [Zeller 1994, 26]. Ich möchte nicht verhehlen, daß m.E. die Bedeutung beider Herrscher sowohl von orthodoxen wie auch kritischen Historikern überschätzt wird.

Zunächst zum "König von Karduniasch": So bezeichneten sich die Kassitenherrscher, die zeitweilig Babylon unter Kontrolle hatten. Sie machten aber stets einen Unterschied zwischen "Karduniasch" und der "Stadt Babylon". Z.B. bezeichnete sich der Kassitenherrscher Karaindasch in einer Inschrift im Inanna-Tempel in Uruk als

"König der Stadt Babylon, König von Sumer und Akkad, König der Kassiten und König von Karduniasch" [FWG 3:20].

Struwe [262, Anm.] bemerkte zu Karduniasch:

"Ursprünglich versteht man darunter das südliche, am Persischen Golf gelegene Babylonien." [Zur Problematik vgl. Knudtzon-Weber 1013f]

Karduniasch ist in der Amarna-Korrespondenz relativ stark vertreten:

- Zwei Briefe Nibmuarias (A. II.) an Kadaschman-Charbe [EA Nr. 1, 5],
- drei Briefe von Kadaschman-Charbe an Nibmuaria [EA Nr. 2-4],
- ein Brief von Burraburiasch an ägyptischen König "X" [EA Nr. 6],
- fünf Briefe von Burraburiasch an "Nibchururia" [EA Nr. 7-11].

Zu Amenophis III. hatte Kadaschman-Charbe gute Beziehungen. Burraburiasch (sein angeblicher Nachfolger nach den dubiosen Königslisten) schrieb aber:

"Seit mein Vater und dein Vater miteinander über gute Freundschaft redeten, übersandten sie einander schöne Geschenke." [EA Nr.9, Struwe Nr. 43 II]

Der Name des Vaters wird explizit genannt:

"Zur Zeit Kurigalzu, meines Vaters ("a-bi-a")..." [ebd.].

Nach dem eindeutigen Wortlaut dieses Briefes regierte also Kurigalzu zwischen Kadaschman-Charbe und Burraburiasch. Da ersterer mit Amenophis III. korrespondierte, kann Burraburiasch mit den guten Beziehungen der Väter nur Kurigalzu und Echnaton gemeint haben (deren Briefwechsel nicht erhalten blieb). Dies bedeutet andererseits, daß Burraburiasch und auch Assuruballit nicht mit Echnaton, sondern mit Tutanchamun korrespondiert hatten!

Alle Briefe aus Karaduniasch sind Bettelbriefe. Alle Herrscher wollen Gold und Elfenbein, Kardaschman-Charbe sogar eine Tochter des Pharaos. Er erhielt allerdings eine Absage ("Von alters her ist eine Königstochter von Ägypten an niemand gegeben"), wobei er sich dann soweit erniedrigte, um *irgendein* schönes Mädchen aus Ägypten zu bitten: "Wer wird also sprechen: "Das ist keine Königstochter" [EA Nr. 4].

Auch der zitierte Brief des Burraburiasch [EA Nr. 9] macht keineswegs einen solch selbstbewußten Eindruck, wie Heinsohn [1996a, 125] meint; auch er ist ein reiner Bettelbrief. Es gibt auch keinen Hinweis dafür, daß wenigstens seine Bitte, keine diplomatischen Beziehungen zu Assur aufzunehmen, erfüllt wurde. Assuruballit soll sogar nach dem Ableben von Burraburiasch sich massiv in die Innenpolitik Babylons eingemischt und es zeitweilig beherrscht haben [FWA 3:26ff].

Die orthodoxe Geschichtsschreibung betrachtet Assuruballit als Begründer der "assyrischen" Großmachtstellung. Der Assuruballit des Amarna-Archivs wird durchweg identifiziert mit dem frühen "Mittellassyren" der Großen Königsliste [Nr. 73 nach Zählung von Pettinato 296, vgl. Zeller 1993, 18]. Es fällt aber auf, daß nach den Listen Assuruballit der Sohn von Eriba-Adad war, während der Amarna-Assuruballit als seinen Vater ("a-bi") Assur-nadin-ahhe bezeichnet.

Es gibt aber noch einen zweiten Assuruballit, den die herrschende Lehre als letzten assyrischen König betrachtet. Nach einer babylonischen Chronik [British Museum 21901] hatte sich dieser nach der Eroberung Ninives mit Necho II., dem König Ägyptens, verbündet, um jetzt Charan gegen die Babylonier (Chaldäer) unter Nabopalassar zu verteidigen. Es kam zu Kämpfen um Charan; dann bricht der Text ab [Kienitz 20 FWG 4:97, 265ff].

Velikovsky [1962, 112ff], der bewiesen hat, daß die "Hethiter" nicht ins -2. Jtsd. gehören, identifizierte bekanntlich den "Chatti"-König Mursilis mit dem babylonischen König Nabopolassar. Beim Studium der Annalen des Mursilis stieß er auf einen Kriegsbericht, der genau dem des Nabopolassar entspricht. In diesem Bericht des Mursilis ist schon in 2. Jahr von Kriegen mit "Assyrien" die Rede, im 7. Jahr von einem Vertrag zwischen den Königen von "Assyrien und "Ägypten", im 9. Jahr, nach der Eroberung von Karkemisch, vom Kampf um Charan:

"Ich begab mich nach Harrana, und mein Heer gelang nach Harrana, und ich stieß dort zu meinem Heer." [Nach Velikovsky 1962, 113]

Auch dieser Text bricht an dieser Stelle ab.

Mursilis war der Vater von Chattusilis (= Nebukadnezar II.) und Sohn von Suppiluliuma, der im Amarna-Archiv mit einem Schreiben vertreten ist [EA Nr. 41]. Für Velikovsky waren Assuruballit I. und II. zwei verschiedene Herrscher, weil er zwischen Echnaton und Necho II. (= Ramses II.) noch eine Zeitspanne von ca. 200 Jahren angenommen hat, die nach meinen Recherchen [Aeg. III, 212ff] auf höchstens 50 Jahre anzusetzen ist.

Heinsohn [1996a, 52, 78ff, 129] setzt beide Assuruballits gleich. Bei seiner Argumentation geht er davon aus, daß das Amarna-Archiv in die unmittelbare Vorperserzeit gehört und daß die Mittelassyrier nur die frühen Achämeniden gewesen sein können. Da nach der "Großen assyrischen Königsliste" Assuruballit I. ein früher "Mittelassyrier" und unmittelbarer Vorgänger des Adadnirari (für ihn Kyros II.) war, bot sich Assuruballit II. für den Platz und damit für die historische Rolle des "Listen-Assuruballit" geradezu an.

Meines Erachtens gehört Assuruballit I. in die späte Amarna-Zeit (Tutanchamun), Assuruballit II. in die frühe Regierungszeit des Necho II. (= Ramses II.). Zwischen beiden Erwähnungen liegen nach meinen Erkenntnissen zu Ägypten nur einige Jahrzehnte, da die Regierungszeiten der Äthiopier und des Psammetich I. (= Sethos I.) sich überschneiden. Assuruballit kann in diesem Zeitraum durchaus gelebt haben (angebliche Regieredauer 35 Jahre).

Fest steht für mich, daß Assuruballit I. und II. keine Sargoniden waren, worauf Heinsohn [1996a, 78] schon hingewiesen hat. Wenn meine neue These, die ich in Abschnitt 6 dieses Beitrages zur Diskussion stelle, richtig ist, spricht nichts gegen die Identifizierung beider Assuruballits, natürlich auf Grund anderer Prämissen als derjenigen, die Heinsohn angegeben hat!

3. Die "Ninos-Assyrer"

Mit dem Begriff der "Ninos-Assyrer" bezeichnet Heinsohn diejenigen "Assyrer", die vor der Meder- und Perserzeit große Teile Vorderasiens beherrschten, bis sie schließlich (traditionell: -612) von den Medern überwunden worden sind. Sie gingen nach seiner Meinung den persischen Großkönigen (Achämeniden) voraus, die er mit den Mittelassyern (identisch mit Neo-Assyern) und den ihnen folgenden Sargoniden identifiziert. Heinsohn [1996a passim] nennt sie "Ninos-Assyrer" nach Ninos, dem legendären Begründer des "Assyrischen Reiches" und dessen Hauptstadt Ninive. Er identifiziert diesen mit dem Alttakkader Naramsin um den biblischen Nimrod. Bei seiner Argumentation stützt sich Heinsohn auch auf Herodot:

"Nach der herrschenden Lehre sind die Sargoniden (745-612) von Tiglatpileser III. über Aschurbanipal bis Sin-Schar-Ischkun identisch mit jenen Assyern, die Herodot als Herrscher Asiens vor den Medern beschreibt [*Historien* I:95ff, 102] und von deren Königen er lediglich Ninos nennt [I:70]" [1996a, 69, ebenso 13, 132, 146].

"Herodot - so meint der Autor- kennt auch eine Namensvariante unseres Magan= Ägypteneroberer Naramsin [...] Er ist der König Ninos [*Historien* I:70]." [ebd. 222]

Bei aller Hochachtung vor Heinsohn muß ich ihm in diesem Punkt widersprechen. Herodot hat niemals einen Ninos "als größten König dieses Assyrischen Reiches überliefert" [so ebd. 55]. Er erwähnte nicht einmal einen "Assyrerkönig" namens Ninos! In den "*Historien*" wird nur einmal ein Ninos genannt, allerdings nicht in I:70, sondern in I:7. Dort zählte Herodot lediglich die Vorfahren des lydischen Königs Agron auf:

"Der erste König von Sardes aus dem Heraklidenhause war nämlich Agron gewesen, der Sohn des Ninos, der Enkel von Belos, der Urenkel des Alkaios" [I:7].

Mit keinem Wort sagte hier Herodot, daß dieser Ninos etwas mit der Stadt "Ninos" oder mit den "Assyern" zu tun hat. Es war eigentlich sonst nicht seine Art, eine solche Beziehung, wenn sie bestanden haben sollte, nicht zu erwähnen. (Eine andere Frage ist, ob diese Heraklidendynastie altakkadischen Ursprungs gewesen ist. Sie wurde von der wohl mitannischen Mermnaden-Dynastie abgelöst.)

Wenn Herodot von "Ninos" sprach, dann nur von der Stadt "Ninos", der alten Hauptstadt von "Assyrien" (= "Mesopotamien"; vgl. I:178). So bezeichnete er Sardanapallos als "König der Stadt Ninos in Assyrien"

[II:150] und schilderte ausführlich die Feldzüge der Meder unter Phraortes und Kyaxares gegen "Ninos" [I:102-106]. Diese Stadt "Ninos" ist offensichtlich identisch mit dem biblischen "Ninive" [Gen 10.11; 2 Kg 19.36; Jesaja 37.37; Jonas 1.4; Tobias 1.11, Flavius Iosephus I:6.4; IX:10.4], wobei letztere Form heute allgemein gebräuchlich ist.

Heinsohn stützt sich, wenn er vom "großen Assyrieherrscher Ninos" spricht, offensichtlich auf Ktesias bzw. seine Ausschreiber. Dieser Ktesias aus Knidas wurde von Xenophon [*Anabasis* I:8,26f] als Arzt erwähnt, der am Feldzug des Kyros d. J. teilnahm. Nach seinen eigenen Worten war dieser Ktesias dann 17 Jahre Leibarzt des achämenidischen Großkönigs Artaxerxes (II.) Mnemon und will Zugang zu dessen Archiven gehabt haben. Er schrieb nach seiner Rückkehr ein Werk namens "*Persika*", das sich sowohl mit der "assyrischen" als auch mit der persischen Geschichte beschäftigte [ausführlich Schoell I, 342ff; König 1972]. Die "*Persika*" ging verloren; spätere Schriftsteller haben jedoch Auszüge angefertigt oder sich mit Teilen des Werkes auseinandergesetzt. Besonders reichlich hat, mit Namensnennung, der im +1.Jh. lebende griechisch/lateinische Schriftsteller Diodorus Siculus (wohl über Agatharchides) aus Ktesias geschöpft, allerdings nur, soweit er über "assyrische" Geschichte schrieb. Ktesias wird von den Assyriologen des 19. und 20. Jhs. als ernsthafte Quelle abgelehnt [besonders konkret und ausführlich Klima 1988; 82ff; 86ff].

Schon im Altertum wurden seine Angaben bezweifelt und als nicht glaubwürdig bezeichnet. So stellte Athenaios [281, 324f, 346, 394] den zitierten Angaben des Ktesias stets Angaben anderer Schriftsteller entgegen. Plutarch sprach ein vernichtendes Urteil über Ktesias aus, billigte ihm jedoch für seine eigene Zeit, die Zeit des Artaxerxes II., etwas Glaubwürdigkeit zu:

"Allein Ktesias muß doch wohl, wenn er auch sonst seinem Werke ein Gemengsel von seltsamen und abgeschmackten Fabeln eingewebt hat, den Namen des Königs gewußt haben, an dessen Hofe er sich als Arzt von ihm, von seiner Gemahlin, Mutter und seinen Kindern aufhielt."

[Plutarch: Artaxerxes I]

Ich lehne einen Text nicht deshalb ab, weil er von der orthodoxen Geschichtswissenschaft abgelehnt wird (vgl. meine Ausführungen zur "Königstafel" von Karnak: Aeg II); meine Studien zu Ktesias haben mich jedoch zu keiner anderen Auffassung geführt. Von Bedeutung ist Ktesias für mich, insoweit er eine Gegendarstellung zu Herodots Beschreibung der Perserkriege gibt. Seine "assyrische" Geschichte ist jedenfalls keine Geschichts-

quelle, sondern eine Sammlung von alten Volkssagen und späteren Vereinfachungen.

Wesentlich ist in diesem Zusammenhang die Ninos-Sage, die ich nach Diodor (II:1-21) hier auszugsweise wiedergeben möchte [nach Weiß 567ff; vgl. auch König, 133ff; Diodor schrieb lateinisch: Ninus):

"Ninus ist der erste Mann, von dessen Großtaten die Geschichte weiß [...] Nachdem er ein großes Heer sich gesammelt, unternahm er in Verbindung mit Ariaes, dem König der Araber einen Zug gegen die Babylonier. Babylon hat damals noch nicht bestanden, aber andere Städte. Das Land ward von ihm erobert, der König getötet. Dann wandte sich Ninus gegen Armenien, dessen König Barzanes im Gefühl seiner Schwäche sich unterwarf [...] Hierauf machte sich der Eroberer gegen Medien, dessen König Pharnos die Schlacht und sein Leben verlor. Jetzt erwachte im Sieger die Lust, alles Land zwischen dem Tanais (Don) und dem Nil zu erobern, und während siebzehn fortdauernden Kriegsjahren hat er Ägypten, Phönikien, Coele-Syrien, Kilikien, Pamphylien, Lykien, Karien, Phrygien, Mysien, Lydien, Troas, Propontis, Bythinien, Kappadokien und die wilden Völkerschaften am Schwarzen Meer bis zum Tanais sich unterworfen."

Die Aufzählung geht weiter. Die Eroberung Baktriens gelingt ihm allerdings erst mit Hilfe von Semiramis (der Tochter der Göttin Derketo), die er dann heiratete. Weiter heißt es:

"Dann baute er sich Ninive, die ungeheure Residenz. Er ließ viele Assyrer in die neue Stadt ziehen, aber auch aus anderen Völkern jeden, der da wollte."

Nach dem Tod des Ninos übernahm dessen Witwe Semiramis die Regierung:

"Da sie noch höheren Ruhm erwerben wolte, so baute sie die Weltstadt Babylon und noch viele andere Städte am Euphrat und Tigris. Sie unternahm einen Zug nach Medien [...]"

Hierbei wird auch dessen Hauptstadt Ekbatana genannt. Semiramis schaffte aber noch mehr:

"Sie kam nach Ägypten und holte ein Orakel im Tempel des Jupiter-Amon. Von dort zog sie nach Äthiopien und eroberte den größten Teil des Landes. Da sie hörte, die Inder seien das größte Volk der Erde und ihr Land das größte und schönste, so entschloß sie sich zu einem Feldzug gegen Indien. Da regierte damals Stabropatos, der eine unzählige Menge von Soldaten und viele Kriegselefanten besaß."

In Indien holte sie sich allerdings eine empfindliche Niederlage und verlor zwei Drittel ihres Heeres. Als dann noch ihr Sohn Ninnyas ihr nach dem Leben trachtete, entschloß sie sich im 42. Jahr ihrer Regierung, als Taube gen Himmel zu fahren [ausführl. zur Ninos-Sage Weiß 67ff; Lübker 796ff; König; Pettinato passim].

Dieser Semiramis wurden namentlich auch alle großen Bauwerke Vorderasiens zugeschrieben, auch die der Chaldäer und die der ersten persischen Großkönige. Herodot kannte zwar nicht den Welteroberer Ninos, dafür aber Semiramis, die Königin von Babylon fünf Generationen vor Nitokris war [I:184, III:155]. Pettinato [26ff] identifizierte Nitokris mit Naqia-Zakutu, der Witwe von Sanherib und Mutter des Asarhaddon und Semiramis, wie die meisten Assyriologen, mit Sammuramat, der Witwe des Schamschi-Adad V. und Mutter von Adad-narari III.

Bezeichnend für den sagenhaften Charakter der Ninos-Erzählung ist, daß alles, was die "Assyrer" in ihrer Geschichte vollbracht hatten oder vollbracht haben könnten, in diesen beiden Gestalten zusammengefaßt wurde. Deshalb erscheinen ihre Nachfolger, die "Derketachen" (laut Iustinus [I:1]) als ganz tatenlos [vgl. Lübker 796]. Ich halte es für überflüssig, diesen Sagentext weiter zu kommentieren [vgl. Pettinato 58ff]. Natürlich findet sich der Name Ninos in keiner Inschrift oder Königsliste. Jede Sage hat aber auch einen historischen, wenn auch verzerrten Gehalt. Ich erinnere an die Sagen um Troia und an das Nibelungenlied.

Klengel [1961, 68] hat erwogen, daß Tukulti-Ninurta I. ein Vorbild für den Sagenheld gewesen sein könnte:

"jenes Königs [...] der unter dem abgekürzten Namen Ninos noch in den Werken griechischer und römischer Schriftsteller [vor allem Diodor 2,1ff] sagenumwoben fortlebte".

Heinsohn wies auf die Alttakkader (Naramsin, m.E. auch Sargon I.) als Vorbild hin. Einiges spricht auch für Sanherib, der immerhin Ninive, "die ungeheure Residenz", erbaut und Babylon zerstört hat. Pettinato [61] wies, wie schon F.W. König, darauf hin, daß die von Ktesias/Diodor gelieferte Aufstellung genau den Ländern entspricht, welche vom Perserreich erobert wurden. Niemals errang nämlich das "Assyrische Reich" die Ausdehnung, die ihm hier zugeschrieben wird.

Ehe ich auf die Sargoniden selbst eingehe, möchte ich aber zu Gunsten des Ktesias darauf hinweisen, daß diesem, wie jedem seiner Zeitgenossen (nicht aber heutigen Historikern außer Heinsohn), bewußt war, daß dem achämenidischen Perserreich (nur) zwei Großreiche vorausgingen:

- das altakkadische ("assyrische") Reich,
- das Mederreich.

Auch Meyer hatte gründlich sich mit Ktesias auseinandergesetzt und dessen offensichtliche Fehler hervorgehoben. Als "Krönung" seiner Ausführungen versuchte er, diesen auch im ganzen zu widerlegen:

"An Stelle der älteren Nachrichten setzte er [Ktesias] ein großes, ganz Vorderasien vom ägäischen Meer bis zum Indus umfassendes Assyrerreich, das von Ninus und Semiramis gegründet sei und unter tatenlosen Königen über 1.300 Jahre lang bestanden habe, bis es um 880 vor Christi unter Sardanapol von dem Meder Arbakos und dem Babylonier Belesys zerstört wurde; daran schloß sich dann ein ebenso phantastisches Mederreich von 220jährigem Bestand." [E. Meyer I/2:323]

Dies war aber auch die Konzeption von Herodot [I:95f]:

"Die Assyrer beherrschten das obere Asien 520 Jahre lang. Da fielen zuerst die Meder von ihnen ab, und in diesem Freiheitskampf mit den Assyrern wurden sie stark und tapfer, warfen die Knechtschaft ab und machten sich frei. Dem Beispiel der Meder folgten dann auch andere Völkerschaften."

Ich brauche - siehe Heinsohn - nicht weiter zu erläutern, daß diese identischen Konzeptionen im Einklang mit den tatsächlichen Stratigraphie-Abfolgen in Vorderasien stehen. Man darf sich nur nicht von den genannten Völkernamen (z.B. "Assyrer") und schon gar nicht von den genannten Jahrhunderten ablenken lassen. Ich bin mit Heinsohn und Illig über die (grundsätzliche) Glaubwürdigkeit von Herodot einig, die von einigen *Zeiten-sprüngen*-Autoren nicht geteilt wird [Peiser 160; Albrecht 241]. Dabei geht es aber nur um dessen zeitbedingte Jahrhunderte-Phraseologie. So hat Herodot für Griechenland endlose Genealogien erfunden und so mit dazu beigetragen, daß moderne Historiker die konstruierten und deshalb denkmallosen "dark ages" wenigstens mit Namen ausfüllen konnten [Peiser 160].

Um zur eigentlichen Thematik zurückzukommen: Ich gehe davon aus, daß es zwei aufeinanderfolgende Typen von "Ninos-Assyrern" gab:

1. Die Altakkader, die sowohl in Unter- wie Obermesopotamien ihre Spuren hinterließen und die bedenkenlos mit den "Altassyrern" identifiziert werden können und als deren Prototyp der ursprüngliche "Ninos" (als "Naramsin") gelten soll:

"Wie die Altakkader liegen die *Altassyrer* (1950-1850) mit ihren Königen Sargon und Naramsin ohne Hiatus direkt unter den Mitanni (al-Rimah) oder deren stratigraphisch benachbarten Ur-III-Sumerern

(Karum Kanis). Sie sind ein *Alter ego* der altakkadischen Assyrer" [Heinsohn 1996a, 58; Hvhg. G.H.].

2. Die "Assyrer" des Herodot, deren Könige in der Stadt "Ninos" residierten und mit den Sargoniden identisch sind. Sie entsprechen stratigraphisch der Mitannizeit.

In den folgenden Abschnitten werde ich nur auf die letztgenannten näher eingehen.

4. Sargoniden keine Spätachämeniden

Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß Herodot die Sargoniden kannte (er nannte sie bloß nicht so) und daß er diese mit der Stadt "Ninos" verband [II:150]. Zwei Sargoniden nannte er mit Namen: "Sanacharibos" [II:141] und "Sardanapallos" [II:150].

Auf Sanacharibos/Sanherib bin ich schon ausführlich eingegangen (und werde auch in den folgenden Abschnitten unter anderen Aspekten auf ihn zurückkommen).

Sardanapallos wird allgemein mit dem Sargoniden Assurbanipal identifiziert. Heinsohn [1996a, 69] hat dagegen in Erwägung gezogen, ihn mit dem letzten Akkaderkönig Schar-kali-Scharri (bei Berossos: Scharakali) zu identifizieren. Dagegen spricht schon, daß Herodot [II:150] ihn eindeutig als König der "Stadt Ninos in Assyrien", gelegen am Tigris, bezeichnete. In Ninive residierten nicht die Altakkaderkönige, wohl aber (und nur) die Sargoniden. Ktesias bezeichnete "Sardanapallos", Sohn des Anakyndaraxes, als letzten König der "assyrischen" Dynastie, die nach seiner Darstellung mit der Eroberung durch den Meder Arbakos und den Babylonier Belesys endete [Lüdger 1030f].

Athenaios von Naukratis (2./3. Jh.) erwähnt einen "Sardanapallos, den einige den Sohn des Anakyndaraxes nennen, andere des Anabaraxares", wobei er sich ausdrücklich auf Ktesias [3. Buch], aber auch auf andere Schriftsteller (Duris, Amyntas, Kletarchos, Aristobulos) berief. Er bezeichnete Sardanapallos als "König von Ninive" und bemerkte, daß einer seiner Heerführer ein Meder war. Er charakterisierte Sardanapallos als Herrscher, der nur nach seinen Gelüsten lebte [Athenaios 324ff]. Ich hatte schon aufgezeigt, daß "Assurbanipal" seine ägyptischen Feldzüge nie selbst führte und daß er in seinen Annalen diese wohl erfunden hat.

Ktesias bezog in seiner Darstellung auch Erzählungen über den Weisen Achiqar, einen Wesir von Asarhaddon, ein [Awdijew 19]. Auch nach der Darstellung des Ktesias regierten somit die Sargoniden (die er so nicht nannte) vor den Achämeniden.

Berosos, der noch in der Zeit Alexander des Großen geboren wurde, nannte alle Sargoniden, die über Babylon herrschten, mit Namen und Regierungszeiten und betonte, daß diesen "Nabupalassoros" und dann "Nabuchodonosoros" folgten [Fragment 43a; Schnabel 269f]. Aus einem weiteren Fragment ergibt sich eindeutig, daß diesen "Neglisaros" und dann "Nebodemos" folgten und unter letzterem "Kyros, Sohn des Kambyses", Babylon erobert hat [Fragment 52; Schnabel 273f]. Interessant ist übrigens, daß er nur vier Perserherrscher mit Namen nannte:

"Und es herrschte über Babylon Kyros 9 Jahre. Nach ihm Kambyses: herrscht 8 Jahre. Und darauf Dareh 36 Jahre. Nach diesem Xerxes und weiter die übrigen Perserkönige" [Fragment 55; Schnabel 275].

Warum nannte er die Spätachämeniden (die m.E. - außer einem Artaxerxes und Dareios III. - gar nicht existierten) nicht mit ihrem Namen? Auch Flavius Iosephus [X:1.1ff] dachte gar nicht daran, Senacherib und Assarachoddas mit Perserkönigen zu identifizieren, von denen er auch nur Cyrus, Kambyses, Darius, Xerxes, Artaxerxes und Darius - ohne Lücken - kannte! (Näheres hierzu im Abschnitt VII.)

Aber schon Herodot ordnete "Senacheribos" eindeutig in die Äthiopierzeit und vor Psammetich I. ein und behandelte in seinem Buch die Saiten (26. Dyn.) vor den Achämeniden.

Heinsohn identifizierte die Sargoniden wie folgt mit den Spätachämeniden:

Senacherib	= Dareios II. [1996a, 131ff]
Esarhaddon	= Artaxerxes II. Arsakes
Aschurbanipal	= Artaxerxes III. Ochus
Aschur-Etil-Ilani	= Artaxerxes IV. Arses
Sin-Schumi-Lischir	= Bagoas, der Eunuch
Sin-Schin-Ischkun	= Dareios III. Kodomannos [1996a, 80].

Es kam schon die Frage auf, ob Herodot überhaupt noch Dareios II. kennen konnte. Heinsohn [1996a, 139] hält dies für möglich. Die Frage müßte aber lauten, warum Herodot Sanherib, den er ausdrücklich nannte, nicht *nach* den Vitae der Achämeniden bis Xerxes, sondern ausdrücklich *vor* diesen, in der Zeit der Äthiopierkönige, erwähnt hat. Heinsohn hat viele Parallelen zwischen den Lebenswegen "assyrischer" und achämenidischer Großkönige

aufgezeigt, die für ihre Identität zeugen sollen. Diese Parallelen können zufällig sein. Heinsohn [1989, 2] hat auch die Frage gestellt, inwieweit Sachverhalte der Perserzeit der Geschichte der Sargoniden als Muster gedient haben können. Es ist aber durchaus denkbar, daß die spätachämenidischen Herrscher (einzige Quelle Diodorus Siculus, wohl nach dem verschollenen Text des kaum greifbaren Deinon) einfach erfunden worden sind, wobei Vitae "assyrischer" Könige mit Verwendung fanden [so schon Illig 1995, 282].

Ein mehrfach wiederholtes Argument Heinsohns [1996a, 33, 86ff, 93, 155] ist, daß Assurbanipal den Äthiopierkönig Taharka, Artaxerxes III. Ochos den ägyptischen König "Tachos" besiegt habe. Also seien Taharka (25. Dyn.) und Tachos (30. Dyn.) identisch. Diese Gleichung kann nicht aufgehen. *Taharqa (Tarku)* ist zweifellos eine historische Gestalt. Er soll schon gegen Sanherib zumindest ein Hilfsheer gesandt haben, wobei der biblische Bericht ihn "Tiharka, König von Äthiopien" bezeichnete [2. Kön 19,9]. Asarhaddon bezeichnet in seinen Feldzugsberichten als ägyptischen Gegner stets "Tarku". Nirgends ist die Rede davon, daß Taharqa jemals gefangen genommen wurde. Es heißt schlicht: "und niemand hörte wieder etwas von ihm" [Gardiner 385].

Tatsächlich hatte sich Taharqa an seinem Lebensende nach Napata zurückgezogen, wo er auch begraben ist (s.o.). Bei jedem Feldzug gibt es Beutestücke; so wurde in Ninive eine Statue des Taharqa gefunden [Schneider 282]. Es gibt eine Stele des Asarhaddon, auf der angeblich Taharqa und Abimilki (Fürst von Tyros) um ihr Leben flehen [Rohl 149]. Ich nehme an, daß es sich um dieselbe Stele handelt, die sich im Vorderasiatischen Museum in Berlin befindet. Dort werden aber als Besiegte Uschanachuru (angeblich ein Sohn des Taharqa) und ein phönikischer Stadtfürst bezeichnet [G.R. Meyer 16].

Der Kämpferkönig Taharqa ist in keiner Weise mit *Tachos (Teos)*, einem kurzzeitigen "Herrscher" (Teilherrscher) der sogenannten 30. Dynastie, der nur durch Manetho und Diodor [XV, 92] belegt ist, zu vergleichen. Es gibt nur eine Namensähnlichkeit. Er war eindeutig kein Äthiopier. Ägyptologen schreiben ihm höchstens zwei Regierungsjahre zu [Kienitz 166ff], die Demotische Chronik gibt ihm gerade ein Jahr [Judeich 2, Anm. 1].

Taharqa hat viele Bauten in Napata hinterlassen, die für eine längere Regierungszeit (angeblich 26 Jahre) in Napata sprechen. Tachos hätte dies schon zeitlich nicht schaffen können [Fischer 56ff; Schneider 281ff]. Tachos kämpfte auch nicht gegen die Perser, sondern ging freiwillig (nach inneren Machtkämpfen) zu diesen über [FWA 5:263]. Er starb "an einem zu üppigen Leben" im Heerlager des Ochos [Athenaios IV:150b, c; Diodor XV, 92.5].

Daß Psammetich I. nach den Äthiopiern regiert hat, ergibt sich schon daraus, daß er friedlich Theben übernommen hat [vgl. Aeg III, 213f]. Psammetich II., Sohn des Necho II., ein auch von Herodot [II:159ff] bezugter Pharao der 26. Dynastie, hat kuschitische Herrscherkartuschen auszuradiieren versucht [Schneider 246], regierte also nach den Äthiopiern. Der gleiche Pharao unternahm laut Herodot [II:161] auch einen Feldzug gegen Nubien. Dieser Feldzug ist durch Söldnerinschriften am Tempel von Abu Simbel belegt. Er fand im 3. Regierungsjahr des Psammetich II. und im 2. Regierungsjahr des kuschitischen Königs Apalta statt [Fischer 68ff; Kancel'son 164ff, dort Quellen]. Apalta war eindeutig ein Urenkel des Taharqa!

Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß auch Autoren dieser Zeitschrift Argumente gegen diese Sargonidentheorie vorgetragen haben. Selbst Zeller [1997, 111f] hat inzwischen Zweifel bekommen. Er verweist auf Urkunden und Inschriften des babylonischen Königs Nabuna'id, in dem dieser u.a. Naram-Sin, Hammurapi, Asarhaddon, Assurbanipal und Nebukadnezar als seine Vorgänger bezeichnete. Um seine Grundthese, die der Heinsohns entspricht, zu retten, blieb ihm nichts anderes übrig, als auch die Neubabylonier mit den Spät-Achämeniden und den Seleukiden gleichzusetzen.

Ich habe gewichtige Zweifel, ob diese neue These mit der tatsächlichen Stratigraphie Vorderasiens in Übereinstimmung zu bringen ist. Zeller scheint aber zu erkennen, daß die Perserzeit bisher viel zu lang angenommen wurde [ebd. 108f]. M.E. ist es aber dann nicht mehr nötig, späte Achämeniden mit Seleukiden zu indentifizieren, erstere sind ersatzlos zu streichen. Nabuna'id steht nicht gleichzeitig "am Anfang und Ende der Perserzeit" [ebd. 113], er soll an ihrem Anfang bleiben!

Illig [1994; 1995; 1996; vgl. auch Albrecht 1995] versucht seit längerem und recht überzeugend zu begründen, daß in der gegenwärtigen Geschichtsschreibung die altrömische und griechische Geschichte viel zu lang ange-setzt wird. Er kam hierbei zu einer bemerkenswerten Erkenntnis:

"Persien wiederum, der eigentliche Kriegsgewinnler von -404, versinkt in einer dunklen Zeit. Persische Überlieferung wie Archäologie weiß kaum etwas über sie [...] Wenn nicht Darius III., sondern Darius II. der letzte Perserkönig wäre, müssen erneut Heinsohns *Sargonidica* befragt werden. Führte die Gleichsetzung der letzten Achämeniden (404-330) mit den letzten Sargoniden (680-612) [Heinsohn 1992, 44] vielleicht nur den Nachweis, daß die letzten Sargoniden als Vorbilder für zusätzliche Achämeniden benutzt worden sind, um eine künstliche chronologische Leerzeit zu füllen? [...] Von da her scheint auch im Osten der strei-

chenswerte Zeitabschnitt am Ende des -5. Jhs, vielleicht sogar genau bei -401 zu beginnen." [Illig 1995, 282; Hvhg. H.I.]

5. Zur Stratigraphie von Ninive und Assur

Es ist das Verdienst von Heinsohn, aufgezeigt und bewiesen zu haben, daß die tatsächliche stratigraphische Schichtenfolge der von Assyriologen und Archäologen geschaffenen Chronologie, wonach babylonische, assyrische, hethitische und andere Könige über Jahrtausende v.u.Z. in Vorderasien geherrscht haben, eindeutig widerspricht. Wie ich in der Vorbemerkung dieses Beitrages betont habe, gehe ich ausdrücklich von dieser stratigraphischen Schichtenfolge aus.

Die Sargoniden gehören nach meiner Überzeugung zur mitannisch/mesodischen Schicht, die der akkadischen (Altakkader und Altassyrer) folgt und der persischen (Achämeniden) vorausgeht. Meine Zuordnung der Sargoniden zur Vorperserzeit widerspricht nicht den stratigraphischen Befunden, sondern wird von diesen gedeckt, wie ich im folgenden beweisen möchte.

Kein Argument ist es, die Perserzeit von der unmittelbaren Vorperserzeit dadurch zu unterscheiden, daß erstere durch die Benutzung des *Eisens* gekennzeichnet war [Heinsohn 1996b, 405]. Brentjes [1981, 137], der sich mit Technikgeschichte befaßte, bemerkte, daß schon im -3. Jtsd. (er meint natürlich die Akkaderzeit) in Kleinasien und im nördlichen Vorderasien vereinzelt terrestrisches (irdisches) Eisen verarbeitet wurde. Dann führte er weiter an:

"Hethiter und Mitanni veräußerten Eisenklingen an die Pharaonen gegen Geld und übersandten Eisen als seltene Kostbarkeit.

Noch in der späten Bronzezeit scheint die Herstellung von Stahl gelungen zu sein, womit der neue Werkstoff endgültig der Bronze überlegen wurde." [Brentjes 1981, 137]

Auch Velikovskij [1962, 253] hat dies mit Beispielen belegt. Natürlich weiß auch Heinsohn [1991, 11], daß die Sargoniden, die ich zur Mitannizeit rechne, das Eisen kannten. Ich stelle deshalb die Frage, ob es nicht logischer ist, die Mitanni- und die Perserzeit als einheitliche stratigraphische Schicht zu erkennen, die vor allem durch den Gebrauch des Eisens gekennzeichnet ist? Auch war die Perserzeit weitaus kürzer, als bisher allgemein angenommen wurde. Damit dürfte sich auch das Gegenargument erledigt haben, daß sargonidische Überreste mitunter unmittelbar und hiatusfrei unter der hellenistischen Schicht gefunden worden seien [so Heinsohn 1996a, 38].

Ich kann schon mit dem Begriff der "sargonidischen" Schicht nicht viel anfangen. Konkret wird eigentlich nur auf Bauinschriften von "Sargoniden" hingewiesen. Daß es nur um Namen geht, hat Zeller [1993, 21] deutlich zum Ausdruck gebracht:

"Während es in Ninive mitannische (= medische) Schichten gibt, fehlen diese in Assur, es sei denn, die Meder verbergen sich hier unter einem assyrischen Pseudonym."

Soweit es um die richtige Zuordnung der Sargonidenherrscher geht, handelt es sich m.E. um kein stratigraphisches, sondern um ein rein chronologisches Problem, das nur mittels zeitgenössischer Denkmäler und Annalen geklärt werden kann.

Die Stadt *Ninive* (akkad Ninua, Nina) lag am östlichen Ufer des Tigris, gegenüber der heutigen Stadt Mossul. Sie ist identisch mit der Herodotischen Stadt "Ninos" und war die Hauptstadt der Sargoniden. Dem entspricht auch voll der archäologische Befund. Die drei großen "Sargoniden" - Sanherib, Asarhaddon und Assurbanipal - sind inschriftlich gut belegt. Sanherib errichtete seine neue Residenzstadt dort, wo eine alte Kultstätte bestand. Der Ishtar-Tempel soll Jahrtausende vorher entstanden sein. Dazwischen soll Ninive entweder unbesiedelt oder kaum besiedelt gewesen sein [Brentjes 1963, 139]. Ceram [254] hatte dagegen schon eingewandt, daß Ninive "immer Provinzstadt" war.

Gegen eine "Besiedlungslücke", die ihre Existenz nur der Zuordnung des alten Tempels in die Akkaderzeit (angeblich - 3.Jtsd.) verdankt, spricht schon, daß Ninive (Ni-i-na-a) in einem Brief des Mitanni-Königs Tuschratta (EA Nr. 23; traditionell Mitte des -2. Jtsds.) erwähnt wird. Dort befinden sich auch Inschriften des

- | | |
|-------------------|---------------------------------|
| Tukulti-Ninurta | (FWG 3:88 ; trad. 1244-1208), |
| Assuridan | (FWG 3:90f; trad. 1179-1134), |
| Assurnasirpal II. | (FWG 4:25 ; trad. 884- 859), |
| Salmanassar III. | (FWG 4:37 ; trad. 858- 824) und |
| Schamschi-Adad V. | (FWG 4:40f; trad. 823- 811). |

Natürlich gab es keine Besiedlungslücke. Einige der genannten Könige gehören in die unmittelbare Vorsargonidenzeit, andere waren mit ihnen identisch, wie ich noch aufzeigen werde. Tatsächlich wurde bei Ausgrabungen (1931) in dem durch Assurbanipal errichteten neuen Ishtar-Tempeln (-7. Jh) ein gut erhaltener Kupferkopf eines altakkadischen Herrschers (der sogenannte Sargon-Kopf) geborgen. Aus Inschriften ergibt sich, daß vor der

Errichtung des Tempels dort ein Tempel aus akkadischer Zeit gestanden hat, den Manishtusin, ein Sohn von Sargon I., errichtet hatte [SAB Nr. 95]. Alles spricht dafür, daß beide Tempel nicht durch Jahrtausende voneinander getrennt waren; die unmittelbaren Vorgänger der Sargoniden folgten somit in Ninive unmittelbar den Alttakkadern.

Im Prolog der berühmten Gesetzesstele des Hammurapi [Text Struwe Nr. 40] werden Ninive und Assur unter den Orten genannt, die Hammurapi unterworfen haben will. Beweise für die Unterwerfung gibt es nicht [Klengel 1976, 51]. Ich halte es für sehr zweifelhaft, ob dieser Kodex tatsächlich so alt ist, wie allgemein angenommen wird. Es handelt sich um ein ausgebildetes Gesetzbuch, wenn man es mit vorherigen "assyrischen" und babylonischen Gesetzen vergleicht. Wesentlich erscheint mir, daß der Kodex in Susa, einer Residenzstadt des persischen Großkönigs Dareios' I. [Herodot IV:83ff] gefunden wurde. Im Kodex selbst heißt es, daß er auf Geheiß des Hammurapi aufgezeichnet wurde [Klengel 1976, 160]. Trotz jahrelanger Grabungen konnten Archäologen ("böses Geschick") diesem Hammurapi keine Funde zuordnen [Brentjes 1963, 97].

Die Vermutung liegt nahe, daß dieser Kodex in der Achämenidenzeit, wohl unter Dareios I., entstanden ist und daß, um seine Autorität zu erhöhen, dieser archaisch verkleidet, einem "amoritischen" Herrscher der Frühzeit zugeschrieben wurde. Eine andere Frage ist, ob es einen solchen Hammurapi wirklich gab. Immerhin soll er "einige hunderte Briefe und Dokumente" hinterlassen haben [so Klengel 1976, 98].

Ninive soll angeblich nach der Eroberung durch Meder und Babylonier "zerstört" worden sein:

"Die assyrische Geschichte endete in Schutt und Blut. Unter den Trümmern [...] verschwanden Archive und Berichte über 2300 Jahre. Das Land wurde weithin seiner Städte beraubt." [Brentjes 1981, 168]

Beweisbar ist dies nicht. In Ninive wurde keine Brandschicht gefunden, der wichtigste Gewährsmann, Herodot [I:106], sprach nur davon, daß Kyaxares "Ninos" ("auf welche Weise, werde ich in einem anderen Buch erzählen") und "Assyrien" ("mit Ausnahme des Gebiets von Babylon") erobert habe. Ich teile die Auffassung Heinsohns, daß die Satrapie "Assyrien" zur Perserzeit keineswegs menschenleer gewesen ist, was schon entsprechende Passagen bei Herodot [z.B. VII:63] und Xenophon [*Anabasis* passim] deutlich zeigen. Thukydides [IV:50] ließ keinen Zweifel daran, daß noch zu seiner Zeit "Assyrisch" eine lebende Sprache war.

Ninive, Assur und andere Städte gingen keineswegs im -7. Jh unter. Sie wurden weiter besiedelt, was für ältere Autoren [z.B. Lübker 797] noch selbstverständlich war. Schlosser [I:50] schrieb noch unverblümt:

"Ninive ward, etwas über 600 Jahre vor unserer Zeitrechnung, von den vereinigten Medern und Babyloniern zerstört; in der Folgezeit aber wurde entweder an eben derselben Stelle oder in ihrer Nähe eine neue Stadt des Namens Ninive erbaut, von welcher noch heutzutage Trümmer vorhanden sind."

So wurden im Palast Assurnasirpals II. in Ninive eine parthische Pilgerflasche gefunden:

"Dennoch könnte es [das Stück] durchaus aus der parthischen Zeit stammen, denn die Parther haben im 2. Jahrhundert v. Chr. nach der Einnahme Mesopotamiens im Gebiet dieses Palastes ebenfalls gebaut."
[SAB Nr. 158]

Der Hinweis von Xenophon [*Anabasis* III:47ff] über die zerstörten Städte Larissa und Mespila besagt hierzu nichts. Erst moderne Autoren haben diese Städte mit Kalach und Ninive identifiziert. Heinsohn [1996a, 147ff] hat die Unhaltbarkeit dieser Auffassung überzeugend bewiesen. Grotesk wirkt es, wie überheblich moderne Autoren, wie Lotze [Anm. 120 zu *Anabasis*, 287], gestützt auf "gesicherten Wissensstand", die Mitteilungen des Xenophon, der immerhin fast Zeitgenosse war, abqualifizieren:

"Xenophon hat Assyrer und Meder verwechselt, seine historischen Angaben sind daher unklar. Es ist bemerkenswert, daß schon zweihundert Jahre nach dem Zusammenbruch des gefürchteten Assyrerreiches und der Zerstörung seiner großartigen Residenzstädte solche Unkenntnis möglich war. Wir wissen mehr als die dort lebenden Zeitgenossen Xenophons!"

Die Mitteilungen Xenophons bilden eine wichtige Stütze für meine in Abschnitt 6 dieses Beitrages vorgestellte neue Identifikationsthese. Ich gehe mit Heinsohn auch insofern konform, daß viele Baulichkeiten, die traditionell den Mittel- bzw. Neo-Assyrern zugeschrieben wurden, tatsächlich in der Perserzeit errichtet worden sind, was noch im einzelnen untersucht werden muß.

Ich habe nur Zweifel, ob sich das Problem so einfach lösen läßt, daß einzelne "assyrische" Könige mit persischen Großherrschern identifiziert werden. Da die Lebensläufe und Genealogien kaum passen, werden in dieser Zeitschrift immer neue Zuordnungsvorschläge unterbreitet, die m.E. nur glaubhaft machen können, daß Achämeniden sich auch "assyrische" Namen zuleigten.

Die Hauptstädte der Achämeniden waren eben Persepolis, Susa und Babylon, nicht Ninive oder Assur. Assyrien war zwar eine wichtige Satrapie des Reiches. Warum sollten aber die Großkönige dort als "assyrische" Könige auftreten, die immer wieder Kriege mit anderen Königen führten, obwohl doch ganz Vorderasien (zeitweilig) von ihnen beherrscht wurde?

Zu *Dur-Scharrukin* möchte ich mich kurz fassen, weil ich an diesem Beispiel später die Vorsargonidenzeit analysieren möchte. Obwohl angeblich Gründung von Sargon II., gibt es hier Paläste, Stelen und Steinreliefs von Assurnasirpal II., Salmanassar III., Tiglatpilesar III., Sargon II., Sanherib und Assurbanipal [A/L/P 117]. Die erstgenannten Herrscher betrachte ich als unmittelbare Vorgänger der Sargoniden. (Aus dem gleichen Grund gehe ich hier noch nicht auf die weitere Hauptstadt Kalchu/Nimrud ein.)

Die Stadt *Assur* (akk. Assur, heute Qal'at Schergat) lag am westlichen Ufer des Tigris und zwar so südlich, daß man sich fragt, wieso gerade diese periphere Stadt Hauptstadt des "Assyrischen Reiches" (vor den Sargoniden) gewesen sein soll. Schon Weiß [1928, 574] fiel dies auf. Er betonte, daß Assur "für das Gebiet des ursprünglichen Assyrien [...] zweifellos stark exzentrisch" lag und fand keine Erklärung dafür, daß eine solche Stadt "die Oberhoheit über das gesamte Gebiet" errang, "dessen Gesamtname" bestimmte und daß "der ursprüngliche Stadtgott Assur" der "Reichsgott Assyriens werden konnte. Ähnliche Zweifel äußerte auch Winckler [II, 43]:

"Das [Gebiet Assurs] liegt freilich beinahe außerhalb des Gebietes, das später die Landschaft Assyrien bildet [...] Aus seiner für dieses Gebiet zu südlichen Lage sowie aus der Lage auf dem rechten Tigrisufer geht ohne weiteres hervor, daß Assur nicht die Hauptstadt Assyriens gewesen sein kann; ja es neigt offenbar mehr [...] nach Süden, nach Babylon."

Allgemein wird als selbstverständlich angenommen, daß "Assyrien" nach der Stadt Assur benannt wurde. Beweisen läßt sich diese Annahme nicht. Ich gehe davon aus, daß "Assyrien" nach dem Gott "Assur" benannt wurde, der im oberen Mesopotamien allgemein verehrt wurde [vgl. Heinsohn 1996a, 170] und daß in später Zeit der Name "Assur" auf die Stadt übertragen wurde, die in der gegenwärtigen Literatur so bezeichnet wird. Sie trug zunächst andere Stadtnamen: zuerst Auspia und Kikia [Meyer II/1:30], später auch Baltik [FWG 3:78]. Herodot erwähnt sie überhaupt nicht. Flavius Iosephus [I:6,4] führt den Namen "Assyrien" auf Asuras zurück, der die "Stadt

Ninus" erbaute und die Assyrer unterjochte (Ninos-Sage!). Das archaische "Assur" scheint recht unbedeutend gewesen zu sein, es bestand aus Lehmziegelbauten und war stark babylonisch geprägt [A/L/P 116]. Es dürfte eine akkadische Kleinstadt gewesen sein. Ich erinnere daran, daß Burraburiasch in der Amarna-Korrespondenz noch seine Oberhoheit über "Assur" behauptete [EA Nr. 9].

Auf jeden Fall geriet "Assur" unter mitannische Oberherrschaft. Vor der Stadt stehen die Stelen von "Königen", denen seltsamerweise Stelen von "Beamten" gegenüberstehen, was lange verwundert hat. Brentjes [1968, 129] hat m.E. überzeugend dargelegt, daß es sich hierbei um die Stelen von mitannischen "Aufsehern" oder Statthaltern, den tatsächlichen Herren der Kleinstadt "Assur", gehandelt hat. (Die erhaltenegebliebenen "Königsstelen" sind Kleinfürsten wie Eriba-Adad, Großherrschern wie Tukulti-Ninurta, der Semiramis, aber auch einer Palastfrau des Assurbanipal gewidmet.) Die Mitanni brachten nach meiner Meinung erst die "assyrische" Kultur (mit dem Gott Assur) in die Stadt, die irgendwann sich auch dessen Namen beilegte. Die Briefe Assurru-ballits [EA Nr. 15, 16] zeigen, wie dieser Kleinkönig bemüht war, sich von der mitannischen Oberhoheit zu lösen.

Zeller [1993, 21ff] hat sich dadurch verdient gemacht, daß er die archäologischen Befunde der Stadt Assur in unsere Diskussion eingebracht hat. Da er Andrae folgt, kam er letztlich auch auf die traditionelle Reihenfolge Alt-Assyrer, Mittel-Assyrer und Sargoniden.

Ich folge in meiner Argumentation weitgehend Zeller, halte aber einige Bemerkungen für nötig, um meine nachfolgenden Thesen zu begründen, von denen Zeller noch nichts wissen konnte. So führte Zeller [ebd. 22] an, daß "in einem Depot in den Fundamenten" des Assuritu-Tempels des Tukulti-Ninurta auch eine Bauurkunde des Assuruballit I. gefunden worden sei. Wenn dies stimmt, hätte Assuruballit I. vor Tukulti-Ninurta regiert, was m.E. aus verschiedenen Gründen nicht stimmen kann. Tatsächlich führte Andrae [160], der Gewährsmann von Zeller, nur an, daß die Urkunde Assuruballits *im* Tempel, also nicht in einem Depot, neben einigen anderen Urkunden gefunden wurde. Andrae ließ offen, woher diese Urkunde stammt. Assuruballit kann sie m.E. auch nach Tukulti-Ninurta in den Tempel eingebracht haben!

Andrae hatte den Versuch unternommen, auf Grund von Inschriften und Urkunden die Baugeschichte der Tempel und Paläste Assurs zu rekonstruieren. Allerdings folgt er in seiner Darstellung stets der durch die Königslisten vorgegebenen chronologischen Reihenfolge der Herrscher. Schon beim

Studium fallen Ungereimtheiten auf, manche Passagen tragen eindeutig hypothetischen Charakter. So bezeichnete Andrae (unbestreitbar) den Ishtar-Tempel und die Große Zikkurat als Bauten des Tukulti-Ninurta. Die Nebenbauten anderer Herrscher setzte er zeitlich später ein, nur weil diese Herrscher nach den Königslisten später regiert haben sollen (näheres hierzu in meinem Beitrag zu den Vorsargoniden.)

Sehr bedeutsam halte ich aber den Hinweis von Andrae [221] auf die ungewöhnliche Ähnlichkeiten zwischen den Bauten von Tukulti-Ninurta (Assur-Tempel) und Sanherib (Festhaus):

"Wir erinnern uns, daß im Assur-Tempel zu Kar-Tukulti-Ninurta eine beinahe identische Kultraumanlage geschaffen war, ebenfalls Breitraum mit drei Türen, eigentlich also eine babylonische Kultanlage mit Öffnungen wie an assyrischen Palasträumen. *Keine der sonstigen assyrischen Kultraumformen will sich hiermit vergleichen lassen.*" [Hvhg. K.W.]

Obwohl angeblich durch fünf Jahrhunderte getrennt, ähneln sich die Baustile beider Herrscher auffallend. Im neuen Assur-Tempel des T-N. (= Tukulti-Ninurta I., 1244-1208) sind babylonische Einflüsse unverkennbar [Andrae 151ff]. Archäologen betrachten es als besonders interessant, daß Sanherib (704-681) den babylonischen Kult auf Assur übertragen hat [Brentjes 1963, 136f; Andrae 218ff].

Beide Herrscher zeichneten sich durch umfangreiche und prunkvolle Baumaßnahmen in Assur aus. Ihre Taten und Lebenswege ähneln sich so, daß dies m.E. kein Zufall mehr sein kann. Ich möchte mich hier auf zwei frappante Beispiele beschränken:

1. T-N. hat nach seinen Feldzugsberichten in seinem 11. Regierungsjahr einen Feldzug gegen Babylon ("Karduniasch") unternommen, wobei er den König Kaschtiliasch gefangennahm [Zitat: Weidner ITN, 48-65; vgl. Klengel 1961, 69 und FWG 3:86]. Einige Jahre später eroberte er Babylon selbst, ließ die Mauern schleifen und führte die Statue des Gottes Marduk fort [Weidner ITN, 37]. "Das gesamte Zweistromland befand sich damit in der Hand des Königs" [Klengel 70].

Sanherib gelang es -693, das vereinigte Heer der Babylonier und Elamiten bei Nippur zu schlagen. Der babylonische König Nergal-uschezib wurde sein Gefangener. Die Babylonier dachten jedoch nicht an Unterwerfung. So eroberte Sanherib darauf im Dezember -689 die Stadt und richtete ein Blutbad an. Die Gottesstatuen wurden zerbrochen oder weggeführt, der Rest der Bevölkerung deportiert [FWG 4:75f].

2. Gegen den alten T-N. fand eine Empörung statt, an deren Spitze sich Assur-nasir-apli, ein Sohn des Königs, stellte. Eine babylonische Chronik hat uns dieses Ereignis in knapper Form überliefert, und wir wissen daher, daß der alte König nicht nur seinen Thron, sondern auch sein Leben verlor:

"Tukulti-Ninurta, der an Babylon zum Bösen seine Hand gelegt hatte [...] Assur-nasir-apli, sein Sohn und die Großen des Landes Assyriens empörten sich gegen ihn und rissen ihn von seinem Thron. In Kar-Tukulti-Ninurta in einem Haus schlossen sie ihn ein und töteten ihn mit der Waffe." [Weidner ITN 37, 9-11; vgl. Klengel 1961, 75]

Sanherib wurde ebenfalls ermordet. Bekannt ist die biblische Überlieferung, wonach er von seinen Söhnen Adramelek und Sareser ermordet wurde [2 Kg 19.37; vgl. Jesaja 37,38]. Heinsohn [1996a, 136] bemerkt dazu: "Die so reichlich gefundenen assyrischen Quellen wissen nichts von einer Ermordung Sennacheribs."

Asarhaddon schilderte aber in der Inschrift "Prisma B" die Ermordung seines Vaters [Gressmann 335ff; Brentjes 1963, 355ff]. Es gibt auch weitere keilschriftlichen Quellen, die die Ermordung schildern [*Babylonische Chronik* 3.35ff, Pritchard Nr. 202a; Nabonid-Inschrift 1.35ff, Pritchard Nr. 309a]. Sie nennen auch den Tag der Ermordung: 20. Tebet -680 [FWG 4:76] und sprechen eindeutig vom Vatermord, kennen aber nur einen Mörder [Galling 40; Pritchard Nr. 302a, 309a]. Berossos [Fragment 43, 43a; vgl. Schnabel 269f] erwähnte ebenfalls diesen Mord. In dem von Eusebius zitierten Auszug des Polyhistor aus Berossos heißt es zum Ende des "Senecherib":

"18 Jahre war er [an der Herrschaft], und indem ihm ein Hinterhalt bereitet wurde von seinem Sohn Ardumuzan, endete er."

Assyriologen betrachten als Mörder den bald gestürzten Kronprinz Arad-Belit bzw. Arad-Malkat [so Bibel-Lexikon 1524f].

Heinsohn [1996a, 74] wies an anderer Stelle darauf hin, daß Esarhaddon (Asarhaddon) auf einem Vertrag sein Siegel dem des Tukulti-Ninurta I. zugefügt hatte. Auch dies spricht für meine Identifikation.

Auch Assur wurde im späten -7. Jh. nicht zerstört, sondern zumindest bis in die Partherzeit weiter besiedelt. Andrae [249ff] hat dies archäologisch bewiesen.

6. Mitanni-Könige gleich Sargoniden !

In der Amarna-Korrespondenz ist der Mitanni-König Tuschratta durch elf, teilweise sehr ausführliche Briefe und zwei Geschenkverzeichnisse vertreten [EA Nr. 17-29]. Alle Briefe bezeugen die mitannische Großmachtstellung, ein Brief [EA Nr. 24] ist (bis auf den einleitenden Gruß) sogar in churittischer Sprache geschrieben, was bei den ansonsten meist akkadischen Texten besonders auffällt. Aus diesen Briefen sind gute und weniger gute Beziehungen zu Ägypten zu entnehmen. Aus einem Brief [EA Nr. 23] geht hervor, daß Tuschratta Herr von Ninive war, denn er übersandte Amenophis III. die dortige Ishtar-Statue, wohl zu Heilzwecken:

"So sagt Ishtar von Ninive (Ni-i-na-ä), die Herrin der Länder allesamt: 'Nach Ägypten, dem Lande, das ich liebe, will ich gehen.' [...] Siehe, jetzt habe ich sie übersandt und sie ist gegangen. Siehe [schon] zur Zeit meines Vaters [...] ist die Herrin nach jenem Land gegangen und wie man, als sie sich vormals dort aufhielt, sie ehrte, so möge mein Bruder jetzt zehnmal mehr als in den früheren Tagen sie ehren! Mein Bruder möge sie ehren, in Freude sich entsenden und sie zurückkehren. Ishtar, die Herrin des Himmels, möge meinen Bruder und mich beschützen, hunderttausend Jahre und große Freude möge diese Herrin uns beiden geben! [...] Ishtar ist für mich mein Gott; für meinen Bruder ist sie aber nicht sein Gott." [Vgl. Anmerkung von Knudtzon/Weber II:1050f]

Nach einem hieratischen Vermerk auf der Rückseite ging der Brief im 36. Regierungsjahr, also im Todesjahr des Amenophis III., bei diesem ein. Da die mächtigen Sargoniden im Archiv fehlen, bin ich schon seit längerem zu der Vermutung gekommen, daß die Mitannikönige mit den Sargoniden identisch sind, zumal beide in Ninive saßen und den dortigen Gott Ishtar verehrten. Mit dieser Gleichsetzung lösen sich viele Probleme der vorderasiatischen Geschichte von selbst. Die Mitanni können endlich lokalisiert werden: In historischen Atlanten werden sie durchweg für das -2. Jtsd. ebendort eingetragen, wo im -1. Jtsd. das Zentrum des Sargonidenreich angegeben wird. Außerdem ist es möglich, die relativ lange Regierungsdauer der Sargoniden mit meinem (vorläufigen) Zeitschema in Einklang zu bringen, da Tuschratta schon zur Zeit des Amenophis III. regiert hat. Als Alter ego des Tuschratta bietet sich Sanherib an. Ihre Feldzüge ähneln sich auffallend. Tuschratta wurde keineswegs von den "Hethitern" geschlagen, wie Suppiluliuma behauptet, sondern besiegte diesen, wie Helck [147ff] nach Analyse des Mattiwaza-Vertrages und anderer Quellen nachwies. Tuschratta

und Sanherib gleichen sich nicht nur im Leben, sondern auch im Tod: Beide wurden von ihrem eigenen Sohn ermordet!

Obwohl Königsmorde öfters vorkamen, dürften Vatermorde doch die absolute Ausnahme gebildet haben. Bekannt sind eigentlich nur die Vatermorde an *Tukulti-Ninurta*, *Tuschratta* und *Sanherib*, die m.E. eine einzige Persönlichkeit gewesen waren!

Über das Ende Tuschrattas erfahren wir aus der bezeichneten hethitischen Quelle, wonach er Opfer eines Mordkompletts wurde, an dem sein eigener Sohn beteiligt war. Alle Historiker betrachten diese Ermordung, unter Bezug auch auf andere Quellen, als historische Tatsache [z.B. Meyer II/1:371; Knudtzon/Weber II:1042; Hrozný 154; Hauschild 18], so auch Heinsöhn [1996a, 124; nach Goetze und Astour].

Die Mitanni stammten von Indoariern ab. Ihre Könige trugen allesamt indoiranische Namen, in dem Staatsvertrag mit den Hethitern (Mattiwaza mit Suppiluliuma) wurden die Verpflichtungen auf indoiranische Götter beschworen. Die Mitanni nahmen wohl schon an der Hyksos-Invasion in Ägypten teil [vgl. Aeg III, 209] und begründeten dank ihrer militärischen Überlegenheit (z.B. leichte Pferdekampfwagen, wohl auch schon Waffen aus Eisen) in Vorderasien ein Großreich [Klengel 1967, 14ff].

In der Amarna-Zeit war ihre Umgangssprache aber längst Churritisch, eine Sprache, die mit Urartäisch verwandt sein soll, aber nicht indoeuropäisch oder semitisch ist. Ein Brief Tuschrattas im Amarna-Archiv wurde in dieser Sprache geschrieben. Velikovsky [1962, 216ff] sah in ihr die Sprache der geheimnisvollen Karer.

Für die Frühzeit sind die Namen der Mitanni-Könige nur unvollständig überliefert. Als früher König gilt - nach einem Siegelfund [FWG 3:129] - Schutarna; Sohn des Kirta. Erst ab Parsaschattar sind fortlaufende Königsnamen, einer Dynastie zugehörig, überliefert:

- Schauschattar, Sohn des Parsaschattar,
- Artatama, dessen Sohn
- Schutarna II., dessen Sohn
- Artaschumara, dessen Sohn
- Tuschratta, dessen Bruder [nach Hauschild 12ff].

Mit Tuschratta ging aber das Mitanni-Reich nicht unter. Ihm folgte sein Sohn Mattiwaza, bekannt durch den bezeichneten Staatsvertrag. Über dessen Nachkommen/Nachfolger ist aus hethitischen Quellen nichts bekannt.

Umstritten sind einige andere Mitanni-Herrscher, die als "Könige von Churri" bezeichnet und von Heinsohn [1996a, 49], wenn ich ihn richtig verstanden habe, als "Könige von Lydien" betrachtet werden. So wird ein König Baratarna genannt, der Oberherr von Alalach war, aber zeitlich noch nicht eingeordnet werden kann [FWG 3:130]. Es gibt weiter die aus dem Mattiwaza-Vertrag bekannten Könige Artatama und (Sohn) Schutarna, die nach herrschender Lehrmeinung mit hethitischer Hilfe gegen Mattiwaza kämpften. Helck [175] hat aber recht überzeugend dargelegt, daß diese Kämpfe schon zu Lebzeiten des Tuschratta stattfanden [EA Nr. 17], in deren Ergebnis nicht die Hethiter unter Suppiluliuma siegten, sondern diese von Tuschratta geschlagen wurden.

Weiterhin gab es Schattuara und Waschaschatta, die nach Inschriften von Adad-Nirari (I.) und Salmamassar (I.) von diesen geschlagen wurden [Meyer II/1:471; FWG 3:80ff]. Hier handelt es sich nicht um die letzten Sargoniden, sondern ebenfalls um Könige der Seitenlinie [so auch Zeller 1995, 416]. Sie dürften in der unmittelbaren Vorsargonidenzeit von Königen der Hauptlinie unterworfen worden sein. Asarhaddon bezeichnete bekanntlich Adad-Nirari und Salmanassar als seine Vorfahren [Heinsohn 1996a, 74].

Wie ausgeführt, hatten die Mitanni lange die Stadt "Assur" beherrscht. Sollte meine These richtig sein, würden Assuridan, Assurnasirpal, Salmannassar (V.) und Schamschi-Adad (V.), die in Ninive residierten, Mitanni-Könige sein, die die Oberherrschaft über Assur ausübten. Ich beabsichtige, in einem gesonderten Beitrag auch auf diese näher einzugehen.

Heinsohn [1996, 46] hat hervorgehoben, daß sowohl Aschurnasirpal II. wie auch Tukulti-Ninurta und Sancheribos einen geflügelten Ring mit Männerfigur im Zentrum trugen, der das Symbol des Gottes Ahura-Mazda ist, der von Persern und Medern verehrt wurde [Heinsohn 1996, 170ff]. Daß Ninive mitannisch geprägt war, hat auch Heinsohn [1996a, 119] in einer Nebenbemerkung bestätigt:

"Während man in Ninive und vielen anderen Assyrerstädten keine Schichten für die Zeit der Meder fand, wurde man immerhin mit Schichten für die Mitanni überrascht und entschädigt, die nur zwei Schichtengruppen unter dem Hellenismus lagen" [nämlich dort, wo die Sargoniden zu erwarten sind; K.W.].

Wenn meine These der Gleichsetzung von Mitanni und Sargoniden richtig ist, wäre auch der Bogen zwischen den Mitanni und den Herodot-Medern und -Persern geschlossen, ohne daß eine "assyrische" Zwischenzeit übrigbliebe.

Die herrschende Lehrmeinung geht bekanntlich von einer Unterwerfung der Mitanni durch die "Assyrer" aus, was auch kritischen Autoren, wenn sie nicht einfach Mitanni und Meder gleichsetzen, Schwierigkeiten bereitet. Ich setze Mitanni und Meder nicht gleich, gehe aber davon aus, daß noch während der Blüte des (ursprünglich indoiranischen) Mitanni-Reiches das (indoiranische) Mederreich entstand. Nach den Mitanni drangen von Norden Indoiraner mit verschiedenen Stammesnamen in den heutigen Iran ein und unterwarfen die einheimische Bevölkerung. Aus ihnen entstanden die Perser und Meder. Die Meder sollen sich nach der Selbstbezeichnung der unterworfenen Bevölkerung ("Madai", der Name ähnelt dem der Mitanni) so genannt haben.

Eine der letzten dieser Völkerbewegungen bildeten die Skythen, die das Mederreich (unter Kyaxares) zeitweilig unterwarfen und das Sargonidenreich (unter Assurbanipal) gefährdeten und bis nach Ägypten kamen, wo sie Psammetich I. zum Abzug bewegte [ausführlich Herodot I:73ff, 103ff]. Nach Herodot [I:106] beherrschten sie 28 Jahre lang die hochgelegenen Gegenden Asiens, wo vor und nach ihnen die Meder herrschten.

Das Mederreich wurde nach Herodot [I:96ff] von Deiokes, Sohn des Phraortes, gegründet, der die im heutigen Iran lebenden Meder einigte und die neue Hauptstadt Ekbatana (Agbatana) begründete. Diese Meder führten einen Freiheitskampf gegen die "Assyrer" (= Mitanni); "warfen die Knecht-herrschaft ab und machten sich frei" [Herodot I:46].

"Deiokes einigte das medische Volk und war König von ganz Medien.

Die einzelnen medischen Stämme sind folgende: die Busen, die Parata-kener, die Struchaten, die Arizanier, die Budier, die Mager." [Herodot I:101]

Sein Sohn und Nachfolger Phraortes unterwarf die Perser.

"Mit diesen beiden mächtigen Volksstämmen unterjochte er dann ganz Asien, Volk für Volk, bis er endlich auch gegen die Assyrer zog, deren Hauptstadt Ninos ist." [Herodot I:102]

Er erlitt aber eine Niederlage, bei der er selbst gefallen ist. Dessen Sohn Kyaxares, Schwiegervater des Nebukadnezar [Lübker 629], wurde nach einem weiteren Feldzug gegen Ninive zeitweilig von den Skythen unterworfen. Schließlich gelang ihm, zusammen mit den Babyloniern, die Eroberung von Ninive [I:106].

Dessen Sohn Astyages war laut Herodot [II:107ff] über seine Tochter Mandane der Großvater von Kyros II. (dem Großen), der die Meder schließlich unterwarf, wobei er Astyages schonte [II:130]. Die Meder blieben aber

eines der Herrschervölker des Achämenidenreiches. Inschriften sprechen immer wieder von "Persern und Medern" (z.B. Behistun-Inschrift; Struwe Nr. 68). Herodot gibt folgende Regierungszeiten der Mederherrscher:

Deiokes 53 Jahre

Phraortes 22 Jahre

Kyaxares 40 Jahre (einschließlich Skythenzeit)

Astyages 35 Jahre.

Das Mederreich dürfte, wenn diese Regierungszeiten stimmen (ich halte sie für überzogen), etwa -700 entstanden sein (traditionelle Chronologie).

Ich gehe mit Heinsohn konform, daß Mitanni/Meder die vorpersische stratigraphische Schicht repräsentieren, kann aber seine Identifikationen des Schauschattra mit Kyaxares [Heinsohn 1996a, 26, 34, 120, 128] und des Tuschratta mit Astyages [1996a, 122f, 129] nicht folgen. Tuschratta war, wie ausgeführt, auch nicht der letzte Mitanni-König und kann schon deshalb nicht Astyages sein.

Es gab m.E. mehrere (indoarisch geprägte) Mitannistaaten, die neben- und nacheinander bestanden haben. Auch die Auseinandersetzung zwischen dem Mitanni-Reich (das stark churritisch und durch die Gottheiten Assur und Ishtar "assyrisch" geprägt war) und dem östlichen Mederreich (das mehr indoarisch geprägt war), kann als ein Kampf unter "Mitanni/Medern" gewertet werden. Nach der Eroberung von Ninive war, wie Xenophon bezeugt, Obermesopotamien eindeutig medisch geprägt. Die These von zwei Mitanni/Mederstaaten hat schon Velikovskij vorgeschlagen. Allerdings ging er noch von einem zeitlichen Intervall von mindestens zwei Jahrhunderten aus, die sich nach meinen Erkenntnissen nicht halten lassen. Das Gegenargument Heinsohns [1996, 119] ist damit wohl weggefallen.

Ich identifiziere auch nicht die nie gefundene Mitanni-Hauptstadt Waschukanni mit Ekbatana (heute Hamadan), der Hauptstadt des Mederreiches, sondern naheliegender mit Ninive! Auf jeden Fall war das nunmehr mit dem Mitanni-Reich identifizierte Sargonidenreich kein "Phantomreich", wie Winzeler [1996, 28] meint, genausowenig, wie das Mederreich ein solches war!

In der letzten Folge dieses Beitrages werde ich mich mit den Achämeniden und Makedonen befassen und ein neues Zeitschema vorstellen.

Dr. Klaus Weissgerber 98693 Ilmenau, Herderstraße 6

Erwähnte und zitierte Literatur

- Aeg I,II,III siehe Weissgerber
- Albrecht, Gisela (1995): "Livius und die frühe römische Republik"; in *Zeitensprünge* VII (3) 222
- A/L/P = Afannassjewa, W./ Lukonin, W./ Pomeranzerwa, N. (1977): *Kunst in Altvorderasien und Ägypten*; Dresden · Moskau
- Andrae, Walter (1977): *Das wiedererstandene Assur*; München
- Athenaios = Athenaios von Naukratis (1985): *Das Gelehrtenmahl* (Hg: Ursula und Kurt Treu); Leipzig
- Awdijew, W.I. (1953): *Geschichte des Alten Orients*; Berlin
- Beckerath, Jürgen v. (1984): *Handbuch der ägyptischen Königsnamen*; München
- Bibel-Lexikon* (1969; Hg: Herbert Haag); Leipzig
- Breasted, James-Henry (1906): *Ancient Records of Egypt. I-V*; Chicago
- Brentjes, Burchard (1963): *Land zwischen den Strömen*. Eine Kulturgeschichte des alten Zweistromlandes Irak; Leipzig
- (1967): *Die iranische Welt vor Mohammed*; Leipzig
 - (1981): *Völker zwischen Euphrat und Tigris*; Leipzig
- Ceram, C.W. (1978): *Götter, Gräber und Gelehrte*. Roman der Archäologie; Berlin
- EA siehe Knudtzon
- Fischer, Rudolf (1980): *Die schwarzen Pharaonen*. Tausend Jahre Geschichte und Kunst der ersten innerafrikanischen Hochkultur; Bergisch Gladbach
- FWG (1965): *Fischers Weltgeschichte*; Frankfurt/Main
3. Band: Das Ende des 2. Jahrtausends
 4. Band: Die erste Hälfte des ersten Jahrtausends
 5. Griechen und Perser
- Galling, K. (1968): *Textbuch zur Geschichte Israels*; Tübingen
- Gardiner, Sir Alan (1994): *Geschichte des alten Ägypten*; Düsseldorf
- Gressmann, H. (1926): *Altorientalische Texte zum Alten Testament*; Berlin · Leipzig
- Hauschild, Richard (1962): *Über die frühesten Arier im Alten Orient*; Berlin
- Heinsohn, Gunnar (1988): *Die Sumerer gab es nicht*; Frankfurt/M.
- (1989): "Persische Hyksos und Ägypten oder Waren Herodots Assyrer aus dem -7. Jh. identisch mit den Sargoniden? [Sargonidica I]"; in: *VFG* I (4) 2
 - (1991): "Hama und Chabur-Keramik [Sargonidica III]"; in: *VFG* III (2) 11
 - (21996a): *Assyrer Könige gleich Perserherrscher!* Die Assyrerfunde bestätigen das Achämenidenreich; Gräfelting
 - (1996b): "Hazor, Exodus, Josua und David. Die chronologischen Konfusionen Altvorderasiens"; in: *ZS* VIII (4) 401

- Helck, Wolfgang (1963): *Die Beziehungen Ägyptens zu Vorderasien im 3. und 2. Jahrtausend v. Chr.*; Wiesbaden
- Herodot (1955): *Historien* (Hg: H.W. Hassig); Stuttgart
- Hrouda, Barthel (1997): *Mesopotamien. Die antiken Kulturen zwischen Euphrat und Tigris*; München
- Hrozny, Bedrich (1943): *Die älteste Geschichte Vorderasiens und Indiens*; Prag
- Illig, Heribert (1994): "Abschied vom großen Alexander"; in: *VFG VI* (4) 24
- (1995): "Rom bis Athen - was bleibt bestehen? Zeitkürzungen vor der Zeitenwende"; in: *ZS VI* (3) 269
- (1996): "Didyma · Magnesia · Rom"; in: *ZS VIII* (1) 87
- Iosephus, Flavius (1985): *Des Flavius Iosephus Jüdische Altertümer* (Hg: Heinrich Clementz); Wiesbaden
- ITN siehe Weidner
- Judeich, Walther (1889): *Persien und Ägypten im IV. Jahrhundert v. Chr.*; Marburg
- Kancel'son, I.S. (1970): *Napata i Meroe drevnye carstva Sudana*; Moskva
- Kees, Hermann (1958): *Das alte Ägypten. Eine kleine Landeskunde*; Berlin
- Kienitz, Friedrich Karl (1953): *Die politische Geschichte Ägyptens vom 7. bis zum 4. Jahrhundert vor der Zeitenwende*; Berlin
- Klengel, Horst (1961): "Tukulti-Ninurta I., König von Assyrien"; in: *Das Altertum*; Berlin, VII (2) 67ff
- (1967): *Geschichte und Kultur Altsyriens*; Leipzig
- (1976): *Hammurapi und seine Zeit*; Berlin
- Klima, Josef (1964): *Gesellschaft und Kultur des alten Mesopotamien*; Prag
- Klima, Otokar (1988): *Ruhm und Untergang des alten Iran*; Leipzig
- Knudtzon, J.-A. (1910): *Die El-Amarna-Tafeln I. Texte*; Leipzig
- Knudtzon, J.-A./ Weber, Otto (1915): *Die El-Amarna-Tafeln II. Anmerkungen und Register*; Leipzig
- König, F.W. (1972): *Die Persika des Ktesias von Knidos*; Graz
- Lübker, Friedrich (1882): *Reallexikon des classischen Alterthums*; Leipzig
- Meyer, Eduard: *Geschichte des Altertum*; Stuttgart/Berlin
(1928): Band II/1
(1931): Band II/2
- Meyer, G.R (1975): *Was uralte Denkmäler erzählen. Kurze Wegleitung durch das Vorderasiatische Museum*; Berlin
- Peiser, Benny Josef (1993): *Das Dunkle Zeitalter Olympias*; Frankfurt/Main
- Pettinato, Giovanni (1988): *Semiramis. Herrin über Assur und Babylon*; Zürich · München
- Plutarch (o.J.): *Plutarchs vergleichende Lebensbeschreibungen: I-III* (Hg: Otto Güthling); Leipzig. Darin: II-183ff Artaxerxes

- Pritchard, J.P. (1955): *Ancient Near Eastern Texts Relating to the Old Testament*; Princeton
- Riemschneider, Magarete (1963): *Von Olympia bis Ninive im Zeitalter Homers*; Leipzig
- Rohl, David (1996): *Pharaonen und Propheten. Das Alte Testament auf dem Prüfstand*; München
- SAB (1978) = *Sumer-Assur-Baylon. 7000 Jahre Kunst und Kultur zwischen Euphrat und Tigris (Ausstellungsführer)*; Hildesheim
- Schlösser, Friedr. Christoph (1901): *Geschichte der alten Welt. I. Band*; Berlin
- Schnabel, Paul (1923): *Berosos und die babylonisch-hellenistische Literatur*; Leipzig · Berlin
- Schneider, Thomas (1994): *Lexikon der Pharaonen*; Zürich
- Schoell, M.S. Friedrich (1824): *Geschichte der Griechischen Litteratur. I.*; Berlin
- Struwe, W.W. (1959): *Der Alte Orient. Chrestomatie*; Berlin
- Thukydides (1984): *Geschichte des Peloponnesischen Krieges* (Hg: Theodor Braun); Leipzig
- Velikovskiy, Immanuel (1962): *Zeitalter im Chaos. Vom Exodus zum König Echnaton*; Zürich
- (1983a): *Ramses II. und seine Zeit*; Frankfurt/M. · Berlin
 - (1983b): *Die Seevölker*; Frankfurt/M. · Berlin
- Weidner, E. (1959): "Die Inschriften Tikulta-Ninurtas und seiner Nachfolger"; in: *Archiv für Orientkunde, Beiheft 12*; Graz
- Weiß, Joh. Bapt. (1928): *Weltgeschichte I. Band. Geschichte des Orients*; Graz
- Weissgerber, Klaus (1996): "Aegyptiaca I"; in: *ZS VIII (3) 248*
- (1997a): "Aegyptiaca II"; in: *ZS IX (1) 50*
 - (1997b): "Aegyptiaca III"; in: *ZS IX (2) 205*
- Winckler, Hugo (1923): "Das alte Westasien (überarbeitet von Otto Weber)"; in: *Helmolt-Weltgeschichte Band II*; Leipzig
- Winzeler, Peter (1996): "David direkt nach Amarna. Velikovskiy auf die Füße gestellt"; in: *ZS VIII (1) 17*
- Zeissl, Helene v. (1955): *Äthiopien und Assyrer in Ägypten. Beiträge zur Geschichte der ägyptischen Spätzeit*; Glückstadt/Hamburg
- Zeller, Manfred (1989): "Die frühe Perserzeit in Mesopotamien und Hatti"; in: *VFG I (5) 32*
- (1993): "Assyrica I"; in: *VFG V (5) 16*
 - (1994): "Assyrica II"; in: *VFG VI (1) 18*
 - (1995): "Assyrica III"; in: *ZS VII (4) 411*
 - (1996): "Assyrica IV"; in: *ZS VIII (3) 92*
- ZS = Zeitensprünge. Interdisziplinäres Bulletin, Gräfelting

War Davids "Hadadeser" Aziru oder Cyrus ?

Amarna-David im Perserreich der Griechen

von Peter Winzeler

"Oh die Geister, die ich rief..!" [Goethes *Zauberlehrling*]

Die Bibelarchäologie gleicht heute einem Strudel, der alles mit sich reißt, was nicht niet- und nagelfest in der Erde lagert. Das bautenlose Judentum der Chaldäer- und Perserzeit (586-330) wird weggespült in stets jüngeren Literaturhypothesen, die David zum Söldnerführer der Makkabäerzeit machen. Stratigrafische Befunde bieten allein wenig Rückhalt. Jede Rekonstruktion ist mit weitverzweigten fixen oder fiktiven Synchronismen befrachtet, in denen sich verschiedenen Epochen überlappen, so daß auch geringfügige Verjüngungen der Amarnabriefe einen Rattenschwanz an Komplikationen nach sich ziehen. Bis das Mosaik einmal stimmt, bleibt stets ein Vorrat an unpassenden Steinen, die das Erreichte gefährden. Bis zum Erweis des Gegenteils rechnete ich dennoch mit Velikovskys Dubletten (=) und ihren nachweislichen Gegenspielern (↔), zudem mit verständlichen Kontaminationen (÷), wenn z.B. Nabopolassar=Murschili und "Umakistar" (Cyaxares?) ihre Heere zu dem einen des (Mar-)Schaul von Kis "vereinigten".¹ Gleichwohl konnte ich Israels Gesamtreichskönige nicht bloß als jüdische Nostrifikationen der Amarnahethiter-Neubabylonier behandeln, liegen doch unabhängige Quellen für "Salman" David² vor, die auf keiner Kopie des Tempelzerstörers Nebukadrezar beruhen können (s. nächste S. Schema 1 nach Winzeler 1996a; ergänzt nach R=Rohl 1995 und H=Heinsohn 1996b; kursiv sind sicher belegte Amarna-Personen).

I. Wer waren und wann lebten die Amarnahethiter ?

Um 1897 erst wurde in El Amarna am Nil ein Archiv entdeckt, das die Gelehrten vom Dasein des "Hethiterreiches" überzeugte, das die Griechen so nie kannten. Zur Zeit des Hamurabbi sollte es gar Babylon beherrscht haben. Seine "hethitische" Sprache (Naschili) war sichtlich mit dem Lydischen oder Ammonitischen (des Königs Nahasch) verwandt. Während die Priester eine Kultsprache namens Chattili konservierten, redeten die Untertanen churritisch (aramäisch) und luwisch (phrygisch) [Velikovsky 1979, 108f].

Schema 1: Das Rätsel der amarnahethitischen Konnexion Davids

Israel	Amarnaheth. =	Neubabylonier	Bezugspersonen
Samuel:	<i>Schuppiluliuma</i>	(Meder Cyaxares?)	↔ <i>Tuschratta</i> und <i>Mattiwaza</i>
König Saul:	Murschili II. =	Nabopolassar	↔ Umakistar (Cyaxares?)
	R: <i>Labaja</i> , Vater	<i>Mutbaals</i> und <i>Daduas</i>	H: Astyages
Jonathan:	Muwatalli =	Nergal-Sarezer	↔ Astyages
mit David:	Salman ↔	Labynetos ³	Salmanezer (I. od. V.?)
	R: <i>Dadua/Dudu</i> , Sohn	<i>Yishuyas</i>	↔ <i>Abdi Chepa</i> ; <i>Ibni v. Hazor</i>
Meribaal:	Urchi-Teshup =	Labasch-Marduk	↔ <i>Naphuria</i> aus Mitanni
Knecht Ziba:	Senuchas =	Armadattas	↔ Senacherib ⁴
Ischbaal:	R: <i>Mutbaal</i> , Sohn	<i>Labajas</i>	<i>Biridia/BIR</i> -ldri = Hadadeser
Abner:	<i>Rib Addi</i> =	Ahab(?)	H: Eriba Adad/Aribäus
<i>David/Dudu</i> :	Chattuschili 3. =	Nebukadrezar	↔ Salmanezer III.
mit Joab	R: <i>Ayab von Pella</i>		mit Dajan-Assur
Abisai:	<i>Abdi-Aschirta</i> , Zeruja-Sohn? ⁵		Sargonide Esarhaddon ?
Asael:	Hasael = Aziru, "Sohn" <i>Dudus</i> ?		Sargonide Assurbanipal ?
↔ Hadadeser	R: <i>Aziru</i> des <i>Abdi-Aschirta</i>		H: junger Cyrus
	<i>Burnaburiasch</i>	Gobrias(Bryasch) =	Salmanezer III. (?)

Es war, als ob die sprachlosen Hethiter einer indoarischen Herrschicht unterlagen, deren mitannische *Marjannu* auch unter den "Helden" Jonathans und Davids begegnen (*gibbore chail* wie Boas und die Söhne von Zeruja und Abigail). Umso auffälliger war der semitische Charakter der Amarnabriefe, deren akkadische Verkehrssprache oft das reinste Hebräisch erkennen läßt, wo den Schreibern Chattuschas manche Fehler unterliefen.

Zwei Keilschriften stammten sichtlich von *Schuppiluliuma* (1380-1345), der sich als "Bruder" des Pharaos Nimmuria (Amenophis III.?) ausgab. Durch kluge Bündnisse mit Aziru und Mattiwaza verstand er es, sein Land aus der Hand des Tuschratta von Mitanni zu befreien [Meyer 3,371ffA]. Als fleißigster Schreiber empört sich *Rib Addi* von Byblos (Gubla) über den Abfall des Aziru. Ägypten, das den General *Jancham* (Janhammu) entsendet, kann den Aufstand des *Labaja* in Sichem niederschlagen, aber nicht den Ansturm der Chabiri-Hebräer (amelut SAGAZ-Mesch) aufhalten. Die Briefe enden mit dem Tod des Pharaos *Naphuria* (Echnaton?) oder eines

seiner Söhne, als General *Lupakki* mit *Salman* (Salmaiatis) ins Grenzland *Amka* einfiel [Brief 170; Meyer 3,337,361A].⁶ Das entspräche exakt dem Feldzug Sauls gegen *Amalek* [1.Samuel 15], von dem auch Murschili II. berichtet [Winzeler 1996, 28f].

Also wäre der Feldzug im 2.-10. Jahr Nabopolassars (626-604) anzusetzen,⁷ bevor Ninive -612 der skythischen Brandschatzung anheimfiel. Aber das Skythenreich Herodots (612-584) wird von russischen Ausgräbern erst -585 datiert, als Labynetos den lydischen Frieden mit Meder Astyages vermittelte [FW 4,102].⁸ Von einer passenden Sonnenfinsternis (-584) ist im 15. Jahr des Murschili II., die Rede [Meyer 3,340]. So müßten Sauls Tod und Davids Ammoniterkrieg gegen Hadadezer jedenfalls 30 Jahre verjüngt werden, wenn nicht 60 Jahre, falls Murschili I.=II. dem Cyrus zur Einnahme Babylons verhalf, als Gobryas=*Burnaburiasch* Amarna-Statthalter war [Heinsohn 1996, 154]. Damit fielen die Amarnabriefe mitten ins *Babylonische Exil 586-516* (gerechnet nach der Aera Nabonassar ab -747).

Von da stehen uns nur wirre Mitteilungen der Aera Nabonid zur Verfügung. Erstaunlich bliebe das Schweigen Herodots über das Großreich Davids, als er das Ende der ägyptisch-assyrischen Aera (bis Senacherib und Pharaonen der 26. Dynastie) und den Aufstieg der Perserreiches erforschte. Die "historischen Inschriften der Perser" beginnen "erst mit Darius I." -520 [Meyer 5,128f]. Ins Reich der Sage gehörten so auch die lydischen und medischen Vorfahren, der anachronistische "Skythenfeldzug" des Dareios und griechische Legenden, die Historiker Ktesias, Leibarzt des Artaxerxes II. auf ebenso fragwürdige Weise korrigiert. Bis jetzt gelang es nicht, das Amarna-Personal mit den Pharaonen Herodots in Einklang zu bringen.⁹

Eine Schlüsselstellung nimmt *Aziru/Azilu* ein, der als syrischer "Vasall" die Hethiter mit Amarna verknüpfte. Im biblischen Kostüm des Hasel raubte er Ahabs Städte, als er mit Salmanezer III. im -9. Jh. über Hadadeser (Adadidri, BIR-idri) siegte [Velikovskiy 1981]. Er mutierte als *Hadadeser* zum Gegner Davids im -11./10. Jh. [Rohl], kehrte aber als Zeruja-Sohn *Asael* zu David=Nebukadrezar im -7./6. Jh. zurück [Winzeler 1995]. Bei Heinsohn avanciert er zum *jungen Cyrus*, der vom "Sohn des Niemand" zum *Adad-Nirari* in Ekbatana -551, Sardes -546 und Babel -538 aufsteigt - woran Schuppiluliuma (Sapulume, Samuel) und David doch einigen Anteil gehabt haben müßten.

Da ist guter Rat teuer. Drei "Gottesknechte" (David, Nebukadrezar, Cyrus) stehen uns gegenüber, die vor Alexander die Geschicke der Juden bestimmten, aber auch nicht weniger als neun Lösungswege:

1. Das Großreich Davids ist eine *literarische Fiktion* des babylonischen Exils, der keinerlei Straten oder Archive und erwartete Siegesstelen am Euphrat entsprechen (herrschende Archäologenmeinung).

2. Die Davidsgestalt beruht auf babylonischen *Astralmythen*, und der historische Hadadeser auf dem Material des Benhadad (Adadidri) von Salmaneser III., dessen Krieg David führt [Jensen]. David wäre beliebig austauschbar.

3. Ein *historischer Feldzugsbericht* wurde "flüchtig" exzerpiert, "falsch" interpoliert [Meyer 4,251ff] oder "unsorgfältig gelesen" [Halpern]. Denn nur Hadadeser "zog aus, um seine Macht am Euphrat wieder aufzurichten" [2.Samuel 8,3].¹⁰ Davids Kleinstaat blieb auf ägyptisches Grenzgebiet beschränkt [James, Rohl]. Salomos Perserprovinz Ebir-Naari "von Tapsakos bis Gaza" [1.Könige 5,4] ist ebenfalls eine "späte Phantasie" frustrierter Juden der Perserzeit.

4. Saul und David beerbten das *Amalekiterreich*. Es wird in arabischen Hyksos-Amu [Velikovsky, Rohl] oder in mit *Ammonitern* (Uman Manda) verbündeten Skythen/Gutäern [Heinsohn], Joniern oder Lydern [Winzeler] im seevölkischen Chanigalbat gesucht. Die Philister Davids und des Achis von Gath (*Shuwardata* ≈ Schattuara?) [Rohl 225ff] aber erzwingen ein Perserdatum [Heinsohn].

5. Saul (Labaja) und Schwiegersohn David (Dadua) sind *Lokalhelden der Amarnabriefe*. Daduas Vater *Yishuya* (Josua, Isai) kämpfte gegen Jabin (Ibni) von Hazor [Rohl], wogegen *Labaja* vergeblich *Biridias* Megiddo belagerte. Es scheint, daß Rib Addi und sein Todfeind *Aziru*=*Hadadeser* mit hethitischen Truppen des *Luppaki* (Shopak?) gegen David ins Feld zogen [Rohl 229f]. Neubabylonier des "Hauses David" vom Tell Dan sind hier nicht zu erwarten.

6. Samuel, Saul und David sind *authentische Amarnahetither*, die in Israel und Jaudi (Jehuda) Spuren hinterließen. Salman David in Ebla (Hebron) sollte als Nebukadrezar "direkt nach Amarna" zum Chattuschili aufsteigen [Winzeler]. Seine Kurkh-Stele¹¹ zeigt, daß Freund *Azilu* (Asael, Hasael) *nicht* Hadadeser (Biridia) sein kann [s. Velikovsky 1981]. Eher käme Ramses II. in Betracht [Zeller 1995, 415].

7. Die Amarnabriefe beschreiben *Azirus Aufstieg zum Cyrus* im Perserreich der Griechen. Als "Mittelassyrier" Adad-Nirari befahl er hethitische Truppen gegen Aribäus/Eriba Adad (Rib Addi?) [Heinsohn 1996]. Ein Großreich Davids wäre unter Cyrus so deplaziert wie das neubabylonische des Nebukadrezar im frühen -6.Jh. Es müßte zwei Generationen nach Amarna plaziert werden [Zeller 1995] und fiel in das *Perserreich* des Darius I. [Winzeler 1995] oder des Artaxerxes III. [Zeller].

8. Die *Neubabylonier* waren chaldäische Persersatrapen in Transeuphrat oder wandern aus in die Epoche nach Alexander [Zeller 1997]. Alexander wäre ein "Pseudo-Makedone", hinter dem sich Salmaneser I. (Kambyses) oder ein Seleukide Nabopolassar (Alexander Balas) verbirgt [Zeller 1997, 103f].

9. Das *Perserreich* der Griechen ist eine *Fiktion*. Als "Sargon" stünde David am Anfang und Ende des Perserreiches - fast wie Alexander von Wilusa (Troja) als Verbündeter der Amarnahethiter [FW 3,154ff; Winzeler 1995].¹²

II. David-Dareios zwischen Cyrus und Alexander

Das zeitliche Gedränge ist groß. Chattuschas Oberstadt weist nur eine Phrygerschicht vor Alexander auf [Zeller 1995, 417], die den Aufständen im Reich des Dareios entspräche, als die Amarnahethiter ihre Stadt verließen. Die jüdische Chronologie setzte das babylonische Exil in die Perserzeit von -422 bis -352 [Illig 1991, 28f]. Käme David erst nach Alexander an die Macht,¹³ träten Komplikationen auf mit dem griechischen AT (ab -300/250) und Schriften Qumrans (konv. ab Alexander Jannas) [Winzeler 1992]. Zur Therapie schien mir eine Verkürzung der Perserzeit geboten [1993], auch wenn ich meine Spekulationen [1995] über das Persergewand des "Sargon" David (mit Azilu=Asa von Juda ≈ Assurbanipal ≈ Artaxerxes III.) so nicht zu erneuern wagte. Ich hatte blindlings auf *Dareios* getippt, da doch David mit "Dariken" den Tempelbau befahl [1.Chronik 29,7].

Als Kambyses den Bruder Bardija (Biridia) in Syrien ermorden ließ, schlug ein Darius-Freund den Aufstand des *Gaumata* (522-520) nieder¹⁴ und ließ die "Magier Babylons" umbringen: wie *Ariok=Kireab*, Davids Sohn der *Abigail von Karmel* [2. Samuel 3,3; Daniel 2,14]. Gesetzgeber Hammurabbi (Amraphel von Sinear) gleicht Davids göttlichem Ratgeber

Der ammonitische Stammbaum Davids
assoziiert mit Amarnaherrschern [s. 1.Chronik 2,10-17; vgl.
Zellers 1995, 418 mittellassy. Thronfolge nach Pettinato]

1. *Ram* = Omri/Hiram/Achiram, Rehabeam
≈ Ramses I., Menes = "König Manasse" ≈ Merenptah ?
 2. *Ami-Nadab* (*Nimmuria*, Amenophis III.) = Psammetich (Sethos) ↔
Josia des Amon
 3. *Nachscho*n, Fürst der Söhne Jehudas = *Nachasch*, Vater Chanuns
(Chians ≈ Echnatons [2.Samuel 10,1]) = *Nekos/Necho* (Herodot II,159; es
folgen: Psammis 6 Jahre, Apries/Hophra und Rivale Amasis)
 4. *Schalma/Salmon* = "Salomo von Moab" = Salman David, Rivale
Chians
-
5. Ritter *Boas* = *Basa/Basea*, Fürst Rehabeams, Thronfolger des Asa von
Juda [s. Buch Ruth; 2.Könige 15/16] = *Kam-Byses* ≈ *Absolom*, dritter
Sohn des Salman David. Boas heiratet *Ruth* (lovely Rita, Nofretete),
moabitische Schwiegertochter der *Maacha Noemi* = *Achi-Noam* Davids
= *Naama* Rehabeams und Asas
 6. Ritter *Obed* (Abadja) ≈ Eriba-Adad ≈ Rib Addi (Raddai)
- Eriba-Adads dynastischer Sohn wäre Assuruballit in Harran
-
7. *Jischaj* = *Yishuya* (Joschua) ≈ Ischa-isch ≈ *Sin-sar-isch-kun*
≈ *Juia* von Echnaton und Nofretete ? ≈ *Hystapes* ?
-

- Seine Söhne*: 1. *Eliab* (Elibnos des Senacherib ≈ Assur-uballit),
2. *Abi-Nadab* (logisch: Nabopolassar),
3. *Schima* (Simri?),
4. *Nethanael* (El-Nathan 2.Könige 23,8 ≈ Jonathan ≈ Nathan),
5. *Raddai* (Rib Addi),
6. *Ozem* (Amazia),
7. *David* (Dadua, Dudu als Usurpator, Chattuschili).

Deren "Schwestern":

1. *Zeruja* (*Sara*), *Mutter Joabs* ≈ Teje des Ayab/Eye, Mutter der
Duduchepa des Schuppiluliuma, des Nimmuria und Naphuria ?
2. *Abigajil* (Gilu-chepa, Kir-Chepa, Rebekka) von Karmel, Halbschwe-
ster Zerujas, Tochter des Nachasch und Mutter von Absaloms
Feldherrn *Amasa* (Amose, Amasis) des Ismaelilers Jeter (Jethro des

Mose [s. 2.Samuel 17,25]); sie ist vielleicht die babylonische Tawanna (Königin) der Amarnahetither, vergleichbar der "Schwester der Tachpenes" und Mutter des *Gnubat* = *Chnumhotep* (Echnaton, Thut-Mose?), den Tachpenes "im Hause des Pharao" aufzog [1.Könige 17,19f].

Söhne des Salman David in Hebron [s. 2.Samuel 3,2ff; 1.Chronik 3,1-3,9]:

1. *Amnon* (Tut-ench-Amun) der Achi-Noam (Achihotep) aus Jesreel;
2. *Kileab/Kireab* der Abigajil aus Karmel = Smen-kare, Bruder Tut-ench Amuns = Ariok Daniels = *Arik den-ili* (Kireab wird durch Daniel=Nabonid verdrängt);
3. *Absolom* (Assurdanapli des Salmanezer III.) der Tochter des Talmi von Gesur;
4. *Adonia* (Schamschi-Adad oder Adad-Nirari) der Chaggith
5. *Schephatja* (Josafat) der Abital (Tochter Talmis?)
6. *Jitream* (Jeter, Jethro) vom Weibe Egla (Gilu-Chepa?) und (7.) ihre "Schwester" *Thamar* (Sammuramat des Salmanezer III.).

Stammbaum des Saul von Kisch [1.Chronik 9,39ff; 10,2]:

1. Ner (Nergal)
 2. Kisch (Umakishtar ≈ Cyaxares?)
 3. Schaul (Murschili II. Nabopolassar) mit drei Söhnen
 4. Jonathan (Nergal-Muwatalli), Malkisua (Mattiwaza?) und Abinadab (Amminadab?); ferner Isch-Baal (*Biridia?*, Hadadeser?)
 5. Meribaal (Mutbaal?, Urchi-Teshup)
-

Ahitophel ("mein Vater ist Telepinu"), der sich auf Seiten Absoloms (≈ Boas/Baesa ≈ Kambyzes) stellte.¹⁵ Mit dem Tod des falschen Smerdis (≈ Scheba, Sohn Bichris) scheiterten alle Hoffnungen der Völker und "Lügenkönige", das monotheistische Joch Persiens abschütteln zu können, das die jüdische Restitution des Tempels Salomos befahl [Esra 5/6]. Ein Psalm des David-Dareios scheint das genau zu erinnern:

"Warum toben die Völker und sinnieren die Nationen vergebliche Dinge? Könige der Erde stehen auf und Fürsten ratschlagen miteinander wider den Herrn und seinen Gesalbten (Cyrus [Jesaja 45,1]): 'Laßt uns zerrei-

ßen ihre Bande und von uns werfen ihre Fesseln'. Der im Himmel thronet, lacht, der Herr (Adonai, Kyrios) spottet ihrer" [Psalm 2,1-4].

Die Wahrscheinlichkeit dieser Hyperidentität Davids schien auf Anhebung gering.¹⁶ Die assyriologischen Einwände Zellers [1995] aber zeigten **stratigrafisch** in der Abfolge der Hauptstädte Assur (Ischtar-Tempel), Kalach/Nimrud (Nabu-Tempel Salmanezers III.), Dur-Sarrukin (Nabu-Tempel des Sargon II.)¹⁷ und Ninive (Ischtar-Kult Senacheribs), daß *Salmanezers* III. sowohl "unter" Senacherib wie "über" den Mittelassyriern liegt und in der Spätphase zu Lügenkönig Tiglatpileser in Phrygien und zu Sargon II. "parallel" geschaltet werden kann [s. Zeller 1997, 98f]. Amarna kommt in die Zeit von Cyrus und Salmanezers I., den ich mit dem jungen "Salman" David parallellisiere. Falls denn der Aramäer *Aziru=Perser Cyrus* sein sollte, steht der Evaluation dieser Fährte nichts mehr im Wege, die ich vorerst einem chronologischen Test unterwerfe. Dabei werden assoziative Verbindungen zum "Davidsroman" hergestellt, die im Zweifelsfall wieder aufgelöst werden können.

III. Davids "Hadadezer" und Freund Aziru. Heinsohn contra Rohl

David Rohl sucht einen bibelkonformen Amarna-David zu präsentieren, der Ägyptens Schwäche unter Echnaton als "window of opportunity for Israel" nutzte [Rohl 199]. Als Schwiegersohn *Labajas* von Manasse wäre Dadua (Daud, Dudu) der Bruder des *Mutbaal = Ischbaal* [Rohl 229f], mit dem vereint er Jerusalem des Abdi-Chepa belagert (was nicht bibelkonform erscheint). Im Krieg gegen *Aziru=Hadadeser* und *Lupakki* hätten Lokal-David und Joab (Ayab von Pella) wohl unwissentlich den Sturz des Murschili II. bewirkt.¹⁸ Aziru müßte einen Bittgang zum Pharao antreten und an "Dudu, meinen Herrn und Vater" (!) schreiben, der am ägyptischen Hof zu seinen Gunsten wirke [Brief 158; Velikovskiy 1981, 304]. Diese Karriere findet biblisch und hethitisch keine Stütze. Murschili II. lobte, daß Aziru den Hethitern die Treue hielt, als das Nuhasse-Land zu Hadadeser abfiel [FW 3,145f; 2.Samuel 10,1ff].¹⁹ Die **Kurkh-Stele** nennt Hadadeser als Kommandant Baseas, Ahabs und Mettenbaals (Mutbaal) [JS 154f]. Rib Addi schilt *Aziru* (Hasael) als treulosen "Knecht, der Hund", der Samaria - mit Jehu - dem Salmanezers unterwarf [wie 2.Könige 8,13]. Die Jonier (Chani) von Chanigalbat wurden offenbar als "Hunde" (Canes, hebr. käläh) verstanden.

Der biblische Bericht unterschied *zwei Schlachten* gegen Ammon, bevor "ganz Edom" in Davids Hand fiel: Zuerst fand a) ein Zweifrontenkampf Joabs und Abisais (Abdi-Aschirta) gegen die Uman Manda des *Nachasch* (Necho, Nekos) und *Chanuns* und ihre Verbündeten von Aram-Zoba und Rehob statt; danach b) siegt David über Hadadeser in *Chelam* (Elam? Kar-?).²⁰ David erbeutet "goldene Schilde", führt Erze aus Thebah (Tebal?) und Berothai, "den Städten Hadadesers" ab, aber nur die syrischen Vasallen unterwarfen sich David [2.Samuel 8,7f; 10,19]. Hadadeser war nicht König in Damaskus, sondern stieg ins mitannisch-elamitische Königshaus Ägyptens auf, wie "Hadadnirari von Nuhasse" [Brief 51] als möglicher Cyrus.

Rohl präsentiert eine abenteuerliche "biblische" Konstruktion. "Löwe" *Labaja* (Laban, Labynetos) wird vom Pharao gemaßregelt und trägt nie den Namen Sauls [Rohl 199-219]. Feldherr Samuel, Thronerbe Jonathan (Addudani?)²¹, und Thronfolger Meribaal bleiben im Dunkeln. Nach Davids Tod rückt *Haremhab* zu Salomos Schwiegervater auf, Ramses II. aber zum Sisak, der *Rehabeams* goldene Schilde, Pferde und Tempelschätze raubt [Rohl 149-172]. Damit ist nicht nur Velikovskys Evidenz von Thutmose III. (Sesostris) = Sisak annulliert,²² Chattuschili würde nun hinterrücks zum Oberherrn von Rehabeams Maacha-Söhnen Abia (Abdi-Asirta) und Asa (Azilu) von Juda [1.Könige 15]. Aber die Belagerung von *Ekbatana* = *Gibbethon*, "das den Philistern gehörte",²³ durch Ami-Nadab, Baesa, Simri und Omri [1.Könige 15,25-16,17], die der Gründung *Schomrons* (Samaria) vorangeht,²⁴ würde dennoch die *frühperserzeitliche* Genealogie des Isai (Hystapes?) bestätigen.

Aziru/Azilu, Vatermörder des *Abdi-Aschirta* (Benhadad) von Aram-Damaskus

- = der treue Hasael in Aram-Damaskus, Gegner Ahabs und/oder
- = Asael, Zeruja-Sohn Davids, Gegner Abners
- = der junge Cyrus im Bund mit Salman David gegen Hadadeser.

Hadadeser von Aram-Zoba und Naharin (Babel und Ebir-Naari)

- = Saulide Ischbaal (Bardia), Gegner Davids in Hebron und/oder
- = Biridia (BIR-Idri) mit Rib Addi/Ahab im Kampf gegen Salmenezer III.
- = Salomos Gegner Hadad im Kampf gegen David.

Cyrus = Azilu/Hasael, Gefolgsmann Dudus gegen Hadadeser und/oder

- = Aziru/Hadadeser (Adadnirari) im Kampf gegen David
- = Arsames/Ramses II. als Gegner und Partner des Chattuschili III.

IV. Salman David und Aziru=Cyrus in Karkach

Nach Rohls Lektüre enden die Amarnabriefe mit David in Hebron. Wenn wir diese Stadt Kalebs als *Ebla* (Arba) in Jaudi lokalisieren [Josua 15,13], muß sie die große "Stadt Jehudas (Ja-a-hu-du)" im "Lande Chatti" sein, die *Nebukadrezar* in seinem 7. Jahr belagerte: sie wird als "Jerusalem" stets nur interpoliert [JS 195f]. Das Haus Omri stammt aus *Emar* (Tell Méskéne = Samuels *Rama*), das überraschend den jehudischen Kult aufweist [Heinsohn 1996a, 275].

Im Kampf gegen einen König von *Aram* in Ramoth in Gilead sollte König Ahab den Tod gefunden haben [1.Könige 22], wie vermeintlich auch Rib Addi im Kampf gegen Salmanezer [Velikovskij 1981] und *Aribäus/Eriba-Adad* im Kampf gegen den jungen Cyrus, dem Xenophon eine solche Völkerschlacht -561 zuschrieb [Heinsohn 1996, 144]. Sollte sie dieselbe Schlacht von *Karkach* sein, die Salman David für sich in Anspruch nahm? Zuerst hätte David Joab und Abisai entsandt, die das ammonitische Heer Nechos besiegten (unter Chanun), weil das "Heer Arams" auf die Seite der Chaldäer überging [Jeremia 35,11; 46,1-10].²⁵ Danach hätte David das Aufgebot *Hadadesers* besiegt. Auch Sargon II. berichtet vom Zweifrontenkampf gegen die syrische Koalition des Hanno (Chanun) von Gaza und der Ammoniter (Ummanigas), der seinem Sieg in *Karkar* (-721) voranging. "Daraufhin nahm Sargon Gaza im Philisterland ein, besiegte den ägyptischen Turtan und zerstörte Rafia an der Grenze Ägyptens" [FW 4,59f].²⁶ Sollte Sargon das Gewand des Cyrus sein, der den Thron des Rivalen Salmanezer (V.) usurpierte? Seine Amarnabezüge sind unverkennbar.²⁷

Babylonische Chroniken und Berossos bestätigen in der Tat, daß im 21. Jahr des todkranken Nabopolassar Kronprinz Nebukadrezar Nechos Heer im Zweifrontenkampf von *Karkemisch* schlug (-605) und ihm danach im "Distrikt von Hamath" die vernichtende Niederlage zufügte [JS 193; Velikovskij 1979, 38f, 123]. Nebukadrezar nahm Jerusalem durch Nergal-Sarezar ein [2.Könige 23,29; Jeremia 39,3]. Drei Jahre soll Jojakim ihm gedient haben.²⁸ Im 4. Jahr (-601) kam eine "Glatzschur (hebr. *karcha*) über Gaza" [Jeremia 47,5], die auf eine Intervention des Turtans Hadadeser schließen läßt [Jeremia 37, 5.11].²⁹ Dennoch nahm Nebukadrezar "alles ein, was vom Grenzbach Ägyptens bis zum Euphrat dem Pharao gehört hatte" [2.Könige 24,7].

Wie ein Rasiermesser bricht Nebukadrezar in Palästina ein. Daß dies um -601/597 ≈ 561 geschah, wird nun durch eine Zeitlücke von 37/38 Jahren bestätigt, die in allen Chroniken auf die "erste" Einnahme Jerusalems unter Jojakim folgt (597-560 bzw. 594-556) [FW 4,100]. Der verbannte

In diesem Fall entspricht das mythische Datum des Senacherib der Aera Nabonid (687 ≈ 547), das historische Datum -701 aber dem Mythos der Aera Nabonassar. Etliche Konfusionen fallen dahin: Der vermeintliche Tod Nebukadrezars -562/60 im 37. Jahr, als *Jojachin* durch Ewil-Marduk (Labasch II.) begnadigt wird [Jeremia 52,31f], ist augenscheinlich dem Tod *Nabopolassars* geschuldet, als Nebukadrezar (Dudu) in Ägypten weilte.³⁴ Sieben Jahre "dient" Nebukadrezar dem Labasch II. (Urchi-Teshup), wie Jakob dem Laban, bis Senacherib (Senuchas) stirbt; danach rebelliert Urchi-Teshup mit Wesir *Itti-Marduk-Balatu* (Merodach Baladan) [Velikovsky 1979, 138ff].³⁵ Für die Thronbesteigung des "Chattuschili" wird der Platz eng, es sei denn, er herrschte in Babel durch Sohn *Nabonid* (556-539),³⁶ der nach Arabien entflieht, als unter Gobyras (Burnaburiasch, Naphurias Bruder Esau) der Umsturz erfolgte.

Über die Regierungszeit des Cyrus 537-530 ist wenig bekannt; offenbar starb er im Kampf gegen ein "barbarisches Volk" im Norden, wie auch Sargon II. in Tebal buchstäblich zum "Teufel" ging [Kleiner Pauly 418, 1555]. Sein 1. Tempelbaudekret blieb ein Rätsel und wäre Aziru in Ekbatana als Mandatar des Samuel zuzuschreiben.³⁷ Als Herr von *Babel und Ebir-Naari* (wie Cyrus -538) könnte David erst nach Kambyses (Salmaneser I.) den Thron besteigen: wie Darius -520 (38 Jahre nach Ewil-Marduk). Diese chronologische Bestätigung einer unabhängig gewonnenen Vermutung erzwingt die Synchronisierung des Sieges von Karkach (721=561=521) mit der Belagerung Jerusalems unter Hiskia (Adoni-Zedek), wo Senacherib vor dem Äthiopier *Taharka* abziehen muß [2.Könige 19,9].

Die wiederholten Zeitverschiebungen um rund 40 Jahre erklären auf einen Schlag auch das Schattendasein der *Meder* Cyaxares (624-585), Kambyses I. (600-559) und Darius [Daniel 5/6]. *Cyaxares* ≈ *Schauschattrra* (Saul?) wurde von Xenophon und Berossos mit *Astyages* = *Tuschratta* (Jonathan?) vertauscht, sodaß Cyaxares als letzter Meder erschien [Heinsohn 1996, 139]. *Astyages* gleicht Jonathan (Marattalya), der die Friedenstochter Irene (Aryenis) des Lyders *Alyattes* heiratet, aber Herzbruder David ähnelt *Mattiwaza*, Sohn Tuschrattas, den Schuppiluliuma (Samuel) nach der *Verwerfung* Sauls (= Tod Tuschrattas) zum Fürsten Chanigalbats salbte [Winzeler 1996, 26f]. *Cyaxares* ist amarnabrieflich nicht erwähnt. War Samuel selber der medische Cyrus (Summua-EI), der Murschili (Schauschattrra) gegen Amalek entsandte? Stand Murschili-Nabopolassar im Bund mit *Tuschratta* (*Umakistar*), als er die Prinzessin *Malnigala* als Michal (Tochter Sauls) für "Sohn" Nebukadrezar akzeptierte? Die einfältige Bibel wäre mehr im Recht, als wir dachten.

Schema 2: Davidisches Amarnadatum im Reich des Dareios I. auf Grund zeitverschobener Kalenderdaten

A. Sargonidische Aera Nabonassar 747-516 (584-352 d. jüd. Zeit)

- 747 Aera Nabonassar (mit Senacherib) = 547 der Aera Nabonid
720-620 Sargoniden; Lyderherrschaft des Gyges, Schuppiluliuma
626-605 Nabopolassar = Murschili II. (ca.582-560?) ↔ Cyaxares (ab -585)
621 Skythensturm [Jeremia 1,14], Reform Josias
612 (≈ 448) **Fall Ninives** durch Skythen, Nabopolassar, Cyaxares (Astyages)
610 Nabopolassar und Umakistar vereinen ihr Heer gegen Assuruballit
608 Tod Josias im Kampf gegen Necho; Jojakim
604 Aufstieg Nebukadrezars; Sieg in Karkemisch über Necho
604-601 Abfall Jojakims = Abdi-Chepa der Amarnabriefe
604/601 = 561/58 *Kampf Salmans gegen Hadadezer in Karkar*
597 557 1. Belagerung Jerusalems, Deportation Jojachins
594 bis 556 Unerklärte **Lücke** bis zur Aera Nabonids [FW 4,100]
586 = 546? 2. Belagerung Senacheribs, Zerstörung des Tempels
586-516 Babylonisches Exil **422 ≈ 352** der jüd. Zeit

B. Die Amarnazeit der Aera Nabonid (747 ≈ 585 ≈ 547)

- 8./7. Jh. Herodots Ninus-Assyrer bis zum Fall Ninives im 14. Jahr Nabopolassars
612 (≈ 568 des Murschili II.)
612-584 28 Jahre Skythenherrschaft Herodots (mit Lyder Gyges)
584 fragliche Sonnenfinsternis im 15. Jahr des Murschili II.
585? Labynetos stiftet Mederfrieden mit Lyder Alyattes (617-560)
585-550 Meder Astyages (= *Tuschratta*)
568 Feldzug Nebukadrezars gegen Ägypten [FW 4,100] ?
Ammoniterkriege. David bei Philister Achis von Gath
600-562 38 Jahre Zeitlücke des "Nebukadrezar"
600-559 Kambyses I. = 530-522 Kambyses II. (Jahr 559 ≈ Jahr 521)
562-560 Ewil-Marduk in Babylon (Urchi-Teshup) = Meribaal
561 (≈ 521) *David in Hebron Ebla (Hebron), Sieg über Ischbaal=Hadadeser*
560 Tod Nabopolassars = Bel-Sazzars³⁸ (Daniel 5) ↔ Meder Darius
560-556 Nergal-Sarezar (Muwatalli) oder Senuchas
561/557 1. *Einnahme Jerusalems* mit Nergal-Sarezar [Jeremia 39,3]

- 556-539 Aera Nabonid ÷ Nebukadrezar** [Buch Daniel]
 551/549 Cyrus (Aziru) in Ekbatana ÷ Samuel in Kar
 550 "Tod" des Tuschratta; Mattiwaza ÷ Verwerfung Sauls
 ≈ 10. Jahr des *Murschili-Saul* (Tod um 338?) ↔ Agag (Gyges) ?
- 547** Bund des Labynetos mit Amasis, Kroisos, Sparta gegen Cyrus
 Vertrag des Chattuschili mit Ramses II. (Riamaschescha)
- 546 2. Fall Jerusalems? Cyrus in Sardes des Lyders Kroisos
- 539 Fall Babylons durch Cyrus mit Gobryas = Burnaburiasch
- 538 *Cyrus = Adad-Nirari*, Herr von "Babel und Ebir-Naari"
- 538/536 1. Tempelbaudekret des Cyrus in Ekbatana? 1. Rückführung ?
- 520** 2. Tempelbaudekret des Darius in Ekbatana ↔ Zerubabel
-

Das ptolemäische Fixdatum **-584** ist sichtlich verfrüht. Da Labynetos erst 38 Jahre später (**-547/546**) den Bund des Amasis mit Kroisos und Sparta gegen Cyrus in Ekbatana stiftet, war er *Labasch-Marduk* (Urchi-Teshup), der mit Oheim Senuchas gegen "Chattuschili" rebelliert [Velikovskij 1979, 138f]. Nachdem er als *Labaja* Megiddo belagerte, fiel er in die Hände des Chattuschili und entfloh aus der syrischen Gefangenschaft zu Ramses II. [FW 3,159]. Jetzt wäre auch der Friedensvertrag des Chattuschili mit "Riamaschescha von Ammon" zu erwarten, der auf Kosten des "Hethiters Uria" erfolgte: im 21. Jahr des Ramses II. [FW 3,161].³⁹ So folgen Necho (Nachas), Echnaton (Naphuria) und Ramses II. bis zur Verwechselbarkeit aufeinander. Und die *Aera Nabonassar* wird zur *Aera Nabonid = Aera Daniel*, Davids Sohn.⁴⁰

Die Katastrophe Senacheribs (-686), die zur Tempelzerstörung -586 ausgestaltet wurde, entspricht der Tempelzerstörung **-422** der jüdischen Chronologie (des Darius II. Ochus als Nebukadrezar von Ninive). Symmetrischer als -546 der Aera Nabonid wäre ein Datum um **-539**, bevor Cyrus den 1. Wiederaufbau befiehlt. Damit sind meine Postulate [von 1995] eingelöst. Nicht der Gottesknecht David=Nebukadrezar zerstörte mutwillig den "Tempel des Herrn". Da Daniel, die Chaldäer, Herodot und Jesaja eine Veränderung des Sonnenlaufs diagnostizierten [Jesaja 36-39; Daniel 2,22], sind alle pseudoastronomischen Rückberechnungen Eduard Meyers hinfällig.

V. Chattuschili David und Ramses II. Seth-en-pen-re (Hadadeser)

Der eblaitisch-churritische Name Davids (Da-u-dum, Daud, Dudu), den auch Chattuschilis Sohn *Duduchalia* (Thuthalya, Tidal der Völker) trägt, erinnert nun zu Recht an *Duduchepa*, Gebieterin Schuppiluliumas [FW 3,149], wie an die gleichnamige Tochter Tuschrattas' als Gattin Nimmurias und Naphurias [Meyer 3,356].⁴¹ Davids Großreich (mit Joab als Ayab/Eye) wäre erst "nach Amarna" zu datieren, als *Naphuria* starb. Sein Turan *Hadadeser* ist unter der ammonitischen Gegnerschaft zu suchen: also in der 19. Dynastie, die Manetho mit den Hyksos von Achet-Aton kontaminierte [Meyer 3,420-427]. Als "zwei Söhne" Senacheribs (Labynetos) gelten Sethos (Psammetich) und Bruder Harmais (Haremhab), die das Jerusalem Abdi Chepas (Josafat ≈ Josia?) plündern [2.Chronik 20]. Als "Hadadeser, Sohn Rehobs" [2.Samuel 8,3] kommt nur noch Ramses II. *User-maat-re Seth-en-pen-re* (Schatupnaria = Teshup-Nairi = Adad-Nirari = Tukulti Ninurta?) in Betracht, dessen Leute mit David Frieden machen (-561), bis auch "Riamaschescha von Ammon" in den Friedensvertrag der blutsverwandten Frauen einwilligt [Winzeler 1996, 22]. Die matriachale Erbfolge des Buches Ruth und die biblischen Versionen, wonach David den Thron des fußlahmen Meribaal (Echnaton) usurpierte, zeigen, wie sehr *fünf* dynastische Generationen (*drei* biologische) sich überlappen.

Gen.	Israel	Chatti	Mitanni	Ägypten
1	Samuel	= Schuppiluliuma	↔ Tuschratta	↔ Nimmuria ⁴²
2	König Saul	= Murschili II.	↔ Mattiwaza	↔ Sethos I. und
3	Jonathan	= Muwatalli	↔ Salman David	Haremhab
4	Meribaal	= Urchi-Teshup	↔ Aufstieg Davids	Tod Naphurias
5	David	= Chattuschili III. mit Pudu-Chepa		↔ Ramses II.

Nun blieb bei Heinsohn/Zeller fraglich, wo hinter Cyrus/Aziru eigentlich *Chattuschili III.* mit *Ramses II. Amasis* (?) noch Platz habe, wenn nicht als Ägypteneroberer Kambyses (Salmanezzer I.) oder als Darius I., Enkel des Arsames. Thudalya IV. schreibt an einen Salmanezzer *und* einen Tukulti-Ninurta (Darius?), sie seien "wie von einem Vater (und) einer Mutter abstammend" geworden [FW 3,166]. Wäre hier David als Salmanezzer III. (Chattuschili) angesprochen, käme Ramses II. als Darius in Betracht, der vom Nil bis an den Indus herrscht.⁴³ Die Ermordung des Bardya (Ischbaal) durch Kambyses spiegelt sich in weiteren Brudermorden (Abners an Asael;

Schema 3: Die Perser des Hauses Davids bis Alexander

ab 585	Meder Cyrus, Cyaxares der Griechen	= Samuel (Schuppiluliuma) ?
559-538	Cyrus II. Adad-Nirari	= Aziru des Schuppiluliuma
bis 530	Zeitlücke, pers. Inschriften ab 520	= 38/40 Jahre Zeitverschiebung
	Folge: Murschili II. (Nabopolassar)	= Saul ca. 546-524, Perserzeit
	Isai, Vater Davids = Hystapes. Vater des Dareios?	
530-522	Kambyses (Salmanezzer I.-V.)	= Jonathan ↔ Davids Joab
525	Eroberung Ägyptens d. Amasis/Umasu	= Amasa, Gegner Joabs
522	Ermordung des <i>Bardya</i> (Biridia)	= Ischbaal ↔ Abner (Ahab)
522-520	Unruhen des <i>Gaumata</i> (Cometus)	↔ Daniel, Ziba, Absalom, Seba
521	Machtergreifung des Darius I.	= Salman David, 561
521/520	2. (=1.?) Edikt in Ekbatana zum Wiederaufbau des Tempels	
520-516	1. Rückführung mit Zerubabel	= Jerubaal. Jerobeam Salomos
506	Friedensvertrag mit Ramses II.	↔ David Chattuschili ⁴⁶

Variante A:

	747/547 Tiglatp. II. = III.	= Salomo (Taharka)
521-505	Cyrus = 721-705 <i>Sargon II.</i>	↔ Salmanezzer V. = III.
505-486	(Turtan) 705-686 Senacherib	= Senuchas ↔ Taharka

Variante B:

	485-465 Xerxes I.	= Assurnasirpal II. (883-859) ⁴⁷
521-486	Darius I. = 465-423 <i>Artaxerxes I.</i>	= <i>Salmanezzer III.</i> (858-824) ⁴⁸
	mit Xerxes II. Megabyzos	mit Dajan-Assur (Joab)
	Sohn.....	827 Assurdanapli (Absalom)
		824 Schamschi-Adad
	Cyrus d. J. = Aziru	Adad-Nirari III.
521	422 Tempel zerstört ≈ 353 (≈ Karkar 853)	

Variante C:

(ohne 70 Jahre des babylonisches Exils [s. Daniel 9]):

Senacherib/Senuchas =	423-404 <i>Darius II.</i> Ochus	= Darius III. ↔ Alexander
Sohn Esarhaddon	404-358 Artaxerxes II.	Abdi-Aschirta (=)
Rivale Assurbanipal	358-338 Artaxerxes III. Umasu	= Amasa ↔ David

Joabs an Abner und an Amasa = Amasis). Der "falsche Smerdis" blieb kein Einzelfall. Unzählige, die nach der Katastrophe wie aus dem Nichts auftauchen, legen sich Namen wie Nebukadrezar, Phraortes oder Smerdis zu [Meyer 5,194]. Warum sollte der "verstorbene" Salmanezer David nicht als "Sargon" (zweiter Saul) auferstehen?⁴⁴. War Sargon aber das Gewand des Aziru = Cyrus, könnte David Chattuschili dynastisch erst in der *fünften* Generation den Achämenidenthron besteigen: als *Artaxerxes I. Longimanus*⁴⁵ = *Salmanezer III*. Das ist nicht mehr absurd, wenn auch auch Sohn Nabonid "am Anfang und am Ende der Perserzeit" steht [Zeller 1997, 113].

Die "zeitliche Folge der Ereignisse" der hethitischen Thronfolge blieb auch bezüglich des *Alexander in Wilusa* (Troja) höchst "unklar". Es scheint, daß der Vertragsschluß durch Adoption zustande kam, wie bei Mattiwaza, und "noch vor den Auseinandersetzungen in Syrien" mit Aziru erfolgte [FW 3,154f]. Die mögliche Konsequenz (oder Konfusion?) eines Chattuschili ist naheliegend, den nur noch eine späte Phrygerschicht - des Tiglatpileser ? - von Alexander trennt (s. Schema 3, Variante C).

VI. Gobryas als "Meder Darius"

Wenn Meder Darius keine Verdoppelung des Persers Dareios I. sein sollte, müßte eine Ersatzlösung gesucht werden. Unerwarteter Sukkurs aus der akademischen Zunft zeichnet sich beim alttestamentlichen Emeritus Klaus Koch [1995, 125-139] ab. Als "Dareios, der Meder" habe sich Statthalter *Gobryas* als König von Gutium (von Skythen der Uman Manda = Meder) bezeichnet. Die Babylonische Königsliste habe "die Mederkönige weit zurückdatiert und ihre Herrschaft mit der von Gutium im 3. Jt. v. Chr." gleichgesetzt; die "21 medischen Könige entsprechen bei Berossos den 21 Gutäerkönigen der assyrischen Königslisten" [Koch 135]. So hält Koch für nötig, was Rohl als Sakrileg der Velikovsky-Schule geißelt, diachrone Dynastien zu identifizieren. Das 1. Henochbuch kennt Weltreiche erst ab den Ninos-Assyrern des -8/7. Jhs., die Koch konventionell den Sargoniden gleichsetzt [Koch 134]. Doch die Abfolge der Weltreiche Assyrer → Meder → Perser → Griechen, worin die Chaldäer (Neubabylonier) keinen Platz haben, wird verworfen. Koch belegt die mögliche *Identität* von Nebukadnezar [Daniel 4] mit Nabonid durch persische Motive der Königsideologie [Koch 83-124]. Berossos und Judith [1,1ff] wußten von einem Nebukadnezar von Ninive, der die Nachfolge des Sardanapal (Assurbanipal?) antrat und Ekbatana des Meders Arphaxad (Astyages?) zu Fall bringt [Koch 135]. Denkbar

bliebe dennoch, daß Meder Dareios die Vorgeschichte Davids = Nebukadrezar, Vater Nabonids, erinnert.

VII. David im Persergewand (stratigrafischer Exkurs)

Herodot, der Sennacherib vor Dareios kannte, muß nun auch das Reich Davids gekannt haben. Wieweit die Viten der fraglichen Personen übereinstimmen, mag noch dahingestellt bleiben. Für die Zusammenführung des Dareiosreiches mit Salmanezar III. David *Chattuschili* spricht die unerhörte "politische Machtzusammenballung", die es zuvor in der Weltgeschichte so nie gab [FW 5,12]. Die stratigrafischen Zuordnungen sind lösbar, da die vom vorexilischen Israel abhängige *assyrische "Eisenzeit"* sich ja einerseits mit der Amarna-Bronze (MB=SB IIA) überlappt, andererseits klar in den *Hellenismus* reicht [s. Winzeler 1993; Heinsohn 1996a].

Akkader	Ägypter	Mitanni-Hethither	Assyrer/Israel	konv./tentat.
FB III/IV	-	Hellenismus	-	EZIII Nehemia 450 300/250
FB III	SB IIB	Ramses II.	MB IIB	EZ IIC Hiskia, Josia 1600 350/300
	SB IIA	Amarna	MB IIA	EZ IIB Omri 900 400/350
	SB IB	Hyksos	MB IB	EZ IIA Städtebau 1000 500/450
	SB IA	Landnahme	MB IA	EZ IB Besiedlung 1100 600/500
FB I				EZ IA Vorzeit 1200 700/600

Inwieweit diese Schichtung im Einzelnen so haltbar sei und was dies für das exakte Amarnadatum austrägt, ist noch nicht ausgemacht. Die hethitische Konnexion der phrygisch interpolierten Mittelassyrier (SB IIB-EZ I?) war nie zwingend durch Keilschriften zu erweisen [James, Appendix] und blieb ein Phantom. Harte "Synchronismen" zwischen Schuppiluliuma und Assurubalit "sind nicht bekannt" [Zeller 1995, 416]. Also muß Heinsohns Aziru = Cyrus größere Beweislasten tragen, als ein Knecht Dudus oder "Hund" des Elisa allein zu tragen vermöchte. Die palästinisch fundlosen Chaldäer der ausgehenden Mederzeit sollten aber Steigbügelhalter der Persermacht sein, wie aufgefundene Kassiten der Mitannizeit für die "Mittelassyrier" bzw. die Sumerer Elams für altbabylonische Martu/Amoriter, die archäologisch alle parallel oder identisch unter dem Hellenismus liegen [Heinsohns Schema 1996a, 277]. Also müßte der historische David *diagonal* in allen drei Zeitaltern

auftauchen, die vom Reich des Dareios konsumiert wurden: als abtrünniger Mitanni-Meder (Darius?), Assyrer (Inschriften, Bauten Salmanezers) und jehudischer Chaldäoethiter Dadua (mit Ebla und Städten Chattuschilis), wenn nicht auch im Umfeld des Sargon von Elam, Sumer und Akkad (Schulgi, Kador Laomer).

Es scheint, als ob mit den 70 Jahren des Babylonischen Exil auch das Chaldäerreich verschwinde, das bisher im Niemandsland Herodots überwinterterte. Nur bleibt auch kein arischer Perser übrig, der nicht ein aramäischer Pseudoperser sein könnte. Es scheint, daß wir noch zuwenig über die multiethnische Gesamtstruktur des *Abrahamiten=Achämeniden-Reiches* wissen, um den gordischen Knoten Amarnas auflösen zu können. Die Energie, mit der Heinsohn die imperialen Dimensionen des "elusiven" Perserreiches mit Bronzezeitstraten verteidigt, die zuvor den Hyksos, Ägyptern, Israeliten, Syroaramäern, Assyrern und Sargoniden zugeteilt wurden, verfestigt den Verdacht, daß einunddasselbe Vielvölkerreich - EU und NATO zu vergleichen (wo Deutschland zum Steigbügelhalter Amerikas wurde) - von vielen Nationen in vielen Sprachen besungen und für den einen Gott beansprucht wurde, der im Himmel darüber lacht. Nur den Juden ist das seit Meyer nicht erlaubt.

VIII. Epilog: Meyers eluzider "altbabylonischer" Philosemitismus als Kehrseite des desaströsen perserzeitlichen Antijudaismus.

Auch in der Bibelwissenschaft gilt die Regel (wie ein ehernes "Gesetz der Meder und Perser"), daß alles Verdrängte der Geschichte Israels, das nicht sein kann, weil es nicht sein darf, in notwendig antijüdischer Form wiederkehrt.

Die christliche Vorliebe für 'das gute alte Hebräertum' - gegenüber dem vermeintlich "sterilen" Gesetzesjudentum - wurde vom *Panbabylonismus* Hugo Wincklers und Jensens gestraft, der alles Israelitische und Hethitische in Assyrisch-Babylonisches auflöste (Bibel-Babel-Streit). Da war es ein gewaltiger Befreiungsschlag Eduard Meyers, den durchdringenden *semitischen* Einfluß aufzuweisen, der im abrahamitischen Zweiten Band "Babylonien und die Semiten bis auf die Kassäerzeit" triumphiert. Die "Zeit der ägyptischen Großmacht" (Dritter Band) kulminiert nicht zufällig in den *Amarnabriefen*, welche die Existenz des Hethiterreiches beweisen und die Landnahme der *Israeliten* Josuas dokumentieren: "denn zur Zeit Merneptahs sitzen sie bereits hier, unter Sethos und Ramses II. aber kann ihre

Invasion nicht gesetzt werden; mithin muß sie in die Amarnazeit fallen" [Meyer 3,344f].

An dieser Invasion hielt Meyer gegen die ganze Sündflut der literarischen Quellenkritik (seit Wellhausen) fest, die die *althebräischen* Quellen entwertete - was einmal unser kriegerischer Ausgangspunkt war [Winzeler 1991]. Vollends beim *Sieg über Ramses II.* liefen arabische Beduinen (Sos) der Hirtenkönige "in Massen zum Heer" des Chattuschili über, und trat die "Verbindung der gegen die Kulturländer vordringenden semitischen Nomaden, der Chabiru, mit den Chetitern noch einmal deutlich hervor" [Meyer 3,460].

Die Untermenschen des Ramses II. zwangen der arischen Herrenschicht ihr vorbildliches *hethitisches* Gesetz der alten Zwölf-Stämmebünde auf.⁴⁹ Anders als Velikovsky [1979] sah Meyer die schon im "Gesetz des Telepinu" (Thelephonos = Typhon, Baal Zephon, Seth = Hermes, Nabu, Merkur = der aus dem Wasser gezogene Mose) "scharf hervortretenden rechtlich-humanen" Forderungen, die im *Friedensvertrag* mit Ramses II. "von den Chetitern gestellt und von den Ägyptern erst nach langem Sträuben bewilligt" worden waren [Meyer 3,482]. Diesen hethitischen Geist, der Recht und nicht Blutopfer will [1.Samuel 15,22],⁵⁰ erbten offenbar auch die alten Nabu-Propheten, die Davids Mordtat am Hethiter Uria geißelten.

Erst die Perser fanden anscheinend ein mundtod gemachtes, stumpfes und frustriertes Judentum vor, wo unter Darius im Westen "alles ruhig" blieb [Meyer 5,195f]. Wo im freien Griechenland die "Gleichheitsidee" am real existierenden *Kapitalismus* des -5./4. Jhs. zerbrach [Meyer 6,516-31], hätten die Persersatrapen Esra und Nechemia leichte Hand gehabt, die peinlich abgesonderten Juden unter die Knute des priesterlichen Reinheitsgesetzes der religiösen Apartheid und Intoleranz (einer ramessidischen Tempelhierokratie des fingierten Gesetzgebers Mose) zu zwingen. So verdreht geht es in der Geschichte des Altertums zu.

Antisemitismus und arischen Herrenwahn wird man Meyer beileibe nicht anlasten können. Sein Zorn ergießt sich über den unhistorischen Ezechiel und die rigiden Deuteronomisten, die (außer David) "über sämtliche Könige Israels und fast alle von Juda ein verdammendes Urteil" fällen [Meyer 4,272, 6,167ff]. Der unverhüllte Antijudaismus richtet sich gegen die archäologisch bodenlosen Juden der Kappadozier- und Perserzeit, die das Menschenopfer abschaffen und den Tieropferkult auf den Tempel Morias (des Gottes, "der sieht") beschränken [1.Mose 22]. Sie üben ihre zinslose Freijahr-Ökonomie [3.Mose 25] im luftleeren Raum der Utopie - ohne sichtbares marktwirtschaftliches Resultat. "Das 'übrige Volk' war nur dazu da,

den Priestern zu zinsen". "Alles, was noch naturwüchsig empfand, sträubte sich gegen den furchtbaren Zwang" [Meyer 6,197f]. So wurde die Unproduktivität literarisch kompensiert und das alte Semitentum durch krude Plagiate und Rachephantasien (gegen nicht mehr existente Todfeinde wie Amalek) ersetzt, was "natürlich" den geschichts-"notwendigen" Judenhaß erregte [Meyer 6,203]. Dazu gehört sichtlich die christliche Bereitschaft, Davids abgespaltenes Nischenreich im weltpolitischen Vakuum 1150-850 anzusiedeln (Vierter Band) und seine sichtbaren Kulturleistungen den Griechen und Persern zu überlassen (Fünfter Band), statt ohne Furcht vor amarnahethitischen Kontaminationen die Konsequenzen des archäologischen Befundes zu ziehen. Ein Judentum, das "außer der Welt hockt" (Marx), kann die Menschheit nicht vor weiteren Verhängnissen und Blutopfern retten.

Anmerkungen

1 So vor Harran JS 189. Das Wortspiel "König von Kis" = "König der Gesamtheit" (kissatum; sar kischati) ist gut belegt [FW 2,185]. Mar-Schau (Fürst Saul) ergibt einen Kriegs-Marschall (von Mars).

2 Sein Ideogramm "Teshup" (Tarchunta) ist ganz unsicher zu lesen [Meyer 3,337A].

3 Der babylonische Labynetos, konv. Nebukadrezar oder Nabonid, war [nach Herodot I,188] der Gatte der Nitokris (Naquia Zakutu) und Vater ihres gleichnamigen Sohnes, der vor Kyros "über die Assyrer herrschte". Dafür kommt nur *Senacherib* (Senuchas, Oheim oder "Vater" des Labasch=Labaja?) in Betracht.

4 Diener Ziba, Schutzherr Meribaals, wurde von mir [1996, 33] mit Senacherib in Verbindung gebracht, der sich bekanntlich "lediglich als Diener, niemals aber als Sohn, Kronprinz oder ähnliches" bezeichnet; [Heinsohn 1993, 15]. Harmadattas gleicht Hiram/Achiram von Biblos oder Haremhab.

5 Ein Atradates (Astradates) = Abdi-Aschirta gilt bei Heinsohn [1996] als Vater des Cyrus/Aziru.

6 Tiglatpileser erwähnt Tutammua (Tut-ench-Amun?) als Herrscher Amkas [Meyer 4,372A].

7 Im 9/10. seiner 22 Regierungsjahre brechen die Kriegsannalen des beschuldigten Murschili II. ab [Velikovskiy 1979, 112]. Der letzte Hethiter - Schuppiluliuma (II.), Sohn des Murschili, Muwatalli und Duduchalija IV. - wandte sich gegen die illegitime Thronfolge des Chattuschili (III.) [s. Otten 361].

- 8 Nach Heinsöhn [1996, 153] waren die Lyder Verbündete der Ägypter, die Aziru/Cyrus schonte.
- 9 Illig [1989] setzte Cheops=Necho=Echnaton mit Ramses II. (?) und Chephren=Apries=Hophrama mit Merenptah (?) gleich. Illig [1992] brachte Gouverneur Arsames für Ramses II. und Enkel Darius (Dariusch) als Djoser ins Spiel. Zeller [1995, 415] datiert Arsames/Ramose ab -554.
- 10 So die neue Einheitsübersetzung. Auch daß David [2.Samuel 8,4f] Vögte über Aram-Damaskus einsetzte und Tribut erhob, sei "sicher falsch", "offenbar Interpolation" [Meyer 4,252fA].
- 11 Konv. Salmanezer III. zugeschrieben [s. JS 154f]. Rätselhaft blieb die Siegestele des *Zakir von Hamat und Labasch*, die den Psalmen Davids gleicht [JS 161f]. Sein Gegner war Hasaels Sohn Barhadad (Ben-hadad). Hier wäre an den Babylonier *Marduk-zakir-schumi* zu denken, der als ranghoher Vasall von Salmanezer III. über Schamschi-Adad V. stand und als Gegner Senacheribs auftrat [Zeller 1997, 94, 105].
- 12 Homers [*Odyssee* X1,551] erwähnt den früheren Hethiter Telepinu (Telephus) [James 362A].
- 13 Dieser Vorschlag reicht m. Wissens auf den Antisemiten *Erich Bromme* zurück, der zudem empfahl, den Gott Kyrios als *Cyrus* (Koresch) zu lesen, der zwangsumgesiedelten Juden (der Assyrer- und Persersatrapen Isaak und Jakob) als der wahre "Gott" des Mose erschienen sei.
- 14 [Vgl. Meyer 5,192f; 6,182]. Der Magier (Chaldäer) Gaumata-Cometus, der falsche Smerdis, der sich in Hamath -522/521 als Bardija ausgab, lädt zu weiteren Spekulationen ein: er zerstört Göttertempel (wie Urchi-Teshup, Echnaton), rebelliert wie *Seba, Sohn des Bichri* (Ziba, Senacherib) gegen David [2.Samuel 20]; David selbst kommt in Verdacht, den "Ischbaal" zuvor ermordet zu haben [2.Samuel 4]; der Aufstand Absoloms wird vom Arkiter Husai (Ariok) vereitelt. Haggai, Sacharia und Tempelbauer Zerubabel des Dareios gelten als Anhänger Gaumatas: wie Elija und Elisa des Hasael bzw. Jehus usw.
- 15 Boas (Basa, Basea ≈ Kam-Byses) ist ein verballhornter Absalom, Sohn des Salman und der Naama.
- 16 Die Organisation der zwölf Provinzen Ebir-Naaris ist freilich Salomos Werk.
- 17 Dur-Sarrukin (Chorsabad) scheint biblisch nicht erwähnt. Thirza, worin Simri (Sardanapal?) sich verbrannte, kommt als "zweites Kisch" des Jerobeam ≈ Sargon II. in Frage [1.Könige 14/15].

18 Nergal-Muwatalli, Murschilis Sohn überläßt Chattuscha einem hohen Diener und verlegt den Regierungssitz unerklärlich (Meyer: "verhängnisvoll") ins Südländ einer Stadt, die als "Dattascha" gelesen wird [FW 3,154]. Als Nergal-Sarez nahm er die "Stadt Davids" (Dudtascha?) ein. In Ras Schamra blieb Muwatalli (Mar-Attalya) unerwähnt, obgleich er in Karkemisch ein Kontingent Ugarits kommandierte. Vielmehr tritt Amarna-General *Jancham* als "Vater" von Rib Addi (Ahab) und seiner *Athalija* auf, der auch Abdi Chepa (Josafat) als Vasallen behandelt. Auch die Anklage und Rehabilitierung Davids durch *Nathan* [2.Samuel 12] entspricht ganz Muwatalli [s. Meyer 3,446]. Der Tod des ersten Kindes des Weibes Urias ist Hethiter *Arnuanda* zuzuschreiben (Jebusiter *Arauna*) = Labasch-Marduk I., der um -1345 ≈ -562 nur "drei Monate" regierte.

19 Damit ließe sich nur die Abwesenheit von Asael in der Zweifrontenschlacht Joabs und Abisais [2.Samuel 10,8ff] erklären, die auf einen früheren Tod zurückgeführt wurde.

20 Elam würde hier das umkämpfte Gebiet *Babylons* bezeichnen = das große *Edom* des Esau (Burnaburiasch, Brüder des Jakob-Naphuria), wie 1.Könige 11,14-25 noch erkennen läßt: mit einem ägyptischen *Hadad* aus Midian=Medien und Paran= Persien und einem Widersacher *Reson*= Urartäer *Rusa*, Gegner des Sargon II. zur Zeit des *Ischpuini* (Isch-Baal) von Mus-Asir [s. Zeller 1-94,20f; Winzler 1996, 31ff]. Ein Teil der Mose-Stämme dürfte aus Mus-Asir nach Assyrien eingedrungen sein.

21 Addudani (Adna) kämpft als "Addunu-Baal von Zion" mit 10.000 Soldaten gegen Salman [JS 155]. Wie Jehosabad war Adna Offizier des Abdi-Chepa (Josafat [2.Chronik 17,14ff] und wäre mit Hiskia oder Zedekia (als "Adoni-Zedek" [Josua 10,1]) leicht zu verwechseln.

22 Rohl [286ff] beerbt großzügig des "berüchtigten" Velikovskys These Amalek = Hirtenkönige. Josef erscheint als Pianchi (Ipi-ankhu. Ish-piank-hu) [Rohl 350ff]. Auch die Königin von Saba regiert in Äthiopien, aber die äthiopische Invasion [Rohl 254, 260] habe weder zur Zeit Josefs noch Haremhab's, sondern Moses stattgefunden. Das Exodusdatum um -1450 stützt sich auf einen Brooklyn-Papyrus, der König Menachem von Israel bzw. Issaschar (Omr's Hausmacht) und Asser erwähnt [Rohl 276f]. Manetho irrte sträflich, als er den Exodus assyrisch datierte [Rohl 280f].

23 Gibbethon (Eg-batana) lag "in dem fiktiven Gebiet des Stammes Dan" [Meyer 4,272A].

24 Damit waren die Einwände Zellers [1995] gegen mein verfrühtes *Samaria-Datum* korrekt.

25 2.Könige 6 ziehen die Aramäer Hasaels (Azirus) von Samaria ab, weil sie befürchten, die "Könige der Hethiter und der Ägypter" hätten sich gegen sie verbündet [Meyer 4,332A].

26 Rafia könnte Rabba von Ammon sein, wo der Basaltsarg des Amoriterkönigs Og von Basan = Agag von Amalek = Lyder Gyges lag [5.Mose 3,11].

27 Sargon stirbt in Tebal der Tabarener (des Hethiters Tabarna); er kennt (Urchi-)Teschup als "Kimmerier Teuspa" in Kappadozien, die Uman Manda als Mandäer, die Phryger des Midas als Muschki des Königs Mita, den Aramäer Reson (Rezin [2.Könige 16,5]) als Urartäer Rusa usw. [Meyer 5,35ff].

28 Im "4. Jahr" des Jojakim (601=597) setzt Daniel [1,1ff] bereits die 1. Belagerung und die Deportation des Jojachin mit den "kostbarsten Tempelgeräten" [2.Chronik 36,9f] an.

29 Auf Jeremias vermeintlichen Pharao "Glatzschur" (Necho=Ramses II.?) baute Velikovskij [1979, 53f] seine synchronistische Theorie der einen Schlacht von Kadesch=Karkemisch.

30 Zedekia, der eine "Freilassung" (akkad. deror) ausrief [Jeremia 34], gleicht dem Akkader *Ammi-saduqa*, der eine Freilassung ausrief [Kraus], also Artaxerxes III. Ochus (Umasu), der nach Heinsohn [1988, 152] mit zu den Ebla-erobernden Sargoniden gehörte. Im ersten Bericht Jeremias [39,3-10] (anders im Anhang [52,12ff]) wird Zedekia durch *Nergal-Sarezar* nach Ribla in Hamath zu Nebukadrezar verbracht, aber nur Stadtmauern und Paläste seiner Davidstadt (Ebla ?) werden geschleift, kein Tempel Salomos zerstört.

31 Die Kontamination Hiskias des Jesaja mit Zedekia, dem "Gerechten" Jeremias ist nur zu verständlich, selbst wenn der letztere in Ebla-Hebron residiert hätte.

32 Auf sie stützte Velikovskij [1978, 207ff] sein chinesisch-biblich-astronomisches Datum -686.

33 Suzub (Zebub, Diener Ziba) trägt den Beinamen "der Babylonier", "der Chaldäer" [Meyer 5,61f]. Psammetich erhielt den assyr. Namen *Nabu-sezib'anni* = "Nebo hat mich gerettet" [5,78]. Als Araberhäuptling gilt Chasael/Hasael [65], als Häuptling von Auaris (Wadi-El Arisch) Asuheli (Asael) [75].

34 Zuerst ordnete Nebukadrezar "die Angelegenheiten Ägyptens" [Josephus, *Gegen Apion* 1,19, vgl. Velikovskij [1979, 122ff]. Die fehlende Grabstätte des Chattuschili David (Dudu) liegt in Ägypten.

35 Die *zweimal* "7 Jahre", die Jakob (Naphuria) für Lea (Gilu-Chepa) und Rahel (Nofretete) dienen muß [1.Mose 27], könnten auch an die Dienstjahre des Chattuschili unter Senuchas (Laban) und Labasch-Marduk II. erinnern.

36 Thudalya/Duduchalia IV., Sohn der Pudu Chepal/Bat-Sheba, wäre ein hier unmöglicher "Salomo", der eher Belsazzar gleicht [Daniel 5]. Als Nabonid kommt nur "Daniel, Sohn Abigails aus Karmel" in Betracht, der mit Kireab/Ariok = Arikden-ili kontaminiert wurde [1. Chronik 3,1f; Daniel 2,48].

37 Die Hethiter pflegten Tempel zu verschonen; Chattuschili III. bemühte sich um die "Neuordnung der Kulte im Lande" [s. Otten 380, 359].

38 Zu Daniels Belsazzar = Nabopolassar [s. Winzeler 1995, 137]; zu Darius dem Meder = Gobryas, König von Gutium (= Burnaburiasch, Schutzherr des Urchi-Teshup?) s. unten.

39 Passend zur Schlacht von Kadesch-Karkemisch in seinem 5. Jahr = -561, wo der spätere Ramses II. vermutlich als General (Hadadeser) des Naphuria (bzw. Echnaton-Necho) auftrat.

40 Wenn Duduchalia (Thudalya IV.) Nabonid wäre [Velikovskiy 1979], kann er nicht Salomo = Serach, Taharka, äthiopischer Sohn der Hat-Shepsut sein [Velikovskiy 1981]. Aber Königsmutter *Pudu-Chepa* = *Bat-Sheba* = *Adad Guppi* = *Hat-Shepsut* hat [1. Chronik 3,5] vier Söhne: Simea, Sobach (Shopak = Tahar-ka?), Nathan (Jonathan?) und Salomo (Thudalya IV. = Taharka?).

41 Inwieweit der aufgefundene Dudu am Hofe Naphurias der biblische David sei, mag offen bleiben [Winzeler 1995].

42 Ob Nimmuria = Amenophis III.? und Naphuria = Echnaton? war, bleibt offen. Nimmuria gleicht Isaak mit Kir-Chepa (Rebekka), Naphuria dem flüchtigen Jakob-Hur (Urchi-Teshup). Hätte der Letztere aus Ägypten mit Merodach-Baladan konspiriert? "Riamaschescha von Amon" könnte hier Hadad aus Midian und Paran sein; er soll 66 Jahre regiert und ein biblisches Alter (wie Mose) erreicht haben...

43 Bezeichnenderweise beanspruchen Thudalya in Ebir-Naari (Salomo?) und Tukulti-Ninurta in Babel den Titel des "Königs der Gesamtheit".

44 Der erste Sargon von Akkad, Mundschenk von Kis, siegte über Lugalsagezi (SAGAZ-Mesch, Nebukadrezar?) wie auch Saul über David. Er führte die semitische Akkadersprache in den Schriftverkehr ein [Kleiner Pauly 1554], wie vermutlich Mur-Schili I. = II. in Babel (Nabopolassar).

45 Er vermittelt -449/48 den "30jährigen" kimonischen Frieden Persiens mit Athen, gegen den sich der Bund des Labynetos (Senacherib) mit Sparta (-547) gerichtet haben muß; wie im Untergang des Reiches von Darius II. Ochus um -410 [s. Kleiner Pauly 1392].

46 Das Fehlen des Vertrages mit Dareios (als David? Ramses II.?) ist hier kein Gegenargument. Ab -519 war die Perserherrschaft "vom Nil bis zum ... Indus

definitiv anerkannt" [Meyer 5,198], wie es dem Kador Laomer [1.Mose 14] entspricht [s. Winzeler 1995, 138]. Das *Silber-Original* des Vertrages (in Susa?) blieb unaufgefunden; die Abschriften wurden aber nicht zufällig am Nil und in Chattuscha aufgefunden.

47 Womöglich identisch mit Nabopolassar = babylonischer Phul [2.Könige 16].

48 Die irrealen Regierungszeiten von Darius I. = Salmanezar III. stimmen formal auch mit Nebukadrezar überein, aber die bei Ahab eingehängte Schlacht in Karkar -853 fand erst in der Mitregentenzeit Jorams (ca. -847) statt, wodurch sich die effektive Regierungszeit verkürzt oder verschiebt.

49 Sie sind bei Joniern, Chaldern, asirischen Mosaiten (Muschki) nachzuweisen; selbst die Hethiter kannten vor Tabarna oder Chatuschili keine Könige, nur Fürsten.

50 "Ich habe euren Vätern, als ich sie aus dem Lande Ägypten herausführte, nichts von Brandopfern und Schlachtopfern gesagt und geboten", behauptet Jeremias Tempelrede [7,22]. Als Kronzeuge des mosaischen Blutopferkultes mag aber Ezechiel [20,25] gelten, wo Gott-Adonajj Klage gegen sich selber erhebt, daß er Israel (ra-mosische?) Gebote gab, "durch die sie nicht am Leben bleiben konnten", indem sie "alle Erstgeburt durchs Feuer gehen ließen"; "ich wollte sie mit Grausen erfüllen".

Literatur

Briefe = Amarnabriefe s. Knudtzon

CB = Cornfeld/Botterweck (1972): *Die Bibel und ihre Welt*. 6 Bde; München

FW = *Fischer Weltgeschichte* (20 Bde); Frankfurt/Main

Halpern, Baruch (1996): "The Construction of the Davidic State. An Exercise in Historiography", in Volkmar/Davies (Hrsg.): *The Origin of the Israelite States*; Sheffield 44-75

Heinsohn, Gunnar (1988): *Die Sumerer gab es nicht*; Frankfurt/M.

- (1993): "Darius II. und Sennacherib/Sanherib"; in *VFG* V (1) 15

- (1996): "Kyrus der Amarder/Marder = Aziru der Amurru/Martu. Das Ende des Mitanni=Meder-Reiches"; in *ZS* VIII (2) 139

- (1996a): "Die Verwirrung der Ausgräber von Emar am Euphrat"; in *ZS* VIII (3) 269

- (1996b): "Hazor, Exodus, Josua und David. Die chronologische Konfusion Altvorderasiens"; in *ZS* VIII (4) 401

Illig, Heribert (1989): "Die verachtete Dynastie oder Herodots Rehabilitierung"; in *VFG* I (4) 8

- Illig, H. (1991): "Jüdische Chronologie"; in *VFG* III (5) 21
- (1992): "Darius und Ramses II. Neue Identifikationsansätze"; in *VFG* IV (1) 20
- James, Peter et al. (1991): *Centuries of Darkness, a challenge to the conventional chronology of Old World archaeology*; London
- JS = Jepsen/Schunk (⁴1988): *Von Sinuhe bis Nebukadnezar, Dokumente aus der Umwelt des Alten Testamentes*; Berlin
- Knudtzon, J.A. (1915): *Die El-Amarna-Tafeln Bd 1.*; Leipzig
- Koch, Klaus (1995): *Die Reiche der Welt und der kommende Menschensohn. Gesammelte Aufsätze*; Neukirchen-Vluyn Bd. 2
- Kraus, Fritz Rudolf (1958): *Ein Edikt des Königs Ammi-Saduqa von Babylon*; Leiden
- Meyer, Eduard (⁹1952-58): *Geschichte des Altertums*. Bde 1-8; Essen
- Otten, Heinrich (1961): "Das Hethiterreich"; in Hartmut Schmökel: *Kulturgeschichte des Alten Orient*; Stuttgart, 313-447
- Schmidt, Werner H. (1983): "Altes Testament"; in G.Strecker (Hg): *Theologie im 20. Jahrhundert. Stand und Aufgaben*; Tübingen, 1-60
- Velikovsky, Immanuel (1978): *Welten im Zusammenstoß*, Frankfurt/M.
- (1979): *Ramses II. und seine Zeit*; Frankfurt/Main
 - (1981): *Vom Exodus zu König Echnaton*; Frankfurt/Main
- VFG = *Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart*. Interdisziplinäres Bulletin; Gräfelting
- Weber, Max (³⁻⁸1988): *Ges. Aufsätze zur Religionssoziologie III*; Tübingen
- Winzeler, Peter (1991): "Kamele, Rosse und Streitwagen. Gesammelte Ratlosigkeiten zum Exodus der Hebräer"; in *VFG* III (5) 4
- (1992): "Schwierige historische Reduktion. Bemerkungen zu Heinsohns jüdischer Chronologie"; in *VFG* IV (2) 51
 - (1993): "Die Neuerfindung der Geschichte Israels und ihrer Schichten"; in *VFG* V (3) 22
 - (1995): "War David Salem-Ezar = Nebukadnezar?"; in *ZS* VII (2) 122
 - (1996): "David direkt nach Amarna"; in *ZS* VIII (1) 17
- Zeller, Manfred (1993): "Assyrica I"; in *VFG* V (5) 16
- (1994): "Assyrica II"; in *VFG* VI (1) 18
 - (1995): "War David Salem-ezar = Nebukadnezar? Assyrica III"; in *ZS* VII (4) 411
 - (1997): "Assyrica IV"; in *ZS* IX (1) 92

PD Dr. Peter Winzeler CH-3027 Bern, Melchiorstr. 23-148

Drei Stellungnahmen

Drei Ausführungen

von Angelika Müller, Berlin

1) Ergänzend an Robert Zuberbühler [1997, 307]: Die Herkunft der Farben schwarz-weiß-rot ist kosmischen Ursprungs und auf die Venus zurückzuführen. Die drei Bethen sind vermutlich eine Personifizierung der drei durch die Farben bezeichneten Venus-Aspekte, die nach Einkehr des himmlischen Friedens umgedeutet wurden. Ambeth wäre dann der Aspekt der einst todbringenden Venus, die sich bei Schweifverlust mit der Erde vermählte (s. mein Artikel über den Hl. Georg). Noch heute sind viele Häuser in Tibet in diesen traditionellen Farben (von unten nach oben) bemalt. Der Buddhismus kam erst im 17. Jh. nach Tibet und löste die alte Bön-Religion nur oberflächlich ab, deren Symbolik und Riten weitgehend erhalten blieben.

2) Ergänzend an Heribert Illig [1997, 255]: In den Schriftquellen gelten die Franken seit 496 als von Rom christianisiert.

Von den Merowingern, die Franken waren, ist kein Reliquienkult bezeugt. Lediglich Gregor v. Tours versichert, Sammeln und Mitführen von Reliquien sei bei ihnen beliebt gewesen, und läßt 538 Chilperich mit vielen Reliquien in Paris einziehen. Dies können problemlos die bei den Franken üblichen Kultgegenstände und Machtinsignien eines patroni und Stammeskönigs gewesen sein.

Von den Merowingern trat auch niemand in den geistlichen Stand, weder als Bischof noch Abt, und es ist kein Fall von Mönchung überliefert. Die Arianer mußten keine Bischöfe heranbilden [Georg Scheibelreiter (1983): *Der Bischof in merowingischer Zeit*; Wien]. Wurde Gregor kirchlich überarbeitet?

Chlodwigs Bekehrungsgeschichte zum Christentum ähnelt merkwürdigerweise jener, die Beda erzählt von der Bekehrung Edwins von Northumberland, 625 [dies u. folgend aus Wolfram von Steinem (1932): *Chlodwigs Übergang zum Christentum*; Darmstadt]. Avitus, erster Bischof des Burgunderreiches, Metropolit von Vienne 490-518, berichtet uns in einer Festrede, von der noch ein in Paris befindlicher Papyrusfetzen existiert: Anlässlich der Taufe Chlodwigs 496 tritt seine Schwester, die vorher arianisch war, zum Katholizismus über. Auch haben sich um Chlodwig viele Sekten bemüht.

An dieser Aussage könnte es einen wahren Kern geben: In Chlodwigs Grab wurden viele (abhandengekommene) goldene Bienen gefunden. Der

Herr der Bienen ist der Vorsteher der Sekten; im Islam existiert dieser Titel heute noch für Ali. Es kann nicht ausgeschlossen werden, daß dies eine Funktion Chlodwigs oder ein Bestandteil des Königstitels in Bezug auf die Vielzahl arianischer Sekten war.

Daß die Franken "Christen wurden", hat [Steinem] - trotz ihrer angeblichen Minderzahl und zivilisatorischen Unterlegenheit - ihre Herrschaft gesichert. Das "Gegebene" wäre eigentlich das Bekenntnis zum Arianismus gewesen, da es der Glaube des gesamten germanischen Heerstandes war. "Erst Jahrzehnte nach Chlodwigs Tod, als der ferne Griechenkaiser Theoderichs Nachfolger schlug, zeigt sich auf einmal, daß die Wahl des römischen Bekenntnisses eben doch das Richtige war" [ebd. 81]. Ein wahrhaft vorsorgender Glaubenswechsel oder - frei nach Fuhrmann - ein Vorrats-Bekenntnis.

Chlodwig verheiratet seine nun katholische Schwester an den Arianer und Westgoten Theoderich.

Wenn die Franken aber noch gar nicht römisch-christlich waren, war es auch Garibald nicht. Bayern bleibt also - bis wann? - arianisch. Nicht nur in Bayern gilt arianische Zeit in den Schriftquellen als "heidnische" Zeit.

Das Mittelalter ähnelt seinem eigenen Reliquienkult auf erstaunliche Weise: ist es doch selbst eine Art Reliquie, deren verstreute und künstlich vervielfachte Teile wieder zu einem einzigen Corpus delicti zusammenzufügen sind. Hier noch eine Forschungsstory zur Identifizierung der seligen Irmengard [Illig 1997, 253f]:

Der Abt Guibert von Nogent (gest. 1124), selbst eifriger Verehrer der Heiligen und ihrer Reliquien, wirft seiner eigenen Zeit zahlreiche Fälschungen vor. So habe der Bischof von Amiens auf einen unetikettierten Leichnam eine Bleitafel gelegt: Der Märtyrer Firminus, Bischof von Amiens. (Der Bischof wußte wohl, daß bei der nächsten Graböffnung vom Toten nicht mehr viel übrig sein würde; deshalb wirkt, wenn rechtzeitig vorgesorgt wird, so eine Metallplatte Wunder ... eben dies war auch das Wunder der "Königstochter Irmengard".)

3) (Zu) kurze Einwände zu Thomas Völkers Auseinandersetzung mit Velikovskys Amnesie [1997, 166ff]: Die Kritik ist brillant, logisch und rationalistisch. Aber sie bringt nicht das Problem voran: Wie hat die Menschheit die Tatsache und die Umstände der Katastrophen und der Möglichkeit ihrer Wiederkehr verarbeitet?

Wird das Trauma - mit dem sich in diesem Zusammenhang niemand bisher beschäftigt hat - als Erklärung abgelehnt, so bleibt noch die Frage

der Verdrängung. Sie kann unabhängig vom Trauma gelten. Welche anderen Zusammenhänge zwischen Kriegen, Gewalt, Aggressionsverhalten und den Katastrophen sind denkbar und begründbar? Wird allerdings überhaupt die Ansicht vertreten, die Katastrophen hätten gar keine weiteren Folgen im Verhalten der Menschheit gehabt, so ist eine Kritik an Velikovskys Arbeit bloße Selbstdarstellung.

Im Kern wird angeführt, Velikovsky habe die Definition des Kollektiv-Begriffs versäumt, samt aller - sich meiner Meinung nach - daran knüpfender Widersprüche und Begriffsverwirrungen. Bereits bei Jung wird - trotz zähen Ringens um eine Definition (auf die Velikovsky vermutlich aus Kenntnis der Probleme und im Interesse seines Zieles: Heilung der Menschheit, verzichtet) - als Grund für dies Versäumnis die Tücke des Objekts deutlich; es muß deshalb noch keine dumme Idee sein. Hier wäre also der zweite Begriff, dem sich inhaltlich 'gestellt' werden müßte.

Christoph Marx hatte bereits die von ihm so genannten Großwahngebilde: Religion, Politik, Wissenschaft... als "Speicher des Kollektivs" bezeichnet; zusammen mit Heinsohn wurde die Sprache (i.w.S.) ergänzt. Dies wäre weiter zu verfolgen.

Kommt man zu dem Ergebnis, daß kein Kollektiv existiert und auch nichts, was in der Menschheit 'geheilt' werden muß, erübrigt sich weitere Arbeit. Gibt es aber etwas, so ist zu fragen, ob es neben der analytischen und der allopathischen Behandlung auch eine homöopathische geben kann. Und ob diese u.a. in der Verbreitung jener Unruhe (kleinste Katastrophen-dosis) bestehen kann, die Außenseiterwissenschaft gelegentlich zu erzeugen vermag.

Für Völkers Kritik gilt damit dasselbe wie für Velikovskys Buch: insgesamt ein begrüßenswerter Anreiz zur Diskussion, die aber konstruktive und gründlichere Ansätze braucht, um - im Hinblick worauf!? - sinnvoll und fruchtbar zu werden.

Kollektive Verdrängung und Abhilfe

Christoph Marx, Basel

"Erfabt man die Menschheit als ein Ganzes und setzt sie an die Stelle des einzelnen menschlichen Individuums, so findet man, daß auch sie Wahnbildungen entwickelt hat, die der logischen Kritik unzugänglich sind und der Wirklichkeit widersprechen. Wenn sie trotzdem eine

außerordentliche Gewalt über die Menschen äußern können, so führt die Untersuchung zum gleichen Schluß wie beim einzelnen Individuum. Sie danken ihre Macht dem Gehalt an historischer Wahrheit, die sie aus der Verdrängung *vergessener Urzeiten* [falsch: *historischer Kataklysmen* ist heute richtig] heraufgeholt haben."

Sigmund Freud *Konstruktionen in der Analyse* (1937)

Velikovsky hat diesen Befund nachgewiesen, aber psychologisierende Klügelei [S. z.B. Thomas Völker "Velikovskys Amnesie. Eine kritische Würdigung in 52 Thesen", in *Zeitensprünge* 2-97, 166] wendet sich gegen die Tatsache, daß das Menschheitskollektiv durch existenzgefährdende Naturvorgänge traumatisiert wurde und *ergo* - ganz analog wie dies auch beim individuellen Menschen der Fall sein kann - ein kollektives Gedächtnis, ein kollektives Unterbewußtsein sowie eine kollektive Verdrängungsleistung gefolgt von kollektiver Zwangsneurose existieren.

Fragestellung und Nachweis sind ja doch ganz einfach:

1. Anstatt rational versöhnlich handelt das Kollektiv beim Auftreten schwerer Krisen irrational, indem Großkriege und Menschenopfer (Holocaust) veranstaltet werden. Wer sich die Behauptung herausnimmt, solche Handlungen seien rational und sie ließen sich durch versöhnliches Handeln nicht vermeiden, kann sich gleich von vornherein als Helfershelfer für Menschenopferdienste verdingen.
2. Die Fragestellung Velikovsky's, warum denn das Kollektiv irrational handle, führte ihn direkt zur Untersuchung der Menschheitsvergangenheit: Hinter einer irrationalen Geschichtsschreibung werden - entgegen den vom Kollektiv akzeptierten und bedingungslos unter Erfolgswang verbreiteten Lehrmeinungen - existenzgefährdende Naturkatastrophen in historischer Zeit gefunden. Wer meint, diese Tatsache sei nicht verständlich nachvollziehbar erwiesen, entsagt von vornherein dem gesunden Menschenverstand.
3. Die Großdenksysteme des Kollektivs - Philosophien, Religionen, exo- und esoterische Wissenschaften: das PRW-Kombinat also - verfolgen seit ihrer jeweiligen Installation im Kollektiv einzig und allein das Ziel, die Befunde aus der Naturbeobachtung durch Umdeutung und Verfälschung zu verdrängen. Wer das leugnet ist eingeladen, sich von vornherein selbst Philosoph, Priester oder Wissenschaftler zu nennen.

[...] An dieser Stelle hört die Toleranz für "freie" Arbeit im PRW-Kombinat auf. Es ist unerträglich, daß eindeutig zu Mord und Totschlag führende Haupt- und Hilfstätigkeiten nicht verfolgt werden. [...]

/ An dieser Stelle breche ich diese intolerante Zuschrift ab. Denn Chr. Marx als enragierter Gegner der Wissenschaftler stößt hier gleichwohl mit ihnen in dasselbe Horn. Wenn er Andersdenkende zu potentiellen Massenmördern erklärt, die verfolgt werden müssen, erinnert dies an Prof. Johannes Frieds Beschwörung im letzten Heft [2-97, 278]. Auch dieser nahm Bezug aufs Dritte Reich, und auch er befürchtet, daß (mein?) falsches Denken zu einer neuerlichen Katastrophe für Deutschland führen könne (vgl. S. 359!). In beiden Fällen soll dieser 'Keulenschlag' andere Meinungen erledigen, weil offenbar kein treffliches Argument gefunden wird. H.I.

Einrede auf Illigs Einrede [aus 1997, 305]

Dr. Eugen Gabowitsch, Karlsruhe

Sehr geehrter Herr Dr. Illig, mir scheint, daß Sie A. Fomenkos Thesen zu breit interpretieren. Fomenko behauptet, daß unsere Kenntnis der Geschichte erst seit dem 14. Jh. mehr oder weniger plausibel ist, und daß man im Prinzip gewisse historischen Kenntnisse aus den früheren Zeiten vielleicht dazu benutzen kann, um die späteren Zeiten plausibler zu beschreiben (diese Arbeit überläßt er hauptsächlich den Historikern). Keinesfalls behaupten er und G. Nosovski, daß aus jeder von Morozow entdeckten und von der Moskauer Gruppe 'Neue Chronologie' bestätigten (oder neu gefundenen), aus der mathematisch-statistischen Sicht unmöglichen Ähnlichkeit von zwei geschichtlichen Perioden folgt, daß die "Ereignisse" der früheren Periode in Wirklichkeit in der späteren Periode stattfanden.

Fomenko identifiziert die von Ihnen erwähnten Perioden nicht (das Wort ist zu stark!) und er wird auch nie behaupten, daß er solche Ereignisse wie den Bau einer Wasserleitung vor ca. tausend oder vielleicht sogar noch mehr Jahren heute mit einer Genauigkeit von bis zu 10 oder sogar 100 Jahren datieren kann. Er zeigt nur die unmögliche Übereinstimmung der dynastischen Reihenfolgen in diesen zwei so weit voneinander entfernten Perioden und leitet davon ab, daß die gängige Chronologie voll gravierender Fehler (wie auch Sie das behaupten) ist.

Was Sie in Ihrer Einrede nicht erwähnt haben, ist das Parallelismus der "frühgermanischen Kaiserzeit" (911-1254) der Sachsen, Salier und Staufer mit der geschichtlich gut beschriebenen Zeitperiode der Habsburger (1291-1637). Auch diese unwahrscheinliche Ähnlichkeit bedeutet keine Identifika-

tion oder die Notwendigkeit der Übertragung der Ereignisse aus den 10.-13. m. in die spätere Habsburger-Zeit. Sie bedeutet nur, daß unsere heutigen Vorstellungen von der Chronologie der Zeit der Sachsen-, Salier- und Staufer-Kaiser mehr von der reellen Ereignissen und der kaum zu bezweifelnden Chronologie der Habsburger Zeit als von der wirklichen Überlieferungen aus jüngerer Zeit beeinflusst wurden.

Der mathematisch-analytische Befund der verdächtigen Ähnlichkeit der Zeit seit der Diktatur von Sulla (also seit -82) mit der biblischen Periode von Saul, David und Salomo bedeutet keinesfalls, daß wir diese biblische Epoche einfach in die römische und danach in die frühgermanische Kaiserzeit oder sogar in die Habsburger-Zeit übertragen können. Sie bedeutet aber, daß man an der Existenz der zwei früheren Epochen in der Form, die wir aus unseren geschichtlichen Büchern kennen, sehr stark zweifeln darf. Andererseits folgt aus den Berechnungen von russischen Kollegen keinesfalls, daß vor der geschichtlich erfaßten Periode keine Ereignisse stattfanden, keine Bauten errichtet wurden und keine geistige Entwicklung vorhanden war. Was aus diesen Berechnungen folgt, ist der begründete Zweifel, ob wir je über diese Ereignisse und Entwicklungen chronologische Aussagen mit gewohnter Genauigkeit werden machen können.

Wenn Sie behaupten, daß im Falle von zwei Wasserleitungen in Köln nicht nur die Abfolge, sondern auch der zeitliche Abstand aus archäologischen Funden ersichtlich ist, möchte ich Ihnen die folgenden Fragen stellen:

1. Fomenko behauptet, das die römische Kaiserzeit eine Phantomabbildung der germanischen Kaiserperiode ist (und folglich wissen wir nicht, was in dieser Zeit - und ob überhaupt irgendetwas, wovon wir Kenntnis haben können - passierte). Wie folgt denn daraus, daß die erste von zwei von Ihnen erwähnten kölnischen Wasserleitungen gerade um 1080 gebaut wurde?

2. Aus Ihrer Beschreibung kann ich nicht ableiten, daß die zweite Wasserleitung 50 (und nicht, sagen wir, fünf) Jahre nach der ersten gebaut wurde. Wie kommen Sie zu diesem Schluß?

3. Ihre Schätzung der Benutzungsdauer (mehrere Jahrhunderte) der zweiten Wasserleitung - ohne der Kenntnis von durch sie geleiteten Wassermenge sowie deren Härte - ist mir zu ungenau. Welche physikalisch-chemischen Berechnungen liegen Ihrem Schluß zugrunde?

4. Sind Sie ganz sicher, daß der Westbau der St. Georgs-Kirche wirklich in 12. Jh. und dabei noch genau in der Mitte dieses Jahrhunderts errichtet wurde? Nach vielen Zeitverschiebungen, die durch mehrere Autoren aufge-

deckt wurden, darf man vielleicht an dieser Datierung auch ein wenig zweifeln? Nach Fomenko liegt das 12. Jh. auch noch in der verdächtigen "grauen" chronologischen Zone!

5. Wenn die zweite Wasserleitung zum 6. Jh. aufgegeben wurde, und kein Wasser mehr nach Köln lieferte, könnte es vielleicht trotzdem sein, daß durch einen Teil der Wasserleitung Wasser immer noch fließen und so die Ablagerungen erzeugen konnte?

Und nun eine reine Laienspekulation: Wenn wir der existierender Chronologie der Ereignisse auch für die Stadt Köln keine besonders große Genauigkeit zuschreiben, könnten diese Ereignisse vielleicht auch so aussehen:

- Ende des 10. Jhs. oder noch früher: Bau der ersten Wasserleitung,
- Anfang des 11. Jhs. oder noch früher: Bau der zweiten Wasserleitung,
- 13. Jh.: Bau der Kirche (des westlichen Teils).

Dann hätten wir vielleicht sogar mehr als 200 Jahre für die Sinterbelag-Bildung.

Eigentlich ist es nicht besonders wichtig, ob wir uns bei der Interpretation der stratigraphischen Informationen in diesem konkreten Fall einigen können. Viel wichtiger ist zu verstehen, ob wir von der Gruppe "Neue Chronologie" überhaupt die Einbeziehung der archäologischen und speziell der stratigraphischen Informationen unbedingt verlangen sollten. [...]

Ihre Empfehlung, die stratigraphischen Gegebenheiten als Nebenbedingungen in die chronologisch-kritischen Berechnungen einzubauen, hat einen großen Haken: Diese Gegebenheiten müßten zunächst in Computerdateien umgewandelt werden. Nur dann wären sie für eine so umfangreiche Studie wie die der Gruppe "Neue Chronologie" mindestens versuchsweise verwendbar. Und das nicht nur für Köln, sondern für sämtliche archäologischen Ausgrabungen in fast der ganzen Welt. Wer, wo, wann und im welchen Umfang sollte das machen? Da sehe ich eher ein breites internationales Forschungsprogramm für mehrere Jahre als eine ohne weiteres praktisch realisierbare Empfehlung.

Ein Vergleich dieser Dateien mit den schon entdeckten chronologischen Fehlern wäre bestimmt interessant. Die andere Frage ist, was dieser Vergleich ins Rampenlicht bringen würde: Fehler in den Berechnungen von Fomenko (daran darf ich im allgemeinen sehr stark zweifeln) oder Fehler in unseren geschichtlich-archäologischen Vorstellungen, die auch auf die Stratigraphie übertragen werden können. [...]

(Im weiteren betont Dr. Gabowitsch, daß für ihn "persönlich jegliche Ausnutzung der Geschichte für nationalistische, 'patriotische' und weitere ideologische Zwecke äußerst unsympathisch ist".)

Vorerst letzter Diskussionsbeitrag zu dieser Problematik

Ich breche diese Einrede hier ab, da sie ungefähr das Siebenfache ihres Anlasses ausmachen würde. Wesentliches ist gesagt: Die statistischen Auswerter der schriftlichen Quellen sehen sich bereits als jene, die den 'Skeptikern' und 'Konservativen' die Beweislast aufbürden. Nicht die 'Neuen Wilden' beschäftigen sich mit der jeweiligen Stadtgeschichte, der Abfolge von Schichten und Bauten oder der Ablagerungszeit von Sinter. Das sollen all jene neu erarbeiten, die den Statistikern widersprechen.

Mit derselben Einstellung hätte ich mich nach dem Beweis, daß die 10 Korrekturtagge der Gregorianischen Kalenderreform mehrere Jahrhunderte auf der Zeitachse fiktionalisieren, zufrieden zurücklehnen können. Hätte dann ein Kunsthistoriker die Aachener Pfalzkapelle als Gegenargument ins Feld geführt, hätte *er* neuerlich und von Grund auf alle Beweise für das späte 8. Jh. als ihre Bauzeit erbringen müssen, bevor ihm wieder geglaubt würde. Das hätte ich natürlich fordern können... Leider muß der 'Herausforderer' mehr leisten als der 'Amtsinhaber'.

Klar ist, daß ein 'Herausforderer' überfordert sein kann. Wenn er aber auf jegliche stratigraphische Kontrolle verzichtet und statt dessen lieber 'seine Geschichte' schnellstens Band für Band veröffentlicht, dann liegt ihm offenbar nichts an einer Absicherung außerhalb der Statistik.

Einmal ist so ein Seitentausch gelungen: Als die Historiker völlig unkritisch und gierig nach superalten Kulturen die kalibrierten C14-Daten übernahmen, 'Alteuropa' und manch anderen Unsinn kreierte und dabei sämtliche typologischen Verwandtschaften vom Tisch wischten, da verlangte ihnen niemand Beweise für ihr unwissenschaftliches Vorgehen ab [Thema von Blöss/Niemitz: C14-Crash]. Erfolg: Wer heute diese Modetierheit anprangert und - ganz konservativ - eine Historie vorschlägt, die Stratigraphie, Typologie, Kunstgeschichte und Chroniken stimmig vereint, dem wird der mühselige Beweis abverlangt, wie fachfremde Physiker und allzu ehrgeizige Historiker dieses Tohuwabohu erzeugt und an die Stelle einer vergleichsweise besser fundierten Vor- und Frühgeschichte gesetzt haben.

Wenn nun Statistiker - bei wiederum entschiedenem Ignorieren von Schichten, Typologien oder Handwerkertraditionen - fordern, die historische Zeit unters Minimum zu drücken, muß man denn doch mehr von ihnen verlangen als nur den bedingungslosen Glauben an die eigene Statistik.

H. Illig

Und was sonst noch fesselt

Neu im Angebot sind zwei Titel, die - bei sich dramatisch ändernden Zeiten - für Aufsehen sorgen könnten. Das erste liegt schon auslieferbereit, das zweite wird fertig sein, bis Sie bestellen können:

Gunnar Heinsohn · Heribert Illig: *Wann lebten die Pharaonen?* Archäologische und technologische Grundlagen für eine Neuschreibung der Geschichte Ägyptens und der übrigen Welt; Zweite, überarbeitete und verbesserte Auflage, im Mantis Verlag, 503 S., 192 Abb., für Abonnenten 48,- DM, Rest der Welt 54,- DM

Christian Blöss · Hans-Ulrich Niemitz: *C14-Crash*. Das Ende der Illusion, mit C14 & Dendrochronologie datieren zu können; Mantis Verlag, 459 S., 103 Abb.; für Abonnenten 43,- DM, für alle übrigen 48,- DM

Denken Sie bitte daran, daß auch heuer Weihnachten unerbittlich näherrückt und der eine oder andere Ihrer Bekannten ein Buchpräsent aus dem Mantis Verlag verdient hat.

Die große Mittelalterdiskussion wird zur Jahreswende im vierten Quartalsheft der Zeitschrift *Ethik und Sozialwissenschaften. Streitforum für Erwägungskultur* veröffentlicht (ISSN 0937-938X). Dieses Einzelheft kann zum Preis von 29,- DM zuzgl. Versandkosten in jeder Buchhandlung oder beim Westdeutschen Verlag, 65048 Wiesbaden, PF 5829 bestellt werden.

Eine Neuerscheinung wird hier trotz ihrer Brisanz nur kurz erwähnt. Fred Hoyle: *Kosmische Katastrophen und der Ursprung der Religion*; Insel Verlag (Juni 1997). Auf den schmalen 138 Seiten verkündet der Nestor der Astrophysik, Sir Fred (* 1915), unbekümmert den Paradigmenwechsel in Biologie, Geologie und Astrophysik hin zum guten alten Kathastrophismus. Ganz nach Clube und Napier ist es wirklich ein ganz ordentliches Chaos, verursacht durch einen Kometen, der seit -10.700 alle 1.600 Jahre pünktlich vorbeischaud und die Erde maßvoll zerstört. Auch sonst finden wir vieles von Velikovsky. So erhält jetzt Chr. Marx in Sachen Amnesie den besten professoralen Zuspruch. Die Einleitung von Eberhard Sens stützt sich auf G. Heinsohn, der so unscheinbar wie nur möglich genannt wird, und im Nachwort stellt Alexander Tollmann noch einmal seine Privatsintflut vor. Gleichwohl: *das* Zeugnis für den neuen Kathastrophismus.

Schweif der Venus entdeckt

Nicht nur Kometen, auch Planeten können ausgedehnte Schweife haben. Für die Venus haben diesen Nachweis jetzt Wissenschaftler des Max-Planck-Institutes für Aeronomie im niedersächsischen Katlenburg-Lindau erbracht. Der Schweif dieses Planeten habe im vergangenen Jahr sogar bis auf die Erde gereicht, teilte Institutssprecher Professor Kristian Schlegel mit. Dies sei jetzt nach der Auswertung von Daten des europäischen Sonnenobservatoriums (Soho) entdeckt worden.

Das Instrument auf der Soho-Raumsonde sei unter der Leitung von Heiner Grünwaldt und seinem Team am Institut eigentlich mit dem Ziel gebaut worden, kleinste Mengen von Ionen in dem von der Sonne in den Welt- raum abströmenden Sonnenwind zu untersuchen. Nur alle 224 Jahre treffe es sich so günstig, daß die Venus 45 Millionen Kilometer entfernt die Bahnebene zwischen Sonne und Erde durchstoße. Mit besonderer Sorgfalt hätten deshalb die Lindauer Wissenschaftler Millionen von Meßdaten vom Mai des vergangenen Jahres durchsucht.

„Über einen Zeitraum von fünf Stunden sind Mitte Mai in drei Meßintervallen 200 Sauerstoff- und Kohlenstoffteilchen registriert worden, die zweifelsfrei nur von der Venus stammen konnten“, berichtete Professor Schlegel. Ähnlich wie bei Kometen seien diese Teilchen vom Sonnenwind aus der Venusatmosphäre herausgerissen worden und hätten hinter der Venus einen unsichtbaren Schweif gebildet. Dieser habe sich viel weiter als bisher vermutet in den Weltraum erstreckt.

„Die Tatsache, daß dieser Schweif noch in der ungeheuren Entfernung von 45 Millionen Kilometern hinter der Venus nachgewiesen werden konnte, hat in der Fachwelt Aufsehen erregt“, erklärte der Wissenschaftler. Selbst in den viel dichteren Schweifen von Kometen seien Messungen dieser Teilchen bisher nicht gelungen. dpa

Zu guter Letzt ein spannender Fund von Walter Dubronner aus den *Badischen Neuesten Nachrichten* vom 17.9. 1997

Mantis Verlag

Christian Blöss · Hans-Ulrich Niemitz (1997): C14-Crash

Das Ende der Illusion, mit Radiokarbonmethode und
Dendrochronologie datieren zu können

459 S. zahllose Abb. Paperback 48,- DM *(für Abonnenten 43,- DM)*

Gunnar Heinsohn · Heribert Illig (21997): Wann lebten die Pharaonen?

Archäologische und technologische Grundlagen für eine Neuschreibung
der Geschichte Ägyptens und der übrigen Welt

503 S. 192 Abb. Paperback 54,- DM *(für Abonnenten 48,- DM)*

Gunnar Heinsohn (21996): Assyrerkönige gleich Perserherrscher !

Die Assyrienfunde bestätigen das Achämenidenreich

Im Umfang verdoppelte Zweitaufgabe in verbesserter Aufmachung

276 S. 85 Abb. Paperback 36,- DM *(für Abonnenten 32,-)*

Gunnar Heinsohn (21996): Wie alt ist das Menschengeschlecht?

Stratigraphische Chronologie von der Steinzeit zur Eisenzeit

2. Auflage verbessert und um ein aktualisierendes Vorwort erweitert

146 S. 42 Abb. Paperback 22,- DM

Gunnar Heinsohn (21997): Wer herrschte im Indus?

Die wiedergefundenen Imperien der Meder und Perser

102 S. 43 Abb. Paperback 20,- DM

Heribert Illig (1994): Hat Karl der Große je gelebt?

3. Auflage 405 S. 71 Bildseiten Paperback

(nur für Abonnenten, nur noch 19,- DM)

Heribert Illig · Franz Löhner (21994): Der Bau der Cheopspyramide

Seilrollen an der Pyramidenflanke: Wie die Pharaonen wirklich bauten

2. korrigierte Auflage 220 S. 125 Abb. Paperback 32,-

Reinhard Sonnenschmidt (1994): Mythos, Trauma und

Gewalt in archaischen Gesellschaften

131 S. 25 Abb. Paperback 22,- DM

Zeiten sprünge

Interdisziplinäres Bulletin

(vorm. 'Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart')

Jahrgang 9, Heft 3, September 1997

- 311 Editorial
- 313 Bemerkungen zu einem 50.
- 316 Bibliographie H. Illig
- 318 Aus der Klassikerabteilung
- 320 R. Geiser: Das Modell der Natur-Weidelandschaft
- 330 H. Illig: Arno Borst contra Ivan Illich
- 344 H. Illig: Sonnenwenden - Äquinoktien
- 358 Übers gekürzte Mittelalter
- 360 D.-M. Brandt: Die 'verschwundenen' Heiligen
- 369 A. Müller: Wer sind die Heiligen Georg und Michael ?
- 386 G. Heinsohn: Imperienbeseitigung in der herrschenden
Lehre. Eine Rezension
- 393 W. Funke: Chaldäer - Kasdim - Kassiten ?
- 398 H. Illig: Pyramidales Interieur. Eine Sammelrezension
- 402 T. Völker: Grundrisse zur Rekonstruktion der Antike (I)
- 434 R. Radke: Achämeniden und die jüdische Chronologie
- 466 K. Weissgerber: Fremde Herrscher über Ägypten II
- 502 P. Winzeler: War Davids "Hadadeser" Aziru oder Cyrus?
- 529 Drei Stellungnahmen
- 537 Und was sonst noch fesselt (samt dem neuentdeckten
Schweif der Venus)
- 310 Impressum
- 539 Verlagshinweise

ISSN 0947-7233